N. XI. 127

Phil.

851

Allgemeiner
deutscher Briefsteller,

welcher

eine kleine deutsche Sprachlehre,

die Hauptregeln des Styls

und eine

vollständige Beispielsammlung aller Gattungen von Briefen enthält.

Von

Karl Philipp Moritz,

Königlich Preußischem Hofrath und Professor, ordentlichem Mitgliede der Akademie der Wissenschaften, und des Senats der Akademie der bildenden Künste in Berlin.

Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Frankenthal,

gedruckt bei Jacob Christian Kolb, Inhaber der Gegel'schen priv. Buchdruckerei 1798.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Allgemeiner deutscher Briefsteller.

Einleitung.

I. Kleine deutsche Sprachlehre,

in so fern die Regeln derselben, um einen wohlgeschriebenen deutschen Brief zu verfertigen, einem jeden zu wissen nöthig sind.

Rechtschreibung.

Die Lehre von der deutschen Rechtschreibung läßt sich füglich unter folgende sechs Abschnitte bringen:

Die Dehnung des Vokals.
Die Verdoppelung des Konsonants.
Der Unterschied des b und p, d und t, ch und g, s und ß am Ende der Wörter.
Der Unterschied des ss und ß.
Der Unterschied des f und v.
Das th.

Dehnung des Vokals.

Was erstlich die Dehnung des Vokals anbetrifft, so versteht es sich von selbst, daß jeder Vokal gedehnt oder lang ausgesprochen wird, sobald in der Mitte des Worts ein einfacher Konsonant steht, und der Vokal die Silbe endigt, so daß er gehörig austönen kann, ohne von dem Konsonant verdrängt zu werden, wie in dem Worte schlafen; kurz oder geschärft aber wird der Vokal ausgesprochen, sobald in der Mitte des Worts ein doppelter Konsonant steht, der den Vokal nicht austönen läßt, wie in dem Worte erschlaffen.

Was wir jetzt in der Bezeichnung der Dehnung des Vokals bemerken, gilt nur vom a, e, o und u, denn von i finden wieder besondere Regeln statt.

Eigentlich wird nehmlich bei dem a, e, o und u die lang oder gedehnte Aussprache des Vokals gar nicht besonders bezeichnet, weil sie sich schon von selbst schließen läßt, sobald in der Mitte des Worts nur ein einfacher Konsonant steht, wie in folgenden Wörtern:

laben, laden, Hafen, fragen, fahen, rasen, waten, leben, reden, Hefen, regen, sehen, lesen, beten, loben, Boden, Ofen, Bogen, drohen, losen, Boten, Bube, Bude, Hufen, Tugend, ruhen, Busen, bluten

In diesen Beispielen, wo der Vokal sich vor den Konsonanten b, d, f, g, h, s und t befindet, wird also die Dehnung oder lange Aussprache desselben gar nicht besonders bezeichnet.

Nun

Nun finden wir aber, daß grade nur vor den Konsonanten l, m, n, r, die Dehnung oder lange Aussprache des a, e, o und u durch h bezeichnet wird, wie in folgenden Beispielen:

a: prahlen, Nahmen, bahnen, fahren;
e: fehlen, nehmen, lehnen, lehren;
o: hohlen, Ohm, bohnen, bohren;
u: Spuhle, Ruhm, Huhn, Uhr.

Diese Schreibart ist wahrscheinlich entstanden, um der leichten Verdoppelung des l, m, n, r, wozu die Zunge im Sprechen schon von selbst gereizt wird, auch im Schreiben vorzubeugen, und dieß um so viel mehr, da es mit den Konsonanten l, m, n, r, so viele ähnlichklingende Wörter giebt, die nothwendig unterschieden werden mußten, als:

prahlen, bahnen,
prallen, bannen, u. s. w.

Allein es giebt nur freilich von dieser Regel wieder Ausnahmen, wo die Dehnung oder lange Aussprache des a, e, o und u, nicht bezeichnet wird, obgleich von den Konsonanten l, m, n, r, einer darauf folgt. Zu diesen Ausnahmen gehören nun

Erstlich, die Wörter fremden Ursprungs, oder die doch etwas Fremdartiges in ihrer Bildung haben, und also auch das deutsche Dehnungs h in ihrer Schreibart verwerfen, wie die folgenden:

a: Altan, Altar, Marschall, Barbar, Fasan, Roman, Spital;
e: Herold, Juwele, Galere, Scene;
o: Dom, Krone, Kanone, Pistole, Person, Pol;
u; Muse, Schule, Chur, Natur.

Zweitens gehören zu den Ausnahmen, wo die Dehnung des a, e, o, u, vor l, m, n, r nicht bezeichnet wird, die kleinen Wörter und Partikeln, wie die folgenden:

a: dar, gar, zwar, bar, sal, sam,
e: den, wen, wer, her, denen, deren,
o: schon, vor,
u: nur, zur, und die Silbe ur.

Die dritte Ausnahme machen die folgenden Wörter, die sich weiter unter keine Regel bringen lassen, und wo man weiter nichts sagen kann, als daß das Dehnungs h vor l, m, n, r, nicht gesetzt wird, weil es der eingeführte Gebrauch so haben will:

a: Schale, schal, Qual, mal, Gram, Kram, kam, Scham, Hamen, Gran, Kranich, Span, Plan, Schwan, sparen, klar, war, Pflugschar, Art, Bar, zart, ward;
e: Elend, schel, bequem, Demuth, Schemel, scheren, quer, schwer, Schnee, Herd, Schwerdt, Pferd;
o: Strom, Ton, Honig, Mond, Monath, schonen, geschoren, fror, Flor, empor, verloren, erkoren, Bord;
u: Blume, Krume, Geburt, Schwur, Flur, Spur, Schnur.

Von i finden nun, in Ansehung der Bezeichnung der Dehnung oder langen Aussprache desselben, wie schon gesagt, besondere Regeln statt, die sich, wenn wir die Ausnahmen gehörig bemerken, auf die folgenden zurückführen lassen:

Die

Die Dehnung oder lange Aussprache des i wird nehmlich nicht nur von l, m, n, r, sondern der Regel nach, **beständig**, auch am Ende eines Worts, durch ein hinzugefügtes e bezeichnet, wie in folgenden Beispielen:

vor b, d, f, lieben, Lieder, liefern,
vor g, h, l, m, liegen, ziehen, zielen, Riemen,
vor n, r, s, t, dienen, zieren, niesen, bieten,
am Ende: die, sie, Philosophie, Melodie.

Hierher gehören auch die Wörter:

dieß, Dienstag, Viertel, Vierzehn, vierzig

wo die Dehnung oder lange Aussprache des i, ob sie gleich im Sprechen wegfällt, dennoch, wegen der Ableitung dieser Wörter, im Schreiben bezeichnet wird.

Ausnahmen von dieser Regel sind nun:

erstlich, wieder die Nahmen und Wörter fremden Ursprungs, oder die doch etwas Fremdartiges in ihrer Bildung haben, wie die folgenden:

Berlin,	Ruppin,	Bibel,
Bisam,	Biber,	Kamin,
Rubin,	Tigel,	Titel,

Stil, woran ich fasse.

Von dieser Ausnahme aber hat der Gebrauch wieder folgende vier Wörter ausgenommen, in welchen, ohnerachtet ihres fremden Ursprungs, dennoch die Dehnung oder lange Aussprache des i, wieder auf die deutsche Art durch ein hinzugefügtes e bezeichnet wird.

Fiebel, Fieber, Anies, Paradies.

Zweitens sind von der Regel, daß die Dehnung des i durch e bezeichnet wird, die Wörter

ausgenommen, wo es im Anfange steht, wie folgende:

Ibis, Ino, Ida, Iman.

Drittens sind, so wie bei den übrigen Vokalen, auch hier die kleinen Wörter ausgenommen:

mir, dir, wir.

Viertens haben wir noch die folgenden Wörter zu merken, in welchen ganz allein die Dehnung des i durch h bezeichnet wird:

ihm, ihr, ihren, ihnen.

Nun müssen wir noch bemerken, daß es eine Anzahl Wörter giebt, wo bei dem a, e und o, aber niemals bey dem u und i, die Dehnung des Vokals durch die Verdoppelung desselben bezeichnet wird; in den Wörtern, wo dieß geschieht, findet sich der Vokal auch gewöhnlich vor l, m, n, oder r, in ein paar Wörtern aber auch vor s und t, und bei dem e findet die Verdoppelung auch am Ende statt, wie in folgenden:

a: Aar, Haar, Staar, Paar, Schaar, Waare, Saal, Aal, Saat, Staat, Maaß, Aas.

e: leer, Heer, Speer, Meer, Theer, Beere, Seele, Beet, See, Schlee, Klee, Schnee, Armee, Kaffee, Kappee.

o: Boot, Moos, Loos, Schooß.

Endlich kommen noch die Vokale å, ô, und ů, in Ansehung der Bezeichnung ihrer langen oder gedehnten Aussprache in Betracht, und es findet darin folgende Regel statt:

Die Dehnung des å, ô und ů wird nur vor l, m, n, r, und nur durch h, niemals aber durch die Verdoppelung bezeichnet, als;

å:

ä: Pfähle, lähmen, Kähne, nähren,
ö: Höhle, gewöhnen, Söhne, Röhre,
ü: Stühle, rühmen, Bühne, rühren.

Ausgenommen sind hier:

erstlich, der Plural von alle den Wörtern, die im Singular kein Dehnungszeichen haben, als:

Altäre,	Ströme,	Schwüre, von
Altar,	Strom,	Schwur.

Zweitens, die Wörter, die im Singular ein doppeltes a haben, als, von

Haar,	Paar,	Saal.
Härchen,	Pärchen,	Säle.

Drittens, folgende Wörter, die sich weiter unter keine Regel bringen lassen:

ä: Bär, gebären, gären, schwären.
ö: Stör, stören, hören, schwören, König, schön.
ü: Willkühr, ungestüm, Dünen, grünen, für.

Von der Verdoppelung des Konsonants.

Erstlich, findet die Verdoppelung des Konsonants statt in der Mitte eines Worts nach jedem kurz ausgesprochenen Vokale; um dieß desto auffallender zu machen, wollen wir eine Anzahl ähnlichklingender Wörter unter einander setzen:

Rübe,	Ader,	schlafen,
Ribbe,	Adder,	erschlaffen,
Flegel,	Laken,	fehlen,
Flagge,	lacken,	fällen,
Rahmen,	Kahn,	haaren,
rammen,	kann,	harren,
Hase,	Hüte,	
hassen,	Hütte.	

Ferner findet die Verdoppelung des Konsonants statt am Ende der Wörter, nach einem kurzausgesprochenen Vokal, aber nur in Ansehung des f, k, l, m, n, r, s, t, z, nicht aber des b, d, und g; wir stellen wieder eine Anzahl ähnlichklingender Wörter unter einander, die sich durch die Verdoppelung des Konsonants am Ende unterscheiden, als:

Schlaf,	fahl,	lahm,
schlaff,	Fall,	Lamm,
Kahn,	den,	her,
kann,	denn,	Herr,
Saat,	wen,	Wrizen,
satt,	wenn,	ritzen.

Wenn aber zwischen dem lezten Konsonant und dem kurz ausgesprochenen Vokal noch ein Konsonant steht, so findet keine Verdoppelung weiter statt, weil die zwei auf einander folgenden Konsonante schon an sich die gedehnte Aussprache hindern, als:

Herz, Dank, Zins.

Auch die Konsonanten, b, d und g werden am Ende des Worts nach einem kurz ausgesprochenen Vokal nicht verdoppelt, als:

Stab, Rad, Tag.

Das doppelte s wird am Ende in ß verwandelt, als:

Faß, Haß.

Der Unterschied des b und p, d und t, g und ch, s und ß am Ende der Wörter.

Um hier in jedem Falle gewiß zu seyn, verlängere man nur das Wort durch den Genitiv, oder

ein

ein hinzugefügtes e, wo alsdann die weichklingende Aussprache des Konsonanten durch b, d, g und s, die harte aber durch p, t, ch und ß, ausgedrückt wird, als:

das Lob,	der Satrap,
des Lobes,	des Satrapen,
der Stand,	das Wort,
des Standes,	des Wortes,
der Betrug,	das Buch,
des Betruges,	des Buches,
gütig,	freundlich,
der Gütige,	der Freundliche,
das Glas,	das Faß,
des Glases,	des Fasses.

Diese Regel ist sehr nöthig, weil man in der Aussprache z. B. Lop und Lob gar nicht unterscheiden kann, und die weiche oder harte Aussprache des Konsonanten in der **Verlängerung** des Wortes erst hörbar wird — in Glas und Faß lautet das s und ß am Ende völlig gleich, den auffallenden Unterschied merkt man erst, wenn man das Wort verlängert: **des Fasses, des Glases.**

Des Unterschied des ſſ und ß.

Das ſſ kann in der Mitte eines Worts nur nach einem kurzen und das ß nur nach einem lang ausgesprochenen Vokal stehen, weil das ß auf keine Weise als ein doppeltes, sondern nur wie ein einfaches aber geschärft ausgesprochenes ſ zu betrachten ist, als:

Maſſe,	müſſen,
Maße,	Muße,

fassen,	Flüsse,
fußen,	fließen.

Aus diesen Beispielen siehet man deutlich, daß das ſſ und ß im Schreiben sorgfältig unterschieden werden müssen, weil auf diesem Unterschiede zugleich die richtige Aussprache, und bei einigen Wörtern sogar die verschiedene Bedeutung derselben beruhet.

Doch müssen wir von dieser Regel eine Ausnahme bemerken, daß nehmlich das ſſ am Ende eines Wortes, wenn es vor t zu stehen kömmt, in ß verwandelt wird, obgleich der vorhergehende Vokal kurz ist, als:

wißt,	ißt,	Faß,

welche nach der vorhergehenden Regel geschrieben werden sollten:

wiſſt,	iſſt,	Faſſ,

weil das ß sonst immer nur nach einem lang ausgesprochenen Vokale steht. Vielleich kommt diese Schreibart bloß daher, weil man die Figur des doppelten ſ am Ende im Schreiben vermeiden wollte, und sie mit dem mehr gerundeten und zierlichern ß vertauschte.

In Ansehung des s und ß ist noch zu bemerken: daß man das Wort das, wenn es das Bindewort oder die Konjunktion ist, mit einem ß, und wenn es der Artikel ist, mit einem kleinen s schreibt; wie man denn überhaupt die Figur des langen ſ am Ende vermeidet, und statt desselben sich des kleinen s bedient:

Daß das Haus einfallen wird,
das sehe ich —

ich wünschte das — daß du kämest,
ich sehe daß das Das hier verschieden geschrieben wird.

Der Unterschied des f und v.

Das v findet nur in folgenden Wörtern und Silben deutschen Ursprungs statt:

Vor a: in Vater,
vor e: in Vetter, Vestung, Veste, und in der Silbe ver;
vor i: in Vieh, viel, vier,
vor o: in Vogel, Vogt, Volk, voll, von und vor.

Außerdem steht das v nur noch in einer geringen Anzahl Wörter, die aus dem Lateinischen oder Französischen in die deutsche Sprache aufgenommen sind, und wo die Aussprache des v auch in den meisten dieser Wörter von dem f verschieden, und dem w ähnlich lautet, als:

vor a: in Vakanz, Valet, Vasall,
vor e: in Venedig, Ventil, Vezier,
vor i: in Vice, Viktualien, Visir, Visite, Vitriol;
vor o: in Vokal, Voluntär;
am Ende: in brav, massiv, naiv, wo das v freilich wie f lautet;
in der Mitte: in Nerve, Sklave, Frevel, wo das v wieder dem w ähnlich lautet.

In folgenden Wörtern:

Vesper, Vettel, vexiren, Vers,

ist die Aussprache des v wie f einmal gebräuchlich.

Daß so viele Wörter im Deutschen mit einem v geschrieben werden, rührt blos von den Silben

voll,

voll, vor, und **ver** her, womit eine große Menge von Wörtern zusammengesetzt sind, als:

vollbringen, vorziehen,
vergeben, verstehen.

Das th.

Daß das **th** in den deutschen Wörtern, wo es geschrieben wird, größtentheils vor lang ausgesprochnen Vokalen steht, auf welche l, m, n, r, t folgt, läßt vermuthen, daß das h bloß das Dehnungszeichen sey, welches durch einen Mißbrauch im Schreiben an das **t** hinangefügt ist, als:

lang a vor l n und t: Thal, Thaler, Thran, That;
lang u vor m: Reichthum, Fürstenthum;
lang u vor n: thun;
lang o vor n und r: Thron, Thon (des Töpfers), Thor.
lang ů vor r: Thür.

Da wir nun bemerkt haben, daß die Dehnung des Vokals auch vor **t** zuweilen bezeichnet wird, so läßt sich die Entstehung des **th** aus der obigen Ursache auch in folgenden Wörtern vermuthen:
nach a: Monath, Rath, Heimath, Zierath, Heirath, Pathe;
nach u: Muth, Wuth, Ruthe;
nach ů: Gemüth, Blüthe, wüthen.

Vielleicht daß man ehemals Muht, Wuht, Ruhte, schrieb, und durch einen Mißbrauch im Schreiben, um etwa einen schönen Zug anzubringen, das h an das t hinanfügte — wenigstens ist dieß bei **Blüthe** gewiß der Fall, welches, da es

von

von **blühen** herkömmt, auch eigentlich **Blühte** geschrieben werden sollte.

Was nun noch die Wörter griechischen Ursprungs anbetrifft, so ist das **th**, ob es gleich in der Aussprache von dem **t** nicht verschieden lautet, dennoch beybehalten worden, um diesen Wörtern das Gepräge ihres fremden Ursprungs zu lassen, als:

Athen, Theorie, Theater, u. s. w.

Interpunktion.

Der Gebrauch der Unterscheidungszeichen läßt sich am natürlichsten aus dem Bau der Rede selbst entwickeln, weil nehmlich das eigentliche Geschäft dieser Zeichen ist, die **Fugen** zu bemerken, wodurch sich kleinere Wortstellungen zu einer grössern oder zu einem Perioden bilden.

„Wenn ich meine Pflicht thue, so fühle ich,
„daß mir dieses genug ist, um glücklich zu seyn.“

In diesem Beispiele ist jede kleine Wortstellung in der größern durch ein Komma von der andern unterschieden.

Das Komma steht hier vor den Bindungen oder Konjunktionen **so, daß, um**, wodurch sich die einzelnen Wortstellungen in dem Perioden aneinander fügen. Am Ende, wo der Periode geschlossen ist, steht ein Punktum.

Wenn nehmlich die Zusammenstellung von Worten, die an und für sich ein Ganzes ausmachen, ein richtiges festes Urtheil oder Behaup-

tung

tung irgend einer Sache enthält, so setzt man am Ende desselben ein Punktum.

Ist das Urtheil mit einer Gemüthsbewegung, als Verwunderung, Freude oder Schmerz, u. s. w. verknüpft, und fängt sich der Periode mit **ach**, oder **möchte doch**, oder auf ähnliche Weise an, so macht man senkrecht über das Punktum einen Strich (!), und nennet dieses das Ausrufungszeichen.

Ist aber das Urtheil beim Schluß des Perioden noch zweifelhaft oder unvollständig, welches daraus abzunehmen ist, wenn man die Stimme beim Schluß der Rede nicht fallen läßt, so setzt man über das Punktum eine gekrümmte Figur (?) und nennt es das Fragezeichen.

Wo das Komma zu der Unterscheidung der kleinern Wortstellungen nicht hinreicht, setzt man ein Punktum darüber (;) und nennet es das Semikolon.

Ist dieser Unterschied noch nicht hinlänglich, und doch die Verbindung zwischen den Sätzen noch zu nahe, als daß man sie durch ein Punktum trennen könnte, so setzt man zwei Punkte übereinander (:), und nennt es das Kolon, welches nun, nach dem Punktum, das stärkste Unterscheidungszeichen in dem Zusammenhange der Rede ist.

Es kömmt bei dem Gebrauch der Unterscheidungszeichen darauf an, daß man ökonomisch damit verfahren lerne, weil wir ihrer nur wenige haben, und daß man zu den größern Unterschieden auch die stärkern Unterscheidungszeichen gehörig aufzusparen wisse.

Nun

Nun sind die Unterscheidungszeichen freilich nicht, so wie die Worte, Zeichen unsrer Gedanken selber, sondern nur die Zeichen von den verschiedenen Ruhepunkten in der Reihe unsrer Vorstellungen.

Wenn aber diese Ruhepunkte auch gleich nicht auf dem Papiere bezeichnet wären, so würden sie demohngeachtet in unsrer Seele statt finden, weil es uns unmöglich ist, ganz ununterbrochen fortzudenken.

Hieraus erhellet wenigstens so viel, daß eine Schrift mit Unterscheidungszeichen immer ein wahreres und treffenderes Gemählde unserer Gedanken seyn wird, als eine ähnliche ohne dieselben.

Sage ich also z. B.

ich weiß, wie die Sache beschaffen ist,

so rede ich nicht ganz ununterbrochen fort, sondern wenn ich gesagt habe, ich weiß, so wird erst durch eine ganz kleine Pause der Uebergang zu dem folgenden Gedanken gemacht.

Diese **Uebergänge** sind es nun eben, welche durch die Unterscheidungszeichen angedeutet werden sollen; denn ohne dieselben würde ein Gedanke gleichsam in den andern fließen, und die zusammengesetzte Rede wäre mit einem unförmlichen Gebäude zu vergleichen, dem es an seinen gehörigen Eintheilungen fehlte.

Sage ich aber:

ich weiß die ganze Beschaffenheit der Sache,

so ist bei weiß kein Komma nöthig, weil dieß keine zusammengefügte, sondern eine ganz in einem fortgehende Zusammenstellung von Worten ist.

Wir

Wir wollen uns nun von einem jeden einzelnen Unterscheidungszeichen insbesondere noch die nöthigsten Regeln bemerken:

Komma.

Es giebt ein absonderndes, ein einschließendes und ein anschließendes Komma.

Das absondernde Komma.

Wenn mehrere Sätze, weil sie nur einen gemeinschaftlichen **Hauptbegriff** haben, in einen Satz zusammengeschoben werden, oder wenn **Redetheile von einerlei Art**, wenigstens drei, hinter einander folgen, so wird das absondernde Komma gesetzt, als:

Er hat mich belehrt, geleitet, und aufgemuntert.
Haß, Neid und Verfolgung drückten ihn darnieder.
Er war tapfer, gut, und bieder.
Er war mein Freund, mein Führer.

Folgen hingegen von einerlei Redetheilen nur zwei unmittelbar auf einander, und werden durch **und** verbunden, so bleibt das Komma weg, als:

Haß und Verläumdung drückten ihn.

Werden sie aber nicht durch **und** verbunden, so muß auch ein Komma gesetzt werden, als:

Deine Brüder, deine Freunde bitten dich.

Das einschließende Komma.

1) Wenn ein Satz in einen andern, wie eine Parenthese, eingeschoben wird, gleichsam als wenn man etwas vergessenes, das man schon vorher sagen sollte, nachholen wollte, so wird ein solcher Satz in zwei Kommata eingeschlossen, als:

Um das Rhinoceroß zu sehen, erzählte mir mein Freund, ging ich u. s. w.
Mit innigem Vergnügen, theuerster Freund, berichte ich Ihnen u. s. w.
Er fiel, beweint von allen Edlen, in der Blüthe seiner Jahre.
Du wollest unsern König, deinen Knecht, beschützen!
Er hat des Königs, seines Herrn, Befehle vollstrecket.

2) Wenn ein Satz zwar nicht als Parenthese, aber doch durch ein beziehendes Pronomen, als: welcher, e, es, u. s. w., oder durch eine Konjunktion, als: wenn, daß, ob, da, u. s. w. in einen andern eingeschoben wird, so muß derselbe ebenfalls in zwei Kommata eingeschlossen werden, als:

Der Freund, den (oder welchen) Du erwartest, kömmt nicht.
Ich ging, sobald ich ihn sahe, auf die Seite.
Heute, da ich ihn erblickte, war ich fast außer mir.
Das Haus, worin (in welchem) er wohnt, gehört ihm nicht.

3) Wenn eine nähere Bestimmung einer Sache auch kein eingeschobener Satz ist, so wird sie dennoch, wenn sie von besonderm Nachdruck seyn soll, durch zwei Kommata eingeschlossen, als:

Er hat seinen Eifer durch Thaten, nicht durch Worte, gezeigt.
Heute wird, vermuthlich der Trauer wegen, nicht gespielt.

Hierin wird häufig gefehlt, indem man das Komma oft überflüssig setzt, weil man alles für Einschiebungen in den Satz hält, was doch selber mit zum Satze gehört, und eine bloße Hinanfügung an denselben ist, als:

Du wirst, in der That, mit jedem Jahre, in deinen Vermögensumständen, zurückkommen.

Hier ist gar kein Komma nöthig, weil alles zusammengenommen nur einen einzigen Satz ausmacht, und die näheren Bestimmungen, auch keines besondern Nachdrucks wegen, durch das einschliessende Komma dürfen herausgehoben werden.

4) Nach aber, und, oder, steht ein Komma, wenn ich, nach demselben, die zunächst folgenden Worte bis an das nächste Komma auslassen und doch mit Zusammenhang weiter lesen kann, als:

Er ist todt, und, wie man sagt, an Gift gestorben.

Hier kann ich nach dem **und** die zunächst darauf folgenden Worte, **wie man sagt**, auslassen, und, ohne den Zusammenhang zu unterbrechen, gleich weiter lesen:

und an Gift gestorben;

das, **wie man sagt**, ist also eingeschoben, und muß daher in zwei Kommata eingeschlossen werden, daß also das **und** ganz abgesondert und für sich allein zu stehen kömmt; eben so ist es in dem folgenden Beispiele mit oder:

Ich komme zu Ihnen, oder, wenn Sie lieber wollen, Sie zu mir.

Das

Das anschließende Komma.

Wenn ein Satz nicht sowohl in den andern eingeschoben, als vielmehr nur durch eine Konjunktion, als daß, weil, wenn, so u. s. w. oder durch ein beziehendes Pronomen, oder durch zu vor dem Infinitiv, oder durch als und wie angeschlossen wird, so muß die Fuge dieser Anschließung durch ein Komma bezeichnet werden, als:

Ich weiß gewiß, daß er kommen wird.
Ich will froh seyn, wenn es wahr ist.
Das ist der Mann, von welchem ich dir gesagt habe.
Ich befehle dir, in das Zimmer zu gehen.
Ich komme, um zu hören.
Ich bin so glücklich, wie ein König.
Er ist so groß, als ein Riese.

Folgt aber auf das zu ein bloßer Infinitiv, so ist kein Komma nöthig, als:

Er weiß zu leben,
Er versteht die Kunst zu lügen.

Ist der Satz, worin als oder wie vorkömmt, zu klein, so läßt man auch das Komma weg, als:

Er hat das Recht als Vater.
Er ist nicht älter wie ich.

Semikolon (;).

Das Semikolon ist entgegensetzend, eintheilend, erklärend, oder anhängend.

Das entgegensetzende Semikolon.

Wenn zwei Hauptsätze, die aus mehreren durch Kommata schon unterschiedenen kleinen Sätzen bestehen,

stehen, sich durch aber, hingegen, u. s. w. entgegengesetzt sind, so wird dieser Gegensatz durch ein Semikolon bezeichnet, als:

Jener treibt die Dichtkunst, und sie treibt ihn; dieser treibt sie auch, aber sie treibt ihn nicht.

Hier sieht man deutlich, daß da, wo das Semikolon steht, ein Komma nicht zureichen würde, um den starken Einschnitt in den Satz, welcher durch das folgende aber bemerkt wird, zu bezeichnen.

Dieß ist auch der Fall in den folgenden beiden Beispielen:

Es ist süß, sich zu rächen; aber noch weit süßer, zu verzeihen.

Dichter klagen, daß es keine Mäcenaten giebt; Mäcenaten, daß es keine Dichter giebt.

Besteht der Gegensatz aber aus zwei ganz kleinen Sätzen, so ist ein Komma hinlänglich, als:

Ich glaube es, aber ich sehe es nicht.

Ich sehe es, aber ich glaube es nicht.

Denn man muß mit den Unterscheidungszeichen sparsam verfahren, wenn sie ihre unterscheidende Kraft nicht verlieren sollen; und daher auch das Semikolon nur dann gebrauchen, wenn das Komma nicht mehr zureicht.

Das eintheilende Semikolon.

Wenn eine Folge, übrigens ganz von einander unterschiedener Sätze, unter einen Hauptsatz zusammengefaßt, oder gleichsam unter eine Rubrik gebracht werden sollen, so muß die Eintheilung oder Folge dieser Sätze durch Semikola bezeichnet werden, als:

Seine

Seine Mienen drückten Wuth und Verzweiflung aus; seine Lippen bebten; die Augen starrten; sein Gesicht überzog eine Todtenblässe.

Diese einzelnen Sätze sind zwar an sich ganz von einander unterschieden; aber sie sind doch zu nahe verbunden, und ein jeder von ihnen macht an sich zu wenig ein Ganzes aus, als daß sie durch Punkte abgesondert werden könnten; ein bloßes Komma aber würde sie wiederum nicht genug von einander sondern; das Semikolon ist daher unter den Unterscheidungszeichen dasjenige, welches weder zu stark, noch zu schwach, die Eintheilung oder Folge dieser Sätze in ihren Fugen bezeichnet; wie auch in dem folgenden Beispiele:

Wenn Gerechtigkeit und Treue leere Nahmen sind; wenn die Bosheit sich des Erdkreises bemächtigt; und wenn die Arglist über die Redlichkeit siegt: so ist das Grab die Zuflucht der Unschuld.

Sind aber in einer Reihe solcher nach einander hergezählten Sätze die einzelnen Sätze sehr klein, so ist wiederum ein Komma hinlänglich, als:

In der Tanzkunst ist er groß, in der Singekunst mittelmäßig, und in der Kunst zu denken äußerst schwach.

Das erklärende Semikolon.

Wenn der erste Satz, zu mehrerer Erläuterung desselben, durch den folgenden Satz, nur mit andern Worten, erklärt wird, so müssen beide Sätze durch ein Semikolon unterschieden werden, als:

Er ist ein äußerst unternehmender Geist; nichts ist so schwer, das er nicht für leicht hält.

Man sieht deutlich, daß auch hier ein Punktum zu viel, und ein Komma zu wenig wäre, um den Einschnitt zwischen diesen beiden Sätzen zu bezeichnen, wovon der letztere als eine bloße Erklärung des erstern, und nicht als ein für sich bestehendes Ganze betrachtet werden kann.

Das anhängende Semikolon.

Dieß hat eine Aehnlichkeit mit dem anschliessenden Komma. Es wird gesetzt, wenn einem schon an sich verständlichen Satze, vermittelst der Wörter **weil, denn, also, daher, sonst, doch,** oder auf andre Weise, noch ein Satz, gleichsam wie ein Anhang, beigefügt wird, als:

Er muß Tag und Nacht arbeiten; sonst wäre es ihm unmöglich, so viel zu leisten.

Er ist nicht da gewesen; wenigstens weiß ich nichts davon.

Er hat es ja mit Sprüchen aus der Bibel bewiesen; also muß es wohl wahr seyn.

Kolon (:).

Es giebt ein anführendes und ein nachsetzendes Kolon.

Das anführende Kolon.

Vor einem Satze, worin jemand redend eingeführt wird, als:

Gott sprach; es werde Licht! und es ward Licht.

Ein jeder rufe laut: es lebe der König!
Cicero sagt in seiner Rede für den Milo: Wenn du gewaltthätig angegriffen wirst u. s. w.

Werden aber die eignen Worte des Redenden nicht geradezu, sondern nur erzählungsweise angeführt, so wird kein Kolon, sondern nur ein Komma gesetzt, als:

er sagte, es sey ihm noch nicht möglich gewesen, u. s. w.

Machen die Worte, womit jemand redend eingeführt wird, einen sehr langen Satz oder gar mehrere Perioden aus, so ist das Kolon nicht hinlänglich, sondern man fängt den angeführten Satz und jede einzelne Zeile mit zwei kleinen Strichen („) an, welche man das Anführungszeichen nennt, und mit einem solchen Anführungszeichen, welches am Ende nach dem Punktum gesetzt wird, beschließt man auch das Ganze wieder.

Das nachsetzende Kolon.

Ein Nachsatz in einem Perioden, welcher sich im Deutschen gewöhnlich mit so anhebt, zuweilen aber auch in eine Frage oder Ausrufung verschlungen wird, erfordert ein Kolon vor sich, weil weder ein Komma noch ein Semikolon zureichen würde, um diesen starken Einschnitt in einen Perioden hinlänglich zu bezeichnen, als:

Wenn Gerechtigkeit und Treue leere Nahmen sind; wenn die Bosheit sich des Erdkreises bemächtigt; und wenn die Arglist über die Redlichkeit siegt; so ist das Grab die Zuflucht der Unschuld.

Hier unterscheidet sich der Nachsatz, welcher mit so anhebt, sehr auffallend von den vorigen Sätzen durch einen stärkern Einschnitt; der ganze Periode zerfällt in zwei Theile, in den Vordersatz und Nachsatz; der Vordersatz besteht aus mehrern Gliedern, welche schon durch Semikola unterschieden sind, folglich muß der Nachsatz von dem Vordersatze selber nothwendig durch ein anderes und mehr bedeutendes Zeichen unterschieden werden.

In dem folgenden Beispiele wird das so des Nachsatzes in die Frage verschlungen, die also ebenfalls, weil sie hier als Nachsatz betrachtet wird, ein Kolon vor sich erfordert:

Ist es wahr, daß er die Unschuld gedrückt, die Armen beraubt, und seinen Herrn betrogen hat: Wie wird er sich gegen diese Beschuldigung rechtfertigen können?

Man muß sich durch die obige Regel nicht verleiten lassen, vor jedem so ein Kolon zu setzen; denn wenn der Vordersatz und der Nachsatz sehr kurz sind, und keiner von beiden aus mehrern Gliedern besteht, so ist ein Komma völlig hinlänglich, um sie von einander zu unterscheiden, als:

Wenn er kömmt, so gehe ich, und wenn er geht, so komme ich.

Wenn du sehr eilest, so kannst du ihn wohl noch erreichen.

Bist du fromm, so bist du angenehm.

Punktum (.).

Das Punktum ist entweder **beschließend**, oder **abkürzend.**

Das beschließende Punktum.

Wo der Sinn sich endigt, und man die Stimme fallen und ausruhen lässet, weil man einen vollständigen Gedanken gesagt hat, da wird das **beschließende** Punktum gesetzt, als:

Bei frühem Morgen kam der arme Amyntas aus dem dichten Haine, das Beil in seiner Rechten. Er hatte sich Stäbe geschnitten zu einem Zaune und trug ihre Last gekrümmt auf der Schulter.

Er trug das Beil in seiner Rechten, wäre eigentlich schon ein ganzer Satz gewesen; weil er aber an sich zu kurz war, und nur aus ein paar Worten bestand, so ward er gleichsam als eine Zugabe, durch das anschließende Komma noch an den ersten hinangefügt. Aber mit **er hatte sich Stäbe geschnitten,** u. s. w. hebt sich nun ein ganz neuer Satz von hinlänglicher Ausdehnung an, der mit dem ersten gar nicht weiter, als durch die ganze Erzählung, zusammenhängt, und wo der Gedanke sowohl als die Stimme gleichsam einen **neuen Ansatz** nehmen, der nun eben durch das vorhergehende Punktum bezeichnet wird.

Das beschließende Punktum kann auch sogar vor **und** statt finden, welches doch sonst die unmittelbarste verbindende Kraft hat, als:

Er duldete, litt, und kämpfte. — Und was war nun sein Lohn für alle diese Anstrengung des Geistes? u. s. w.

Das **und** ist hier fast mehr wie eine Interjektion, oder ein Ausdruck der Leidenschaft, als wie eine Konjunktion, oder eigentliche Bildung zu betrachten, und zeigt mehr einen gewissen Nachdruck oder Uebergang in Gedanken von dem vorhergehendem Satze zu dem folgenden an; es leidet daher das Punktum vor sich, welches der Fall nicht seyn könnte, wenn es als eigentliches Bindewort stände.

Das abkürzende Punktum.

Wenn einige Buchstaben von Wörtern, die ausserordentlich häufig vorkommen, und also schon bekannt genug sind, am Ende ausgelassen werden, so bezeichnet man diese Schriftabkürzung durch das abkürzende Punktum, als:

Ew. Hochedelgebr.
Ep. an die Röm. Kap. 1. V. 1.
Thlr. Gr. Pf.
1 Ctnr. 5 Pfd. 6 Lth.

Dieß abkürzende Punktum aber gilt nun eigentlich für kein Unterscheidungszeichen, und wenn es daher am Ende eines Worts zu stehen kömmt, so muß nach dem abkürzenden das eigentlich beschließende Punktum, oder Komma u. s. w. auch noch besonders gesetzt werden, als:

Die Summe, welche Ew. ꝛc. mir noch zu bezahlen schuldig sind, beträgt 25 Thl. 16 gr..

Ich berichte Ew. Hochedelgebr., daß Ihre Sache nunmehr völlig entschieden ist.

Frage-

Fragezeichen (?).

Wenn man zwar gewissermaßen einen vollständigen Gedanken gesagt hat, aber die Stimme nicht fallen läßt, sondern schwebend erhält, weil man erst die Bestätigung eines noch nicht gefällten Urtheils erwartet, da wird ein Fragezeichen gesetzt, als:

Wann werde ich dich wiedersehen?
Hast du hierbei völlig deine Pflicht gethan, und macht dir dein Gewissen keine Vorwürfe?

Ist aber ein fragender Periode zu lang, so drückt man am Ende durch die Stimme keine Frage mehr aus, sondern läßt dieselbe fallen; alsdann setzt man auch kein Fragezeichen mehr, sondern statt dessen ein Punktum.

Ausrufungszeichen (!).

Wenn eine Verwunderung oder irgend ein wirklicher Ausdruck der Freude oder des Schmerzens, als eine Ausrufung bezeichnet werden soll, welches gemeiniglich der Fall ist, wenn sich ein Satz mit **wie sehr; wie groß**, oder auf ähnliche Weise anfängt, so wird das Ausrufungszeichen gesetzt, als:

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ach, wie schmerzt mich sein Verlust!

Es ist sehr fehlerhaft, wenn man bei jedem **ach** ein Ausrufungszeichen setzen will; man muß das Ausrufungszeichen bis zu Ende des Satzes aufsparen, und es ist hinlänglich, wenn das **Ach** durch ein Komma abgesondert wird, weil die Unterscheidungs-

dungszeichen ihre Kraft verlieren, wenn man sie zu sehr häuft; weswegen auch die Neuerung, zwei oder drei Ausrufungszeichen statt eines zu setzen, nicht nachzuahmen ist; man bediene sich des Ausrufungszeichens lieber so sparsam, daß es, einmal gesetzt, schon hinlänglich bedeutend ist.

Um den Unterschied zwischen dem Fragezeichen und Ausrufungszeichen hinlänglich auffallend zu machen, setzen wir noch folgende Beispiele untereinander:

Wie hoch ist dieser Baum?

Das heißt, wie viel Ellen ist er hoch?

Wie hoch ist dieser Baum!

drückt bloß die Verwunderung über die Höhe des Baumes aus, ohne daß man im Sinne hat, sie auszumessen.

Wenn ein Periode, der sich verwundernd anhebt, zu verwickelt und zu lang ist, so verliert sich auch am Ende der verwundernde Ton in der Stimme, und es tritt alsdann eben der Fall ein, wie bei dem Fragezeichen, daß man nehmlich statt des Ausrufungszeichens nur ein Punktum setzt.

Gedankenstrich (—).

Dieß neu eingeführte Zeichen ist zwar ein schönes Hülfsmittel, um dadurch eine gewisse **Gedankenpause** anzudeuten, die durch die Fülle oder die besondre Wichtigkeit eines Gedanken veranlaßt wird; aber der Mißbrauch mit diesem Zeichen ist auch um desto tadelnswerther, weil es, sobald es ohne Noth gesetzt wird, ganz seine bedeutende Kraft verliert, und dann, wie es nur zu oft der Fall ist,

der

der bekannte Ausspruch eines Dichters darauf paßt:

Hier hat der Autor nichts gedacht;
Hier darf der Leser auch nichts denken.

Von der Sparsamkeit im Gebrauche des Gedankenstrichs führe ich folgendes Beispiel aus Werthers Leiden an:

„Sieh, was mich verdrießt, ist, daß Albert „nicht so beglückt zu seyn scheint, als er — hoffte, „als ich — zu seyn glaubte, wenn — ich mache „nicht gern Gedankenstriche, aber hier kann ich „mich nicht anders ausdrücken — und mich dünkt „deutlich genug.“

Unterschied des Akkusativs und Dativs.

Der Dativ und Akkusativ unterscheidet sich nicht allein durch die verschiedene Umendung des Worts, sondern vorzüglich durch den Begriff, welcher damit verknüpft ist.

Wir bemerken nun erstlich die verschiedene **Wortumendung**:

Sing.

Nom. der, die, das,
Akkusat. den, die, das,
Dativ. dem, der, dem,

Plur.

Nom. die,
Akkus. den,
Dat. den, (denen).

Im

Im Deutschen wird nehmlich die Deklination der Wörter vorzüglich durch den Artikel der, die, das bezeichnet, wobei also auch der Unterschied des Akkusativs am meisten in Betracht kömmt.

Weil aber auch die persönlichen Pronomina eine ganz eigene Deklination haben, so muß der Unterschied des Akkusativs und Dativs in Ansehung der Wortumendung auch dabei vorzüglich bemerkt werden.

Singul.

Nom. ich, du, er, sie,
Akk. mich, dich, ihn, sie.
Dat. mir, dir, ihm, ihr.

Plur.

Nom. wir, ihr, sie,
Akk. uns, euch, sie,
Dat. uns, euch, ihnen.

Im Singular ist hier der Akkusativ und Dativ durchgängig, im Plural nur in der dritten Person, sie und ihnen, verschieden.

Weil wir nun die dritte Person des Plurals sie und ihnen im Deutschen zur Anrede brauchen, so ist hierbei im Reden und Schreiben sehr häufige Veranlassung, den Akkusativ und Dativ zu verwechseln, welche deswegen um desto sorgfältiger unterschieden werden müssen.

Das dem und den, ihm und ihn sind in Ansehung der Umendung so wenig von einander unterschieden, daß es um desto nöthiger ist, uns den Unterschied der Akkusativs und Dativs aus dem Begriffe der Sache zu entwickeln, weil es einem sonst nichts hilft, die bloße Umendung oder äußern

Kenn-

Kennzeichen des Akkusativs und Dativs zu wissen, die so leicht mit einander verwechselt werden können.

Wir wollen also erstlich den Begriff zu bestimmen suchen, welchen wir mit dem Ausdruck Akkusativ verknüpfen.

Eine jede wirkliche Handlung nehmlich läßt sich gar nicht ohne einen **Gegenstand** denken, auf den sie sich bezieht; er mag nun durch Worte ausgedrückt werden oder nicht.

Wenn ich z. B. sage, ich schreibe, so muß ich mir nothwendig etwas dabei denken, **was** ich schreibe; denn wollte ich von einer Handlung den **Gegenstand** trennen, so würde ich dieselbe gleichsam zertheilen, so daß sie keine Handlung mehr bliebe; sobald von mir z. B. nichts geschrieben **wird**, kann ich mir doch unmöglich denken, **daß** ich schreibe.

Dieser **Gegenstand** einer Handlung ist es nun eben, was wir zuerst den Akkusativ nennen, das Wort mag eine andere Endung annehmen oder nicht.

Denn wenn ich z. B. sage: die Freude überwindet die Traurigkeit; und umgekehrt: die Traurigkeit überwindet die Freude, so finde ich, daß in beiden Fällen die Wörter Freude und Traurigkeit mit dem Artikel ganz unverändert stehen bleiben, und doch steht **Traurigkeit** das erstemal im Akkusativ, und das andremal im Nominativ.

Denn das erstemal ist **Traurigkeit** dasjenige, worauf sich die Handlung des Ueberwindens unmittelbar bezieht, es ist der wirkliche **Gegenstand**

von

von der Handlung des Ueberwindens, indem ich sage:

Die Freude überwindet die Traurigkeit;

Traurigkeit steht also hier im Akkusativ.

Sage ich aber:

Die Traurigkeit überwindet die Freude,

so steht Traurigkeit im Nominativ, und die Freude im Akkusativ, weil nun bei der Handlung des Ueberwindens die Traurigkeit gleichsam als das handelnde Wesen, und die Freude hingegen als der Gegenstand der Handlung betrachtet wird.

Um nun aber das Wesen des Akkusativs noch deutlicher zu erklären, müssen wir ihn nothwendig mit dem Dativ zusammenhalten.

Wenn ich z. B. sage: der Mann schneidet Stäbe, so ist schneidet die Handlung, der Mann das handelnde Wesen, und Stäbe der Gegenstand der Handlung.

Allein eine jede Handlung eines vernünftigen Wesens erfordert nicht nur einen äußeren Gegenstand, worauf sie übergeht, sondern auch eine innere Absicht, warum sie unternommen wird; dieses letztere ist der Zweck der Handlung. Heißt es also:

der Mann schneidet sich Stäbe;

so ist schneidet die Handlung, Mann das handelnde Wesen, Stäbe der Gegenstand, und sich der Zweck der Handlung; dieser Zweck nun heißt in der Grammatik Dativ, so wie der Gegenstand Akkusativ.

Hätte der Mann sich selbst mit dem Messer geschnitten, so wäre er der Gegenstand des Schneidens gewesen; nun aber, da er sich bei dem Schneiden

den bloß in Gedanken hat, und nicht er, sondern die Stäbe geschnitten werden, ist er auch nicht der Gegenstand sondern der Zweck des Schneidens, und **sich** ist der Dativ.

Wenn ich sage,

ich flechte dir Kränze,

so sind **Kränze** der Gegenstand der Handlung, die Person aber, welche ich dabei in Gedanken habe, ist der **Zweck** der Handlung, und steht im Dativ, so wie Kränze im Akkusativ; denn wenn die Person im Akkusativ stände, so daß ich sagte: **ich flechte dich**, so hieße das so viel, als ob die Person selbst von mir geflochten würde.

Nun giebt es aber Zeitwörter, die keine wirkliche Handlung, welche auf etwas **übergeht**, sondern vielmehr einen **Zustand** oder **Bewegung**, die in sich selbst zurückfällt, oder sich um sich selber drehet, anzeigen, als: **ich gehe, ich komme.** Dieß sind keine eigentlichen Handlungen, und diese Zeitwörter können daher auch keinen Akkusativ **unmittelbar** nach sich haben.

Ich kann daher wohl sagen: **ich sehe die Kirche**, aber nicht: **ich gehe die Kirche**, weil sehen eine wirkliche Handlung ist, die auf einen Gegenstand **übergeht**, **gehen** aber bloß eine Bewegung, die gewissermaßen in sich selbst zurückfällt, oder sich um sich selber **drehet**, bis sie ihr Ziel erreicht hat.

Wenn ich sage: **ich sehe die Kirche**, so geht meine Handlung des Sehens, so lange sie dauert, in jedem Moment auf ihren Gegenstand über, und hört deswegen nicht auf, weil sie ihr Ziel erreicht hat; beim Gehen hingegen hört die Handlung auf,

sobald sie ihr Ziel erreicht hat; die Kirche ist nicht der unmittelbare Gegenstand des Gehens, sondern wird es erst durch die Richtung, welche ich dahin nehme. Ich kann wohl sagen: **die Kirche wird gesehen**, aber nicht **die Kirche wird gegangen**, woraus der Unterschied zwischen diesen beiden Arten von Zeitwörtern deutlich einleuchtet.

Da ich nun nicht sagen kann: **ich gehe die Kirche**, und die Vorstellung von **gehen** und **Kirche** doch, nach der Veranlassung irgend eines Umstandes, gern mit einander verbinden will, so bediene ich mich dazu, nachdem nun der Fall ist, eines der kleinen Wörter **in, an, um, durch**, u. s. w. die an und für sich gar nichts bedeuten, und die doch nun dazu dienen, um zwei Wörter oder Begriffe mit einander zu verbinden, die sonst ihrer Natur nach gar keinen Zusammenhang hätten.

Wenn ich also nun sage: **ich gehe in die Kirche**, so mache ich vermittelst des Wörtchens **in** die Kirche zum **Gegenstande** meines Gehens, und sie steht also nun auch im Akkusativ, weil ich noch nicht darin bin, sondern erst hineingehen will, und sie also das **Ziel** meines Gehens ist.

Diesen Akkusativ aber wollen wir, um die Begriffe deutlich zu unterscheiden, den **Akkusativ der Bewegung** nennen, weil wir uns nicht den **unmittelbaren Gegenstand** einer Handlung, sondern nur das **Ziel einer Bewegung** darunter denken.

Der Akkusativ der Bewegung und der Akkusativ der Handlung sind nun in Ansehung der Endung des Wortes völlig einerlei, und nur in An-

Ansehung des Begriffes verschieden, den wir damit verknüpfen. Wir sagen:

ich sehe den Berg, und
ich gehe auf den Berg.

Im ersten Falle ist der Berg der Akkusativ der Handlung, im zweiten ist es der Akkusativ der Bewegung; in beiden Fällen aber heißt es den Berg; durch die Verwandlung des der in den aber wird hier der Akkusativ bezeichnet; in Ansehung der Umendung also findet gar kein Unterschied statt.

So wie es nun einen Akkusativ der Handlung und einen Akkusativ der Bewegung giebt, die einerlei Endung haben, so giebt es auch einen doppelten Dativ, wo der eine von dem andern ebenfalls nicht in Ansehung der Umendung, sondern nur in Ansehung des Begriffes verschieden ist. Es giebt nehmlich einen Dativ des Zwecks, und einen Dativ der bloßen Hinanfugung. Wenn ich z. B. sage:

ich liege auf dem Berge,

so ist liegen keine Handlung, und nicht einmal eine Bewegung, sondern ein bloßer Zustand; der Berg kann also nicht als der wirkliche Gegenstand des Liegens betrachtet werden, weil liegen keine Handlung ist; er kann auch nicht als das Ziel betrachtet werden, weil liegen keine Bewegung ist, die auf irgend ein Ziel gerichtet wäre; er kann auch unmöglich als der Zweck des Liegens gedacht werden, sondern er ist ein bloßer zufälliger Umstand bei dem Liegen, er ist bloß der Ort des Liegens, und ich kann mir hier den Begriff von Bewegung

nicht anders, als eine bloße **Hinanfügung** an den Begriff von liegen, denken. Diese **Hinanfügung** geschieht aber auch nicht unmittelbar, sondern vermittelst eines der kleinen Wörter **in, an, auf**, u. s. w., welche Präpositionen heißen, und wodurch auch der Akkusativ der Bewegung an das Zeitwort geknüpft wird.

Diese **Hinanfügung** heißt nun in der Grammatik ebenfalls Dativ, so wie das Zweckwort, und hat mit diesem völlig einerlei Endung; wenn ich z. B. sage:

Die Blume pflücke ich **Dir**, und
ich gehe mit **Dir**;

so ist **Dir** das erstemal der Dativ des Zweckes, und das zweitemal der Dativ der Hinanfügung, aber die Umendung des **Du** in **Dir** bleibt dieselbe.

Die Ungereimtheit in der Verwechselung des Akkusativs und Dativs geht erstaunlich weit; sagt man z. B. **ich empfehle mir Sie**, anstatt **ich empfehle mich Ihnen**, so sagt man gerade das Gegentheil von dem, was man ausdrücken will; denn **ich empfehle mir Sie**, heißt nicht, daß ich der Person, die ich anrede, sondern daß diese mir empfohlen wird, und zwar von mir selber.

Mein Bruder hat **mich** geschrieben, anstatt
Mein Bruder hat **mir** geschrieben,

würde so viel heißen, als ich selbst sey von meinem Bruder geschrieben worden.

Der Arzt hat **mir** aufgegeben, u. s. w. heißt: der Arzt hat mir irgend etwas vorgeschrieben, das ich beobachten soll; nicht ich, sondern das,

das, was er mir vorgeschrieben hat, ist aufgegeben worden.

Hieße es hingegen:

Der Arzt hat **mich** aufgegeben,

so heißt das, der Arzt hat mir die Hoffnung der Wiederherstellung benommen; ich bin es selbst, der aufgegeben worden ist.

Der Prediger predigt in **die Kirche**,

würde heißen: er steht draußen vor der Thüre, und predigt in die Kirche hinein. Da er aber in der Kirche schon befindlich ist, so muß es heißen: in **der Kirche**.

Wenn ich sage:

ich nenne **dich** meinen Freund,

so nenne ich denjenigen, den ich anrede, selbst meinen Freund;

sage ich aber:

ich nenne **dir** meinen Freund,

so ist der Freund ein anderer, dessen Nahmen ich der angeredeten Person nur nenne.

Man sieht aus diesen Beispielen leicht, welch ein Mißverstand und welche Ungereimtheiten aus der Verwechselung des Akkusativs und Dativs im Reden entstehen können, und welch eine Sprachunvollkommenheit darin liegt, wenn man diesen Unterschied, der so wesentlich ist, aus der Acht läßt.

In Ansehung des **mich** und **mir** besonders giebt es noch ein Hülfsmittel, wodurch man sich diesen Unterschied anschaulich machen kann, wenn man nehmlich anstatt **mich** sich nur **mein ich** denkt, woraus doch **mich** eigentlich zusammenn gezogen ist.

Wenn ich z. B. sage: ich schneide mir Brod, so ist es nicht mein ich, sondern das Brodt, was geschnitten wird. — Bin ich es aber selbst, der geschnitten wird, so heißt es:

ich schneide mich,

denn hier kömmt nichts Fremdes, sondern mein ich in Betracht. Wenn ich aber einen Theil meines Körpers besonders nenne, so steht dieser als der unmittelbare oder nächste Gegenstand der Handlung im Akkusativ, und ich nur im Dativ; als: ich wasche mir die Hände, nenne ich keinen Theil des Körpers insbesondere, sondern rede ich vom ganzen Körper, so kömmt wieder mein ich in Betracht, und es heißt:

ich wasche mich,
ich bade mich.

Wo ich nun einmal mich sagen würde, da sage ich auch dich, den, ihn, und im Plural sie; und wo ich mir sagen würde, da sage ich auch dir, dem, ihm, und im Plural ihnen Dieß muß man dem Gedächtniß einprägen, um in jedem einzelnen Falle seiner Sache gewiß zu seyn.

Vom Unterschiede des Akkusativs und Dativs in Ansehung des unpersönlichen Verbums.

Werden die Veränderungen, welche die unpersönlichen Verba im Körper oder in der Seele bezeichnen, mehr in uns gedacht, so nehmen sie den Akkusativ, werden sie mehr außer uns gedacht, so nehmen sie den Dativ zu sich. — Dieß ist die einzige Regel, unter welche sich die verschie-

schiedenen Fälle, wobei wohl freilich manches Willkührliche statt findet, noch bringen lassen.

Wenn ich z. B. sage:

mich schaudert mich friert,

so sind dieß Empfindungen oder Veränderungen in meinem Körper, die **mich** selbst, **mein eigenes** ich, angreifen, die ich also in meiner Vorstellung gewissermaßen mit handelnden Wesen vergleiche, die heftig auf **mich** wirken, und wovon ich selbst der **Gegenstand** bin. Ich setze also auch den Akkusativ; welche **mich** oder **mein ich** als den wirklichen Gegenstand bezeichnet.

Ist hingegen eine dergleichen Veränderung von **schwächerer** Einwirkung auf meinen Körper, denke ich sie mehr **von außen** auf mich wirkend, als mein Inneres selbst angreifend, so setze ich die entferntere Bezeichnung, oder den Dativ. Als:

mir ist kalt;

wenn ich sage: **mich friert**, so will ich ausdrükken, daß die Kälte mich eigentlich **angreift**, oder heftig auf mich **wirkt**; — sage ich, **mir ist kalt**, so denke ich mir gewissermaßen die Kälte besonders und mich besonders; und diese beiden Vorstellungen stehen gleichsam nur in einer zufälligen Beziehung mit einander.

Dieß müssen wir nun auf ähnliche Fälle, so gut wie möglich anzuwenden suchen, als:

mich schwitzt	—	**mir** ist warm,
mich schaudert	—	**mir** schwindelt,
es schmerzt mich	—	**es thut mir weh,**
mich hungert	—	mir ekelt,
mich durstet	—	mir ist übel,
mich schläfert	—	**mir ist wohl.**

Zwischen **mich schwizt** und **mir ist warm**, findet fast eben so ein Unterschied statt, als zwischen **mich friert** und **mir ist kalt**.

Bei **mich schaudert** denke ich mir eine Veränderung in meinem Körper, die mein inneres Wesen, meinen ganzen Bau erschüttert; bei **mir schwindelt** denke ich mir etwas **außer mir**, das vor mir ist; mir schwindelt vor einem Abgrunde, vor der drohenden Gefahr.

Es schmerzt **mich**, und, es **thut mir** weh, unterscheidet sich wiederum fast auf eben die Art, wie **mich friert**, und **mir ist kalt**.

Mich hungert bezeichnet eine Veränderung im Körper, die sich **in mir** entwickelt; **mir ekelt** deutet, so wie **mir schwindelt**, mehr **auf** etwas, das von **außen** kömmt, oder **vor** mir ist, als; mir ekelt vor dieser Speise, vor dieser Arznei.

Mich dürstet zeigt so, wie **mich hungert**, eine Veränderung im Körper an, die sich in mir entwickelt, und eben so, wie der Hunger, mich selbst heftig angreift. — **Mir ist übel**, zeigt so, wie **mir ist warm**, **mir ist kalt**, einen schwächern Grad einer Veränderung im Körper bei mir an, die mich nicht heftig angreift, und wo zwischen mir und dem Begriffe von der Veränderung also nur eine zufällige Beziehung statt findet, welche durch den Dativ bezeichnet wird.

Mich schläfert bezeichnet eine Anwandlung vom Schlaf, die mich so unwiderstehlich überfällt, daß ich mich des Schlafs nicht erwehren kann; schläfern deutet also eine Vorstellung an, womit ich mich selbst in der **nächsten Beziehung**

denke

denke, die ich eben durch den Akkusativ bezeichne. — **Mir ist wohl**, zeigt eben so, wie **mir ist kalt**, **mir ist warm**, einen schwächern Grad einer Empfindung an, die nicht so heftig auf mich wirkt, und wobei also auch nicht der Akkusativ oder das **mein ich** in **mich** zusammengezogen, statt finden kann, sondern der Dativ oder das Zeichen der entferntern Beziehung **mir**, hinlänglich ist.

So wie ich nun sage: **mich friert**, muß es auch heißen:

dich friert, **ihn friert,**
den (Mann) friert, **die** (Frau) friert,
sie (die Frau) friert, sie (die Leute) friert.

Und in der höflichen Anrede: friert Sie? nicht friert Ihnen? So auch:

mir ekelt, dir ekelt,
dem (Manne) ekelt,
der (Frau) ekelt,
ihm ekelt, ihr ekelt,
ihnen (den Leuten) ekelt.

Und in der höflichen Anrede: ekelt Ihnen davor? nicht, ekelt Sie davor?

Was von den unpersönlichen Verbis gilt, welche Veränderungen im Körper andeuten, gilt nun auch von denen, welche Veränderungen in der Seele bezeichnen.

Werden diese Veränderungen mehr **in uns** gedacht, so erfordern die unpersönlichen Verba den Akkusativ, werden sie mehr **außer uns** gedacht, so erfordern sie den Dativ nach sich.

Wenn ich z. B. sage:

mich verlanget, und
mir grauet,

so ist fast ein so großer Unterschied zwischen diesen Veränderungen in der Seele, als zwischen den Veränderungen im Körper, wenn ich sage, mich hungert und mir ekelt.

Das Verlangen entwickelt sich, so wie der Hunger, in und aus mir selbst, und greift mich selbst heftig an; das Grauen entsteht, so wie der Ekel, mehr von etwas außer mir, oder vor mir; mich verlangt nach etwas, mir grauet vor einer furchtbaren Sache. Wir wollen dieß nun wiederum auf die ähnlichen Fälle anwenden:

mich dünkt,	mir däucht,
es gemahnet mich,	mir ahndet,
es wundert mich,	mir träumet,
es ergötzet mich,	es beliebt mir,
es freuet mich,	es gefällt mir,
es schmerzt mich,	es mißfällt mir,
es gereuet mich,	mir ist bange,
es kränkt mich,	es scheint mir,
es betrübt mich,	es fällt mir ein,
es dauert mich,	es kömmt mir vor.

Dünken und däuchten sind auf die Art unterschieden, daß dünken mehr eine dunkle Erinnerung oder Urtheil in uns, und däuchten mehr eine dunkle Wahrnehmung außer uns bezeichnet, als:

mich dünkt, die Sache verhält sich anders, und

mir däucht, ich höre einen Wagen rasseln.

Dünken entwickelt sich in der Seele selbst, däuchten ist nur eine Einwirkung von außen her

auf

auf die Seele, weswegen in dem ersten Falle der Akkusativ, und in dem andern der Dativ steht.

Es gemahnet mich, ist eine figürliche Redensart, wo ich eine dunkle Erinnerung, die sich in mir entwickelt, gleichsam als handelnd gegen mich betrachte, und mich daher mit dieser Vorstellung in der nächsten Beziehung denke, die ich durch den Akkusativ bezeichne. **Ahnden** hingegen deutet mehr eine Einwirkung von etwas unbekannten außer mir auf mein Gemüth an, das mich nicht heftig angreift, sondern gleichsam nur leise meine vorstellende Kraft anregt, weswegen ich mich nur in der entferntern oder zufälligern Beziehung mit dieser Vorstellung denke, und diese Beziehung durch den Dativ bezeichne: es ahndet mir.

Wundern ist eine auffallende Veränderung in der Seele, welche durch einen plötzlichen Wechsel in der ganzen Reihe unserer Vorstellungen entstehet, und wodurch unser ich, oder unser innerstes Wesen in Bewegung gesetzt wird; wir sagen daher: es wundert mich. — **Träumen** hingegen ist eine Erscheinung, die sich gleichsam vor der Phantasie ereignet; es ist keine Empfindung, die, so wie die Verwunderung, unser Wesen selbst angreift; wir sagen daher: **mir träumt.**

Wenn wir nun neben einander stellen:

es ergötzt **mich**,	es beliebt **mir**,
es freuet **mich**,	es gefällt **mir**,
es schmerzt **mich**,	es mißfällt **mir**;

so finden wir, daß das stärkere **ergötzen**, **freuen**, **schmerzen**, den Akkusativ, und das schwächere **belieben**, **gefallen**, **mißfallen**, den Dativ nach

sich

sich haben, weil mit den drei ersten Empfindungen eine lebhafte Einwirkung auf unser inneres Wesen verknüpft ist, die wir durch die nahe Beziehung des Akkusativs andeuten. Da hingegen **belieben, gefallen, mißfallen,** gleichsam nur die Oberfläche unsers Wesens berühren, welches durch die **entferntere** Beziehung des Dativs angedeutet wird.

Wir sagen:

es gereuet **mich,**
es kränkt **mich,**
es betrübt **mich,**
es dauert mich,

weil hier von lauter eigentlichen Gemüthsbewegungen die Rede ist, die uns **nahe** angehen, und also auch den Akkusativ, als die Bezeichnung dieses **nahen** Verhältnisses nach sich erfordern.

Wir sagen hingegen:

es scheinet **mir,**
es fällt **mir** ein,
es kömmt **mir** vor.

Hier ist gar keine Gemüthsbewegung ausgedrückt, sondern es ist bloß von einer Veränderung in unserer Vorstellungskraft die Rede, wobei das Gemüth ganz gleichgültig bleiben kann; weswegen denn diese unpersönlichen Verba auch nur den Dativ nach sich erfordern.

Denn der Unterschied ist sehr auffallend, wenn ich z. B. sage: **es gereuet mich,** und **es scheinet mir;** es **kränkt mich,** und **es kömmt mir vor;** es **betrübt mich,** und **es fällt mir ein.** Man fühlt hier lebhaft den Unterschied, welchen un-

unsere Sprache so auffallend und bedeutend durch den Unterschied des mich und mir bezeichnet.

Nun giebt es noch einige unpersönliche Verba, welche gewisse allgemeine Verhältnisse in Ansehung unserer Ausdrücke, die wir uns, figürlicher Weise, entweder als eine **Bewegung auf uns hin**, oder worin wir uns entweder ein **Ruhe** oder einen **Zustand** denken. Im erstern Falle haben diese unpersönlichen Verba den Akkusativ, im andern den Dativ nach sich.

Denn was sich gleichsam **auf uns hin bewegt**, kömmt natürlicher Weise in eine nähere Beziehung mit unserm ich, als dasjenige, was sich gegen uns in einem Zustande der Ruhe oder des **Stillstandes** verhält; wir sagen daher:

es kömmt auf mich an,
es steht bei mir,
es geht mich an,
es liegt an mir,
es kömmt an mich,
es ist an mir,
es betrifft mich,
es gilt mir,
es kömmt mich an,
es fehlt mir,
es ficht mich an,
es glückt mir.

Es drückt fast einerlei Begriff aus, wenn ich sage: es kömmt auf mich an, und es steht bei mir. Der Unterschied in dem figürlichen Ausdrucke aber veranlaßt das erstemal den Akkusativ und das andremal den Dativ. Wenn ich mir die Sache vorstelle, daß sie steht, und sich also gleichsam ru-

hig gegen mich verhält, so kann ich mich nicht als das eigentliche Ziel oder den unmittelbaren Gegenstand davon denken, und kann also nicht sagen: es steht bei mich, sondern muß durch den Dativ mir die entferntere und zufälligere Beziehung zwischen mir und der Sache andeuten.

Eben ein solcher Unterschied findet nun auch statt zwischen es geht mich an, und, es liegt an mir. —

Die Reihe kömmt an mich, sie bewegt sich bis an mich hinan, nun hat sie aber ihr Ziel erreicht, und, ist an mir.

Etwas, das mich betrifft, denke ich mir gleichsam auf mich abzielend, mich zum Gegenstande nehmend, und muß also natürlicher Weise auch den Akkusativ setzen, welcher mich als das Ziel oder den Gegenstand bezeichnet. — Etwas, das mir bloß gilt, zielt nicht geradezu auf mich ab, sondern hat nur eine entferntere, anspielende Beziehung auf mich, die ich durch den Dativ andeute, indem ich sage: es gilt mir.

Eben so wie in dem bildlichen Ausdrucke: es kömmt an mich, das unpersönliche Verbum den Akkusativ nach sich erfordert, ist dieß auch der Fall bei dem Ausdrucke: es kömmt mich an; denn, ob dieser Ausdruck gleich eine ganz andere Bedeutung hat, so ist doch die Figur dieselbe.

Fehlen hingegen ist etwas, das sich eher von mir abzieht, als daß es eine Beziehung auf mich hin haben sollte; ich kann mich daher auch unmöglich als das Ziel oder als den Gegenstand davon denken, und muß daher nothwendig den Dativ nachsetzen: es fehlet mir.

An-

Anfechten zeigt eine sehr nahe lebhafte Beziehung irgend eines äußern Verhältnisses auf mich an; was mich anficht, davon kann ich mich wohl als den Gegenstand oder als das Ziel betrachten, indem ich mir unter dem unpersönlichen es gleichsam ein handelndes Wesen denke, das auf mich wirkt.

Glücken hingegen ist eben so wie gelingen, ein ganz zufälliges äußeres Verhältniß gegen mich, was gar nicht insbesondere auf mich abzielt, oder mich zum eigentlichen Gegenstand hat, sondern wo ich nur zufälliger Weise zu meinem Vortheil mit ins Spiel komme. Dieses entferntere und zufälligere Verhältniß zwischen dem Glück und mir, darf nicht durch den Akkusativ, sondern nur durch den Dativ angedeutet werden: es glückt **mir**, es gelingt **mir**.

Wir stellen nun wiederum in ein paar Beispielen den Akkusativ und Dativ in seinen Hauptunterschieden vor Augen:

es geht **mich** an, es geht **dich** an,
es geht **ihn** an, es geht sie (die Frau) an,
es geht sie (die Leute) an,
es geht **den** (Mann) an,
es geht **die** (Leute) an.

Dativ.

es liegt an **mir**, es liegt an **dir**,
es liegt an **ihm**, es liegt an **ihr**,
es liegt an **ihnen** (den Leuten),
es liegt an **dem** (Manne),
es liegt an **den** (Leuten),

Vom Unterschiede des Akkusativs und Dativs in Ansehung der Präpositionen.

Präpositionen, die nur den Akkusativ nach sich haben können.

Um, durch, für, gegen, wider, ohne.

Um.

Ich kann nicht sagen:
um dem Hause stehen Bäume;
sondern ich muß sagen:
um das Haus stehen Bäume;
ob ich mir gleich keine Bewegung der Bäume um das Haus gedenke. — Ich kann nehmlich anstatt: die Bäume stehen um das Haus, auch sagen: die Bäume umgeben das Haus; und denke mir die Bäume gleichsam als handelnd, indem sie das Haus einschließen oder umgeben, und das Haus denke ich mir als den wirklichen Gegenstand dieser Einschließung oder Umgebung, und setze daher nach der Präposition **um** den Akkusativ: **das Haus.**

Sage ich hingegen, die Bäume stehen vor dem Hause, so dachte ich mir den Begriff Haus nur als eine Hinanfügung an den Begriff von dem Stehen der Bäume. — Sobald sich aber das Stehen der Bäume nicht nur auf eine, sondern auf alle Seiten des Hauses erstreckt, so fügt sich auch die Vorstellung von dem Hause nicht nur an die Vorstellung von dem Stehen der Bäume hinan, sondern wird von ihr ganz eingeschlossen, und

das Haus wird gleichsam ein wirklicher Gegenstand von dem Stehen der Bäume, weil die Richtung von dem Stehen eines jeden einzelnen Baumes, welche sonst ganz unbestimmt wäre, nun eine gewisse Bestimmung auf das Haus hin erhalten hat.

Einen Umkreis kann ich mir nicht auf einmal denken, und wenn derselbe an sich noch so still steht, so muß er sich doch durch meine Vorstellung bewegen, oder er muß vielmehr erst in derselben durch eine Folge mehrerer Begriffe entstehen. —

Geht eine Person um mich herum, so beschreibt sie einen Umkreis; steht aber eine Reihe von Personen um mich herum, so thut sie eben dasselbe, und ersetzt die Bewegung jener einzelnen Person durch ihre Ausdehnung. Ich kann mir aber nicht eher denken, daß diese Reihe von Personen um mich steht, bis ich mir erst, nicht auf einmal, sondern eins nach dem andern, gedacht habe, daß sie vor mir, und auch neben mir, hinter mir, u. s. w. befindlich sey. Wenn also gleich die um mich stehende Reihe an sich nicht fortrückt, so muß sie doch in meinen Gedanken fortrücken, ehe ich mir vorstellen kann, daß sie um mich her steht.

Die Präposition um hat also beständig einen Akkusativ nach sich, weil der Begriff der Bewegung, wenn gleich nicht außer mir, doch in meiner Vorstellung, immer damit verknüpft ist, und dasjenige, was von einer Sache umgeben wird, auch immer das Ziel von dem Umgebenden ist.

durch.

Mit der Präposition **durch** ist der Begriff von Bewegung ebenfalls unzertrennlich verknüpft; **durch** heißt nehmlich so viel, als sich **den inwendigen Seiten eines Dinges allmälig nähernd, oder sie berührend, und dieselben zu gleicher Zeit verlassend.** —

Eine Sache, welche irgendwo durchgeht, ist immer noch nicht da, wo sie seyn soll, und dasjenige, wodurch sie gehet, bleibt also auch immer das **Ziel** ihrer Bewegung.

Ich kann daher wohl sagen:

er ging in dem Walde herum,

aber nicht:

er ging durch dem Walde,

sondern:

er ging durch den Wald.

Ja ich sage sogar:

der Balken **geht** durch die Mauer,

indem ich ihn, ob er gleich still steht, doch in meinen Gedanken muß fortrücken lassen, sobald ich mir vorstellen will, daß er wirklich durch die Mauer steht.

für.

Die Präposition **für** hat eigentlich mit **vor** einerlei Bedeutung, nur daß man sich in **für** immer gewissermaßen den Begriff von **Bewegung** hineindenkt, und es alsdann auf mancherlei Weise im figürlichen Verstande braucht: indem es bald so viel ausdrückt, als: **an jemandes Stelle**, bald **zu jemandes Nutzen** oder **Gebrauch** u. s. w.

Thut

Thut nun jemand etwas an meiner Stelle, so thut er es ja, indem er sich gleichsam **vor** mich hinstellt, so daß man ihn, und nicht mich bemerkt.

Dieß figürliche **vor mich hin** wird nun durch für mich ausgedrückt, indem wir z. B. sagen: es bittet jemand für mich, das heißt, er bittet an meiner Stelle.

Es bittet jemand für mich kann aber auch heißen: er bittet zu meinem Nutzen, oder zu meinem Besten; und dann drückt für so viel aus, als: die Handlung seines Bittens kommt gleichsam **vor mich hin**, so daß ich das nächste Ziel derselben werde.

Ich thue etwas für mich,

kann heißen: ich thue es auf eine solche Weise, daß es gleichsam wieder vor mich selber hinkömmt, oder daß der Nutzen davon auf mich selbst zurückfällt. —

Es kann aber auch heißen:

ich thue es auf meinen eignen Antrieb, indem ich mich gleichsam vor mich selber und nicht vor einen andern hinstelle. Diesen letztern Unterschied aber lehrt nur der Zusammenhang.

Wenn die Präposition **vor** nicht im figürlichen sondern im eigentlichen Verstande gebraucht wird, bleibt sie unverändert, und wird nicht in für verwandelt, wenn gleich der Begriff von Bewegung damit verknüpft ist, als:

ich gehe vor das Thor,

er stellt sich vor mich hin.

Gegen, wider.

Die Präposition **gegen** und **wider** bezeichnen eine **Richtung** überhaupt, ohne zu bestimmen, ob sich dieselbe in, an, oder auf einen Gegenstand lenkt. —

Richtung aber ist ein allgemeiner Begriff, der die Aehnlichkeit in sich faßt, welche alle Bewegungen unter einander haben.

Will ich mir nun eine Richtung auch bei einem bloßen **Zustande** denken, so muß ich doch den Begriff von **Bewegung** in denselben hineintragen. Wenn ich z. B. sage, daß ein Land gegen Morgen oder gegen Abend liegt, so lasse ich dasselbe in meinen Gedanken gleichsam bis dahin **fortrücken**, wohin ich ihm eine bestimmte Richtung zuschreibe, und trage also selbst in den Begriff des Liegens gewissermaßen den Begriff von **Bewegung** hinein.

Gegen und **wider** haben daher immer den Akkusativ nach sich; mit dem Verbum mag der Begriff von Bewegung verknüpft seyn, oder nicht; als:

Gegen mich hat sich der Feind gelagert.
Wider mich ist sein Zorn gerichtet.
Ich schwimme gegen den Strom,
Ich renne wider die Wand.

Ohne.

Diese Präposition zeigt die Ausschließung oder **Hinwegdenkung** desjenigen an, was man sich vorher als einem Dinge **einverleibt** gedacht hat, und verknüpft gewissermaßen zwei Sätze in einen, als anstatt:

ich besuchte ihn, und kannte ihn nicht,

sagt man:

ich besuchte ihn, ohne ihn zu kennen.

Einen solchen ausgelassenen zweiten Satz muß man sich bei ohne immer denken, weil es vermöge seiner Natur immer einen Satz aufheben muß; dächte man sich also bei ohne nur einen Satz, so hätte man nichts gesagt, weil eben dieser Satz durch ohne wieder aufgehoben würde. Dieser zweite Satz wird nehmlich alsdann ganz ausgelassen, wenn er sich gleichsam schon von selbst versteht, als:

er nahm Abschied, ohne Thränen (zu vergießen).

ich thue es, ohne dich (zu fragen).

Der Akkusativ, welcher nach ohne steht, rührt also nicht eigentlich von ohne, sondern von dem ausgelassenen Verbum her.

Indeß ist es einmal festgesetzt, daß ohne beständig den Akkusativ nach sich hat.

Wir setzen nun noch folgende Beispiele untereinander:

um das Haus geht der Mensch,
um das Haus stehen die Bäume,
durch das Fenster fliegt der Vogel,
durch die Mauer steht die Stange,
für die (anstatt der) Armen gehe ich hin,
für die (anstatt der) Armen bin ich hier,
für dich (dir zum Besten) leide ich,
für dich (an deiner Stelle) sterbe ich,
ich zittre für dich (an deiner Stelle),

ich zittere vor dir (aus Furcht vor deiner Drohung),
gegen ihn vermag ich nichts,
gegen mich besteht er nicht,
wider ihn setze ich mich,
ich esse ohne eine Gabel (zu brauchen),
er lebte ohne einen Freund (zu haben).

Präpositionen, die nur den Dativ nach sich haben können.

Von, aus, außer, seit,
mit, nebst, bei, nach,
zu, gegenüber, entgegen.

Von und aus, seit und außer.

Weil von und aus gerade das Gegentheil von einer Bewegung irgendwohin, nehmlich eine Bewegung irgendwoher, und statt einer Richtung vielmehr eine Verlassung andeuten, so können sie auch nie den Akkusativ, der nur das Ziel von einer Richtung bezeichnet, nach sich haben.

Dasjenige, wohin ich nicht meine Richtung nehme, sondern was vielmehr von mir verlassen wird, steht immer nur in einer entferntern, zufälligen Beziehung mit mir, welche durch den Dativ bezeichnet wird, als: ich komme von dem Berge,
ich gehe aus dem Hause.

Eben dieß gilt nun auch von den Präpositionen außer und seit, die von aus und von abgeleitet sind.

Außer heißt nehmlich eben so viel als aus, nur daß der Begriff der Bewegung davon hinweggedacht wird, als:

er ist außer der Stadt;

wird der Begriff von Bewegung damit verknüpft, so muß es wieder aus heißen, als:

er ist aus der Stadt gegangen.

Seit heißt so viel als von einer gewissen Zeit an, als:

seit seiner Rückkehr,
(von der Zeit seiner Rückkehr an).

Da also mit seit und außer eben so wie mit von und aus der Begriff von Verlassung beständig verknüpft ist, so können sie auch nur den Dativ nach sich haben.

Mit, nebst und bei.

Die Präposition **mit** drückt den stärksten Grad der Annäherung oder Berührung aus, wodurch ein Ding dem andern gleichsam **einverleibt** wird; daher sagen wir auch:

ich schneide mit dem Messer,

indem wir das Messer unserer Hand gleichsam **einverleibt** denken, und so damit handeln, als ob es wirklich ein Glied wäre, das zu unserm Körper gehörte.

Nebst hat nicht völlig eine solche einverleibende Kraft wie **mit**; darum kann ich nicht sagen: ich schneide nebst dem Messer, weil das Messer an und für sich nicht schneiden kann. **Nebst** drückt nur so viel aus, daß ich mit jemanden **einerlei** Handlung verrichte, **mit** aber bezeichnet, daß ich

eine einzige, oder eine und dieselbe Handlung mit jemanden unternehme.

Weil nun mit und nebst eine so sehr nahe Verknüpfung bezeichnen, so kann dasjenige, was mit und nebst etwas anderm gedacht wird, unmöglich noch als das Ziel oder der Gegenstand davon betrachtet werden; dieß ist die Ursache, weswegen nach mit und nebst niemals der Akkusativ stehen kann.

Ich kann wohl sagen:

einer stellt sich neben mich,

aber nicht:

er stellt sich nebst mich oder mit mich — weil mit und nebst mich schon so nahe mit der Person, die sich irgendwo hinstellt, verknüpfen, daß ich auf keine Weise das Ziel ihres Hinstellens mehr seyn kann, sondern mich selber mit ihr nach irgend einem andern Ziele hinstellen muß. Die Präpositionen nebst und mit können also ihrer Natur nach nur den Dativ nach sich haben.

Auch bei ist nur mit dem Dativ gebräuchlich, und man setzt es nur da, wo der Begriff einer Bewegung nicht statt findet, als:

er steht bei mir.

Wenn der Begriff der Bewegung bei der Präposition bei hinzukömmt, so setzt man anstatt bei, neben oder zu, als:

er stellt sich neben mich,

nicht:

er stellt sich bei mich;

so auch:

ich werde zu dir kommen,

nicht: ich werde bei dich kommen.

Nach

Nach und zu.

Mit der Präposition **nach** und **zu** ist der Begriff von Bewegung oder Richtung auf einen Gegenstand hin beständig verknüpft, und demohngeachtet können sie nie den Akkusativ nach sich haben; wir sagen:

ich gehe nach **der** Kirche,
und: ich komme zu **dir**.

Nach der Präposition **zu** und **nach** steht nehmlich der Dativ nicht als Hinanfügung, sondern als Zweckwort.

Die Person, zu der ich gehe, ist nicht nur das Ziel oder der Gegenstand, sondern zugleich der **Zweck** meines Gehens, und dieser Zweck ist es eben, welcher durch den Dativ bezeichnet wird.

Ich sage z. B.:

ich gehe **in** die Kirche,

wenn ich sie etwa nur besehen will, oder zufälliger Weise hineingehe;

ich gehe **zu** der Kirche,

aber sage ich, wenn ich mit der Absicht hingehe, um dem Gottesdienste beizuwohnen; woraus man sieht, daß mit der Präposition **zu** der Begriff von Zweck nothwendig verknüpft ist.

Ich stelle mich **neben** dich, oder **gegen** dich, bedeutet eine zufällige, ich stelle **mich zu** dir, aber eine absichtliche, zweckmäßige Richtung **auf** die Person.

Nach, welches von **nahe** abgeleitet ist, bezeichnet ebenfalls eine **absichtliche** Richtung auf einen Gegenstand, und hat deswegen immer den Dativ, als **Zweckwort**, nach sich.

Ich gehe nach der Kirche,

heißt so viel, als ich gehe, um der Kirche nahe zu kommen. — Ich gehe gegen die Kirche, oder auf die Kirche zu, würde bloß eine zufällige Richtung meines Gehens auf die Kirche anzeigen, die ich etwa nur eine Zeitlang zum Ziel meines Gehens machte, um nicht zu verirren.

Das nach drückt also mehr aus; es bezeichnet eine absichtliche Annäherung an die Kirche, die so lange dauert, bis ich wirklich hineingehe. Ich gehe nach der Kirche, muß ich daher auch so lange sagen, bis ich ihr erst so nahe wie möglich gekommen bin, dann kann ich erst sagen: ich gehe in die Kirche.

Gegenüber, entgegen.

Dieß sind zusammengesetzte Präpositionen, die ebenfalls das folgende Wort gewissermaßen zum Zweckworte machen, und deswegen nur den Dativ nach sich haben können.

Wenn ich sage:

ich stelle mich dir gegenüber,

so ist der eigentliche Gegenstand oder das Ziel der Richtung, welche ich nehme, der Ort, wo die Person steht, die Person selber aber ist der Zweck oder die Absicht, warum ich diese Richtung nehme, und steht daher im Dativ.

Wenn ich sage:

ich gehe dir entgegen,

so ist eigentlich der Weg, den die Person herkömmt, das Ziel der Richtung, welche ich nehme, die Person selber aber ist der Zweck dieser Richtung, und steht daher ebenfalls im Dativ.

Wir

Wir stellen nun noch die folgenden Beispiele unter einander:

Von der Treppe falle ich;
aus dem Hause gehe ich;
er ist außer aller Gefahr;
seit dem ersten Tage;
mit deiner Bewilligung will ich mit dir gehen;
hier ist der Brief nebst dem Gelde;
er lag bei der Eiche, und bei ihm lag sein Schwerdt;
nach der Kirche gehe ich;
nach dem Lande reise ich;
zu dem Richter komme ich;
in dem Hause bin ich, (ohne darin zu wohnen);
zu Hause bin ich, (weil ich darin wohne);
mir gegenüber sitzt er;
ihm gegenüber stehe ich;
mein Freund kommt mir entgegen;
ich eile der Gefahr entgegen.

Präpositionen, die sowohl den Akkusativ als den Dativ nach sich haben können.

Auf, über, neben, von, unter, vor, hinter, zwischen, in, an.

Jede dieser Präpositionen hat den Akkusativ nach sich, sobald ich mir dabei eine Bewegung denke, welche **an einen Ort hin** gerichtet ist; wenn ich mir aber unter irgend einer dieser Präpositionen

einen

einen Aufenthalt an einem Orte denke, so hat sie den Dativ nach sich.

Denn nur dasjenige, wohin etwas gerichtet ist, kann das Ziel oder der wirkliche Gegenstand desselben seyn, welcher durch den Akkusativ bezeichnet wird; den Ort, wo irgend etwas befindlich ist, kann ich mir nicht als das Ziel oder den Gegenstand, sondern nur als einen Nebenumstand, oder als eine bloße Hinanfügung an den Begriff von der Sache denken; diese bloße Hinanfügung aber wird durch den Dativ bezeichnet, wie in den folgenden Beispielen:

Bewegung irgendwohin.	Aufenthalt irgendwo.
Auf den Berg steige ich.	Auf dem Berge stehe ich.
Schau hinter dich.	Der Feind steht hinter dir.
Ueber das Haus fliegt der Pfeil.	Ueber dem Hause schwebt der Vogel.
Der Versöhner trat zwischen sie.	Er stiftete Friede zwischen ihnen.
Neben mich stellt sich mein Freund.	Neben mir sinkt er darnieder,
Der Held eilt in den Tod.	Und bleibt noch Held im Tode.
An die Wand spritzt das Blut.	An der Wand klebt das Blut.
Ueber das Grab eile ich.	Ueber dem Grabe weile ich.
Unter die Füße trete ich dan Wurm.	Unter den Füßen krümmt sich der Wurm.
An den Himmel denke ich.	An der Erde klebe ich.

Bewegung irgendwohin.	Aufenthalt irgendwo.
Vor mich stellt sich mein Beschützer.	Vor mir steht mein Freund.
In das Unglück findet er sich.	In dem Glücke verirrt er sich.

Einige Zeitwörter, welche beständig den Dativ nach sich haben.

folgen, leuchten, danken, trotzen, drohen, helfen, dienen, gehorchen, liebkosen, widersprechen, fluchen.

Bei diesen Zeitwörtern ist das nächste oder unmittelbare Ziel der Handlung, welches sonst durch den Akkusativ bezeichnet wird, in dem Verbum selbst versteckt.

Denn es werden durch diese Verba Handlungen angezeigt, die nicht unmittelbar auf einen äußern Gegenstand **übergehen**, sondern sich gleichsam in sich selbst **zurückwälzen**, und auf die Weise nur sich selber zum Gegenstande haben, so daß sie mehr wie ein fortdauernder wirksamer Zustand, als eine wirkliche Handlung zu betrachten sind.

Nach den angeführten Verbis folgt daher immer der Dativ als **Zweckwort**, weil man sich den Akkusativ oder den eigentlichen Gegenstand der Handlung in das Verbum selber mit hineindenkt.

Ich kann also wohl sagen:

ich halte dich,

weil die Handlung hier unmittelbar auf die Person

übergeht, die von mir gehalten wird, aber auf eben die Art kann ich nicht sagen:

ich folge dich,

sondern es muß heißen:

ich folge **dir**,

weil **folgen** eine Handlung ist, die sich immer in sich selbst zurückwälzt, und, so lange sie währt, nie ihr äußeres Ziel erreicht; denn sobald die Person, der ich folge, von mir erreicht ist, muß ja auch die Handlung des Folgens von selbst aufhören.

Eben so ists nun auch mit **begegnen, gehen, laufen, kommen,** und ähnlichen Wörtern; man sagt;

ich begegne **dir**,
du gehst **mir** zu langsam,
läufst **mir** zu schnell, u. s. w.

Auf eben die Weise steht nun auch der Dativ, als Zweckwort, nach **leuchten, danken, trotzen,** u. s. w., wie in folgenden Beispielen:

ich folge **dem** Manne;
ich leuchte **der** Frau;
ich danke **dem** Himmel;
ich trotze **der** Hölle;
ich drohe **Dir**;
du hilfst **mir**;
er dienet **ihm**;
sie gehorcht **mir**;
er liebkoset **ihm**;
sie schmeichelt **ihm**;
ich widerspreche **ihm**;
sie fluchen **mir**.

Einige Zeitwörter, welche einen doppelten Akkusativ nach sich haben.

Lehren, fragen und nennen.

Diese Verba haben einen doppelten Akkusativ nach sich, weil ich bei denselben sowohl fragen kann, **was wird**? als **wer wird**? wie in den folgenden Beispielen:

Du lehrst **mich** die englische Sprache:
wer wird gelehrt? — ich;
was wird gelehrt? — die englische Sprache.

Er fragte den Boten verschiedene Sachen:
wer wird gefragt? — der Bote;
was wird gefragt? — die Sachen.

Das Volk nennt **ihn** den Weisen:
wer wird genannt? — Er (von dem ich rede);
was wird er genannt? — der Weise.

II. Hauptregeln des Styls.

Die Vorstellungsart von einer und eben derselben Sache hat fast bei einem jeden irgend etwas **Eigenthümliches**, wodurch der Ausdruck zugleich ein besondres unterscheidendes Gepräge erhält.

Dieß Eigenthümliche nun in der Vorstellungsart, in so fern es sich beständig im Ausdruck zeigt, nennt man den Styl im genauesten und bestimmtesten Sinne des Worts.

Der

Der Styl gründet sich also auf eine gewisse Festigkeit im Ausdruck, die nur durch Uebung der Denkkraft selbst, und durch immerwährendes Zusammendrängen der Aufmerksamkeit auf den Hauptgegenstand erlangt werden kann.

Durch diese anhaltende Uebung im Denken selber sowohl, als im Ausdruck der Gedanken, wird allmälig das **Eigenthümliche** hervortreten: der Styl wird sich bilden, er wird **characteristisch** werden; und so wie man jemanden an seiner Handschrift erkennt, wird man ihn auch an seinem Style, oder seiner ihm eigenthümlich gewordenen Art sich auszudrücken, erkennen.

Dieß Eigenthümliche und Unterscheidende des Styls läßt sich, wie man leicht einsiehet, nicht eigentlich lehren; denn so wie die Handschrift, wo sie sich bildet, zwar zuerst fremde Züge nachahmet, aber dennoch mit der Zeit ein eigenes Gepräge erhält, wozu die Vorschrift nur die **Veranlassung** war, so kann auch das Studium fremder Muster in der Schreibart immer nur die **Veranlassung** zu der durchgängigen Eigenthümlichkeit im Ausdruck werden, die man den Styl nennt.

Allein, in so ferne die Wahl der Muster in der Schreibart noch nicht gleichgültig ist, muß es für dieselben einen Maaßstab geben, nach welchem wir dasjenige, was in ihnen **nachahmenswerth** ist, bestimmen können; und die Beobachtungen über die Schreibart müssen sich doch am Ende auf etwas **Allgemeines** zurückführen lassen, was bei aller Eigenthümlichkeit der Vorstellungsart und

des

des Ausdrucks dennoch wieder durchgängig Statt finden muß, und wodurch diese Eigenthümlichkeit selbst wieder beschränkt wird.

Jede Vorstellungsart nehmlich, sie habe auch noch so viel Eigenthümliches, muß doch darin mit jeder andern übereinkommen:

daß die Aufmerksamkeit der Seele auf den jedesmaligen Hauptgedanken zusammengedrängt werde;

denn dadurch wird der Gedanke selber erst ausdrucksfähig, und die ganze Lebhaftigkeit, Kürze und Deutlichkeit des Ausdrucks beruhet hierauf.

Je mehr man nun die Worte in seiner Gewalt hat, und je weniger man auf dieselben seine Aufmerksamkeit hin und von den Gedanken abzulenken braucht, um desto natürlicher, freier und schöner wird auch der Ausdruck seyn; so wie man ein musikalisches Instrument mit desto mehr Feinheit und Ausdruck zu spielen im Stande ist, je weniger man auf die mechanische Hervorbringung der Töne noch seine Aufmerksamkeit zu richten braucht.

Da man sich nun aber natürlicher Weise zuerst seine Muttersprache zu schreiben übt, und in dieser die Worte und ihre grammatikalischen Verbindungen nicht mehr zu lernen braucht; da die grammatische Richtigkeit bey der Uebung im Styl ohnedem schon vorausgesetzt wird, so ist die allgemeine Regel in Ansehung des Styls, die Aufmerksamkeit so viel wie möglich vom Ausdruck ab, und auf den Gedanken hinzulenken, damit dieser erst recht helle werde, weil sich alsdann der Ausdruck ohne unser absichtliches Zuthun bildet.

Je weiter es einer in dieser Uebung bringt, desto mehr werden seine Gedanken selbst unmittelbar zur Sprache, und desto schöner und edler wird sein Vortrag werden. Jedermann wird sogleich sagen, alles das müsse so gestellt seyn, und man könnte es sich nicht anders denken, und nicht anders ausdrucken.

Und dies ist eben das Allgemeine in Ansehung des Styls, wodurch derselbe mit allen seinen Eigenthümlichkeiten in dem schönen und edlen Ausdrucke über das Charakteristische selbst erhaben ist, und wonach jedermann seine Schreibart zu bilden sich bestrebt.

Nun pflegen wir schon beim bloßen Nachdenken über eine Sache uns unsre Gedanken selbst zum öftern innerlich vorzusagen; allein wir thun dieß doch mehr, um den Faden unsers Denkens nicht zu verlieren, oder ihn wieder anzuknüpfen, als daß wir unsre Hauptaufmerksamkeit auf die Worte richten sollten, die wir in Gedanken aussprechen.

Wenn wir aber etwas niederschreiben wollen, so sind wir in Versuchung, schon auf den Ausdruck zu denken, wenn wir noch kaum angefangen haben, die Sache, worüber wir zu schreiben im Begriff sind, uns selber gehörig deutlich zu machen, und unsre Ideen darüber zu entwickeln.

Wir sagen uns innerlich schon den Gedanken vor, wie er auf dem Papiere stehen soll, und ziehen dadurch unmerklich unsre Aufmerksamkeit von dem Gegenstande unsers Nachdenkens ab. Der Brennpunkt unsers Denkens verliert sich, und der Ausdruck trifft nicht.

Ha-

Haben wir uns aber die Sache gehörig klar gemacht, und bemühen uns nun, sie wirklich niederzuschreiben, so können wir freilich die Aufmerksamkeit auf die Worte nicht mehr vermeiden, demohngeachtet aber müssen wir sie immer auf den Gedanken zurückzulenken suchen, weil dieser allein unsre Wahl der Worte bestimmen kann.

Während wir nun auf das Wort noch unsre Aufmerksamkeit richten müssen, verliert freilich der Gedanke an Klarheit, und die Wahl des Worts wird dadurch erschwert, und fällt sehr oft auf das Unrichtige; welche Schwierigkeit sich aber nach und nach verliert, je mehr alle unsre Worte, die wir von Kindheit an gelernt haben, selbst zu Gedanken werden, indem wir sie immer öfter in Beziehung auf einen Zusammenhang von mehrern Begriffen aussprechen, und ihnen dadurch in unserer Erinnerungskraft immer mehr Gewicht und Bedeutung geben.

Der Zusammenhang von mehrern Begriffen, die sich alle auf einen Hauptgegenstand beziehen, ist es, den wir immer bei der Wahl der Worte hauptsächlich vor Augen haben müssen, und wenn wir diesen nur nicht verlieren, so kömmt es nicht darauf an, wenn wir auch anfänglich nicht das rechte Wort treffen, sondern so lange, bis wir es finden, ein anderes, das nur einigermaßen den Begriff ausdrückt, an dessen Stelle setzen; weil es immer besser ist, wegen des ganzen Gedankenzusammenhangs einen einzelnen Ausdruck, als wegen des einzelnen Ausdrucks, den man ängstlich sucht, den ganzen Zusammenhang zu vernachlässigen.

Auch nachher, wenn der ganze Gedanke glücklich da steht, muß man seine Aufmerksamkeit aufs neue nicht unmittelbar auf den vernachlässigten einzelnen Ausdruck, den man nun verbessern will, sondern wiederum auf den ganzen Zusammenhang der Gedanken richten, und zusehen, ob sich dann ein besserer Ausdruck findet; wo nicht, so muß man den ersten so lange stehen lassen, bis es einem über die ganze Sache noch mehr Licht geworden ist, und zuletzt der rechte Ausdruck sich von selbst darbietet.

Eine zweite allgemeine Regel in Ansehung der Schreibart wäre also, die Wahl der Worte beständig den Gedanken nachzusetzen, und lieber einen guten Gedanken fürs erste nachlässig auszudrücken, als durch einen gesuchten Ausdruck das Ziel, welches man treffen will, aus dem Auge zu verlieren.

Künstelt man gleich anfänglich zu sehr an einem einzelnen Ausdrucke, so wird man dadurch verleitet, Gedanken herbeizurufen, wodurch dieser Ausdruck nur gleichsam bekleidet werden soll, und welche in dem Zusammenhange der ganzen Ideenverbindung oft überflüssig und unzweckmäßig sind.

Hieraus entsteht denn, was man einen gezierten Ausdruck nennt, worin gemeiniglich diejenigen gerathen, die absichtlich und ausschließend ihren Styl oder ihre Schreibart zu bilden suchen, statt daß sie diese Bildung des Styls immer nur als Nebensache betrachten sollten, welche aus der Uebung, richtig und zusammenhängend zu denken, von selbst entspringt.

Zu dieser Uebung nun im richtigen und zusammenhängenden Denken, ist die Anstrengung, etwas nie-

niederzuschreiben, freilich ein empfehlenswerthes Hülfsmittel, so lange es nehmlich bloß als Mittel und nicht selbst als Zweck betrachtet wird.

Man wird gegen den vorhergehenden Satz einwenden: wenn ich etwas niederschreibe, das gelesen werden soll, so sey es doch vorzüglich mein Zweck, von denen die mich lesen, verstanden zu werden, und das Niederschreiben meiner Gedanken müsse doch also wohl in diesem Falle die Hauptsache und nicht bloß Nebensache seyn.

Allein wie wäre es mir denn möglich, alle meine Gedanken anzustrengen, und mich andern verständlich zu machen, wenn ich nicht selbst ein vorzügliches Interesse in meiner Materie fände, und wenn nicht im Grunde meine Hauptabsicht wäre, über den Gegenstand, worüber ich schreibe, mir selbst meine Ideen zu entwickeln, und also selbst noch eher, als irgend einer meiner Leser, durch meinen Aufsatz belehrt zu werden.

Man kann daher sicher voraussetzen, daß ein jeder, der bei demjenigen, was er niederschreibt, sich nicht selbst über seinen Gegenstand zu belehren, und seine Ideen sich deutlich zu entwickeln sucht, auch nie die wahre Absicht haben könne, andere zu belehren, sondern indem er über einen Gegenstand spricht oder schreibt, der ihn selbst nicht interessirt, nur durch Worte entweder andre zu täuschen sucht, oder gar sich selber täuscht, indem er sich einbildet, über eine Sache, worüber er so viel gesprochen hat, auch wirklich etwas gedacht zu haben.

Woher die Vielheit der Worte entsteht.

Die Vielheit der Worte entsteht daher, wenn das Gedächtniß und die Einbildungskraft zu wirksam sind; denn die Urtheilskraft thut ihren Ausspruch immer nur mit wenigen Worten.

Das Gedächtniß braucht viel Worte, weil es die Materialien zum Denken enthält, die alle besonders bezeichnet werden sollen. Die Einbildungskraft kann sich ebenfalls nicht kurz fassen, weil sie nicht auswählt, sondern vielmehr die ähnlichen Ideen herbeizieht.

So lange wir daher noch zu viel Worte brauchen, um den Hauptgegenstand zu bezeichnen, sprechen oder schreiben wir immer noch mit der Einbildungskraft und dem Gedächtniß. Wir erinnern uns bloß, und stellen bloß Ideen neben einander, ohne zu urtheilen.

Nun bildet sich aber aus dem bloßen Erinnern und Nebeneinanderstellen der Ideen etwas dem Urtheil ähnliches. Man läßt nehmlich bloß die Einbildungskraft wirken, und aus dem Gedächtnißvorrath die verwandten Ideen herbeiziehen, deren Nebeneinanderstellung man nun wegen der Aehnlichkeit, die unter ihnen herrscht, für eine Art von nothwendiger Verbindung hält, und sich daher einbilden kann, über eine Sache wirklich gedacht zu haben, worüber man bloß geredet oder geschrieben hat.

Einbildungskraft und Gedächtniß aber pflegen sehr häufig im Handeln, Reden und Schreiben die Stelle der Urtheilskraft einzunehmen, woher

es

es denn auch kömmt, daß man so sehr am Alten und Hergebrachten klebt, wobei die Erinnerung und eine gewisse Verwandtschaft oder Vergesellschaftung der Ideen hinlänglich ist, um in dem Gleise fortzugehen, die Denkkraft aber jede Anstrengung ersparen und sich ganz ruhig verhalten kann.

Auf die Weise ist der sogenannte Kurialstyl mit allen seinen Weitschweifigkeiten entstanden, indem man nicht sowohl mit der Urtheilskraft, als vielmehr mit dem Gedächtniß und der Einbildungskraft in den Geschäften fortarbeitete, und das, was man nach einer gewissen Ideenvergesellschaftung einmal zusammen zu denken gewohnt war, nun auch immer zusammenließ, es mochte nothwendig zur Sache gehören, oder nicht.

Nur durch die beständige Richtung der Aufmerksamkeit auf die Hauptsache, kann die Vielheit der Worte vermieden werden.

Könnte man eine Sache, wovon eine ganze Abhandlung hindurch die Rede ist, mit einem einzigen Perioden erschöpfen, so würde dieß natürlicher Weise die vorzüglichste Art des Ausdrucks seyn.

Nun müssen wir aber mit unserer Denkkraft immer gleichsam von neuem ansetzen, um der Sache näher zu kommen.

Bei jedem neuen Ansatz dieser Art aber müssen wir uns den Hauptgegenstand wieder lebhaft vorstellen, und ihn uns selbst durch das, was wir darüber sagen, deutlicher zu machen suchen.

Jeder Versuch dieser Art ist ein Bestreben, die Sache in so kurzen Worten wie möglich zu fassen,

und im Grunde dasselbe, was man über die Sache denkt, immer noch besser zu sagen, als man es schon gesagt hat, indem man wünscht, die Worte selbst, wenn es möglich wäre, in Gedanken zu verwandeln.

Diese Anstrengung macht, daß man sich nie wiederhohlt, sondern indem man immer dasselbe auszudrucken strebt, es doch immer auf eine neue Art versucht, wodurch man der Sache näher kömmt.

Auf die Weise erneuert nun die Denkkraft so lange ihre Versuche, bis sie sich selber ein Genüge gethan hat. Die einzelnen Perioden sind daher bloß dasjenige, wodurch den wiederhohlten Bestrebungen der Denkkraft, ihren Gegenstand zu umfassen, die Spur bezeichnet wird.

Die Worte sind also eigentlich nur ein Zeichen der Eingeschränktheit der Denkkraft, die sich durch dieselben immer aufs neue an das, was sie sich zum Ziel setzte, erst wieder erinnern, und es sich vergegenwärtigen muß, so daß sie stets von neuem ihr Geschäft wieder anzufangen genöthigt ist, bis sie alles, was zur Sache gehört, erschöpft hat.

Wer nun die Kraft besäße, alles, was zu einer Sache gehört, nach einander auf das genaueste durchzugehen, ohne dabei demohngeachtet nur einen Augenblick die Hauptsache aus dem Gesichte zu verlieren, der brauchte sich freilich auch nie zu unterbrechen, auch keine wiederhohlten Ansätze durch Abschnitte in der Rede zu machen; sondern er würde im Stande seyn, alles in so wenigen und doch so deutlichen Worten zusammenzufassen, welche die Sache mit einmal erschöpften, und alles weitere Reden und Schreiben darüber unnöthig machten.

Wer

Wer aber, indem er das zu einer Sache gehörige durchgeht, am öftersten seine Aufmerksamkeit auf die Hauptsache durch Unterbrechung wieder erneuern muß, und auf die Weise jedesmal nur einen kleinen Theil der Materialien erschöpfen kann, bei dem müssen sich natürlicher Weise die Sätze und Perioden unmäßig häufen, und die Vielheit der Worte, welche dadurch entsteht, ist eben ein Zeichen der Beschränktheit des Verstandes.

Indeß kann doch auch der beschränkteste Verstand durch immerwährende wieder erneuerte Richtung der Gedanken auf die Hauptsache, sich immer dem Ziele nähern, und je länger diese Uebung fortgesetzt wird, desto seltener werden nach und nach die erneuerten Ansätze der Denkkraft nöthig seyn, und desto längere Zeit wird die Aufmerksamkeit auf die Nebensachen gerichtet seyn können, ohne daß man die Hauptsache darüber aus dem Gesichte verliert.

Worauf es bei der Uebersicht einer Sache ankömmt.

Um eine Sache gehörig zu übersehen, muß man dieselbe anfänglich nicht zu sorgfältig im Einzelnen oder gleichsam nicht in zu großer Nähe betrachten, weil sonst die Aufmerksamkeit zu sehr auf die Theile geheftet wird, und zuletzt das Ganze nicht mehr umfassen kann.

Man muß vielmehr die einzelnen Theile zuerst nur flüchtig durchgehen, und sie gleichsam nur obenhin betrachten, um gleich anfänglich wenigstens einen ohngefähren Begriff von dem ganzen Umfange

der Sache zu bekommen, weil sonst alles noch so sorgfältige Nachdenken über jeden einzelnen Gegenstand zu nichts hilft, und man der Sache dadurch um keinen Schritt näher kömmt, wenn man auch von jedem einzelnen Umstande an sich die deutlichste Vorstellung hätte, und einen nach dem andern noch so richtig aufzählen könnte.

Wenn man auf die Weise nur erst ohngefähr den ganzen Umfang der Sache einmal gefaßt hat, so kann man sich schon in die sorgfältigere Betrachtung der einzelnen Umstände wieder einlassen, und durch die deutlichere Vorstellung des Einzelnen den ohngefähren Begriff, den man vom Ganzen gefaßt hat, zu berichtigen suchen.

Auf dem ersten ohngefähren Begriffe, den man sich von einer Sache nach ihrem ganzen Umfange macht, beruhet alles.

Denn ohne denselben wird man sich vergeblich bemühen, etwas über die Sache zu sagen, sondern man wird vielmehr immer nur dasjenige, was man von der Sache schon weiß, wiederhohlen, und etwas hinzufügen, was man sich Aehnliches dabei erinnert oder vorstellt, ohne über den Gegenstand selber das mindeste Licht zu verbreiten.

Und je weniger man gleich anfänglich den Umfang der Sache gefaßt hat, desto mehr überflüssiges sucht alsdann das Gedächtniß und die Einbildungskraft daran zu knüpfen, woher ein Schwall von Worten entsteht, durch welchen sich der Verstand am Ende nicht mehr durcharbeiten kann.

Denn durch alles Ueberflüssige, was von einer Sache gesagt wird, greift sie in andre fremde Sachen ein, und verwickelt sich damit, so daß es immer

mer schwerer wird, dasjenige, was nothwendig zur Sache gehört, von demjenigen, was man sich nur zufällig dabei erinnert oder vorstellt, zu unterscheiden.

Alles, was zur Sache gehört, müssen wir uns zwar auch erinnern und vorstellen, aber alles, was wir uns erinnern und vorstellen, gehört nicht nothwendig zur Sache. Um nun bestimmen zu können, was nothwendig zur Sache gehört, müssen wir unsre Aufmerksamkeit von allen einzelnen Vorstellungen und Erinnerungen selbst, so viel wie möglich, abziehen, und dieselben auf den wirklichen Zusammenhang der Dinge heften, worin die Sache, worüber wir nachdenken, sich befindet.

Dieß Hinheften der Aufmerksamkeit auf die Sache, nicht wie wir sie uns vorstellen, sondern wie sie im Zusammenhange der Dinge wirklich ist, wird bald alle unsre einzelnen Vorstellungen in ihre Gränzen zurückdrängen, und ihnen ihren Platz anweisen.

Um über eine Sache nachzudenken, müssen wir die wirkliche Beschaffenheit derselben von unserer Vorstellung unterscheiden, und müssen uns in die Lage setzen, als ob wir noch nichts von der Sache wüßten.

Je mehr wir uns auf die Weise gewöhnen, eine Sache immer in dem wirklichen Zusammenhange der Dinge zu betrachten, desto weniger werden wir unsern ersten Vorstellungen davon trauen, und desto stärker werden wir zum Nachdenken gereizt werden. Zwar können wir den wirklichen Zusammenhang der Dinge, worin wir selbst und alles, was wir uns vorstellen, sich befindet, nie umfassen,

aber durch das bloße Hinheften der Aufmerksamkeit auf denselben, werden unsre einzelnen Vorstellungen sich immer mehr nach diesem großen Zusammenhange richten, und mit demselben immer harmonischer werden.

In so fern wir uns eine Sache in dem wirklichen Zusammenhange der Dinge, von unsrer Vorstellung unabhängig denken, nennen wir sie erst die Sache, und unterscheiden sie von unsrer bloßen Vorstellung.

Daß wir aber diese Kraft besitzen, eine Sache nicht blos nach dem Eindrucke, den sie auf uns macht, sondern in dem wirklichen Zusammenhange der Dinge außer uns, zu betrachten: dieß macht eben unsern Vorzug des Denkens aus, wodurch wir über unsre eignen Vorstellungen hinausgehen, und sie auf etwas zurückführen, was nun selbst keine bloße Vorstelluug mehr ist, und was wir die Sache nennen, weil wir keinen besondern Nahmen mehr dafür wissen.

Kürze und Bündigkeit im Ausdruck.

Muster aus den Briefen des jüngern Plinius.

„Du hast mir oft zugeredet, daß ich meine Briefe,
„die ich mit einiger Sorgfalt ausgearbeitet hätte,
„sammeln und bekannt machen möchte.

„Ich habe sie gesammelt, aber nicht nach der
„Zeitfolge, (denn ich wollte ja keine Geschichte dar-

„aus

„aus zusammensetzen,) sondern so wie sie mir in „die Hände gefallen sind.

„Nun kömmt es darauf an, daß dich dein Rath „und mich die Befolgung desselben nicht gereue.“

Der jüngere Plinius wird also von seinem Freunde aufgefordert, diejenigen von seinen Briefen, welche er vorzüglich ausgearbeitet habe, zu sammeln und bekannt zu machen.

Er beantwortet diese Aufforderung seines Freundes in dem angeführten Briefe, der selbst ein Muster von schöner Kürze und Bestimmtheit im Ausdruck ist, und welcher nun in der Sammlung seiner Briefe voransteht.

Mit wenigen Zeilen führt er erstlich die Aufforderung seines Freundes wörtlich an:

„Du hast mir oft zugeredet, u. s. w.

Mit eben so wenigen Zeilen beantwortet er diese Aufforderung:

„ich habe sie gesammelt,“ u. s. w.

Diese kurze und einfache Gegeneinanderstellung von Rath und Befolgung, ist nun noch kürzer in dem bescheidenen Schlusse des Briefes zusammengedrängt:

„Nun kömmt es darauf an, daß dich dein Rath „und mich die Befolgung desselben nicht gereue!“

Zwei Begriffe, die im Gegensatze stehen, werden hier unter einen Hauptbegriff gebracht, der auf den einen so gut wie auf den andern paßt;

Rath und Befolgung unter den Begriff von Gereuen, welcher letztere Begriff nun das Ganze schließt und verbindet.

Der ausgelassene Zwischensatz, welcher sich von selbst versteht, ist der folgende:

„Wenn die Sammlung meiner Briefe schlecht „geräth, so wird es dich eben so sehr gereuen, daß „du mir dazu gerathen hast, als es mich gereuen „wird, daß ich deinen Rath befolgt habe.“

Durch die Auslassung dieses Zwischensatzes, und durch die Verwandlung von **rathen** und **befolgen** in **Rath** und **Befolgung** sind die Begriffe nun so nahe wie möglich an einander gerückt, und das Ganze erhält einen eigentlichen **Schlußpunkt.**

Ein ähnliches Beispiel finden wir in eben dieser Sammlung, wo der jüngere Plinius seinem Freunde schreibt:

„Deine Verse sind unnachahmlich schön.“

Wir wollen nun sehen, wie dieser Gedanke in verschiedne Gegensätze gebracht ist, die, so wie in dem vorigen Briefe, durch die nächste und gedrängteste Zusammenstellung am Ende einen beinahe epigrammatischen Schluß erhalten.

Erster Gegensatz.

„Wenn ich deine Verse wetteifernd nachah„men will, so finde ich erst, wie schön sie sind.“

Zweiter Gegensatz.

„Denn so wie Mahler gemeiniglich desto un„glücklicher im Treffen sind, je vollkommner die „Schönheit in den Zügen ist, die sie darstellen „wollen, so bleibt auch hier mein Original mir „unerreichbar.“

Drit-

Dritter Gegensatz.

„Um desto mehr fordre ich dich auf, recht viel „solcher Verse zu schreiben, die jeder gern nach„ahmen möchte, und niemand, oder nur wenige, „nachahmen können.“

Durch diese drei Gegensätze ist nun der Gedanke:

„Deine Verse sind unnachahmlich,“

bis zu dem schönen Schluß hindurch geführt, welcher das Ganze unter die drei Begriffe:

nachahmen,
wollen — vermögen,

und diese drei Begriffe wieder unter den Begriff von Schönheit zusammenknüpft. Der Gegensatz ist immer:

„Ich möchte deine Verse nachahmen;
„ich vermag es nicht. —
„Der Mahler möchte sein Original voll„kommen darstellen;
„er vermag es nicht. —
„Jeder möchte gern deine Verse nachahmen;
„niemand oder wenige vermögen es.“

Das nachzuahmen wünschen und es nicht vermögen, hat beides in der Schönheit des Originals seinen Grund.

Diese Gegeneinanderstellung dreifach wiederhohlt, und immer verstärkt, war das feinste Lob, was der Verfasser des Briefes seinem Freunde über seine Verse sagen konnte. Dieß Lob selbst aber erhält erst, so wie der ganze Gedanke, seine völlige Wirkung, durch die Aufmunterung, mehr solcher

Verse

Verse zu machen, woran die Nachahmung verzweifelt.

Hätte es in dem letzten Gegensatze nur geheißen:

„Du machst solche Verse, die jeder nachzu„ahmen wünscht, und niemand oder nur „wenige nachahmen können.“

so hätte noch ein anderer Schluß des Briefes folgen müssen. Der Brief hätte dann bloße Bemerkungen enthalten, und man hätte keinen Zweck gesehen, wozu er eigentlich geschrieben wäre.

Die nachdrückliche, und mit einem so feinen Lobe verknüpfte Aufmunterung am Ende giebt diesem sehr kurzen Briefe dennoch einen vollständigen Schluß, und ersetzt die Kürze desselben gleichsam durch die Feinheit und Artigkeit der Wendung, welche diese kleine Lobrede nimmt.

Ohne eine solche Wendung hätte der Dichter sich nicht geschmeichelt finden können, daß ihn sein Freund so kurz abfertigte! denn der Verfasser dieses Briefes schreibt selbst in einem andern Briefe, wo er einem seiner Freunde ein Werk zur Durchsicht überschickt:

„ r wünsche, daß sein Freund doch seine Be„merkungen hinzufügen möchte, weil der Verfas„ser sich dann eher überzeugen könne, daß dem „Beurtheiler das Uebrige gefallen habe, sobald „dieser nur zu erkennen gebe, daß ihm einiges „mißfallen habe.“

Solche kurze Schreiben, wie die beiden angeführten vom jüngern Plinius, müssen daher auch durch Bündigkeit, das ist, durch eine auffallende Verknüpfung der Gedanken, und durch eine sinnreiche

reiche Wendung am Schluß, ihre Kürze gleichsam ersetzen, wenn sie für den Freund, dem man doch etwas angenehmes sagen will, nicht beleidigend seyn soll.

Denn ein Freund will nie gern von uns zu kurz abgefertigt seyn, sondern lieber, daß wir ihm etwas überflüssiges, als zu wenig sagen. Was daher dem Freunde mit kurzen Worten gesagt wird, muß auch etwas sehr angenehmes, Freundschaftliches und Schöngedachtes enthalten.

Das Schöngedachte liegt aber in den beiden angeführten Beispielen in dem natürlichen Gegensatze, der demohngeachtet nicht gewöhnlich ist, sondern wo sich die Gedanken auf eine seltnere Art und in einer reichern Verbindung, wie sonst gemeiniglich, zusammenfinden.

Da nun das Schöne aber hier vorzüglich in der Ideenverbindung liegt, so können solche Beispiele auch auf andre vorkommende Fälle angewandt, und geradezu angewandt werden, als:

„Bei diesem gefährlichen Geschenke, das du „mir giebst, kömmt es nun darauf an, daß dich die „Gabe, und mich die Annahme desselben nie gereuen möge.“

Die Nachahmung jener Wendung findet alsdann nicht sowohl des Ausdrucks, als vielmehr der Sache wegen statt; und es ist im Grunde nur eine allgemeine Vorstellungsart, welche auf einen besondern Fall angewandt wird. Dergleichen Wendungen lassen sich nicht immer neu erfinden, und sie können und dürfen daher auch mehr als einmal gebraucht werden.

So kann auch die Wendung in dem zweiten Briefe gewiß auf mancherlei Art nachgeahmt werden, ohne daß eine solche Nachahmung zu tadeln wäre, als:

„Du hast an ihm einen mächtigen, liebenswürdigen und klugen Freund; dessen Freundschaft „jeder besitzen möchte, und nur wenige besitzen „können.“

Eigentlich ist dieß nicht sowohl Nachahmung, als vielmehr bloße Veranlassung zu einem neuen Gedanken durch Erinnerung an eine allgemeine Form, welche sich aus dem Gelesenen dem Gedächtniß eingeprägt hat.

Das Nachahmungswerthe in der Form aber liegt besonders in der eignen Art, einen Gedanken kurz zusammen zu fassen, und ihn dadurch unter einen hellern Gesichtspunkt zu bringen.

Eben dieser Plinius, von dem die beiden angeführten Beispiele sind, ist sonst kein Vertheidiger der Kürze im Ausdruck, sondern macht vielmehr in einem seiner Briefe, worin er einem Freunde sein Landgut ziemlich ausführlich beschreibt, folgende Einwürfe dagegen:

„Kurz, denn warum soll ich dir nicht mein Urtheil oder meinen Irrthum eröffnen? ich halte es „für die erste Pflicht des Schriftstellers, daß er die „Ueberschrift seines Aufsatzes lese, und sich immer „wieder frage, ob er auch von seinem Gegenstande „nicht abgewichen sey.

„Aber der Schriftsteller muß auch wissen, daß, „wenn er nur von seiner Materie nicht abweicht, „es alsdann auch nicht möglich ist, daß er weitschweifig werde, daß er aber unausstehlich lange

„wei-

„weilig werde, sobald er etwas fremdes, nicht „zur Sache gehöriges herbeizieht.

„Mit wie viel Versen haben nicht Homer und „Virgil, dieser die Waffen des Aeneas, und jener „des Achilles, beschrieben, und beide sind dem„ohngeachtet nicht longweilig, weil sie nur das „ausführen, was sie angefangen haben.

„Mit welcher Sorgfalt und Genauigkeit be„merkt und zählt Aratus die kleinsten Sterne; und „doch überschreitet er hierin das Maaß nicht; denn „dieß ist bei ihm ja keine Abschweifung, sondern es „ist sein Werk, und seine eigentliche bestimmte „Beschäftigung.

„Indem ich dir nun, um Kleineres mit Größe„ren zu vergleichen, mein Landgut durch meine Be„schreibung gleichsam vor Augen zu stellen suche, „und von dieser Materie gar nicht abweiche, so ist „auch mein Brief, welcher beschreibt, nicht weit„läuftig, sondern mein Landgut, welches beschrie„ben wird; aber ich muß nun auch zu dieser Be„schreibung wieder zurückkehren, damit ich nicht, „wider mein eignes Gesetz, bei dieser Ausschwei„fung mich zu lange aufhalte.“

Plinius scheint hier mehr eine scherzhafte Wendung in seinem Briefe zu nehmen, als daß er etwas gegen die Kürze im Ausdruck hätte, wovon er selber so viele vortrefliche Beispiele gegeben hat.

Er führt auch gerade ein Beispiel von dem beschreibenden Ausdruck an, bei dem die Kürze am wenigsten statt findet, weil nicht sowohl die Gedanken, als vielmehr die Gegenstände selbst, unmittelbar dadurch bezeichnet werden, und keiner davon

ausgelassen werden darf, wenn nicht eine Lücke in der Beschreibung entstehen soll.

Bei dem Ausdruck der Gedanken hingegen kann durch eine geschickte Zusammenstellung bewirkt werden, daß man sich vieles als nothwendig mitdenken muß, was nicht ausdrücklich gesagt, und doch in dem Gesagten enthalten ist.

Wider die übertriebene Kürze aber redet Plinius in einem Briefe an den Tacitus sehr nachdrücklich mit folgenden Gründen:

„Ich gebe es zu, daß man sich der Kürze be„fleißigen müsse, wenn die Sache es zuläßt; wo „dieß nicht der Fall ist, da geizt und kargt man „mit den Worten, wenn man verschweigt, was „ausdrücklich gesagt werden sollte.

„Auch ist das schon Geiz und Kargheit mit „Worten, wenn man nur beiläufig berührt, was „durch Wiederholung eingeprägt, und gleichsam „dem Gedächtniß eingegraben werden sollte.

„Viele Sachen erhalten durch die längere Dauer „ihrer Behandlung gleichsam mehr Nachdruck und „Gewicht; und so wie der Baum nicht auf einen „Schlag fällt, so wird auch das Gemüth durch den „wiederholten Angriff des Redners erst bewegt.

„Alles macht nicht auf alle einen gleichen Ein„druck, die Urtheile und Gesinnungen sind verschie„den; ein jeder wird durch dasjenige am meisten „eingenommen, was er etwa selbst vorher gedacht „hat. Man muß daher für die Denkungsart eines „jeden etwas in Bereitschaft haben, und was die „Dauer der Rede anbetrifft, so wird nur derje„nige einen Stachel in dem Gemüthe der Zuhörer „zurück

„zurücklassen, der ihn nicht bloß einsticht sondern „einbohrt.“

Daß nun, ohngeachtet aller dieser Einwürfe, die höchstmögliche Kürze des Ausdrucks das erste Gesetz sey, leuchtet schon daraus ein, weil derjenige, welcher sich genöthigt siehet, durch Umschweife zum Ziele zu gelangen, doch für sich selbst in seinen Gedanken den kürzesten Weg dazu wissen muß, weil er sonst nicht bestimmen könnte, wie weit er unter den gegenwärtigen Umständen davon abweichen müsse.

Wer sich für sich selber beständig übt, in wenigen Worten viel zusammenzufassen, der wird auch bey der längsten Rede den Faden nicht verlieren, der ihn nach jeder kleinen Ausschweifung, welche die Umstände nöthig machen, doch immer sobald wie möglich zur Hauptsache zurückführt.

Mit mehr Worten, und mit dem Fluß einer sogenannten Beredsamkeit, sich nachher über dieselbe Sache auszubreiten, wird einem solchen sehr leicht werden, der einmal die Materie in seiner Gewalt hat, weil er im Stande war, sie in wenigen Worten zusammenzufassen. Denn wo viel eingewickelt ist, da läßt sich auch viel auswickeln, und wo wenige Worte viel Bedeutung haben, da lassen sich auch diese wenigen Worte, wenn es darauf ankommt, sehr leicht in viele verwandeln.

Umgekehrt läßt sich aber nicht schließen, daß, wer etwas mit vielen Worten zu sagen weiß, nun auch, sobald er will, sich in die Kürze fassen könne.

Denn dieß letztere erfordert vorzügliche Seelenkraft, und eben so viel Uebung im Denken, als im Schreiben.

Um gut zu schreiben, hilft es nichts, eine Menge einzelner Regeln zu wissen, weil man während dem Schreiben nicht Zeit hat, das Register, welches alle diese Vorschriften enthält, jedesmal erst in Gedanken durchzulaufen, und sich nun gerade der Regel deutlich bewußt zu werden, die sich auf den gegenwärtigen Fall paßt.

Man muß vielmehr im Stande seyn, sich aus einem Hauptgrundsatze auf jeden besondern Fall die Regel selbst zu bilden, und eine zweckmäßige Anweisung zu einer guten Schreibart muß nicht sowohl das Gedächtniß mit unnützen Vorschriften überhäufen, als vielmehr den Verstand schärfen, und das eigne Nachdenken üben, daß er nach einem sichern Maaßstabe für einen richtigen Gedanken den besten Ausdruck wählen lerne.

Da nun aber bei der Wahl des Ausdrucks so viel darauf ankömmt, daß die Richtigkeit des Gedanken vorher gehörig geprüft worden, so kann es keine brauchbare Anweisung zu einer guten Schreibart geben, die nicht zugleich eine Anweisung zu einer richtigen Vorstellungsart, oder eine Art von praktischer Logik in sich enthielte.

Denn der Ausdruck kann sich nur mit dem Gedanken, und die Gabe sich deutlich zu machen, kann sich nur mit der Denkkraft selbst und ihrer Entwickelung bilden: ich kann daher von einer guten Schreibart gar nicht reden, wenn ich nicht erst auf die richtige Vorstellungsart aufmerksam bin,

die

die dem schönen und wahren Ausdruck nothwendig vorangehen muß, und woraus ich seine Güte allein beurtheilen kann.

Was wirklich schön gesagt seyn soll, muß auch vorher schön gedacht seyn; sonst ist es leerer Bombast und Wortgeklingel, das uns täuscht. —

Wer sich beim Schreiben der Regeln, nach welchen er schreibt, noch deutlich bewußt ist, wird sich nie mit Leichtigkeit und Wärme ausdrücken, sondern Zwang und Trockenheit wird in jeder Zeile herrschen, weil alles Interesse für die Sache verlohren gehen muß, wenn man seine Gedanken erst darauf richtet, den Ausdruck nach Regeln abzumessen.

Die Sache, worüber man schreibt, muß immer den ersten Platz in der Seele einnehmen; die Regel, nach welcher man schreibt, muß gleichsam nur im Hintergrunde der Denkkraft liegen, und sich nicht unter die lebhaften herrschenden Ideen mischen, wenn diese nicht dadurch gestört und geschwächt werden sollen.

Wie das nun möglich ist, kann man nicht eher wissen, als bis es bei einem durch Uebung wirklich geworden ist; diese Uebung besteht aber darin, daß man anfänglich an häufigen einzelnen Beispielen den Gedanken mit dem Ausdruck vergleichen, und einen durch den andern prüfen lernt, und alsdann selbst den Vorsatz faßt, für seine eigenen Gedanken den besten Ausdruck zu wählen, indem man genau Achtung giebt, ob sie uns, nachdem sie in Worte gekleidet sind, noch eben so vorkommen, als vorher, da sie noch dunkel in unsrer Seele lagen. —

Wie man anfangen soll, über einen Gegenstand zu reden oder zu schreiben?

Daß man im Reden und Schreiben weder zu weit ausholen, noch zu unvorbereitet anfangen müsse, ist eine Regel, die sich leicht aussprechen und ins Gedächtniß fassen, aber schwer in Ausübung bringen läßt.

Wer gewohnt, oder seiner eigenthümlichen Vorstellungsart nach geneigt ist, zu weit auszuholen, wird, um diesen Fehler zu vermeiden, oft in den entgegengesetzten verfallen, und auch die gehörige Vorbereitung zu dem Gedanken weglassen.

Wer aber die ersten Versuche macht, einen Gedanken vorzubereiten, wird oft zu weit ausholen, und bei dem Eingange selbst schon von seinem Hauptgegenstande sich verirren.

Hier kömmt daher alles auf gehörige Prüfung und Beurtheilung eines Dritten an, oder vielmehr, daß man sich selbst übe, seinen eigenen Aufsatz, nach einiger Zeit, wie die Arbeit eines Fremden zu betrachten, und ohne Nachsicht und Schonung gegen sich selbst zu beurtheilen.

Eine gewisse Folge des zu weit Ausgeholten bei irgend einem Aufsatze, ist der Mangel an Interesse, womit man ihn lieset: man ist in Versuchung, die Schrift wieder aus der Hand zu legen, ehe man noch weiß, wozu sie abzweckt; man ermüdet zu sehr über dem Eingange, als daß man an der nähern Betrachtung der Sache selbst noch Vergnügen finden sollte.

Wer hingegen ohne alle Vorbereitung anfängt, wird sehr oft seines Zwecks verfehlen. Denn unsre

sre jedesmalige Gedankenreihe will nicht gern plötzlich unterbrochen seyn. Darum fängt man gern mit etwas allgemeinern Sätzen an, weil diese in der jedesmaligen Gedankenreihe des Lesens nicht eine so gewaltsame Unterbrechung verursachen, als wenn man gleich mit dem besondern Falle, den man vortragen will, dazwischen eindringt, und dadurch in der Ideenfolge, welche gerade in dem Augenblicke bei dem Leser die herrschende ist, eine unangenehme und widrige Störung macht.

Ein anders ist es, wenn man eine solche plötzliche Störung selbst zur Absicht hat. Und überhaupt, wenn ja auf einer Seite gefehlt werden muß, ist es immer besser, zu plötzlich, als zu langsam zur Sache zu kommen; denn selbst das unangenehm Ueberraschende ist doch immer noch dem Langweiligen vorzuziehen.

Die allgemeine Regel aber, welche sich hierüber geben läßt, hat wen gstens den Nutzen, daß man dadurch zur Selbstprüfung veranlaßt wird; und dieß ist auch fast der einzige Nutzen, den die Regeln des Styls im Allgemeinen überhaupt haben können, weil die besondere Anwendung derselben immer erst durch den Ort und die Umstände bestimmt wird.

Die Regeln sollen nur im Ganzen die Aufmerksamkeit auf den Ausdruck schärfen, und gleichsam nur den Gedanken, daß man sich zweckmäßig ausdrücken will, immer wieder in Erinnerung bringen, was wir alsdann in den einzelnen Fällen zu thun haben, muß uns unser eignes Gefühl des Schicklichen, welches durch jene Erinnerung nur wieder angeregt ist, am besten und sichersten lehren.

Dieß Gefühl des Schicklichen aber wird durch die Regeln, welche man durch Lektüre und Beobachtung sich selbst gebildet hat, geschärft. Der unmittelbare Vortrag dieser Regeln muß also auch von der Art seyn, daß sie während dem Lesen gleichsam erfunden werden, und dem Leser dadurch auf alle Weise Veranlassung zum eigenen Denken gegeben wird.

Von der Reinigkeit im Ausdruck.

Es kann nicht oft genug erinnert werden, daß die Sprache bloß durch das Bedürfniß, seine Gedanken und Empfindungen auszudrücken, ihren Werth erhält, und daß selbst auch die Aufnahme und Erklärung nicht üblicher Wörter, eine feine Uuterscheidungskraft voraussetzt, die noch weiter geht als alles dasjenige, was man in der gewöhnlichen Sprache gelesen oder gehört hat.

Und da nun schon viel dazu erfordert wird, um alle diejenigen feinen Unterschiede mit dem Verstande zu fassen, die in der üblichen Sprache schon bestimmt sind, so kann jenes Bedürfniß so oft nicht eintreten, wenn der Ideenkreis nicht schon einen mehr als gewöhnlichen Umfang hat.

Weil es aber angenehm ist und Beifall verschafft, so möchte mancher gern etwas Ungemeines und Ungewöhnliches sagen, ohne vorher etwas Ungemeines gedacht zu haben, und stellt sich daher, als ob er zu ungewöhnlichen Ausdrücken seine Zuflucht zu nehmen genöthigt werde, um den tiefen Vorrath seiner Gedanken zu erschöpfen.

Nichts

Nichts ist lächerlicher, als eine solche Affektation, und doch ist nichts häufiger, weil die meisten Menschen, natürlicher Weise, gemein und alltäglich denken, und dennoch viele unter ihnen aus bloßer Nachahmungssucht gern etwas Besondres, sich Auszeichnendes sagen möchten.

Doch ich komme auf den Punkt von der Reinigkeit des Ausdrucks zurück, um über diesen schwierigen Gegenstand, wo möglich, etwas allgemeingeltendes zu bestimmen. Wer das Sieb zu stark schüttelt, ist in Gefahr, mit der Spreu die Körner zu verstreuen; und wer die Sprache zu sehr säubern will, wird ihr am Ende Kraft und Nachdruck rauben. —

Denn man erwägt hierbei nicht, daß durch die Säuberung der Sprache von allen Provinzialismen, und fremden oder veralteten Ausdrücken, zugleich die Nüanzirung oder Zusammenfassung von Begriffen verlohren geht, welche eben durch diese Ausdrücke bezeichnet werden.

So wie es nehmlich, im strengsten Sinne, keine ganz gleich bedeutende Wörter in einer und derselben Sprache giebt, so kann man auch gewissermassen behaupten, daß die Benennungen einer und derselben Sache in mehrern Sprachen nicht ganz gleichbedeutend sind.

Der Deutsche z. B. benennt das Geld von seiner Gültigkeit oder innerm Werthe; der Engländer vom Gepräge (money); der Franzose von der Masse (argent); der alte Römer pecunia, von dem Vieh, worin der erste Reichthum bestand, und das man auf die ältesten Münzen prägte.

Der

Der Deutsche benennt die Uhr von der Stunde (hora), der Franzose von dem Stundenzeiger (montre), der Engländer bildlich (watch), von der Wachsamkeit des Wächters, der die Stunden zählt.

Eben daher aber ist auch die Aufnahme fremder Ausdrücke in eine Sprache, sobald es auf eine genaue Entwickelung der Ideen ankömmt, oft unentbehrlich, und die Reinigkeit des Ausdrucks muß in diesem Falle der Deutlichkeit und Bestimmtheit nachstehen; obgleich auch dieses seine Grenzen hat, welches einige Beispiele am besten erläutern werden.

Interesse.

Das Wort Interesse bezeichnet eine so nahe Theilnahme an etwas, daß man darüber gewissermaßen sich selbst vergißt, und sich in den Gegenstand selbst verwebt fühlt.

Kein Wort in unsrer Sprache bezeichnet diesen Begriff so ganz und einfach, als das fremde Wort Interesse, welches in seiner Zusamensetzung nichts Ueberflüssiges und nichts fehlendes hat, und eben dadurch so nachdrucksvoll und bedeutend wird. — Denn es ist gerade das **zwischen** oder **verwebt seyn** an sich selbst, welches unmittelbar dadurch ausgedruckt wird.

Wenn ich also z. B. sage: **Dieser Roman gewinnt für mich Interesse** — was heißt das anders, als, ich fühle mich in das Schicksal der Personen **verwebt**, ich bin gleichsam **zwischen** ihnen, als ob ich mit eine Person im Spiele wäre.

Das

Das ist gewiß mehr als bloße Theilnehmung an dem Schicksale dieser oder jener Person. Eine der einzelnen Personen kann meine Theilnehmung im höhern Grade erregen, der ganze Roman aber erhält für mich Interesse.

Eben dieß ist der Fall bei einem Schauspiele: es gefällt mir, wenn es mit meiner Empfindung harmonisch ist; es rührt mich, wenn etwa Erinnerungen von ähnlichen Scenen bei mir erwecket werden; aber es interessirt mich erst, wenn ich mich gleichsam darüber vergesse, und mit allen meinen Gedanken und Empfindungen selbst zwischen den spielenden Personen bin.

Interessant sagt daher auch weit mehr, als anziehend — eine anziehende Physiognomie z. B. beschäftigt bloß meine Empfindung, eine interessante Physiognomie beschäftigt zugleich mein Nachdenken. — Ich habe die größte Neigung, die Schicksale einer Person zu erfahren, und in ihre Gedanken und Empfindungen verwebt zu seyn, deren Physiognomie mich interessirt; ich finde diese Physiognomie der Mühe werth, jedem einzelnen Zuge nachzuspähen, und dadurch auf das Innere der Seele zu blicken. —

Wichtig drückt auch den Begriff interessant nicht aus; eine jede Sache, die mich interessirt, wird mir freilich auch wichtig, und jede wichtige Sache muß mich auch im Grunde interessiren. — Aber durch das Wort wichtig wird nicht sowohl mein Gemüthszustand, als vielmehr die Beschaffenheit der Sache angedeutet, wovon dieser Gemüthszustand eine Folge ist.

Jedes

Jedes interessante Buch z. B. wird für den, der es lieset, auch wichtig, und jedes wichtige Buch muß den, der es lieset und versteht, interessiren.

Wenn ich nun sage: ein wichtiges Buch, so bezeichne ich dessen Beschaffenheit; sage ich ein interessantes Buch, so bezeichne ich mit der Wichtigkeit desselben zugleich den Gemüthszustand, der in mir dadurch hervorgebracht wird.

Ob also gleich der Ausdruck wichtig dem Worte interessant unter allen am nächsten kommt, so sieht man doch leicht, daß derselbe dieß so sehr bedeutende Wort auf keine Weise ganz ersetzen kann, und daß derjenige, welchen dieß Wort aus unserer Sprache verbannen will, gewiß nicht den gehörigen Begriff damit verknüpft, wodurch es unentbehrlich wird.

Ich kann daher auch nicht sagen, ein wichtiges Schauspiel, weil das Interesse wodurch es mir, während der Vorstellung, wichtig wird, nur auf Täuschung beruhet, und weil also hier keine Realität ist, auch der Begriff von Wichtigkeit nicht statt findet.

Der Ausdruck viel versprechend, wodurch man interessant hat übersetzen wollen, drückt ebenfalls die Beschaffenheit des Gegenstandes, aber nicht den Gemüthszustand aus, welcher dadurch hervorgebracht wird.

Was viel verspricht, interessirt mich freilich, und was mich interessirt, davon verspreche ich mir viel — wenn ich daher ein interessantes Buch anfange zu lesen, oder anfange, ein interessantes

Schau-

Schauspiel zu sehen, so kann ich wohl sagen: das ist ein viel versprechendes Buch, ein vielversprechendes Stück; habe ich aber das Buch ausgelesen, und ist das Stück zu Ende, ohne daß beides an Interesse verlohren hat, so kann ich auch den Ausdruck **vielversprechend** anstatt **interessant** gar nicht mehr brauchen.

Und auch schon im Anfange bediene ich mich des Ausdrucks **vielversprechend** nur, wenn **interessant** noch zu viel sagen würde; sobald ich wirklich interessirt werde, ist **vielversprechend** schon zu wenig, weil ich nicht nur die Beschaffenheit der Sache, sondern auch den Gemüthszustand bezeichnen will, der in mir dadurch hervorgebracht ist. — Eine interessante Physiognomie sagt daher schon mehr, als eine vielversprechende Physiognomie.

Man glaubt Interesse durch Nutzen übersetzen zu können, indem man z. B. sagt: **sein eigner Nutzen leidet darunter**, anstatt: sein Interesse leidet darunter. — Allein Interesse sagt mehr als Nutzen: **sein Interesse leidet darunter**, heißt, seine Beziehung, in so fern er bei dieser Sache **verflochten, oder mit eine Person im Spiel** ist, leidet darunter.

Von dem Landmanne, dessen Aecker das Wild verwüstet, kann ich sagen, **sein Nutzen leidet darunter**, aber nicht **sein Interesse leidet darunter**; denn Interesse würde schon einen Zusammenhang, eine Verbindung voraussetzen in welcher er sich befunden hätte, und auf eine nachtheilige Weise davon abgeschnitten wäre.

Das Interesse der Höfe kann gewiß nicht übersetzt werden: der Nutzen der Höfe; denn was heißt Interesse hier anders, als ihr Eingreifen in einander, in so fern dieß jedem einzelnen zum Vortheil gereicht. —

Ich kann daher von irgend einem Hofe sagen: sein Interesse leidet darunter, weil hier Zusammenhang, Verbindung, Verflechtung und Beziehungen vorausgesetzt werden, von welchem allen der Ausdruck Interesse den Begriff in sich faßt. —

So unentbehrlich nun aber die Wörter Interesse und interessant in der Prosa sind; so unpassend sind sie demohngeachtet in unserer Sprache für den poetischen Ausdruck. —

Denn weil sie schon gewissermaßen eine fremde wissenschaftliche Kultur voraussetzen, die in unsere Sprache erst übertragen ist, so sind sie für den Ausdruck der Empfindung nicht mehr einfach und ungekünstelt genug.

Auch bedarf die Poesie und Empfindungssprache solcher genau bestimmten Ausdrücke nicht, wie die Prosa, und kann also statt des fremden, sich immer eines ursprünglichen deutschen Ausdrucks bedienen, wenn auch der Begriff dadurch nicht ganz ausgedruckt, sondern nur angedeutet wird; denn eben diese Kunst, die Begriffe nicht ganz auszumahlen, macht ja das Eigenthümliche der Empfindungssprache aus, in durch sie gleichsam in der Seele nachtönend und nachklingend wird, indem sie die Saiten, welche ihre Musik in sich selbst haben, nur sanft berührt.

Bider.

B i d e r.

Dieß veraltete Wort, das der Wiederaufnahme schon längst gewürdigt ist, aus unserer Büchersprache verbannen zu wollen, wäre unverzeihlich.

Man untersuche doch erst, ob es einen eben so viel sagenden Ausdruck im Deutschen giebt, den man an die Stelle von bider setzen könnte?

Fromm, rechtschaffen, tugendhaft, aufrichtig, tapfer, drücken alle nur einen Theil des Begriffes aus, welcher in dem einzigen Ausdruck bider zusammengefaßt wird, wodurch eigentlich auch das Italienische galant huomo am füglichsten zu übersetzen ist.

Ein frommer rechtschaffener Mann hat eine viel allgemeinere Bedeutung; denn bider bezeichnet vorzüglich den alten angestammten deutschen Muth und Tapferkeit; man müßte also ungefähr sagen: **ein gerader, rechtschaffener Mann, von altem deutschen Muth beseelt,** um Biedermann zu umschreiben.

Allein durch eine solche Umschreibung ermattet ja schon der Nachdruck uud die Lebhaftigkeit des Begriffes, welchen ein einziges Wort in wenigen Lauten bezeichnet, die gewiß allgemein verständlich sind; denn wem ist der Sinn unbekannt, welcher mit dem Worte Biedermann verknüpft wird?

Und um die Begriffe vermittelst der Sprache in unserer Gewalt zu haben, bedürfen wir ja eben so nothwendig solcher Ausdrücke, wodurch mehrere Begriffe zusammengefaßt, als solcher, wodurch dieselben auf das genaueste bestimmt, und in ihren Abstufungen von einander unterschieden werden.

Darum gehört es gewiß zu dem Reichthum unserer Sprache, wenn sie einen zusammengesetzten Begriff nicht wieder durch eine Zusammensetzung von Worten bezeichnen darf, sondern ihn durch einen einzigen Ausdruck, vollständig darzustellen vermag; und solche Ausdrücke, wie **bieder** und **Biedermann**, müssen daher auf alle Weise beibehalten, und ihrem innern Werthe gemäß geschätzt werden.

Neugebildete Wörter.

Zu neuen Wortbildungen ist unsre Sprache recht eigentlich geschaffen; sie ist unzähliger Zusammensetzungen aus sich selber fähig, und für Begriffe, die sich künftig entwickeln, wird auch immer eine neue Quelle von Wortbildungen übrig bleiben.

Allein die Bildung irgend eines neuen Wortes setzt voraus, daß einer Begriff und Sprache vollkommen in seiner Gewalt habe, um das eine nach dem andern abzumessen und beurtheilen zu können.

Eine Menge neuer Wortbildungen zeigen, daß bei ihren Urhebern selbst der Begriff, den sie bezeichnen wollten, schwankend war, und daß eben daher ihre Wahl eines neuen Ausdrucks mißrathen mußte.

Eine Sprache in seiner Gewalt haben, heißt vorzüglich, daß man geübt sey, sie den Begriffen gehörig anzupassen; wessen Begriffe nun aber selbst nicht bestimmt und geordnet sind, hat eigentlich keine Sprache in seiner Gewalt, und wenn er noch so viele Wörterbücher auswendig wüßte.

Die

Die Bildung neuer Wörter ist daher zugleich ein Prüfstein des philosophischen Scharfsinnes, und verdient, wo sie unternommen wird, gleich anfänglich die größte Aufmerksamkeit, weil sonst der große Haufe sich eben so leicht bequemt, ein Wort von ächtem, als von unächtem Gepräge aufzunehmen, welches letztere denn so leicht nicht wieder auszutilgen steht, wenn es, wie eine gestempelte falsche Münze, einmal im Umlauf ist.

Die einmal bewährte allgemeine Verständlichkeit eines Ausdrucks aber ist immer schon an sich von großer Wichtigkeit, gesetzt, daß er auch in Ansehung seiner Form nach ähnlichen Wortbildungen zu tadeln wäre, oder daß sich gar keine ähnliche Wortbildung fände, die ihm zum Muster diente.

Und hier kann man wohl sagen, daß selbst ein analogisch unrichtiger Ausdruck, über den sich einmal alle Stimmen vereinigt haben, im Grunde mehr Gültigkeit habe, als ein noch so analogisch richtiges Wort, das zwar hie und da gebraucht, dessen allgemeine Verbreitung aber durch den Zufall verhindert worden ist.

Man hat z. B. die analogische Unrichtigkeit von dem Ausdruck **entrechen** häufig erwiesen, welche sogar ins Lächerliche fällt, wenn man die ganz verschiedene Bedeutung von dem Ausdruck **entsagen** dagegen stellt, wo es gerade den entgegengesetzten Sinn geben würde, wenn es z. B. in der alten Taufformel hieße: **entsprichst du dem Teufel und allen seinen Werken**, anstatt **entsagst du dem Teufel** u. s. w.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Demohngeachtet hat sich der Ausdruck entsprechen bis jetzt allgemein behauptet; die Stimmen haben fur ihn entschieden, und der Sprachlehrer muß sich dieser Stimmen mehr unterwerfen, wenn er mit seinem richtigern Ausdruck nicht allein stehen will, und seine Sprachrichtigkeit selbst nicht eine Sonderbarkeit scheinen soll.

Weil nun aber die Stimmenmehrheit nicht immer so genau prüft, sondern sich eben so leicht auf die Seite des richtig gebildeten als des unrichtigen Ausdrucks lenkt, so ist dasjenige, was dem Sprachlehrer übrig bleibt, vorzüglich für die Zukunft zu wachen, daß ein neugebildeter Ausdruck gleich bei seinem Entstehen gehörig geprüft, und entweder gebilligt oder verworfen werde.

Allein da die Stimme eines einzelnen Sprachlehrers, wenn sie auch noch so triftige Gründe anführte, schon deswegen nicht entscheidend ist, weil sie nicht Aufmerksamkeit genug auf sich zieht; so fühlt man hier vorzüglich das Bedürfniß, daß es im Mittelpunkte von Deutschland, ein anerkanntes, mit den vorzüglichsten deutschen Schriftstellern in Verbindung stehendes Tribunal geben möchte, dessen Aussprüche über Wort- und Sprachbildung, mit den gehörigen Gründen unterstützt, auch ein entscheidendes Gewicht haben müßten, weil alsdann die deutsche Nation, durch die Zustimmung ihrer vorzüglichsten und beliebtesten Schriftsteller, eigentlich selbst den Ausspruch thäte.—Dieser Wunsch ist nun, durch die patriotischen Bemühungen des Königlichen Staatsministers Grafen von Herzberg, als Kurators der Akademie der

Wis-

Wissenschaften zu Berlin, zum Theil schon in Erfüllung gegangen *).

Das Bestreben, die Sprache zu bilden, muß, so wie es bei der preußischen Justizreform unter der Leitung eines Carmers geschieht, beständig dahin gehen, daß so viel wie möglich durch allgemein verständliche Ausdrücke, der Schatz von Begriffen, die allgemein im Umlauf sind, immer vermehrt, und die Zahl der weniger allgemein verständlichen Ausdrücke immer vermindert werde.

Wenn dieß aber auf einmal geschehen sollte, so würde unter dem Ausdruck die Sache zu sehr leiden; über dem Bestreben, allgemein verständlich zu werden, würden die Sachverständigen, an die hergebrachten Ausdrücke lange Dienstjahre hindurch gewöhnt, sich unter einander selbst mißverstehen; die gute Sache würde dadurch in üblen Ruf kommen, und man würde sich nur desto fester an den Schlendrian ketten.

Das einzige, was man thun kann, ist daher, allmälig einen Ausdruck nach dem andern in die allgemein verständliche Sprache zu übertragen, und diese Uebertragung unvermerkt in Umlauf zu bringen; ja die alten Ausdrücke beizubehalten, wo die Sache selbst zu verwickelt ist, als daß man sich nicht aller Hülfsmittel bedienen sollte, um sie wenigstens den Sachverständigen gehörig ins Licht zu stellen, wenn es nicht möglich ist, oder zu

*) Dies beweisen nun auch die von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Druck erschienenen Beiträge zur deutschen Sprachkunde, 1. und 2ter Band. in gr. 8. Berlin, 1795 und 1796.

umständlich seyn würde, sie für die gemeinen Begriffe vollkommen auseinander zu setzen; und überhaupt nie anders auf die Reformation des Ausdrucks zu denken, als wo es unbeschadet der Sache geschehen kann; denn sobald diese dadurch aufgehalten und erschweret wird, oder sonst auf irgend eine Weise darunter leidet, wird das ganze Unternehmen in einem lächerlichen Lichte erscheinen; und da die menschliche Trägheit sich zu der Beibehaltung des einmal hergebrachten, oder dem Schlendrian, ohnedem hinneigt, so wird man nicht unterlassen, jeden Nachtheil, der etwa aus einer übertriebenen Reformationssucht, in Ansehung des Ausdrucks, entstehen könnte, noch zu vergrößern, um einen Grund mehr zu haben, die ganze Sache als verwerflich, und als eine unnöthige und überflüssige Neuerung darzustellen.

So viel leuchtet wohl ein, daß zu Geschäften im Grunde keine andere Sprache erfordert wird, als zu allen übrigen Gegenständen des Denkens, weil von diesem die Worte nur der Ausdruck sind.

Das hergebrachte Fehlerhafte in der Geschäftssprache läßt sich, aus den schon angeführten Gründen, nicht auf einmal abschaffen; aber die Richtung des menschlichen Denkens muß doch, so viel es Zeit und Umstände nur erlauben, immer dahin streben, daß diesen Mißbräuchen entgegengearbeitet werde, weil dadurch für die menschlichen Angelegenheiten wirklich mehr gewonnen wird, als es anfänglich scheint, wenn man erwägt, wie viel von den Begriffen, und wie viel bei diesen wieder von den dazu gewählten Worten abhängt.

Was

Was den Fortschritten einer guten Schreibart in Geschäften am meisten schadet, ist die traurige Scheidewand zwischen den Fakultisten und Belletristen, welche leider noch immer statt findet.

Den Belletristen fehlt es an Sachkenntniß, den Fakultisten an Sprache, und beide suchen sich durch wechselseitige Verachtung für ihre Unkunde schadlos zu halten. Jetzt ist man nun auf einem guten Wege, sich einander zu nähern.

Denn jemehr die Achtung für eine gute und edle Schreibart die Oberhand gewinnt, desto mehr wird ein rühmlicher Ehrgeiz die Geschäftsmänner anspornen, mit ihren Sachkenntnissen den Ausdruck zu verbinden, der sie erst geltend macht, und ihnen zugleich eine Art von glänzendem Gepräge giebt.

Die Belletristen aber würden nun bei diesem Wetteifer durch die Geschäftsmänner ganz verdrängt und in Dunkel gestellt werden, wenn sie sich auch nicht bestreben wollten, mit ihrer Stärke im Ausdruck richtige Sachkenntniß zu verbinden, wodurch sie jenen das Gleichgewicht halten.

Auf jeden Fall ist es zur Bildung des Geistes und Entwickelung der Denkkraft nöthig, daß die Schreibart vorzüglich geschätzt werde; denn wenn man erst dahin kömmt, daß man nur auf die Sache, und gar nicht mehr auf die Schreibart siehet, so bleiben gar keine Gränzen mehr; man verliert sich in einem Ocean von Gegenständen, und uns bleibt zuletzt kein Kompaß mehr zu der Richtung unserer Gedanken übrig.

Die Schreibart hebt sich gleich, so wie das eigentliche Handeln in die Darstellung übergeht. —

Ein dramatischer Dichter, der einen interessanten Auftritt aus dem Leben nimmt, um ihn in schöner Nachahmung wieder darzustellen, wird freilich jedes Wort genauer abwägen, als es von den Personen geschehen konnte, mit denen sich jener Auftritt im wirklichen Leben ereignete.

Denn bei dem Dichter sind nun, da die wirkliche Begebenheit vorüber ist, die Worte, wodurch sie wieder dargestellt wird, die Hauptsache.

So ist es auch mit der Geschichte, wenn sie vorbei ist; sie ist nun nicht mehr in den Fesseln der Wirklichkeit, und schleift sich gleichsam ab, da sie durch die Erzählung in die bloße Erscheinung übergeht.

Die Geschäfts- und Staatsverhandlungen u. s. w. sind gleichsam noch die Geschichte im Werden und in der Wirklichkeit, mit allen anklebenden Schlacken, die nur durch die Zeit erst abgeschliffen werden können, oder vielmehr durch das gänzliche Vorbeiseyn der Sache sich von selbst ablösen.

Das ist nun wohl die Ursache, daß man die Geschäftssprache als etwas besonders betrachtet hat, weil man zwischen der darstellenden Schreibart, und derjenigen, womit man selbst Geschäfte betreibt, einen zu scharfen Einschnitt machte.

Freilich ist ein auffallender Unterschied dazwischen, wenn ich iemanden ein ihn betreffendes Testament, oder etwas aus einem eleganten Schriftsteller zur Unterhaltung vorlese; beides aber hat doch zur Absicht, deutliche und leicht zu fassende Begriffe zu erwecken; und das Testament und das Buch müssen in dieser Rücksicht einerlei Eigenschaften haben, wenn das eine den Zuhörer unter-

terhalten, und das andre der aufgeregten und auf eignen Vortheil sich gründenden Wißbegierde Genüge leisten soll.

Die Worte, womit man Geschäfte ausrichtet, werden ihres Zweckes gewiß desto weniger verfehlen, jemehr sie darstellend sind, und die Sachen anschaulich machen. Bei den Worten, womit man bloß unterhalten will, findet eben dieß Erforderniß statt; der Unterschied liegt nur darin, daß bei diesen bloß das Vergnügen, und bei jenen Vergnügen und Nutzen zugleich in Anschlag kömmt.

Diejenigen Verhandlungen in Staatssachen, z. B. welche zu der Zeit, da sie wirksam seyn sollten, am besten und zweckmäßigsten abgefaßt waren, werden auch da noch, wo sie als Aktenstücke in der Geschichte wieder vorkommen, eine Zierde des Vortrags seyn, und um so mehr selbst den Worten nach beibehalten werden können, je weniger Ueberflüssiges und Unzweckmäßiges darin enthalten, und jemehr der Ausdruck im Einzelnen und im Ganzen der Wichtigkeit der Sache angemessen ist.

Es ist gewiß ausgemacht, daß eine lichtvolle und deutliche Schreibart auch den Gang der Geschäfte verkürzt, und daß die menschlichen Verhältnisse selbst dadurch wieder in ein einfacheres Geleis kommen werden, wenn man im Ernst sich bemühen wird, durch den Schwall von Worten nicht mehr die Sachen zu verwirren, sondern mit keinem Worte mehr Nachsicht zu haben, das nicht an seiner Stelle von gehörigem Gewicht und Bedeutung ist, und nicht seinen Platz mit völligem Rechte behauptet.

Denn es ist ja in die Augen leuchtend, daß man dann leichter und schneller zum Ziele kömmt, wenn der Gedanke durch nichts Unnöthiges und Ueberflüssiges mehr aufgehalten wird, und daß also jedes Wort, welches man beim Ausdruck erspart, Gewinn für den Gedanken, und folglich auch für die Sache ist.

Provinzialismen.

Wie durch Provinzialismen unsre Sprache bereichert werden könne, davon haben einige unserer vorzüglichsten deutschen Schriftsteller Beispiele gegeben, die statt aller Regeln dienen, oder aus denen man sich, wenn man will, selbst Regeln bilden kann.

Lessing.

In Lessings Nathan dem Weisen heißt es von dem Patriarchen: **er hat ausgegattert**, anstatt er hat ausgekundschaftet oder ausspionirt. **Ausgattern** aber ist ein Provinzialismus, der den Begriff des Ausspionirens und Auskundschaftens schon selbst durch den Laut des Worts verstärkt, und die höchste Geschäftigkeit und Wachsamkeit dabei anzeigt, die gleichsam alle Oeffnung durchspäht, um etwas, das in die Schlinge fallen soll, zu entdecken.

Und da die deutlich ausgedrückten Begriffe von Ausspioniren und Auskundschaften auf den Patriarchen in Person nicht passen, so kömmt der dunklere Begriff, welcher mit **ausgattern** verknüpft ist, hier gerade zu statten, um die eigennüzzige,

zige, immer geschäftige Wachsamkeit des Patriarchen im Allgemeinen zu bezeichnen.

In einer andern Scene von diesem Drama ist zwischen dem Tempelherrn und Nathan von dem Tadel oder Vorwurfe die Rede, womit eine Nation die andere, aus religiösen Vorurtheilen, belegt. Nun aber ist kein Wort geschickter, um den **Tadel in Kleinigkeiten** auszudrücken, als der provinzielle Ausdruck **mäkeln**, welcher von Makel (Flecken) abgeleitet ist, und dessen der Verfasser sich hier sehr glücklich bedient, um den ungegründeten Tadel selbst wieder in einem verächtlichen und tadelnswerthen Lichte darzustellen.

Nathan.

Nur muß der eine nicht den andern mäkeln.
Nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen,
Nur muß ein Gipfelchen sich nicht vermessen,
Daß es allein der Erde nicht entschossen.

Tempelherr.

Sehr wohl gesagt! — Doch kennt ihr auch das Volk,
Das diese Menschenmäkelei zuerst
Getrieben? Wißt ihr, Nathan, welches Volk,
Zuerst das auserwälte Volk sich nannte?

Wir hatten wirklich kein Wort in unsrer Bücherspracbe, welches den tadelnswerthen Tadel in einem einzigen Ausdrucke bezeichnet hätte. Und doch ist dieß eine ganz eigne Anwendung und besondere Bestimmung des Begriffes vom Tadel, den wir nicht entbehren können, und wodurch also auch der provinzielle Ausdruck **mäkeln** in unsrer Bücherspracbe nothwendig wird.

Die

Die provinziellen Ausdrücke haben größtentheils die besondere Eigenschaft, daß sie durch ihren Laut schon bezeichnend sind; durch einen mißverstandenen Begriff von Verfeinerung der Sprache sind dergleichen Wörter nach und nach ausgeschlossen worden, weil man sie für die edlere, gefirtete Sprache gleichsam für zu nachdrücklich und bezeichnend hielt. Um das Grobe zu vermeiden, verfiel man ins Fade, und es war hohe Zeit, daß einige unter den deutschen Schriftstellern, denen man Genie und Geschmack gewiß nicht absprechen konnte, sich zuerst über diesen affektirten Wortekel hinwegsetzten, und sich der nachdruckvollen Provinzialismen, die selbst schon durch ihren Klang die Sache bezeichnen, dreist bedienten; besonders da, wo es ihnen Bedürfniß war, den leidenschaftlichen Ausdruck in der Umgangssprache lebendig darzustellen.

Unterschied zwischen dem mündlichen und schriftlichen Ausdruck.

Wenn ein Brief ein bloßer Abdruck der mündlichen Rede wäre, so bedürfte es keiner besondern Anleitung dazu. Man dürfte sich nur immer in die Lage versetzen, daß man wirklich vor der Person stände, an die der Brief gerichtet ist, und dann geradezu jeden mündlichen Ausdruck niederschreiben, dessen man sich unter diesen Umständen ohngefähr bedient haben würde.

Eben so pedantisch und abgeschmackt aber, wie es klingen würde, wenn man z. B. ein mündliches

Ge-

Gesuch in Form eines Briefes anbringen wollte; so unbescheiden würde es wiederum seyn, wenn man sich in einem Briefe der kürzern, abgebrochnern und nachlässigern Wendungen bedienen wollte, die man sich im mündlichen Ausdruck erlauben muß, wenn der Vortrag nicht unnatürlich, gezwungen und ausstudirt, oder wie auswendig gelernt klingen soll.

Zwischen dem niedergeschriebenen und mündlichen Ausdrucke im gemeinen Leben findet überhaupt ein wesentlicher Unterschied statt, der sich vorzüglich darin gründet, daß die Schrift fest und bleibend ist, die mündliche Rede aber gewissermaßen noch schwankend und unbestimmt bleibt.

Das Wort von den Lippen wird vom Hauche der Luft verweht; das geschriebene Wort kann sich Jahrhunderte hindurch erhalten, und was an und für sich selbst bleibend seyn soll, darauf wird immer mehr Fleiß verwandt, als auf dasjenige, was nur von kurzer Dauer ist, oder keinen Werth mehr behält, wenn es seinen Zweck erreicht hat.

Gut geschriebene Briefe bewahrt man auf, wenn die Personen, die sie geschrieben haben, schon längst verstorben sind, und uns gar nichts angehen.

Wir interessiren uns hier blos für die gute Schreibart; das heißt: für die schöne Ordnung der Gedanken, die in solchen Briefen herrscht, wenn auch der Innhalt weiter gar kein Interesse für uns hätte.

Man

Man kann sagen, daß die gewöhnliche mündliche Rede unmittelbarer Ausdruck der Gedanken sey; dahingegen bei demjenigen, was man niederschreibt, gleichsam ein mittelbarer Ausdruck der Gedanken statt findet, indem man nicht nur auf den Gedanken, sondern auf den Ausdruck desselben in gleicher Zeit denkt; oder vielmehr den Gedanken schon voraussetzt, und seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf den Ausdruck desselben richtet.

Daher müssen bei dem, was man in der Absicht niederschreibt, daß es so stehen bleiben soll, die Gedanken vorher schon geordnet seyn, damit man nun Zeit hat, auf den Ausdruck selbst wieder zu denken.

Freilich gewinnt der Gedanke auch wieder durch den Ausdruck an Deutlichkeit, und jede Styl-Uebung ist daher auch eine Uebung im Denken; man kann auch die Worte nie besser stellen, ohne zugleich die Gedanken besser zu ordnen.

So wie man durch jede richtige Wahl des Wortes für einen Gedanken, auch den Gedanken selbst lebhafter macht.

Ueberhaupt ist es schwer zu bestimmen, was zwischen Ausdruck und Gedanke für eine Grenzlinie sey, weil man sich eins ohne das andre nicht wohl vorstellen kann.

Vorstellung und Darstellung.

Bei einem bloßen Gegenstande des Nachdenkens, wo man sich selbst nur seine Gedanken deutlich zu entwickeln sucht, ist die Vorstellung in der Seele des Schreibenden, und die Darstellung durch Worte auf dem Papier, im Grunde eins und eben dasselbe.

Aber sobald das Schreiben in Handeln übergeht, und wir durch den schriftlichen Ausdruck unserer Vorstellungen noch einen andern Zweck zu erreichen suchen, als die bloße Entwickelung unserer Ideen; so unterscheidet sich auch die Darstellung von der Vorstellung.

So wie die Gegenstände in der Perspektive eine ganz andere Stellung und Richtung gegen einander, als in der Wirklichkeit, erhalten; so muß auch in der Darstellung oft ein Begriff oben an gestellt werden, der in der Vorstellung ganz unten an stand, und umgekehrt.

Bei mir selbst z. B. ist der Hauptgedanke an sich wichtig genug; bei dem, welcher meine Schrift lieset, muß ich ihn oft durch Nebenumstände erst wichtig zu machen, und durch untergeordnete oder entferntere Vorstellungen zu heben suchen.

Durch das folgende Beispiel wollen wir den Unterschied zwischen Vorstellung und Darstellung anschaulich zu machen suchen:

Ein Sohn wünscht seinem Vater zu seinem Geburtstage Glück.

Darstellung der einzelnen und zerstreuten Gedanken.

Theuerster Vater!

An dem Morgen Ihres Geburtstages schreibe ich Ihnen mit der innigsten Empfindung meines Herzens, wie sehr ich fühle, was ich Ihnen zu verdanken habe, und wie theuer mir Ihre Liebe ist.

Welche Sorgfalt haben Sie für meine Erziehung, für mein künftiges Glück getragen! Ich müßte das undankbarste Herz haben, wenn ich Ihnen nicht alles nur mögliche Angenehme wünschen sollte, wodurch auch Sie Ihres Lebens ganz genießen!

Ich kenne Ihre zärtliche Sorgfalt und Liebe für mich, und weiß, daß mein Glück jederzeit ein Zuwachs der Ihrigen ist. Was kann also wohl anders mein Vorsatz und Bestreben seyn, als daß ich mich auf alle Weise Ihrer Liebe immer würdiger zu machen suche, indem ich, Ihren Lehren folgsam, mein eigenes Glück befördere, woran Sie so vielen Theil nehmen!

Indem ich mich Ihrer väterlichen Erlaubniß bediene, in dem Tone der Zärtlichkeit an Sie schreiben zu dürfen, bin ich mit kindlicher Hochachtung

Ihr gehorsamer Sohn,

Wilhelm.

Ein

Ein Sohn will seinem Vater zu seinem Geburtstage Glück wünschen.

Vorstellung.

in den Gedanken des Schreibenden.

Ich habe meinem Vater sehr viel zu danken. —

Von der Fortdauer seines Lebens hängt zum Theil mein Glück ab.

Zu meinem Besten wünsche ich, daß er lange leben möge!

Ich wünsche aber, daß er selbst auch für sich Vergnügen haben möge.

Ich weiß, daß ihm mein gutes Betragen vorzügliches Vergnügen macht;

Ich kann ihm also nichts besseres sagen, als daß dieß ein Sporn für mich seyn soll, dahin zu streben, daß ich ihm auf alle Weise Freude mache, welches zugleich mir selbst am meisten zum Nutzen gereichen wird.

III. Aeußre Briefform.

Fehler wider den Wohlstand, welche besonders im Briefschreiben vermieden werden müssen.

Man muß sich keines unbeschnittenen Papiers bedienen.

Das Papier, worauf man schreibt, muß nicht zu grob seyn, und auch nicht durchschlagen.

Die Schrift muß nicht mit Dintenflecken beschmutzt seyn; um dieß letztere zu vermeiden, beobachten man folgende drei Vorschriften:

man schreibe mit keiner Feder, die einen zu kurzen Spalt hat; denn sie verursachet häufige Dintenflecke unter dem Schreiben.

man schreibe mit keiner zu dicken Dinte; sie macht die Buchstaben undeutlich und die ganze Schrift häßlich und ekelhaft.

man nehme kein zu glattes Papier.

Ehe man ein Wort ausstreicht oder ausradirt, muß man den Brief lieber noch einmal schreiben.

Dieser Fall wird nicht so leicht eintreten, wenn man sich vorher ein Koncept entwirft, von welchem man den Brief ins Reine schreibt.

Schlechte und unleserliche Schriftzüge müssen in Briefen vorzüglich vermieden werden. Dieß erfordert schon die Höflichkeit und Achtung für die Person, an die man schreibt, und der man nie zumuthen sollte, ihre Zeit damit zu verschwenden, daß sie unsere Schriftzüge herausstudirt.

Um die Unleserlichkeit zu vermeiden, beobachte man die folgenden Vorschriften;

man

man verbinde die zu einem jeden Worte gehörigen Buchstaben genau mit einander;

man lasse zwischen den Worten einen kleinen Zwischenraum, damit sie nicht in einander zu fliessen scheinen;

man lasse auch zwischen den Zeilen den gehörigen Zwischenraum, welcher sich dadurch von selbst bestimmt, daß die hinauf und hinunter gehenden Buchstaben nicht in einander fließen;

man bediene sich keiner zu kleinen Schrift;

man schreibe mit keiner zu blassen Dinte;

man vermeide die überflüssigen Züge und Zierrathen an den Buchstaben, welche zwar noch von den Schreibmeistern gelehrt werden, aber höchst abgeschmackt und lächerlich sind, weil sie die Hauptzüge der Buchstabenschrift unkenntlich machen, und als Mahlereien gar keinen Werth haben.

Es ist lächerlich und abgeschmackt, unter einen Brief, den man aus Noth oder ohne Noth geschwind und nachlässig hingeschrieben hat, in Eil oder in größter Eil zu setzen. Findet die Eile wirklich statt, so wird man dieses schon aus der Sache selbst, und aus dem Inhalt des Briefes sehen, und es bedarf weiter keiner Entschuldigung. Ist die Eile aber erdichtet, so ist dieß eine Beleidigung für die Person, an die man schreibt. Denn so viel Zeit muß man immer übrig haben, um das, was man jemanden zu sagen hat, bestimmt und ordentlich zu sagen. Man bezeigt sehr wenig Achtung gegen eine Person, mit der man sich nicht einmal die Zeit nimmt, ordentlich zu reden, sondern nur gleichsam mit halben Worten spricht. Auch

giebt man sich ein lächerliches Ansehen von Wichtigkeit und überhäuften Geschäften, indem man das in Eil unter seine Briefe setzt. Ueberhäufte Geschäfte entschuldigen überdem keine Nachlässigkeit im Ausdruck. Denn jemehr einer zu übersehen und anzuordnen hat, desto kürzer und bestimmter muß er sich auch in seinem schriftlichen Ausdrucke zu fassen suchen, weil sonst Verwirrung und Unordnung in der Verwaltung seiner Geschäfte unvermeidlich entstehen würden. Es ist also gar kein Grund vorhanden, weswegen man beim Schlusse irgend eines Briefes ausdrücklich zu sagen brauchte, daß er in Eil geschrieben sey. Wollte man sich dieser abgeschmackten und abgenutzten Formel sogar an höhere Personen, denen man Ehrfurcht schuldig ist, bedienen, so würde dieß die größte Unschicklichkeit seyn, die man sich denken kann.

Fast eben so sehr wider den Wohlstand, wie dieß in Eil, sind die sogenannten Postscripte oder Nachschriften in den Briefen.

Nur in Briefen an vertraute Freunde ist eine solche Freiheit, die man sich nimmt, verzeihlich. In vertraulichen Briefen überläßt man sich ganz seinen Einfällen und dem zufälligen Gange der Ideen; es kann sich also leicht fügen, daß einem, wenn der Brief schon geschlossen ist, noch etwas beifällt, was man hinzuzufügen sich nicht enthalten kann; auch wird ein vertrauter Freund dieß nicht übel deuten. Bei jedem andern, an den man schreibt, wird vorausgesetzt, daß man es der Mühe werth gehalten habe, die Sache, welche man schreibt, vorher zu überdenken.

Es

Es versteht sich von selbst, daß Höhere an Niedere, oder Vorgesetzte an Untergebene, sich schon mehr Freiheit herausnehmen werden; demohngeachtet aber ist es um der Sache selbst willen sehr gut, wenn man sich gewöhnet, alles, was man schreibt, mit gehörigem Nachdenken und Ueberlegung niederzuschreiben, wodurch man sich die Postscripte am füglichsten ersparen kann.

An Personen, denen man Ehrerbietung schuldig ist, durch eine fremde Hand zu schreiben, ist höchst unschicklich.

Wer einen so wichtigen Posten bekleidet, daß er dadurch berechtigt oder genöthigt ist, sich einen Sekretair zu halten, hat eigentlich nur die Befugniß, seine Briefe schreiben zu lassen, und sie mit seiner Namensunterschrift zu unterzeichnen, ohne daß ihm irgend jemand den Vorwurf von Unbescheidenheit oder Anmaßung darüber machen könnte.

Bei jedem andern, und besonders bei Personen, die wenige Geschäfte haben, ist es eine höchst lächerliche Eitelkeit, wenn sie ihre Briefe schreiben lassen, und sie alsdann mit ihrer eigenen Unterschrift unterzeichnen.

In Briefen an nahe Verwandte oder an gute Freunde nicht eigenhändig zu schreiben, ist eine offenbare Beleidigung, wenn Krankheit oder gänzliche Unmöglichkeit es nicht entschuldigen. Selbst in diesem Falle, wenn man nur im Stande ist, ein paar Zeilen zu schreiben, fügt man gern am Schlusse des Briefes eigenhändig den Grund hinzu, weswegen man genöthigt gewesen sey, sich einer fremden Hand zu bedienen. Oder man läßt lieber gar den

Brief in dem Namen desjenigen schreiben, dem man den Auftrag dazu gegeben hat; vorausgesetzt, daß dieß eine Person sey, welche zwischen uns und demjenigen, an welchen der Brief gerichtet ist, in einem schicklichen Verhältniß steht.

Daß der Titel in den Briefen wenigstens zwei Finger breit unter den obern Rand gesetzt wird, und daß man zwischen dem Titel und dem Anfange des Briefes einen drei Finger breiten Zwischenraum offen läßt, ist dem Wohlstande gemäß, weil der Titel dadurch besser ins Auge fällt, indem er durch den leeren Raum über und unter demselben einzeln und abgesondert erscheint.

Daß linker Hand und unten auf jeder Seite ein drei Finger breiter Raum gelassen wird, giebt dem Briefe gleichsam eine schöne Einfassung, und ein geschmackvolleres und reiches Ansehen. Man bezeigt aber auch seine Achtung für die Person, an die man schreibt, wenn man ihr die Uebersicht des Geschriebenen so leicht und angenehm wie möglich macht. Jemehr aber die Schrift auf allen Seiten bis an den äußersten Rand des Papiers hingedrängt ist, desto unangenehmer fällt sie ins Auge, und desto mühsamer ist eine solche geschriebene Seite zu übersehen.

Postscripte, womit man bisweilen dasjenige, was man im Briefe vergessen hat, hinter der Nachschrift noch anzuhängen, und mit den Buchstaben P. S. oder N. S. zu bezeichnen pflegt, sind wider den Wohlstand, vornehmlich, wenn der Brief an Respektspersonen gerichtet ist. Bemerkt man, daß man im Briefe etwas vergessen hat, so bleibt nichts übrig, als ihn zurück zu behalten,

und

und einen andern zu schreiben, und das Vergessene in den Context gehörig einzurücken. Um dieser doppelten Arbeit zu entgehen, befleißige man sich der Besonnenheit, und überdenke alles, was man zu schreiben hat, bevor man noch die Feder ansetzt.

Petschaft.

Der einfache Nahmenszug, bei Personen, die nicht von Adel sind, nimmt sich am geschmackvollsten und besten aus.

Figuren, welche auf den Familiennahmen anspielen, sind auch nicht zu verwerfen, wenn die Anspielung nicht zu gesucht und gezwungen ist. Wenn z. B. jemand, der Richter heißt, die Gerechtigkeit mit der Waage, oder jemand der Schmidt heißt, Hammer und Amboß, im Petschaft führt. Dieß nennt man denn ein redendes Wapen, welches in manchen Familien schon von den Voreltern auf die Nachkommen fortgeerbt ist.

Eigentlich haben nur adliche Personen ein Familienwapen; und es ist eine lächerliche Nachahmung, wenn Personen von bürgerlichem Stande sich ihr Petschaft mit Schild und Helm, oder andern Verzierungen, die bei den adlichen Wapen gebräuchlich sind, stechen lassen.

Durch die Wahl eines solchen Petschafts drückt der Thor und der Geck seiner Eitelkeit gleichsam das Siegel auf.

Demohngeachtet thut man wohl, sich eines eigenen und bleibenden Petschafts zu bedienen, und

dasselbe durch irgend ein kleines Merkmal von ähnlichen Nahmenszügen oder Figuren zu unterscheiden, damit der Empfänger des Briefes, an welchen man öfter schreibt, schon an dem Siegel den Urheber des Briefs erkenne, und desto gewisser seyn möge, daß der Brief nicht erbrochen, und das Siegel mit einem andern vertauscht sey. Einen Brief, in Ermangelung eines Petschafts, mit einer Geldmünze zuzusiegeln, ist daher höchst ungereimt; weil ein jeder, der Lust hat, einen solchen Brief zu lesen, das Siegel nur abnehmen, und ein ähnliches wieder aufdrücken kann.

Siegellack.

Der Oblaten oder des Mundlacks bedienet man sich eigentlich nur zu Billets, und nicht zu Briefen. Wo man sich des Mundlacks bedienet, muß man sehr dünnes Papier nehmen, oder dasselbe auf dem Flecke, wo man das Siegel aufdrückt, mit einer Nadel durchlöchern, weil alsdann das Mundlack sich desto fester eindrückt, und das Siegel unverletzlich wird.

Wenn man mit Lack zusiegelt, so muß man das Lack auf dem Papiere noch etwas brennen lassen, und nicht mehr eintropfen, als nöthig ist, damit das Petschaft sich rein und deutlich ausdrücke.

So wie in den wichtigsten Dingen, muß man auch in dieser Kleinigkeit das zu wenig und zu viel vermeiden. Nimmt man zu wenig Lack, so wird der Abdruck des Petschafts undeutlich und unvollständig; nimmt man zu viel, so zieht sich um das Siegel eine Art von Wall, der nicht gut ins Auge

fällt,

fällt und noch dazu gemißbraucht werden kann, daß man den Brief eröffnet, ohne das Siegel zu beschädigen; indem man den dicken Rand desselben flüssig macht, und den Einschnitt im Papiere wieder damit bedeckt.

Des schwarzen Lacks bedienet man sich nur zu Trauerbriefen an Verwandte und Freunde, nicht aber an fremde und höhere Personen. Während einer Landtrauer werden alle Briefe schwarz gesiegelt;

Zu grobes Siegellack fällt schlecht ins Auge, und läßt sich auch leicht vom Papier ablösen. Es ist daher wieder den Wohlstand und wieder die Klugheit, damit zu siegeln.

Beim Siegeln mit rothem Lack, muß man die aufgeschmolzene Masse so lange umrühren, bis sie ganz roth und klar erscheint, um schwarze Flecke in dem Siegel zu vermeiden. Auch muß man den Brief beim Siegeln nahe genug ans Licht halten, damit auf dem Wege vom Lichte zum Papiere das Lack nicht abträufle, und Nebenflecke auf dem Briefe entstehen.

Wir betrachten nun viererlei Arten von Schreiben: das Billet, den Brief, das Promemoria, und die Eingabe.

Das Billet.

In Billets ist es gebräuchlich, statt der Titulaturen sich des Ehrfurchtszeichens zu bedienen, welches man länger oder kürzer macht, nachdem es mehr oder weniger Ergebenheit oder Unterthä-

nigkeit gegen die Person, an die man schreibt, bezeichnen soll.

Man setzt nehmlich dieß Zeichen gleich oben zur linken Seite, so daß es sich auf den Anfang des Schreibens herunterſenkt, als:

⌊

Ew. Hochwohlgeb. gnädigem Befehl gemäß, u. s. w.

Hernach setzt man es wieder unten zur rechten Seite, so daß es sich von dem letzten Worte des Schreibens auf die Nahmensunterschrift herunterſenkt, als;

— — Dero Befehle zu vollziehen.

⌋

N.

Bei der Unterschrift dient dieß Zeichen, um den leeren Platz auf dem Papiere vor jedem Mißbrauche zu sichern.

Dieß Zeichen ist besonders deswegen sehr bequem, weil man durch die Länge oder Kürze desselben den Grad des Verhältnisses zwischen sich und der Person, an die man schreibt, auf eine sehr einfache Weise bezeichnen, und eine Menge von Worten ersparen kann, welche durch dieses Zeichen zur Genüge ersetzt werden.

Man braucht sich alsdann auch des P. P. (praemissis praemittendis) oder S. T. (salvo titulo) statt des Titels nicht zu bedienen; denn das Ehrfurchtszeichen ist in jedem Falle hinlänglich.

Auch

Auch braucht man, wenn man sich dieses Zeichens bedient, die Anrede nicht zu Anfange des Briefes allein zu setzen, als etwa:

Ew. Hochedelgebohren
habe ich die Ehre zu berichten, u. s. w.

sondern:

Ew. Hochedelgebohren habe ich die Ehre zu berichten, u. s. w.

Dieß ist nehmlich die gewöhnliche steife Form, wo man vermeidet, mit dem Worte ich das Schreiben anzufangen. Eine Bescheidenheit, die wegen des Zwanges, den man der Sprache anthut, ins Lächerliche fällt, und die deswegen von niemand mehr gefordert werden sollte. Die Klugheit wird einem jeden wohl sagen, in wie fern, und bei welchen Personen er sich über diese Lächerlichkeit wegsetzen darf oder nicht.

Die Anrede bloß mit Sie von niedrigen an Höhere möchte wohl sobald noch nicht allgemein werden. Ja sogar an Personen unsers Gleichen dürfen wir es kaum wagen, uns der bloßen Anrede mit Sie zu bedienen, wenn wir zum erstenmale an sie schreiben; und wer weiß, ob nicht sogar Personen die unter uns sind, in der bloßen Anrede mit Sie eine Art von Zurücksetzung oder Geringschätzung finden würden, so allgemein ist die Anrede mit Ew. Wohlgebohren, Ew. Hochedelgebohren u. s. w. einmal geworden.

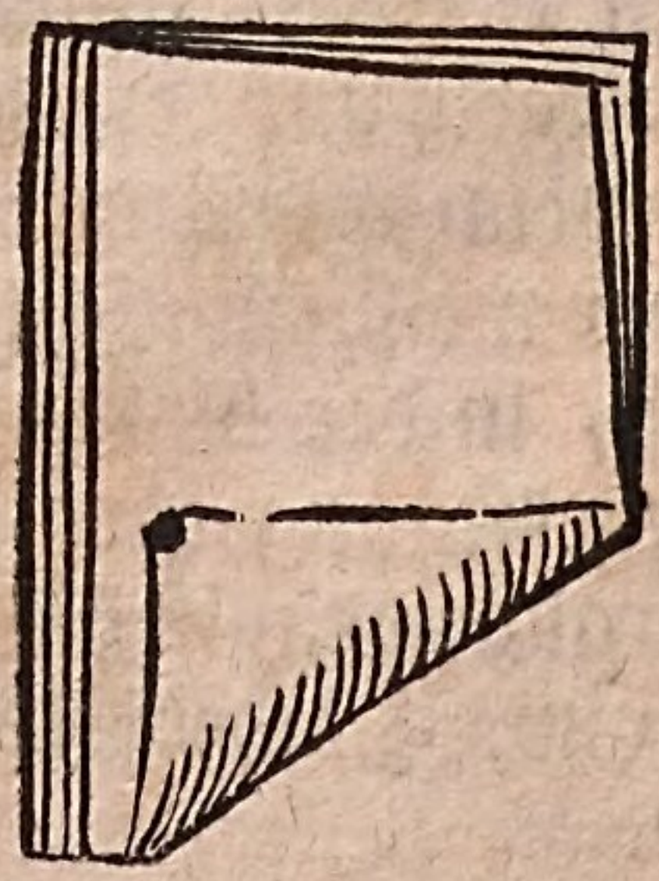
Die bloße Anrede mit Sie findet fast nur unter Bekannten statt, die sich einmal unter einander

der

der verstehen, und sich über das Ceremoniel hinweggesetzt haben.

Wie sehr wäre es zu wünschen, daß ein allgemeines Einverständniß herrschend werden möchte, alles lächerlich Pedantische, Steife und Ueberflüssige im Ausdruck abzuschaffen, damit man alle seine Gedanken nur auf die Hauptsache richten könnte, und nicht auf so viel Nebendingen mit seiner Aufmerksamkeit verweilen müßte.

Zu Billets an Personen, denen man Ehrfurcht oder vorzügliche Achtung schuldig ist, nimmt man einen ganzen Bogen Briefpapier in Quartformat, legt diesen in einen Foliobogen von blauem Papier, oder gröbern Konzeptpapiere, und legt alsdann den Umschlag zugleich mit dem inliegenden Billet in Quartformat zusammen. Alsdann werden die doppelten Enden des zusammengelegten Bogens an der offenen Seite desselben, inwendig eingeschlagen, so daß sie gerade in der Fuge des zusammengelegten Bogens gegen einander passen, und das Billet die folgende Figur erhält:



Man zieht nehmlich von dem nach innen zu eingeschlagenen doppelten Ende der einen Seite des Bo-

Bogens das äußerste heraus, und schlägt es über die andre auswendige Seite, so daß das Billet auf diese Weise ganz geschlossen ist, sobald man auf die Spitze des übergeschlagenen Stücks das Siegel drückt, wozu man sich auch füglich einer Obelate bedienen kann, die man, angefeuchtet, unter diese Spitze legt, und alsdann das Petschaft darauf drückt.

Diese Form des Zusammenlegens bei den Billets behält man immer bei, das Format selbst mag nun so klein oder groß seyn, wie es wolle. An vertraute Freunde legt man einen Viertelbogen in Oktav zusammen, worauf man schreibt, und hieraus alsdann ein Billet in ganz kleinem Format zusammenbiegt.

Der Brief.

Zu den ordentlichen Briefen, die man durch die Post versendet, bedienet man sich des holländischen Postpapiers, oder des inländischen feinen Briefpapiers in Quart.

Die Titulatur darf hier nicht weggelassen werden, ausgenommen, wenn man an vertraute Freunde oder sehr gute Bekannte schreibt, mit denen man einverstanden ist, sich über alles Ceremoniell hinwegzusetzen.

Sonst wird, oben zwei Finger breit unter dem Rande, gewöhnlich in zwei oder drei Reihen, die Titulatur gesetzt. Zwischen dieser und dem Anfange des Briefes, bleibt ein drei Finger breiter leerer Zwischenraum. Zur linken Seite und unten wird ebenfalls ein ohngefähr drei Finger breiter leerer Rand gelassen.

Gleich

Gleich rechter Hand am Schlusse des Briefes steht die Wiederholung der Titulatur im Kontext, und die Unterschrift desto tiefer unten, jemehr wir unsre Ehrfurcht gegen die Person, an die wir schreiben, bezeichnen wollen.

Es ist gewöhnlich, daß man den Ort, das Datum und die Jahrzahl, in zwei oder drei Reihen, linker Hand unter den Brief, der Unterschrift gegenüber setzt.

Man pflegt auch wohl den Ort, das Datum und die Jahrzahl, in einer Reihe gleich oben zu Anfange des Briefes an der rechten Seite, dicht unter den Rand zu setzen; doch findet dieß, der eingeführten Gewohnheit nach nur in freundschaftlichen Briefen statt; ob es gleich viel zweckmäßiger wäre, überall das Datum oben an zu setzen, damit der Empfänger des Briefs sogleich erführe, woher der Brief kommt, und wann er geschrieben ist.

Die Alten setzten in ihren Briefen auch ihren Nahmen oben an, damit der Empfänger, noch ehe er den Brief las, wissen konnte, von wem er sey, als:

Cicero entbietet dem Atticus', oder, Atticus entbietet dem Cicero seinen Gruß.

Dieß war, statt aller Titulatur, die ganze Ueberschrift des Briefes. Wie einfach, schön, und nachahmungswerth!

Was den Umschlag des Briefes anbetrift, so würde es eine Unschicklichkeit seyn, wenn man sich dazu eines feineren Papiers, als zu dem Briefe selbst bedienen wollte. Vorzüglich muß man dahin sehen, daß das Papier zum Umschlage nicht zu

dünne

dünne sey, damit die Schrift des Briefes nicht durchscheine.

Die Landeskollegia haben das Vorrecht, ihre Befehle und Bescheide an die Unterthanen ohne Umschlag zu versiegeln. Wenn aber Niedere an Höhere, oder wenn man überhaupt an Personen, denen man Achtung zu bezeichnen schuldig ist, einen Brief ohne Umschlag absenden wollte, so würde dies ein Fehler wider den Wohlstand seyn, gleichsam als ob man es nicht der Mühe werth gehalten habe, dasjenige, was man jemanden zu sagen hat, gehörig zu verwahren, und es durch die Hülle, worin man es einschließt, den neugierigen Blicken zu entziehen.

Ein anderes ist es, wenn man einen Brief als Einlage mitschickt, welchen jemand aus Gefälligkeit für uns, etwa in einer weiten Entfernung, besorgen soll; in diesem Fall muß man es freilich so einrichten, daß der Brief so wenig Platz wie möglich einnehme, und zu dem Ende auch den Umschlag zu ersparen suchen.

Gewöhnlicher Weise wird der Brief in Sedez, oder so, daß aus einem halben Bogen acht Blätter werden, zusammen gelegt; der auf die Weise gefaltene viereckigte Brief wird auf das zum Umschlage bestimmte Quartblatt dergestalt gelegt, daß die Spitzen des Quartblatts den geraden Seiten des Briefvierecks gegenüber zu stehen kommen; die gegen einander überstehenden Zipfel des Umschlages werden alsdann fest am Briefe über einander gezogen, und man sticht mit der Spitze der Scheere in der Mitte hindurch; um diese Mitte zu finden darf man nur den Rücken der Papierscheere von

einem

einem Winkel zum andern eindrücken und acht haben, wo die Furchen sich durchkreuzen. Um den mit dem Stich der Scheere gemachten Punkt schneidet man nun sorgfältig alles überflüssige hinweg, so daß die sich entgegen kommenden Spitzen genau auf einander stoßen; auf die Weise kann das aufgedrückte Siegel in jedem Punkte die zusammenstoßenden Enden des Umschlages berühren, und desto fester und sicherer das Ganze schließen.

Das Promemoria.

Die einfachste unter den schriftlichen Anreden ist das Promemoria, welches auch schon ihr Nahme bezeichnet. Es ist eine Schrift, die man statt des bloßen mündlichen Vortrags eingiebt, damit die Sache desto besser im Andenken bleibe.

Bei Personen, welche einen wichtigen Posten bekleiden, wo mannigfaltige Geschäfte sich durchkreuzen, muß ein jedes Gesuch auf die Weise schriftlich eingerichtet werden, weil man nicht erwarten kann, daß der bloße mündliche Vortrag im Gedächtniß bleiben soll.

Da nun das Promemoria bloß zur Erinnerung dienet, so muß alles Ueberflüssige dabei vermieden, und nur die Hauptsache mit so kurzen Worten wie möglich dargestellt werden. Es bedarf hier gar keiner Zierde und keines Schmucks; man braucht deswegen auch zu dem Promemoria kein so feines Papier, wie zu Billets oder zu Briefen, zu nehmen.

Gemeiniglich nimmt man dazu einen Foliobogen, welcher in der Mitte gebrochen wird, so daß man auf die rechte Hälfte schreibt, und die linke

Hälfte

Hälfte leer bleibt, damit dasjenige, was auf ein solches Promemoria verfügt wird, gleich daneben geschrieben werden kann.

Die Titulatur muß bei dem Promemoria ganz wegbleiben; man schreibt nichts darüber, als: Promemoria, oder P. M., oder man macht auch gar keine Ueberschrift, sondern kömmt gleich zur Sache, und sieht dahin, daß man die Hauptsache in so wenigen Zeilen wie möglich zusammendränge, die man denn noch besonders einrückt, oder mit einer neuen Zeile anhebt, damit sie gleich beim ersten Anblick ins Auge falle.

Den Ort, das Datum und die Jahrzahl setzt man, ohne abzubrechen, mit in die letzte Zeile, und zur Rechten den Namen darunter.

Nachdem man der Person, an die man schreibt, mehr oder weniger untergeben ist, setzt man auch unterthänigstes oder gehorsamstes Promemoria.

Wenn man das Promemoria selbst überreicht, so braucht es nicht versiegelt zu seyn, sondern man legt den Bogen, worauf es geschrieben ist, in Oktav zusammen, und zwar so, daß er von oben nach unten erst in Quart, und alsdann in Oktav gebogen wird.

Eben dies Format behält auch das Promemoria, wenn man es nicht selbst überreicht, und also versiegeln muß, wo der Umschlag denn auch ein länglichtes Viereck wird.

Die Eingabe.

Die Eingabe, welche, ein förmliches Gesuch, Vorstellung, u. s. w. an obrigkeitliche Personen, Kollegia, oder den Landesfürsten selbst, enthält,

unterscheidet sich dadurch von dem Promemoria, daß, eben so wie in den Briefen, oben und unten die Titulatur gesetzt wird. Uebrigens wird der Bogen, so wie bei dem Promemoria, in der Mitte gebrochen, und die linke Hälfte leer gelassen.

Wenn man die Eingabe persönlich überreicht, so wird sie, wie das Promemoria, nicht versiegelt, sondern nur zusammengelegt. Auf der Außenseite wird, statt der Aufschrift, bloß der Gegenstand der Eingabe und der Name des Eingebers bemerkt.

Ueberreicht man die Eingabe nicht selbst, so wird sie in dem Format, wie das Promemoria versiegelt. Besteht sie aber aus mehreren Bogen, die sich nicht gut in Oktav zusammenlegen lassen, so werden die sämmtlichen Bogen, so wie sie in der Mitte gebrochen sind, nur einmal in die Länge zusammengelegt, und zu dem Umschlage ein ganzer Bogen genommen, dessen oberster und unterster Zipfel, weil sie nicht zusammenstoßen, jeder besonders gesiegelt werden.

Titulatur.

In Ansehung der Titulatur darf der Briefsteller nichts vorschreiben; er kann nur anführen, was üblich ist. Einem jeden bleibt es aber natürlicher Weise unverwehrt, das Uebliche, wo es steif und abgeschmackt ist, auch steif und abgeschmackt zu finden.

Nur gehört zur Abschaffung des Ueberflüssigen und Geschmacklosen in den Titulaturen ein allgemeines Einverständniß, welches vorzüglich von

oben nach unten zu seinen Anfang nehmen muß. Denn niedere Personen, die an höhere schreiben, dürfen nicht wohl Neuerungen machen, und das Uebliche nicht hintansetzen, wenn sie nicht ausdrücklich dazu aufgefordert werden; wie denn z. B. die Kaiserinn von Rußland hat befehlen lassen, daß man sich in Bittschriften und Vorstellungen an die Monarchinn immer des Wortes **Unterthan** oder **getreuster Unterthan**, anstatt **Knecht** oder **allerunterthänigster Knecht** bedienen solle.

Ein solcher höchster Befehl zur Abschaffung des Hergebrachten ist am wirksamsten. Denn wer selbst untergeordnet ist, wird durch die Verhältnisse, worin er steht, zu sehr eingeschränkt, als daß er eigenmächtige Neuerungen einführen dürfte. Zur Vereinfachung unserer Titulaturen würde vorzüglich das **Einverständniß der Regenten Deutschlands** erforderlich seyn.

Die Titulaturen Hochedelgebohren, Wohlgebohren, Hochwohlgebohren, u. s. w. scheinen den Werth eines Mannes nach dem allerzufälligsten Umstande der Geburt zu bestimmen.

Man macht einen Unterschied zwischen einem **Edlen**, **Hochedlen** und **Hochedlegebohrnen** Manne, wovon das letztre mehr bedeutet, als die beiden erstern Benennungen, weil es den Umstand der Geburt mit einschließt; so daß wir also einen Mann mehr zu ehren glauben, indem wir ihm zugestehen, daß er hochedel gebohren ist, als wenn wir ihn schlechtweg einen edlen oder hochedlen Mann nennen.

Es ist auffallend, daß die Deutschen bei ihrer zunehmenden Bildung ihre Titulaturen, statt sie

zu vereinfachen, noch weitschweifiger gemacht haben; und daß sie selbst diejenigen, die an sich keine edle Geburt hatten, nicht höher zu ehren wußten, o's wenn sie ihnen mißbrauchsweise eine edle Geburt beilegten, und sie Hochedelgebohrne oder Wohlgebohrne nannten.

Der zufällige Umstand der Geburt, die zwar reich und mächtig, aber nicht edel macht, sollte auf keine Weise zur Bestimmung der Würde dienen, und der Anhang gebohren, sollte in unsrer deutschen Titulatur, wenn sie einmal verbessert würde, ganz weggestrichen werden.

Folgendes ist eine kurze Uebersicht der weltlichen und geistlichen Titulaturen, so wie sie jetzt noch üblich sind.

Wohledler braucht man beinahe gar nicht mehr, und Hochedler ist fast der geringste Titel, den man jemanden geben kann. Hochedelgebohrner bekömmt ein jeder, der nur in irgend einem nicht ganz unansehnlichen weltlichen Amte steht. Wohlgebohrner giebt man eigentlich nur denen, die in den höchsten weltlichen Bedienungen stehen, ohne von Adel zu seyn; allein Gelehrte, Künstler und reiche Kaufleute werden ebenfalls damit beehrt. Hochwohlgebohrner schreibt man an einen jeden, der von Adel ist, er mag in einer Bedienung stehen oder nicht. Hochgebohrner, an einen Grafen. Durchlauchtiger an einen Fürsten. Allerdurchlauchtigster an einen König. Hochwohlehrwürdiger bekömmt ein Landprediger, Hochehrwürdiger ein Stadtprediger, Hochwürdiger ein Konsistorialrath oder Doktor der Theologie.

Bis

Bis diese Titulaturen einmal abgeschaft oder vereinfacht worden sind, muß man sie wissen; ich führe sie daher, von der höchsten bis zur niedrigsten nach der Reihe, vollständig an:

Titulatur des Kaisers.

Allerdurchlauchtigster, Unüberwindlichster Kaiser,
Allergnädigster Kaiser und Herr!
Im Kontext: Ewr. Kaiserlichen Majestät; oder
zur Abwechselung: Allerhöchstdieselben.
Unterschr. allerunterthänigst-gehorsamster Knecht.

Des Königs.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!
Im Kont. Ewr. Königl. Majestät; oder Allerhöchstdieselben.
Unterschr. allerunterthänigster ꝛc.

Der Königinn.

Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Königinn,
Allergnädigste Königinn und Frau!
Im Kont. Ewr. Königl. Majestät.
Unterschr. allerunterthänigster ꝛc.

Eines Königlichen Prinzen.

Durchlauchtigster Prinz, (Kronprinz,)
Gnädigster Prinz und Herr!
Im Kont. Ewr. Königlichen Hoheit; oder,
Höchstdieselben.
Unterschr. unterthänigster Knecht.

Eines weltlichen Kurfürsten.

Durchlauchtigster Kurfürst,
Gnädigster Kurfürst und Herr!
Im Kont. Ewr. Kurfürstliche Durchlaucht; oder Höchstdieselben.
Unterschr. unterthänigster Knecht.

Eines regierenden Herzogs, Fürsten, Landgrafen, Marggrafen ꝛc.

Durchlauchtigster Herzog, (Fürst ꝛc.)
Gnädigster Fürst und Herr!
Im Kont. Ewr. Herzoglichen Durchlaucht, oder: Ewr. Hochfürstlichen Durchlaucht.
Unterschr. unterthänigster Knecht.

Sind dieselben von königlichem Geblüte, oder von dem königlichen Hause, wie z. B. der verstorbene Marggraf von Schwedt, so bekommen sie im Kontext das Prädikat: Ewr. Königl. Hoheit.

Eines Prinzen von fürstlichem Geblüte.

Durchlauchtigster Prinz (Erbprinz,)
Gnädigster Prinz und Herr!
Im Kont. Ewr. Durchlaucht.
Unterschr. unterthänigster.

Eines Reichsgrafen.

Hochgebohrner (Erlauchter) Reichsgraf,
Gnädigster Reichsgraf und Herr!
Im Kont. Ewr. Reichsgräflichen Gnaden, oder: Ewr. Erlaucht; oder: Ewr. Excellenz — Hochdieselben.
Unterschr. unterthäniger.

Eines Reichsbarons.

Hochgebohrner Reichsfreiherr,
Gnädiger Herr,
Im Kont. Ewr. Reichsfreiherrlichen Gnaden.
Unterschr. unterthäniger.

Eines Grafen.

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Graf und Herr!
Im Kont. Ewr. Hochgräflichen Gnaden.
Unterschr. unterthäniger.

Eines Barons.

Hochwohlgebohrner Freiherr,
Gnädiger Herr!
Im Kont. Ewr. Hochwohlgebohrn,
Unterschr. unterthäniger.

Eines Edelmanns.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger (Hochgeehrtester) Herr!
Im Kont. Ewr. Hochwohlgebohrn.
Unterschr. unterthäniger (gehorsamster).

Die Prinzen, welche zugleich Ordensmeister oder Dompröbste sind, oder sonst eine hohe geistliche Würde bekleiden, bekommen voraus den Titel: Hochwürdigster; übrigens bleibt der ganze Titel sowohl in der Ueberschrift als im Kontext unverändert.

Die geistlichen Kurfürsten.

Hochwürdigster, Hochgebohrner Kurfürst,
Gnädigster Kurfürst und Herr!

Im Kont. Ewr. Kurfürstliche Gnaden.
Unterschr. unterthänigster Knecht.

Ists ein Kurfürst von altfürstlichem Hause, so bekömmt er auch den fürstlichen Geburtstitel dazu:

Hochwürdigster, Durchlauchtigster Kurfürst,
Gnädigster Kurfürst und Herr!
Im Kont. Ewr. Kurfürstl. Durchlaucht.

Die Edelleute, welche zugleich Domherren, oder geistliche Ordensritter sind, haben den Titel:

Hochwürdiger, Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!
Im Kont. Ewr. Hochwürden,
oder: Ewr. Hochwohlgebohrn.

Der Grafen und Freiherrntitel steht in der Titulatur immer oben an, und geht den höchsten Bedienungen vor, als:

Hochgebohrner Graf,
Hochgebietender Herr Staatsminister,
Gnädiger Herr!

Wo dieser Titel nicht statt findet, wird die hohe Bedienung zuerst benannt, als:

Hochgebietender Herr Staatsminister,
Hochwohlgebohrner,
Gnädiger Herr!

Hochgebietender bekommen eigentlich nur die Chefs von ihren Untergebenen. Auch kann man sich an Staatsminister, Generale u. s. w. dieses Ausdrucks immer bedienen, in so fern man dadurch andeuten will, daß sie überhaupt viel zu gebieten haben, wenn sie gleich uns insbesondere nicht gebieten.

Den Titel Excellenz bekommen nur die Generalslieutenants, Staatsminister, wirklichen Gesandten, und

und Reichshofräthe, und wer, nach dem Gebrauch irgend eines Hofes, mit diesen Personen in gleichem Range steht.

Eines Doktors der Medizin, der Rechte, und der Philosophie.

Wohlgebohrner, Hochgelahrter Herr,
Hochgebohrtester Herr Professor, (Doktor, Magister.)

Den Titel Wohlgebohrn bekommen auch die bürgerlichen Räthe und Vorsteher der Magistratskollegien in Immediatstädten, imgleichen die Stadtrichter.

Im Kont. Ewr. Wohlgebohrn.
Unterschr. gehorsamer (ganz ergebenster) Diener.

Die öffentlichen Ehrenämter bringen den Titel: Hochedelgebohrner, Ewr. Hochedelgebohrn, ergebenster, mit sich. Auch angesehene Künstler, Kaufleute und Kandidaten machen Ansprüche darauf.

Die übrigen bekommen das Prädikat Hochedler, Ewr. Hochedlen, ergebener. Ganz gemeine Leute bekommen gar keinen Titel, sondern heißen bloß, mein lieber Herr oder Meister, und ihren Namen dazugesetzt.

Erzbischöfe, Bischöfe, gefürstete Aebte und Pröbste, und der Hoch- und Deutschmeister, heißen:

Hochwürdigster, Hochgebohrner Fürst und Herr,
Gnädiger Herr!
Im Kont. Ewr. Hochfürstliche Gnaden,
Unterschr. unterthäniger Diener.

Sind dieselben von altfürstlichem Hause, so heißen sie:

Hochwürdigster, Durchlauchtigster Fürst,

Im Kont. Ewr. Hochfürstl. Durchlaucht, oder wenn sie von Königlichem Geblüte sind: Ewr. Königl. Hoheit.

Im Königl. Preuß. Hause bekommen den Titel: Hochwürdigster, nebst den übrigen der Geburt zuständigen Kurialien: Se. Königl. Hoheit der Prinz Heinrich, als Domprobst von Magdeburg, S. K. H. der Prinz Ferdinand, als Heermeister des Johanniterordens.

Die Kardinäle und der Großmeister des Maltheserordens bekommen im Kontext den Titel: Ewr. Eminenz.

Unadeliche Doktoren und ordentliche Lehrer der Theologie, ungefürstete Aebte, geistliche Konsistorialräthe und Pröbste, Generalsuperintendenten, Oberhofprediger, protestantische Bischöfe ꝛc. heißen:

Hochwürdiger, Hochgelahrter Herr Probst ꝛc.
Hochgeehrtester Herr!

Die katholischen Prediger pflegen alle Hochwürdige Herren und im Kont. Ewr. Hochwürden genannt zu werden. Auch bekommen die Domherren, Johanniterritter, Kanonici, Chor- und Stiftsherren dieses Prädikat.

Im Kont. Ewr. Hochwürden.

Unten: gehorsamster (gehorsamer) Diener.

Die

Die Ober- und Stadt-Prediger.

Hochehrwürdiger, Hochgelahrter,
Hochgeehrtester Herr Prediger, (Inspektor, Pastor.)
Im Kont. Ewr. Hochehrwürden.
Unten: gehorsamster, (gehorsamer, ergebenster) Diener.

Die Land-Prediger.

Hochwohlehrwürdiger, Hochgelahrter,
Hochgeehrtester Herr Prediger!
Im Kont. Ewr. Hochwohlehrwürden.
Unten. ergebenster Diener.

Die Rektoren auf Universitäten

bekommen vor den ihnen nach ihrer Fakultät und ihrem Amte gebührenden Titeln, noch den: Magnifice! welcher ganz oben stehet, und eine eigne Reihe einnimmt, aber auch wegbleiben kann.
Im Kont. Ewr. Magnificenz.
Unten: unterthäniger, (gehorsamster).

Titulatur der Frauen.

Die Frauen bekommen im Deutschen die Titulatur ihrer Männer, als:

Wohlgebohrne,
Hochzuehrende Frau Hofräthinn,

Nur werden die Benennungen Hochwürdig, Hochehrwürdig u. s. w. welche von geistlichen Aemtern herrühren, nicht auf die Frau übertragen; man schreibt z. B. nicht:

Hochwürdige,
Hochzuehrende Frau
Konsistorialräthinn!

sondern:

Wohlgebohrne,
Hochzuehrende Frau,
Konsistorialräthinn!

Fürstinnen, Prinzessinnen, Gräfinnen u. s. w von regierenden Häusern, bekommen das Prädikat Frau, sie mögen verheirathet oder unverheirathet seyn, als:

Durchlauchtigste Prinzessinn,
Gnädigste Prinzessinn und Frau!

Auch erhält eine fürstliche Dame, die in einen niedrigern Stand geheirathet hat, den Titel, welcher ihr ihrer Geburt nach zukömmt.

Eine Aebtissinn oder Domina eines adlichen Fräuleinstifts erhält folgenden Titel:

Hochwürdige,
Hochwohlgebohrne Frau Aebtissinn,
Gnädige Frau!

Im Kont. Ewr. Hochwürden Gnaden
Unterschr. unterthäniger.

Ein Stiftsfräulein.

Hochwürdiges,
Hochwohlgebohrnes Fräulein,
Gnädiges Fräulein!

Der Titel Excellenz, sobald man ihn den Männern giebt, wird durchgängig auf die Frauen übertragen.

Die Frauen unterschreiben sich an Personen von höherm Range anstatt demüthigste, unterthänigste; und an Personen von mittlerm Range anstatt demüthige, unterthänige oder ganz ergebene.

Fortschritte, welche man schon zur Vereinfachung der deutschen Titulatur gethan hat.

Gestrenger, Vester, Ehrenvester, Ehr- und Tugendbelobter, Hochwohlweiser, sind aus den gewöhnlichen Titulaturen ganz verbannt, und werden nur noch im Kanzleistyle gebraucht, wo man aber auch schon anfängt, sie abzuschaffen.

Zur Unterschrift setzt man nur die Titulatur, welche man im Kontext gebraucht hat, und wiederhohlt nicht mehr den ganzen Titel, wie es sonst geschahe.

Im Kontext bedient man sich nicht mehr so häufig, wie sonst, des Ew. ꝛc. u. s. w. Dieselben, Hochdieselben, Dero, u. s. w. sondern läßt dieß schon zum öftern mit Sie und Ihnen abwechseln.

Auch setzt man nicht mehr die ganze Reihe von Titeln hin, welcher einer Person ihrer verschiedenen Aemter und Verhältnisse wegen zukommen, sondern nur ihren vornehmsten Titel.

Die Kaufleute haben in ihren Handlungsbriefen eine einfachere Titulatur eingeführt; sie schreiben bloß:

Hochgeehrtester Herr,

im Kontext: Ew. Hochedeln, oder Ew. Edlen.
zur Unterschrift: dienstwilligster.

Statt Hochgeehrter, Hochgeehrtester und Hochzuehrender, welches im Grunde wider die Regeln der deutschen Sprachlehre ist, fängt man an Sehr geehrt zu schreiben.

Hö.

Höhere, die an Niedere schreiben, können so etwas am ersten einführen. Niedere an Höhere dürfen dergleichen Neuerungen nicht wagen, sondern müssen so lange beim Alten bleiben, bis man sich über dergleichen Punkte des Ceremoniells erst allgemein einverstanden hat.

Anstatt der Titulatur in zwei oder drei Zeilen fängt man schon an, sich einer ganz einfachen Anrede zu bedienen, als:

Gnädiger Herr,

oder:

Hochwürdiger Herr.

Bei einer solchen Abkürzung der Titulatur wählt man den Theil derselben, welche den stärksten Grad der Ehrfurcht bezeichnet. Gnädiger Herr z. B. an einen Staatsminister, und Gnädigster Herr an einen Fürsten, ist eine Anrede, welche ehrfurchtsvoll genug ist, und statt der übrigen Titulatur wohl gelten kann.

Das pedantische Hochgelahrt, Wohlgelahrt u. s. w. in der Titulatur solcher Personen, die auf Universitäten studirt haben, fängt man auch an wegzulassen.

Aufschriften.

An den König.

An Seine Majestät den König von Preußen
in Berlin (Potsdam).

oder:

An des Königs von Preußen Majestät.

ꝛc. ꝛc.

An den Prinzen von Preußen.

An Seine Königliche Hoheit
den Prinzen Friedrich Wilhelm,
Prinzen von Preußen,
in Potsdam.

An einen Prinzen vom Hause.

An Seine Königliche Hoheit,
den Prinzen H., Königlichen Prinzen in Preußen,
zu N.

An einen regierenden Herzog.

An Seine Herzogliche Durchlaucht,
den regierenden Herzog von Meklenburg Strelitz,
zu Strelitz.

An einen fürstlichen Prinzen.

An Se. Durchlaucht
den Prinzen George, Prinzen von Meklenburg,
zu N.

An

An einen Staatsminister.

An Se. Excellenz
den Königl. Preuß. wirklichen geheimen Staats- und Kabinets- (Kriegs- Justiz- Finanz-) und dirigirenden Minister, Herrn (Grafen, Freiherrn) von Z.

zu Berlin.

oder:

An des Königl. Preuß. wirklichen geheimen Staatsministers, Herrn von Z. Excellenz,

zu B.

An einen General oder General-Lieutenant.

An Se. Excellenz
den Herrn General (General-Lieutenant) von M.
Chef eines Infanterieregiments Sr. Kön. Maj. in Preußen,

zu K.

oder:

An des Königl. Preuß. Generals (General-Lieutenants) von der Infanterie (Kavallerie), Herrn von M. Excellenz.

An einen Generalmajor.

An Se. Hochwohlgebohrn
den Herrn Generalmajor von P.
Chef eines ꝛc.

zu R.

An einen Obristen und Kommandeur eines Regiments.

An Se. Hochwohlgebohrn
den Herrn Obristen von M.
Kommandeur des Infanterieregiments Sr. Excellenz des Herrn Generals von M.

zu R.

An

An einen andern Offizier.

An seine Hochwohlgebohrn
den Herrn Obristen, (Obristwachtmeister, Hauptmann, Lieutenant, Fähnrich) von H.
Sr. Kön. H. des Prinzen F. von Preußen Regiments.
zu N.

An einen geheimen Ober-Finanz-Rath.

An des Königlich-Preußischen Geheimen Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Raths, Herrn (von) B. Hochwohlgebohrn.

An einen geheimen Rath.

An des Königlich-Preußischen Geheimen Cabinets — Oberbau- Ober-Kriegs- und Domainen-Rechnungs — Post- Raths ꝛc. Herrn (von) L. Wohlgebohrn (Hochwohlgebohrn)
zu B.

An einen Kriegsrath.

An des Königlich Preußischen Krieges- und Domainenraths, (Kriegs- und Steuerraths) Herrn R. Wohlgebohrn
zu N.

An einen Landesdirektor oder Landrath.

An des Königlichen (Landesdirektors) Landraths des N.. schen Kreises, Herrn von O. Hochwohlgebohrn
zu N.

An einen Probst und Oberkonsistorialrath.

An Se. Hochwürden
den Königlichen Oberkonsistorialrath und Probst, Herrn L.
zu N.

An andere Königliche Bediente.

An des Herrn Bürgermeisters (Oberamtmanns, Amtmanns ꝛc.) N. Wohlgebohrn (Hochedelgeb.)

zu N.

An einen Geistlichen.

An des Herrn Kirchen-Inspektors (Predigers ꝛc.) B. Hochehrwürden.

zu K.

An einen vornehmen Kaufmann.

An des Herrn Kaufmann N. Hochedelgeb.

zu N.

An einen Handwerker.

An den Bürger und Schlächtermeister Herrn N.

zu N.

Aufschriften und Titulaturen an ganze Kollegia.

An die Königliche Akademie der Wissenschaften.

Einer Königl. Hochlöbl. Akademie der Wissenschaften

zu Berlin.

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger und Hochgebietender Herr Staatsminister,
Ew. Hochgräflichen Excellenz.

An

An die Königl. Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften.

Einer Königl. Hochlöbl. Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin.

Hochwohlgebohrner Freiherr,
Gnädiger und Hochgebietender Herr Staatsminister,
Ew. Freiherrl. Excellenz.

An die Königl. Ritterakademie.

Einer Königl. Wohllöbl. Ritter-Akademie zu Berlin.

Hochgebohrner Graf,
Hochzuverehrender Herr Ober-Stallmeister,
Ew. Hochwohlgebohren.

An das Königl. General-Accise- und Zoll-Departement.

Au Roi
Zur Erbrechung Eines Königl. Hochlöbl. General-Accise- und Zoll-Departements zu Berlin.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.
Ewr. Königl. Majestät.

An die Churmärk. Provinzial-Accise- und Zoll-Direktion.

An Eine Königl. Hochlöbl. Churmärkische Provinzial-Accise- und Zoll-Direktion zu Brandenburg.

Hochwohl- und Wohlgebohrne
Insonders Hochzuverehrende Herren Geheime Ober-
Accise- und Zoll-Räthe!
Ew. Hochwohl- und Wohlgebohrn.
Desgleichen an die Halberstädtische Provinzial-
Accise- und Zoll-Direktion zu Halberstadt und
an die Magdeburgische Provinzial-Accise- und
Zoll-Direktion.
zu
Magdeburg.

An das Direktorium des Freienwalder Alaun Bergwerks.

An Ein Königl. Hochlöbl. Direktorium des Freien-
walder Alaunbergwerks
zu
Berlin.
Allerdurchlauchtigster, ꝛc.
Ew. Königl. Majestät.

An das Königl. Amt Mühlenhof.

Einem Königl. Wohllöbl. Amte Mühlenhof.
Wohlgebohrne,
Hochedelgebohrne
Hochgeehrteste Herren Krieges-Rath und Justiz-
Beamte.
Ew. Wohl- und Hochedelgebohren.

An das Armen-Direktorium.

Au Roi.
Zur Erbrechung Eines Königl. Hochlöbl. Armen-
Direktorii
zu
Berlin.
Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.
Ew. Königl. Majestät.

An die Königliche General= Land= Armen= und Invaliden= Verpflegungs= Direktion.

Zu Einer Königlichen Hochlöblichen General= Land= Armen= und Invaliden= Verpflegungs= Direktion Hochverordnete Herren wirklicher Geheimer Staatsminister und Herren Direktoren.

Hochwürdige Hochwohl= und Wohlgebohrne
Gnädige und Hochzuverehrende Herren!
Euer Hochwürden, Hochwohl= und Wohlgebohren.

An das Königl. Directorium des großen Hospitals und Lazareths la Charité.

Einem Königl. Hochlöbl. Direktorio des großen Hospitals und Lazareths la Charité. zu Berlin.

Hochwürdiger,
Hochgebietender,
Wohlgebohrne Herren Präsident, Geheimen Räthe und Directores.
Ew. Hochwürden, Hochwohl= und Wohlgebohren.

An die Französischen Armen= Häuser und Institute, als:

A la Maison de Charité à Berlin.

Anmerk. Eben so wird an folgende geschrieben, als:

A la Maison de Refuge,
A la Maison d'Orange,
A l'Ecole de Charité,
A l'Hôpital François,
A l'Hôpital des Enfans François,
A la Maison des Orphelins François.

An die Königl. Haupt-Banke.

Einem Königl. Hochlöbl. Haupt-Banco-Direktorio
zu
Berlin.

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger und Hochgebietender Herr Staats-Minister,
Hochwohl- und Wohlgebohrne Herren Geheimen Finanzräthe und Direktor.
Ew. Hochgräfl. Excellenz, Hochwohl- und Wohlgebohrnen.

An das Ober-Hof-Bau-Amt.

Einem Königl. Hochlöbl. Ober-Hof-Bau-Amte
zu
Berlin.

Hochwohl- und Wohlgebohren,
Insonders Hochgeehrteste Herren Geheimer Ober-Finanz-Rath, Geheime-Krieges und Ober-Hof-Baurathe.

Euer Hochwohl- und Wohlgebohren.

An das Ober-Hof-Bau-Amts-Gerichts.

Einem Königl. Hochlöbl. Ober-Hof-Bau-Amts-Gerichte
zu
Berlin.

Hochwohl- und Wohlgebohrne
Insonders Hochgeehrteste Herren Geheimer-Ober-Finanz-Rath, Geheimer Kriegsrath und Ober-Hof-Bau-Amts-Richter.

Euer Hochwohl- und Wohlgebohren.

An das Bau-Gericht.

Einem Königl. Wohllöbl. Bau-Gerichte
zu
Berlin.

Wohlgebohrne,
Hochgeehrteste Herrn Geheime Krieges-Domainen-Ober-Hof- und Bau-Gerichts-Räthe.
Ewr. Wohlgebohrn.

An die Königl. Bibliothek, Antiquitäten, Medaillen, wie auch Naturalien- und Kunst-Kammer.

Einer Königl. Hochlöbl. Bibliothek, Antiquitäten, Medaillen, wie auch Naturalien- und Kunst-Kammer
zu
Berlin.

Hochwohlgebohrner,
Gnädiger und Hochgebietender Herr Staats-Minister,
Wohlgebohrne und Hochgeehrteste Herren,
Ew. Excellenz und Wohlgebohrn.

An das Cabinets-Ministerium.

Au Roi.
Zur Erbrechung Eines Königl. Hohen Departements auswärtiger Affairen
zu
Berlin.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.
Ew. Königl. Majestät.

An das General-Chaussee-Bau-Departement.

An Ein Königl. Hochlöbl. General-Chaussee-Bau-Departement.

Hochgebohrner Reichsgraf,
Gnädiger und Hochzuehrender Herr Obrister und General-Chaussee-Bau-Intendant.
Ew. Hochgebohren.

An das Ober-Consistorium.

Au Roi.
Zur Erbrechung Eines Königl. Hochwürdigen Ober-Consistorii, zu Berlin.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.
Ew. Königlichen Majestät.

An die Churmärkische General-Land-Feuer-Societäts-Direction.

Einer Königl. Hochlöbl. Churmärkischen General-Land-Feuer-Societäts-Direction, zu Berlin.

Hochwohlgebohrne Herren,
Gnädiger und Hochgebietender Herr Staats-Minister,
Hochgeehrteste Herren Feuer-Societäts-Landes-Directores und Räthe.
Ew. Excellenz und Hochwohlgebohren.

An das Dom-Capitul zu Magdeburg.

Denen Hochwürdigsten, Durchlauchtigsten Hochwürdigen, Hoch- und Wohlgebohrnen Herren, Herren

ren Dom-Probst, Dom-Dechant, Senioren und gesammten Dom-Capitul der Primat-Erzbischöflichen Kirche zu Magdeburg,

in Magdeburg.

Hochwürdigster
Durchlauchtigster,
Hochgebohrne und Hochwohlgebohrne Herren, Herren Dom-Probst, Dom-Dechant, Seniores und gesammtes Dom-Capitul.
Ew. Königl. Hoheit, Hochwürden und Hochwohlgebohren.

Anmerk. Eben so schreibt man an das Dom-Capitul zu Brandenburg, Havelberg ꝛc. nur wird, anstatt der Primat-Erzbischöfl. Kirche: der Bischöfl. Hohen Stifts-Kirche gesetzt, und ist kein Fürst bei solchem Stift, so wird Hochwürdigst und Durchlauchtigst ausgelassen.

An das Französische Ober-Directorium. oder Conseil François.

Au Roi.

Zur Erbrechung Eines Königl. Hochlöbl. Französischen Ober-Directorii,

zu Berlin.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.
Ew. Königl. Majestät.

An das Französische Ober-Gericht.

Au Roi

Zur Erbrechung Eines Königl. Hochlöbl. Französischen Obergerichts,

zu Berlin.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.
Ew. Königl. Majestät.

An das Französische Unter-Gericht.

A Messieurs les Directeurs, Juge et Assesseurs de la Justice ordinaire Françoise de Berlin à Berlin.

Messieurs.

An das Französische Ober-Consistorium.

Au Roi.

Zur Erbrechung Eines Königl. Hochwürdigen Französischen Ober-Consistorii, zu Berlin.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.
Ew. Königl. Majestät.

An das Französische Unter-Consistorium.

A Messieurs, Messieurs les Pasteurs, Anciens et Anciens Diacres du Consistoire ordinaire Français, a Berlin.

Messieurs.

An das General Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorium.

Au Roi.

Zur Erbrechung Eines Königl. Hochpreißl. General Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorii, zu Berlin.

Aller-

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.
Ew. Königl. Majestät.

An das kombinirte General- Fabriken- und Kommerzial-, wie auch Accise- und Zoll- Departement des General-Direktorii.

Au Roi.

Zur Erbrechung Eines Königl. Hochlöbl. kombinirten General- Fabriken- und Kommerzial-, wie auch Accise- und Zoll-Departements des General-Directorii, zu Berlin.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.
Ew. Königl. Majestät.

An die Haupt- Stempel- und Karten-Kammer.

Einer Königl. Hochlöbl. Haupt- Stempel- und Karten-Kammer zu Berlin.

Hochwohlgebohrne,
Wohlgebohrne
Hochgeehrteste Herren Geheimer- Ober- Finanz- Kriegs- und Domainen- Rath, Krieges- Räthe und Hofrath.
Ew. Hochwohl- und Wohlgebohren.

An das Justiz- Ministerium.

Au Roi.

Zur Erbrechung Eines Königl. hohen Justiz-Ministerii, zu Berlin.

Aller-

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.
Ew. Königl. Majestät.

An das Königl. Kammergericht.

Au Roi.

Zur Erbrechung Eines Königl. Hochpreißl. Kammer-Gerichts, zu Berlin.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.
Ew. Königl. Majestät.

An das Churmärkische Amts- Kirchen- Revenuen-Direktorium.

Siehe Reformirtes Kirchen-Direktorium.

An das Dom- Kirchen- Direktorium.

Siehe Reformirtes Kirchen-Direktorium.

An die General- Krieges- Casse.

Einer Königlichen Wohllöblichen General- Kriegs-Kasse, zu Berlin.

Wohlgebohrne,
Hochgeehrteste Herren
Geheime Krieges- Räthe und Kriegs- Zahlmeister.
Ew. Wohlgebohren.

Anmerk. Auf ähnliche Art wird an die General-Invaliden, Haupt- Waisen- Haus, Haupt- Magazin- und Churmärkische Krieges- Kasse geschrieben.

An

An das Ober-Kriegs-Kollegium.

Au Roi.

Zur Erbrechung Eines Königlichen hohen Ober-Kriegs-Kollegii, zu Berlin.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.
Ew. Königl. Majestät.

Anmerk. In Sachen, die zum Vortrage an das ganze hohe Ober-Kriegs-Kollegium gehören, findet diese Addresse Statt; gehören aber die Sachen blos für einzelne Departements, so wird unten beigefügt: Zur Erbrechung des Hochlöblichen 1sten, 2ten, 3ten Departements, ꝛc. Eines Königl. hohen Ober-Kriegs-Kollegii.

An die Churmärkische Krieges- und Domainen-Kammer.

Au Roi.

Zur Erbrechung Einer Königl. Hochlöbl. Churmärkischen Krieges- und Domainen-Kammer, zu Berlin.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.
Ew. Königl. Majestät.

Anmerk. Eben so an die Churmärkische Krieges- und Domainen-Kammer-Justiz-Deputation.

An die Churmärkische Landschaft.

Einer Königl. Hochlöbl. Churmärkischen Landschaft, zu Berlin.

A. An den großen Ausschuß der Churmärkschen Landschaft.

Zu dem großen Ausschusse Einer Hochlöblichen Churmärkschen Landschaft, von Prälaten, Grafen, Herren, Ritterschaft und Städten der Churmark Brandenburg dies- und jenseits der Elbe und der Oder.

Anwesende Herren Deputirte,
Hochwürdige, Hochgebohrne, Hoch- und Wohl-
Hochwohl- und Wohlgebohrne,
Besonders Gnädige und Hochzuverehrende Herren.

B. An den engern Ausschuß der Churmärkschen Landschaft.

Zu dem engern Ausschuß Einer Hochlöblichen Churmärkischen Landschaft von Prälaten, Grafen, Herren, Ritterschaft und Städten der Churmark Brandenburg dies- und jenseits der Elbe und der Oder.

Anwesende Herren Deputirten,
Hochwürdige, Hochgebohrne, Hoch- und Wohl-
Hochwohl- und Wohlgebohrne,
Besonders Gnädige und Hochzuverehrende Herren.

An das Lehns-Departement.

Au Roi.

Zur Erbrechung Eines Königl. Hochlöbl. Lehns-Departements, zu Berlin.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.
Ew. Königl. Majestät.

An den Magistrat zu Berlin.

Zu Einem Königl. Wohllöbl. Magistrat hiesiger Residenzien Hochverordneten Herren Präsidenten, Geheimen Kriegs- Räthen, Bürgermeistern, Stadt- Räthen und Syndicis,

zu Berlin.

Hochwohl- und Wohlgebohrne Herren Präsidenten, Geheime Kriegsräthe, Bürgermeistere, Stadträthe und Syndici.

Ew. Hochwohl- und Wohlgebohren.

An den Magistrat zu Brandenburg an der Havel.

Zu Einem Hochedlen Magistrat zu Brandenburg Hochverordneten Herren Direktor, Bürgermeistern, Räthen, Syndicis und Schöppen,

zu Brandenburg an der Havel.

Wohlgebohrne,
Hochedelgebohrne,
Hochzuverehrende Herren.

Ew. Wohl- und Hochedelgebohren.

Anmerk. Auf ähnliche Art macht man die Zuschriften an die Magistrate in den Provinzen.]

An die Haupt Nutz- und Brennholz-Administration.]

An Eine Königl. Hochlöbl. Haupt- Nutz- und Brennholz- Administration

zu Berlin.

Hoch-

Hochwohl- und Wohlgebohrne,
Insonders Hochzuverehrende Herren Geheime-Ober-Finanz- und Kriegsräthe,
Ew. Hochwohl- und Wohlgebohren.

An das Stadtgericht zu Berlin.

Zu einem Wohllöblichen Stadtgericht hiesiger Residenzien Hochverordneten Herren Direktor, Stadtrichter und Assessoren,
zu Berlin.

Wohl- und Hochedelgebohrne,
Hochzuverehrende Herren Direktor, Stadtrichter und Assessores.
Ew. Wohl- und Hochedelgebohren.

An das Stadtgericht zu Halberstadt.

Zu Einem Hochedlen Stadtgericht zu Halberstadt Wohlverordneten Herren Richter und Schöppen
zu Halberstadt.

Wohlgebohrne,
Hochedelgebohrne,
Hochzuverehrende Herren Räthe und Schöppen.
Ew. Wohl- und Hochedelgebohren.

An das Manufaktur- und Kommerzien-Kollegium.

Einem Königl. Hochlöblichen Manufaktur- und Kommerzien-Kollegio,
zu Berlin.

Hochwohl- und Wohlgebohrne,
Hochzuverehrende Herren Geheime-Ober-Finanz-Krieges-Domainen- und Commerzien-Räthe.
Ew. Hochwohlgebohren.

An

An das Ober-Kollegium-Medicum.

Au Roi
Zur Erbrechung Eines Königl. Hochlöbl. Ober-Kollegii-Medici, zu Berlin.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.

An das Polizey-Direktorium zu Berlin.

Einem Königl. Hochlöbl. Polizei-Direktorium zu Berlin.

Hochwohlgebohrne,
Wohlgebohrne,
Hochgeehrte Herren Präsident, Geheime Räthe und Direktores.
Ew. Hochwohl- und Wohlgebohren.

An die Porzellan-Manufaktur-Commission.

Einer Königl. Hochlöbl. Porz. Manuf. Commission zu Berlin.

Hochwohlgebohrner Freiherr
Gnädiger und Hochgebietender Herr Staats-Minister
Wohlgebohrne,
Hochzuverehrende Herren Geheime Räthe,
Ew. Hochfreiherrlichen Excell. und Wohlgebohren.

An das General-Post-Amt.

Einem Königl. Hochlöbl. General-Post-Amte, zu Berlin.

Königl. Preußische zum General-Post-Amt Höchst- und Hochverordnete Herren wirklicher Geheimer

mer Staats- Krieges- und dirigirender Minister, General-Postmeister, wie auch Geheime Post-Räthe, Hochwohl- und Wohlgebohrne, Höchst und Hochzuverehrende Herren,
Gnädiger Freiherr.
Ew. Freiherrlichen Excellenz und Eines Königl. Hochlöbl. General-Post-Amts.

An das Churmärkische Pupillen-Kollegium.

Au Roi.
Zur Erbrechung Eines Königl. Hochlöbl. Pupillen-Kollegii, zu Berlin.
Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.
Ew. Königl. Majestät.

An die Ober-Kriegs- und Domainen-Rechen-Kammer.

Au Roi.
Zur Erbrechung Einer Königl. Hochlöbl. Ober-Kriegs- und Domainen-Rechen-Kammer zu Berlin.
Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.
Ew. Königl. Majestät.

An die Chur- und Neumärkische Haupt-Ritterschafts-Direktion.

Einer Königl. Hochlöbl. Chur- und Neumärkischen Haupt Ritterschafts Direktion, zu Berlin.

Hoch-

Hochwürdiger,
Hochwohl- und Wohlgebohrne Herren,
Hochzuverehrende Herren
Geheimer Staats- und Justiz-Minister, Direktores und Kriegsräthe.
Ew. Hochwürgen, Hochwohll- und Wohlgebohren.

An die Mittelmärkische Ritterschafts-Direktion.

An Eine Königl. Hochlöbl. Mittelmärkische Ritterschafts-Direktion zu Berlin.

Hochwohl- und Wohlgebohrne Herren,
Hochzuverehrende Herren Direktor und Ritterschafts-Räthe.
Ew. Hochwohl- und Wohlgebohren.

An das Ober-Kollegium Sanitatis.

Au Roi.

Zur Erbrechung Eines Königl. Hochlöbl. Ober-Kollegii Sanitatis, zu Berlin.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.
Ew. Königl. Majestät.

An das Ober-Schul-Kollegium.

Einem Königl. Hochlöbl. Ober-Schul-Kollegio, zu Berlin.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger und Hochgebietender Herr Staats-Minister,

Hochwürdiger, Hochwohl- und Wohlgebohrne Herren Präsident und Ober-Schul-Räthe.
Ew. Excellenz, Hochwürden, Hochwohl- und Wohlgebohren.

An das Ober-Kuratorium der Königlichen Real-Schule.

Einem Königl. Hochlöbl. Ober-Kuratorio der Real-Schule, zu Berlin.

Hochwürdige,
Hochwohlgebohrne und Gnädige Herren Staats-Minister und Präsident.
Ew. Excellenz, Hochwürden und Hochwohlgebohren.

An die Seehandlungs-Societät.

An die Königl. Hochlöbl. See-Handlungs-Societät, zu Berlin.

Hochwohl- und Wohlgebohrne,
Gnädiger und Hochgebietender Herr Staats-Minister,

Hochzuverehrende Herren Geheime-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Rath,
Gehelme Krieges- und Seehandlungs-Räthe.
Ew. Excellenz, Hochwohl- und Wohlgebohren.

An die Land-Seiden-Bau-Kommission.

Einer Königl. Hochl. Land-Seiden-Bau-Kommission
zu
Berlin.

Hochwohlgebohrner
Gnädiger und Hochzuverehrende Herren Geheimer
Staats-Minister und Geheime Räthe.
Ew. Excellenz und Hochwohlgebohren.

An die Geheime Staats-Kanzlei.

Einer Königl. Hochlöblichen Geheimen Staats-Kanzlei,
zu
Berlin.

Hochwohlgebohrner Freiherr, Gnädiger Freiherr,
Hochwohl- und Wohlgebohrne, Hochgeehrteste Herren Geheime- und Krieges-Räthe.
Ew. Hochwohl- und Wohlgebohren.

An den Geheimen Staats-Rath.

Au Roi.

Zur Erbrechung Eines Königl. hohen Geheimen
Staatsraths
zu
Berlin.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.
Ew. Königl. Majestät.

An das Geheime Ober-Tribunal.

Au Roi.

Zur Erbrechung Eines Königl. Hochlöbl. Geheimen Ober-Tribunals,
zu
Berlin.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.
Ew. Königl. Majestät.

An die Universität zu N.

Denen Magnifico, Hochwürdigen, Hochwohl- Wohl- und Hochedelgebohrnen, Hochgelahrten Herren Prorektori, Professoribus und Doktoribus der Königl. Preuß. gesammten Hochlöblichen Universität,

zu
N.

oder ganz kurz:

Einer Königl. Preuß. Hochlöblichen Universität,
zu
N.

Hochwürdige,
Hochwohl- und Wohlgebohrne Herren Prorektor,
Professores und Doktores.
Ew. Magnifizenz, Hochwürden und
Hochwohlgebohren.
oder:

An die Universität zu N.

A Messieurs,
Messieurs le Recteur et les Professeurs du Corps
Illustre de l'Universite de N,
à
N.

Messieurs,
Votre Magnificence.

An eine Theologiſche Facultät.

A Meſſieurs.
Meſſieurs les Docteurs et Profeſſeurs en Théologie
de l'Univerſité de N. à
N.

Meſſieurs.

An das Directorium des Potsdamſchen großen Waiſenhauſes.

Einem Königl. Hochlöblichen Direktorio des groſſen Potsdamſchen Waiſenhaus, zu
Berlin.

Zur Erbrechung des Hrn. Gen. Lieut.
und Krieges = Miniſters von Kanne-
wurff Excellenz.
Hochwohlgebohrne Freiherren,
Gnädige und Hochgebietende Herren General-
Lieutenant und General = Major.
Ew. Excellenz und Hochwohlgebohren.

An die General = Direktion der allgemeinen Wittwen = Verpflegungs = Anſtalt.

Au Roi.

Zur Erbrechung Einer Königl. Hochlöbl. General = Direktion der allgemeinen Wittwen = Verpflegungs = Anſtalt, zu
Berlin.

Allerdurchlauchtigſter,
Großmächtigſter König,
Allergnädigſter König und Herr.
Ew. Königl. Majeſtät.

Anmerk. 1. Wer Vorstellungen und Bittschriften an Se. Königl. Majestät, oder an das General-Directorium, oder an das Staats-Ministerium übergiebt, muß dazu einen Eingroschen-Stempelbogen nehmen.

2. Wer Vorstellungen bei Regierungen, Kriegs- und Domainen-Kammern, Landes-Kollegiis, auch allen Ober- und Unter-Gerichten übergiebt, muß dazu einen Sechspfennig-Stempelbogen gebrauchen.

Deutſche Briefe.

Bittschreiben.

Es ist eine andere Sache mit der Fürbitte, als mit der Bitte. Die erstere ist ehrenvoller. — Bittschreiben müssen weder kriechend noch unbescheiden seyn: — das erste entehrt die Menschheit, das andere macht die Bitte vergeblich. — Wie man bitten soll, lehrt die Lebensklugheit, die man sich vorzüglich durch Erfahrung muß erworben haben. — Ein jeder Mensch hat seine eigene Art zu bitten: den einen kleidet es gut, den andern nicht. Das Bitten muß und soll keine Kunst werden, darum binde man sich an keine Muster von Bittschreiben, sondern sehe die folgenden Briefe an, als so viele verschiedene oder einförmige Arten, wie Personen ihre Bitten eingekleidet haben, ohne sich an die hergebrachten Formeln zu binden. Freilich muß man bei höhern Personen auch um seine Bitte bitten, oder man muß erst um Verzeihung bitten, daß man bittet. —

Darstellung.

(Ein Brief an den Herrn von Voltaire.)

Sie haben seit langem nicht von mir reden hören, und es ist unangenehm, mich Ihnen durch die Erzählung meiner Unfälle wieder in Erinnerung zu bringen. Indeß kenne ich die Gesinnung Ihres Herzens zu gut, um nicht Zutrauen zu Ihnen zu haben. Mein Vater lebt noch fortdauernd; er ist achtzig Jahr alt, äußerst entkräftet und geschwächt. Ich werde über 100,000 Livres im Vermögen besitzen, und habe noch keinen Thaler davon erhalten. Mein Stand ist mit Schwierigkeiten verknüpft. Ich muß dazu Unterstützung haben; ich habe darauf gerechnet: sie sind mir aber abgegangen. Ich habe lange und heftige Krankheiten ausgestanden. Meine Gesundheit ist endlich wieder hergestellt. Aber indeß haben meine Kunden aufgehört. Ich hatte damals mit einer reichen, devoten Hausbesitzerinn zu thun. Ich wandte viel in ihrem Hause an, um mich einzurichten. Sie warf mich aber unmenschlich heraus, und alle mein angewandtes Geld und meine Einrichtungen waren dahin. Endlich wandte sich der arme Herr von F** an mich. Ich glaubte, daß seine Sachen gut ständen. Ich unterstützte ihn. Meine Krankheiten hatten mir die Hälfte meiner Kunden entzogen; und ich verlor auch noch die andre Hälfte, weil ich mich nur mit dem Herrn von F** beschäftigte.

Ich schmeichelte mir, daß, wenn ich ihn aus der Verlegenheit zöge, ich mir Ehre erwerben, und seine

Dank-

Vorstellung in den Gedanken des Schreibenden.

Ich will mich an den Herrn von * um Hülfe wenden.

Wird sich dieser meiner noch erinnern? Ich muß mich ihm auf jeden Fall wieder in Erinnerung bringen.

Daß dieß durch die Erzählung meiner Unfälle geschehen muß, ist freilich unangenehm.

Bei einem Manne, wie der Herr v. * muß ich dieß nur geradezu gestehen, ohne mich deswegen weiter zu entschuldigen; die beste Entschuldigung muß in meiner Erzählung selbst liegen.

Daß ich Zutrauen zu ihm habe, muß die Aufrichtigkeit meiner Erzählung am besten beweisen; ich darf es ihm also vorher nur mit wenigen Worten sagen.

So entsteht der vertrauliche Eingang des Briefes.

Verfolg der Gedankenreihe.

Um Hülfe zu erlangen muß ich nicht gleich anfänglich zu hülflos und hoffnungslos erscheinen.

Ich muß, um bei dem Herrn von * auf mich Aufmerksamkeit zu erregen, zuerst den Umstand anfüh-

Dankbarkeit mich hinlänglich entschädigen würde. Allein nichts von beiden erfolgte. Indeß habe ich mich drei Monathe lang nach einer Wohnung umgesehen. Ich habe am 23sten Dec. eine gemiethet; aber seit dem Tage wird noch daran gearbeitet. Ich bin also seit einem halben Jahre ohne Haus, ohne Zimmer und folglich ohne Arbeit.

Urtheilen Sie, mein Herr, über meine Lage. Von meinem Vater kann ich nicht einen Thaler bekommen. Ist man sein ganzes Leben hindurch hartherzig gewesen, so wird man auch im achtzigsten Jahre nicht milde und großmüthig. Der vormalige General-Einnehmer, Herr D**, von dem ich gemiethet habe, hat mich warten lassen; allein er hat 4000 Livres angewandt, um mich gut einzurichten, und ich werde desto besser wohnen. Ich habe Meublen, die für mich hinreichend sind. Es fehlt mir also blos an einigem Gelde, sie hinbringen zu lassen, einige Schulden zu bezahlen, die ich seit einem halben Jahre habe machen müssen, und an einigem Vorschusse, um mein Kabinett zu eröffnen und so lange zu leben, bis ich wieder Praxis habe, die gewiß nicht ausbleiben wird.

Ich habe immer sagen hören, mein Herr, daß es den Unglücklichen erlaubt sey, sich ein wenig zu rühmen. Indem ich mich dieses Vorrechts bediene, das ich nur zu sehr durch meine Lage, die schrecklich ist, erlangt habe, kann ich mich rühmen, daß ich keinen von den Advokaten zu fürchten habe, die jetzt praktisiren. Habe ich Unterstützung, so fange ich gleich meine Geschäfte wieder an. Ich stehe als Advokat in gutem Ruf. In einem Jahre kann meine Praxis ansehnlich werden. Mein Vater wird mir auch

end-

führen, daß ich einst durch den Tod meines Vaters ein ansehnliches Vermögen besitzen werde, und noch nicht das mindeste davon erhalten habe.

Und nun kann die Erzählung meiner Unfälle nach der Reihe folgen.

Die mir fehlende Unterstützung, die mein Stand erfordert. —

Meine Krankheit.

Der Verlust meiner Kunden, welcher daraus entstanden ist.

Der Verlust meiner Wohnung, wo ich mich mit vielen Kosten eingerichtet hatte.

Der Verlust meiner Kunden durch die Uebernehmung der Sache des Herrn v.*, worauf ich rechnete und getäuscht ward.

Daß ich seit einem halben Jahre ohne Wohnung, und also gänzlich in Unthätigkeit gesetzt bin.

Nun muß ich die Sachen so stellen, wie sie natürlich auf einander folgen:

Siehe den Brief von da an: mein Stand ist mit Schwierigkeiten verknüpft, u. s. w. bis: ohne Haus, ohne Zimmer, und folglich ohne Arbeit.

endlich das hinterlassen, was er nicht mit sich nehmen kann. Bekomme ich keine Unterstützung, so ist meine neue Wohnung mir unnütz. Ich kann nicht wieder beim Parlamente erscheinen, und bin unwiederbringlich verloren; denn ich tauge zu nichts anderm. Ich will alle mögliche Sicherheit leisten. Ich will mich mit meiner Frau verbürgen. Ich will selbst Wechsel ausstellen, wenn man mir dazu die nöthige Zeitschrift erlaubet.

Werden Sie, mein Herr, mich verlassen? Werden Sie die Freundschaft vergessen, die sie vormals für mich gehabt haben? Ich bin einer Ihrer ältesten Diener. Der Vertheidiger Oedips muß nicht im Elende mitten unter den schönsten Hoffnungen umkommen. Er braucht nur ein wenig geholfen zu werden. Sie werden sich einen Advokaten machen, und wenn er gut wird, so ist die Handlung Ihrer nicht unwerth. Bisher haben Sie so mannigfaltige Sachen in allerlei Fächern gethan, daß vielleicht Ihnen diese noch allein fehlt. Ich erwarte alles von Ihnen. Die Zeiten sind schrecklich, weil keiner sich aus Talenten etwas macht. Sie allein kennen Sie alle, Sie begünstigen sie. Glauben Sie, daß ich zu etwas fähig bin, so werden Sie mich sicherlich nicht verlassen. Mein Glück hängt also von dem Urtheile ab, das Sie über mich fällen werden. Ich erwarte Ihre Entscheidung mit Vertrauen. Ich wohne bei Hrn. Dubois, beim Palais Royal. In Erwartung, daß Sie mich in Stand setzen werden, den Hafen zu erreichen, rechne ich darauf, daß Sie mich mit einer Antwort beehren werden. Ich bin mit der größten Hochachtung ꝛc.

Ver-

Verfolg der Gedankenreihe.

Nun ist es aber auch Zeit, wiederum nicht zu hoffnungslos zu erscheinen.

Ich muß auf meinen Vater und dessen Hartherzigkeit zurückkommen.

Ich muß den Umstand mit der Wohnung in sein gehöriges Licht setzen, daß der Vermiether meiner neuen Wohnung dieselbe nun erst in gehörigen Stand setzen läßt.

Daß ich noch hinlängliche Meublen habe.

Daß mir Praxis gewiß nicht fehlen wird.

Daß es mir aber nur jetzt an dem Gelde fehlt, womit ich mich in meiner neuen Wohnung wieder einrichten muß.

1.

Wohlgebohrner,
Hochzuehrender Herr Regierungsrath,

Als ich vor kurzem die Ehre hatte, Ew. Wohlgeb. meine Hochachtung zu bezeigen, versprachen Sie mir, daß Sie für die Beförderung des jungen N. auf das beste sorgen wollten. Jetzt wäre es Zeit, wenn Sie Ihr Versprechen erfüllen wollten, weil so eben die ...sche Stelle erledigt ist, die sich gerade für ihn passen würde. Ew. Wohlgeb. könnten ihm zu der Erlangung derselben sehr behülflich seyn, und ich zweifle nicht, daß Ihre gütige Vorsprache ihm dieselbe verschaffen würde. Sie würden dadurch das Glück eines Menschen befördern, der gewiß der Welt nützlich seyn kann, sobald er nur in eine Lage gesetzt wird, wo er im Stande ist, seine Kräfte gehörig anzuwenden. Sie werden an ihm keinen Undankbaren finden. Verpflichten Sie mich also durch eine baldige Erfüllung Ihres gütigen Versprechens. Ich verharre mit aller Hochachtung,

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener.

(Gesuche für einen andern sind immer leichter, als Gesuche für sich selbst, und man kann dabey schon etwas dreister zu Werke gehen.)

2.

Wohlgebohrner,
Hochzuverehrender Herr Kriegsrath!

Ew. Wohlgebohren hatten die Gewogenheit, als ich das letztemal die Ehre hatte, Ihnen meine Hoch-

Hochachtung zu bezeigen mir zu versichern, daß ich mir auf Ihre gütige Vermittlung in Ansehung meines Gesuchs gewisse Hoffnung machen könnte. Dürfte ich es jetzt wagen, meine Bitte zu wiederhohlen, und mich aufs neue in Ihre Gewogenheit zu empfehlen; so würde ich mich gewiß in der Folge bestreben, Ihres Zutrauens immer würdiger zu werden. Ew. Wohlgeb. werden es mir verzeihen, daß ich Sie schon so bald an Ihr Versprechen zu erinnern wage: denn gerade jetzt bin ich Ihrer Hülfe mehr wie jemals benöthigt, und meine gegenwärtige Lage wird das Dringende dieser Bitte entschuldigen. In dieser Hoffnung verharre ich mit der größten Hochachtung

Ew. Wohlgebohren

gehorsamster Diener.

(Gesuche für sich selbst sind gemeiniglich mit einer gewissen Aengstlichkeit verknüpft, die auch aus diesem Briefe hervorleuchtet.)

3.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Es ist das erstemal, daß ich die Ehre habe, an Sie zu schreiben, und ich bin versichert, Sie werden mir meine Dreistigkeit gütigst verzeihen, wenn ich Ihnen sage, daß die vortheilhafte Schilderung, welche mir mein Freund von Ihnen gemacht hat, mich aufmunterte, mir diese Freiheit zu nehmen. Mein Freund ist zugleich der Ihrige, und will mir die Güte erweisen, mich schriftlich mit Ihnen be-

kannt zu machen, bis wir die Ehre haben würden, Sie in der Stadt bei uns zu sehen, wozu er mir die angenehmste Hoffnung macht, deren Erfüllung ich entgegen sehe. Dürfte ich mir mit einer Antwort von Ihnen schmeicheln; so würde ich es meinem gütigen Geschick Dank wissen, daß es mich wiederum einen Freund hätte finden lassen, mit dem ich vielleicht noch manche frohe Stunde genießen werde. Machen Sie, daß ich nicht in dieser angenehmen Hoffnung getäuscht werde, und lassen Sie mich wissen, ob ich mich in der Folge nennen darf,

Ihren

aufrichtigen Freund.

(Man muß sich niemanden aufdringen, weder mündlich noch schriftlich, und am wenigsten auf eine solche affektirte und gezwungene Art, wie es in diesem Briefe geschiehet.)

4.

Hochehrwürdiger,
Hochzuverehrender Herr Prediger,

Sie versprachen mir einmal, den jungen L. zu einer Hofmeisterstelle in seiner Vaterstadt zu empfehlen, sobald er von der Universität würde zurückgekommen seyn, und gute Kenntnisse mitgebracht hätte. Da nun beides geschehen ist, und dieser junge Mann, sobald wie möglich wünscht, in Thätigkeit gesetzt zu werden, um von seinen erworbenen Kenntnissen Gebrauch zu machen, so habe ich mir die Freiheit genommen, Ew. Hochehrwürden an Ihr gütiges Versprechen zu erinnern

nern

nern, und den Ueberbringer dieses Briefes, gegen welchen Sie schon damals so gütig gesinnt waren, aufs neue Ihrer Gewogenheit zu empfehlen. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

gehorsamster Diener.

5.

Wohlgebohrner,

Hochzuverehrender Herr Kriegsrath,

Ew. Wohlgebohren haben mir gütigst versprochen, meinem Bruder in seinem Gesuch um die erledigte Stelle eines Sekretärs bei Sr. Excellenz dem Grafen von H** behülflich zu seyn. Weil ich überzeugt bin, daß es nur bei Ihnen steht, meinem Bruder zu seinem Glück beförderlich zu seyn, so habe ich es um desto mehr für meine Pflicht gehalten, mich zuerst an Sie zu wenden, und Sie in dieser Stadt um Ihre gütige Vermittelung zu ersuchen. Ich weiß, Sie sind zu gütig und menschenfreundlich gesinnt, als daß Sie mir meine dringende Bitte nicht verzeihen sollten, da sie das Glück meines Bruders betrifft, das mir mehr werth ist, als mein eigenes. Wie würde ich mich freuen, wenn Sie mir meine Bitte gewähren könnten! denn daß Sie es wollen, daran zweifle ich nicht, weil Ihnen Ihr gegebenes Wort viel zu theuer ist, als daß

ich nicht sicher sollte darauf rechnen können. Ich verharre mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgebohren

gehorsamster Diener.

(Ein Gesuch für einen Bruder in ziemlich freimüthigem Tone, und demohngeachtet nicht unbescheiden.)

6.

Wohlgebohrner,
Hochgelahrter,
Hochzuverehrender Herr Doktor,

Ew. Wohlgeb. werden verzeihen, daß ich es wage, Sie bei meinem schlechten Gesundheitszustande um Ihren gütigen Rath zu ersuchen. Ich habe das Zutrauen zu Ew. Wohlgeb., daß Sie vermittelst Ihrer geprüften Erfahrung meine Krankheit am besten beurtheilen, und wenn es irgend möglich ist, mich davon befreien werden. Ich werde die Regeln der Diät, welche Sie mir vorschreiben, auf das genaueste zu beobachten, und mich in allen Stücken nach Ihrer Vorschrift zu richten suchen. Sollte ich so glücklich seyn, durch Ihre gütigen Bemühungen meine verlohrne Gesundheit wieder zu erlangen, so würde ich Ihnen die übrigen Jahre meines Lebens verdanken, und Ihnen auf alle mögliche Art meine Erkenntlichkeit und Ergebenheit zu beweisen suchen.

Ich bin

Ew. Wohlgeb.

(Wem es um sein Leben zu thun ist, pflegt so höflich wie möglich zu bitten, wie es in diesem Briefe geschiehet.)

7. Hoch-

7.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Advokat,

Ich ersuche Ew. Hochedelgeb. mir in Ansehung eines Rechtshandels, der einen großen Theil meines Vermögens betrifft, Ihren gütigen Rath zu ertheilen. Der Ruf, durch welchen ich Sie schon lange als einen geschickten und gewissenhaften Rechtsgelehrten kenne, rechtfertiget mein Zutrauen zu Ihnen. Wollen Sie sich also entschließen, die Gerechtigkeit meiner Sache, wovon ich wenigstens gewiß überzeugt bin, zu vertheidigen, so werde ich Ihnen meine Dankbarkeit auf alle mögliche Weise zu erkennen geben. Ich verharre mit wahrer Hochachtung

Ew. Hochedelgebohren

ergebenster Diener.

(Eine ziemlich höfliche Bitte.)

8.

Wohlgebohrner,
Hochzuverehrender Herr Kriegsrath,

Ew. Wohlgeb. werden mir meine Dreistigkeit verzeihen, wenn ich es wage; mich wegen einer Sache, die mein künftiges Glück betrifft, an Sie zu wenden, und mir Ihren Rath und Beistand auszubitten. Ich weiß, Sie können mir, vermittelst Ihres Ansehens, zur Erlangung der neulich bei Ihnen erledigten Stelle, behülflich seye. Ob ich unter meinen Mitbewerbern um

dieses Amt einigermaßen Ihre Aufmerksamkeit verdiene, überlasse ich gänzlich Ihrer gütigen und menschenfreundlichen Gesinnung, wovon Sie mir schon die stärksten Proben gegeben haben. Uebrigens wünsche ich nichts mehr, als daß ich in eine Lage kommen möchte, wo ich zeigen könnte, wie sehr ich sey

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener.

(Ein Gesuch um eine Stelle, eben nicht kriechend, und auch nicht übermüthig.)

9.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Ich habe Sie schon lange um eine Gefälligkeit ersuchen wollen, welche Sie mir erzeigen könnten. Allein bis jetzt habe ich es noch nicht gewagt, Ihnen mit meiner Bitte beschwerlich zu fallen, weil ich nicht die Ehre habe, Ihnen persönlich bekannt zu seyn; demohngeachtet aber bin ich versichert, daß Sie mir eine Bitte nicht abschlagen werden, welche das Wohl eines jungen Menschen betrifft, der ein besseres Schicksal verdienet, als er bisher gefunden hat. Es ist der Ueberbringer dieses Briefes. Da dieser junge Mensch Ihnen von mehreren Seiten sich selbst empfehlen wird, so zweifle ich nicht, daß Sie mir und ihm Ihr Zutrauen schenken, und meine Bitte erfüllen werden. Es würde mir aber sehr angenehm seyn, wenn Sie mir hierüber

über sobald wie möglich Nachricht ertheilen wollten. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster Diener.

10.

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochzuverehrender Herr Obrister,

Es ist Ew. Hochwohlgebohren bekannt, wie ordentlich sich Ihr Pächter Adams in unserm Dorfe beständig betragen hat, und was für einen Ruhm der Rechtschaffenheit und Redlichkeit sich derselbe erworben. Diesem Manne ist ein Unglück begegnet, welches er auf keine Weise sich selbst zuzuschreiben hat: durch die Unvorsichtigkeit seines Knechtes ist vor wenigen Tagen in seinem Hause Feuer ausgekommen; es war keine Rettung, und der Mann ist völlig zu Grunde gerichtet. Ich bin so glücklich, Ew. Hochwohlgeb. zu gut zu kennen, als daß ich Ihnen nur noch eine Zeile weiter schreiben dürfte. Ich verharre mit der größten Ehrfurcht,

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener.

(Mit edler Freimüthigkeit. Der Schluß enthält das beste Kompliment.)

11.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Sie haben mir neulich geschrieben, daß Sie eine Reise nach Ihrem Vaterlande unternehmen würden. Da nun Ihr Vaterland auch das meinige ist; so würde es mir sehr angenehm seyn, mit Ihnen in Gesellschaft dahin zu reisen. Wenn Sie meinen Vorschlag genehmigen, so ersuche ich Sie mir mit nächstem darüber Nachricht zu ertheilen. Ich würde mich bestreben, während unsrer Reise zu unserm wechselseitigen Vergnügen, so viel wie möglich, beizutragen. Weil ich also glaube, daß Ihnen sowohl als mir daran gelegen seyn wird, diese weite und gefährliche Reise lieber in Gesellschaft als allein zu thun, so schmeichle ich mir, daß Ihnen mein Anerbieten nicht ganz unangenehm seyn wird. Ich erwarte mit nächstem Ihre Entschließung und bin

Ihr

ergebenster Diener.

(Mehr Anerbieten, als Bitte oder Gesuch.)

12.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Ew. Hochedelgeb. haben mir vor einiger Zeit versprochen, daß Sie mit dem Herrn von L**, wegen meines Bruders, sprechen wollten. Wenn

Sie

Sie dieß gethan haben, so ersuche ich Sie, mir sobald wie möglich Nachricht davon zu geben. Ich weiß, wie gütig und freundschaftlich Sie gegen meinen Bruder denken, daher habe ich das Zutrauen zu Ihnen, daß Sie alles Mögliche werden gethan haben, um sein Bestes zu befördern. Ich erwarte also mit dem größten Verlangen, meinem Bruder eine angenehme Nachricht von Ihnen hinterbringen zu können. Setzen Sie mich bald in den Stand hiezu; das wird mir eben so angenehm seyn, als wenn Sie mir selbst den wichtigsten Dienst erzeigt hätten. Uebrigens danke ich Ihnen für die Freundschaft, welche Sie mir erwiesen haben, und werde mich bemühen, mich Ihrer Gewogenheit und Ihres Zutrauens immer werth zu erhalten. Ich verharre mit der größten Hochachtung,

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster Diener.

13.

Mein lieber guter Freund,

Sie haben mein Geschäft gebilligt; zur Beendigung desselben bin ich eines Darlehns von 100 Rthlr. auf 6 Monathe benöthigt, und frage hiermit an, ob Sie mir damit aushelfen können; daß Sie es wollen, dafür bürgen mir die Dienste, die Sie mir bis jetzt mit der edelsten Bereitwilligkeit geleistet haben, und eben darum will ich auch in dem gegenwärtigen Falle lieber Ihnen, als einem andern, Verbindlichkeiten von dieser Art haben. Machen Sie indessen aus solchen Versuchen auf Ihre Dienstfertigkeit ja nicht den

Schluß

Schluß, als wäre ich gesonnen, Ihre mir so schätzbare Freundschaft zu eigennützigen Absichten zu mißbrauchen. Doch wie könnte ein Mann mit Ihrem Charakter der Gutmüthigkeit und Ihrem Glauben an Menschen etwas Arges wähnen, dessen ich nicht fähig bin. Nöthiger scheint mir die Bitte, daß Sie sich um mir zu helfen nicht etwa selbst in Verlegenheit setzen. Ich will Sie um nichts ersucht haben, als was mit Ihrer Bequemlichkeit vollkommen bestehen kann. Alles dieses vorausgesetzt, würde es mir lieb seyn, wenn ich Ihre Hülfleistung in vierzehn Tagen erhalten könnte. Ich bin und bleibe in jedem Falle

Ihr

treuer,
aufrichtiger Freund.

14.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Vetter,

Ihr Wohlwollen ließ mich schon öfters bemerken, daß Sie an allem was mir begegnet vorzüglichen Antheil nehmen. Mit desto größerem Vergnügen beobachte ich meine Pflicht, Ihnen die glückliche Entbindung meiner Frau von einem Sohne hierdurch ergebenst bekannt zu machen.

Ich bitte es mir zugleich von Ihnen zur Ehre aus, daß Sie sich gefallen lassen, bey der am 28. dieses Monats angesetzten Taufe desselben, eine Pathenstelle gütigst zu übernehmen. Dabei habe ich nicht allein die Absicht, Ihnen einen Beweis mei-

meiner Hochachtung und meines Vertrauens zu geben, sondern Sie auch selbst mit meiner Familie durch engere Bande der Freundschaft und Liebe zu verbinden, besonders aber dem Kinde einen eifrigen Beförderer seines Glückes zu verschaffen.

Folgern Sie hieraus, wie sehr Sie mich durch Gewährung meiner Bitte zur Dankbarkeit verpflichten und die Hochachtung vermehren würden, womit ich bin

Ihr

ganz ergebenster Freund
und Diener.

15.

(Desselben Inhalts an einen Mann vom Stande.)

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr,

Ew. Hochwohlgebohren rühmlichst bekannte Güte flößt mir das Vertrauen ein, meinen mir am 2ten dieses Monaths gebohrnen Sohn, zu Dero besondern Gnade unterthänigst zu empfehlen. Zum Beweise, daß Dieselben diese Darlegung meiner Ergebenheit nicht ungnädig aufnehmen, bitte ich es mir zur Ehre aus, daß Sie denselben am 18ten dieses in der Pfarrkirche aus der Taufe zu heben geruhen wollen.

Ich befinde mich bey der Gewogenheit, womit Ew. Hochwohlgebohren mich beglücken, so wohl, daß ich meinen Sohn weniger lieben müßte, wenn ich nicht wünschte, daß dieselbe auf ihn

fort-

fortgepflanzt werden möge. Und indem Ew. Hochwohlgeb. diesen angelegentlichsten Wunsch meines Herzens zu erfüllen geruhen, verpflichten Sie mich doppelt zu dem unermüdeten Eifer, mit welchem ich lebenslang bin

Ew. Hochwohlgebohren

unterthänigster Diener.

16.

(Bitte um Verlängerung eines Wechsels.)

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr,

Der Wechsel, welchen Ew. Hochedelgebohren von mir in Händen haben, ist auf den 15ten dieses Monats fällig. Mir geschähe eine große Gefälligkeit, wenn Sie sich entschließen wollten, ihn noch auf sechs Monathe zu verlängern, denn alsdann würde ich im Stande seyn, von meinem eigenen Gelde die Zahlung zu leisten, da ich hingegen jetzt, weil ich mein Korn noch nicht vortheilhaft habe verkaufen können, eine Schuldpost mit einer andern tilgen müßte. Wenn Sie sonst keine Bedenklichkeiten haben, oder das Geld eben nicht selbst nöthig brauchen: so darf ich hoffen, daß Sie so gefällig seyn werden, meine ergebenste Bitte zu erfüllen.

Die einjährigen Zinsen erfolgen hierbei in drey neuen Friedrichsd'or.

Ich bitte Sie, mir hierüber eine beliebte Antwort zu ertheilen und zu glauben, daß ich jede

gute

gute Gesinnung wohl zu schätzen weiß, und mit besonderer Werthschätzung bin

Ew. Hochedelgebohren

ergebenster Diener.

17.

(Erinnerung eines Bürgers an einen Edelmann wegen eines zahlbar gewordenen Wechsels.)

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr,

Da mich Ew. Hochwohlgebohren bekannte Genauigkeit und Ordnung in Geschäften nicht zweifeln läßt, daß Dieselben sich des Wechsels erinnern werden, welchen ich von Ihnen in Händen habe, und der den 1sten dieses Monaths fällig gewesen ist, so ersuche ich Dieselben in dieser Rücksicht gehorsamst, mir zur Einhebung der darin verschriebenen 4000 Rthl. sofort nähere Anweisung zu geben. Ich habe das Geld zu einem andern Behufe assignirt, und würde in Verlegenheit seyn, wenn ich noch 8 Tage warten müßte. Der ich die Ehre habe, mit schuldigem Respekt zu seyn

Ew. Hochwohlgeb.

unterthäniger Diener.

18.

18.

(Bitte eines Enrollirten an seinen Chef um den Abschied.)

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgebiethender Herr Obrist,

Ich bin eines Fürstenwaldschen Bürgers Sohn und als solcher dem Hochlöblichen Regiment N. N. obligat. Es findet sich jetzt eine vortheilhafte Gelegenheit, mich hier als Tischlermeister zu setzen und das Bürgerrecht zu gewinnen, wie beykommendes Attestat des hiesigen Magistrats solches näher besagt. Wollten Ew. Hochwohlgebohren nicht so gnädig seyn, durch Ertheilung des Abschiedes vom Regiment, mein Glück zu befördern? Das Maaß habe ich nicht. Hievon werden sich Dieselben aus beykommendem Attestate des hiesigen hochlöblichen Gouvernements, vor welchem ich mich dieserhalb gestellt habe, zu überzeugen geruhen. Ich bleibe in Sr. Königl. Majestät Landen, und werde die Pflichten eines rechtschaffenen Bürgers mit Eifer und Treue erfüllen. Mit desto größerem Vertrauen sehe ich der Gewährung meiner unterthänigen Bitte entgegen, der ich mit vollkommenstem Respekt verbleibe

Ew. Hochwohlgebohren

unterthänigster Knecht.
Der Tischlergeselle N. N.

19.

(Bitte eines Bürgers an den König um Verleihung eines Stipendiums für seinen Sohn.)

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Von zwölf lebendigen Kindern, welche ich mit meiner Hände Arbeit nähre, hat sich der älteste dem Studieren gewidmet. Auf den Rath sachverständiger Männer habe ich seiner Neigung nachgegeben, und er ist nun so weit, daß er die Akademie mit Nutzen beziehen kann. Es wird mir unmöglich, ihn dort mit meinem Vermögen zu unterhalten, da mir die Unterhaltung seiner Geschwister schon sehr schwer fällt. Ich lege mich darum Ewr. Königl. Majestät demüthigst zu Füßen mit der unterthänigen Bitte:

meinem Sohne zur Fortsetzung seiner Studien das N. N. Stipendium allergnädigst zu verleihen,

und ersterbe in tiefster Devotion

Ew. Königl. Majestät
allerunterthänigst gehorsamster Knecht,
der Bürger und N.
N. N.

20.

(Ein junger Mensch bietet einem Beamten seine Dienste als Wirthschaftschreiber an.)

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Amtmann,

Man hat mir für gewiß versichert, daß Ew. Wohlgebohrn entschlossen sind, einen neuen

Wirthschaftschreiber in Ihre Dienste zu nehmen. Im Fall sich dieß so verhalten sollte, nehme ich mir die Freyheit, mich Ihnen dazu gehorsamst anzubieten. Da ich von Jugend auf unter den Augen meines Vaters in den Wirthschaftsgeschäften geübt worden bin, auch eine Zeitlang das Glück gehabt habe, unter der Leitung des Herrn Amtsrathes in N. zu stehen, und mir wenigstens alle Mühe gegeben habe, mich immer brauchbarer zu machen, so ist mein Wunsch nicht vermessen, daß Sie es der Mühe werth halten möchten, es mit mir zu versuchen. Ich würde es mir gewiß sehr angelegen seyn lassen, Ihnen gute Dienste zu leisten, und mir die Einsichten und Anweisungen eines so erfahrnen Oekonomen aufs Beste zu Nutze zu machen. Ich erwarte Ihre Befehle und habe die Ehre mit schuldigster Hochachtung mich zu nennen

Ew. Hochedelgeb.

gehorsamster Diener.
N. N.

Danksagungsschreiben.

Bei unsrer Verfeinerung der Sitten ist sogar das Danken eine Kunst geworden, welche man lernen muß, und wobei man sehr leicht gegen die Regeln der Höflichkeit verstoßen kann. — Daß man aber den Dank für irgend eine uns erwiesene

stand

Gefälligkeit oder empfangene Wohlthat nicht zu lange aufschieben, und viel weniger schuldig bleiben müsse, muß nicht nur der eingeführte Wohlstand, sondern unser eignes moralisches Gefühl uns lehren. Die folgenden Briefe sollen keine Muster oder Vorschriften, sondern nur Veranlassungen seyn, um das, was man zu sagen hat, selbst in die schicklichsten Worte zu kleiden.

I.

(Von einem Kaufmanne an einen Edelmann, der ihm eine beträchtliche Summe bezahlt hatte, die er ihm seit zwölf Jahren schuldig gewesen war, wodurch aber jetzt gerade der Kaufmann aus einer großen Verlegenheit gerettet ward. — Wo soll man Worte finden, seine Dankbarkeit für wirkliche Wohlthaten zu bezeigen, da man sie kaum zu finden weiß, um jemanden, der uns bezahlet, was er schuldig ist, gehörig zu danken?)

Hochwohlgebohrner,
Hochzuverehrender Herr,

Ich bin Ew. Hochwohlgeb. recht vielen Dank schuldig, daß Sie mich meiner Bitte so bald gewähret haben. Wie froh bin ich nun, daß ich von einer Sorge befreiet bin, welche mir so manche trübe Stunde gemacht hatte. Hätte ich doch Gelegenheit, Ew. Hochwohlgeb. auf irgend eine Weise nützlich zu seyn. Wenigstens werde ich mich bemühen, wo ich nur kann, Ew. Hochwohlgeb. meine Dankbarkeit zu bezeigen. Ich verharre mit der größten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener.

2.

(Nach dem Tone in diesem Briefe zu urtheilen, scheinet der beste Freund nur ein guter Freund, oder gar nur ein Bekannter zu seyn; sonst wäre es wohl nicht nöthig gewesen, den Dank so ängstlich herauszusuchen, und ihn dann so sorgfältig zu zergliedern, und nicht nur für die Nachricht selbst, sondern für jede Empfindung, die nun über diese Nachricht in der Seele entstand, besonders zu danken.)

Bester Freund!

Ich bin Ihnen für die außerordentliche Gefälligkeit, welche Sie mir erwiesen haben, den aufrichtigsten Dank schuldig. Ich weiß nun doch, daß mein Bruder noch lebt, ob er gleich so weit von mir entfernet ist, daß ich schwerlich hoffen kann, ihn jemals wieder zu sehen. Die Nachricht, welche Sie mir von seinem Aufenthalt ertheilet haben, war mir schon äusserst angenehm, noch mehr aber ward ich erfreuet, als ich ebenfalls in ihrem Briefe las, daß er sich in so guten Umständen befindet, als ich mir nie hätte vorstellen können. Dieser Gedanke beruhigte mich wieder einigermaßen bei der weiten Entfernung meines Bruders. Für Ihr gütiges Anerbieten, daß Sie künftig alle meine Briefe an ihn besorgen wollen, kann ich Ihnen nicht genug verbunden seyn, und ich nehme diese Güte mit dem aufrichtigsten Danke an; Sie werden es mir aber verzeihen, wenn ich mich derselben so oft wie möglich bediene. Ich bin mit wahrer Hochachtung

Ihr

aufrichtigster Freund.

3.

Hochwohlgebohrner,

Hochzuverehrender Herr Geheimerath,

Mit gerührtem Herzen danke ich Ew. Excellenz für den Antrag, welchen Sie mir gethan, und für das Zutrauen, womit Sie mich beehrt haben. Das erhebt mein Herz aufs neue, daß ich in den Gedanken eines großen und edeldenkenden Mannes wiederum gerechtfertigt bin. Wie gern vergebe ich es meinem Feinde, daß er mich auf das unverantwortlichste beleidigt hat! Aber das hat mich freilich immer am meisten gekränkt, daß es ihm gelungen ist, mich eine so lange Zeit der Achtung bei Ew. Excellenz zu berauben, welche mir so unschätzbar ist. Da nunmehr diese Besorgniß gehoben ist, und Ew. Excellenz mich aufs neue Ihrer Gewogenheit versichert haben, so wünsche ich nichts eifriger, als daß Ew. Excellenz demjenigen auch verzeihen, welchem ich schon von ganzem Herzen vergeben habe. Möchte er doch seine stolze und neidische Gemüthsart ablegen, um ein guter und glücklicher Mensch zu werden! Ich verharre mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener.

4.

(Von dem ehemaligen Wachtmeister des Rittmeisters, dem dieser eine Thorschreiberstelle verschafft hatte.)

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochzuverehrender Herr Rittmeister,

Ew. Hochwohlgeb. haben die Gnade für mich gehabt, mir zu der Erlangung meiner Wünsche beförderlich zu seyn. Ich weiß nicht womit ich es verdient habe, daß Sie so gütig gegen mich gesinnt sind, und ich sehe nicht ein, wie ich Gelegenheit finden werde, Ihnen jemals meine Dankbarkeit für diese Wohlthat lebhaft zu bezeigen. Ich weiß aber, daß die Empfindungen meines Herzens Ihnen mehr seyn werden, als was ich Ihnen durch Worte sagen könnte, und daß ich es nie vergessen werde, wie viel ich Ihnen schuldig bin. Der ich mit der tiefsten Ehrfurcht verharre

Ew. Hochwohlgeb.

unterthäniger Diener.

5.

(Zwei Freunde, die sich wechselseitig zu ihren Beförderungen Glück wünschen, und worin der eine in diesem Briefe für den Glückwunsch des andern seinen Dank abstattet. Der Brief enthält leere Fächer für leere Komplimente, wie tausende seines gleichen.)

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Ich statte Ihnen für Ihren gütigen Glückwunsch meinen ergebensten Dank ab. Es freuet

mich,

mich, daß Sie mich noch nicht vergessen haben, und an der Erfüllung meiner Wünsche Antheil nehmen. Noch mehr aber freuet es mich, daß ich Ihre Güte erwiedern, und Ihnen ebenfalls zu der Verbesserung Ihrer Lage Glück wünschen kann. Ich schätze mich nunmehr doppelt glücklich, da ich weiß, daß ich es nicht allein bin, sondern daß man auch Ihre Verdienste erkannt und belohnt hat. Wenn es Ihnen gefällig wäre, unsern Briefwechsel fortzusetzen, so würde es gewiß eine meiner angenehmsten Beschäftigungen seyn, Ihre Briefe zu lesen und zu beantworten. Ich bin

Ihr

ergebenster Diener.

6.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Die Pakete, welche Ew. Hochedelgeb. mir übersandt haben, sind richtig angekommen. Ich bin Ihnen außerordentlich verbunden, daß Sie dieselben so bald an mich besorgt haben, weil mir sehr viel daran gelegen war, daß ich sie je eher je lieber erhielt. Sie sind sehr gütig, daß Sie so viele Aufträge von mir übernehmen, und ich weiß nicht, wie ich Ihnen diese Dienstleistung erwiedern soll. Ich wünsche daher nichts eifriger, als Ihnen auf irgend eine Weise nützlich zu seyn. Wollen Sie mir erlauben, für Ihre hiesigen Angelegenheiten mit Sorge zu tragen, so würde ich mir hieraus das größte Vergnügen machen. Von

der bewußten Sache kann ich Ihnen noch keine Nachricht geben, hoffe es aber mit nächsten zu thun. Uebrigens verharre ich mit vollkommener Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster Diener.

7.

Verehrungswürdiger Freund,

Wie vielen Dank bin ich Ihnen schuldig, daß Sie mich so liebreich und freundschaftlich vor einem Schritte warnten, wodurch ich mir sehr viele Verdrießlichkeiten würde zugezogen haben! Vergeben Sie es mir, daß ich damals, als Sie mir zuerst diese Warnung ertheilten, so undankbar gegen Ihre gütige Gesinnung seyn, und mich, ohngeachtet Ihrer Vorstellungen, beinahe zu einer Handlung entschließen konnte, die mit den nachtheiligsten Folgen für mich verknüpft gewesen wäre, wenn ich nicht noch zu rechter Zeit meine Uebereilung eingesehen, und meinen Fehler zu verbessern gesucht hätte. Inskünftige werde ich es mir zum unverbrüchlichen Gesetz machen, den Rath eines aufrichtigen Freundes, der mehr Erfahrung hat, wie ich, ohne die mindeste Einschränkung sogleich zu befolgen, wenn derselbe meinen Wünschen auch noch so sehr widerstreben sollte; damit ich durch meine Unbesonnenheit nicht wieder einen Freund beleidige, der es so gut mit mir meint. In Rücksicht dieses Versprechens bitte ich Sie, mir auch in der Folge

noch

noch Ihren freundſchaftlichen Rath zu ertheilen und wage es, mich zu nennen

Ihren

ergebenſten
N. N.

(Der Dank ſcheinet nicht recht von Herzen zu gehen, weil er zu lange Perioden macht: aus eben dem Grunde ſcheinet auch der gute Vorſatz am Ende, während daß man ihn lieſet, ſchon zu erkalten. Die Worte ſind übrigens richtig geſetzt.)

8.

Liebſter Freund,

Wie ſoll ich Ihnen das vergelten, was Sie an mir und meinem Vater gethan haben! Gewiß, das iſt mehr, als ich je erwarten konnte. Mein Vater iſt alſo, durch Ihre edlen und menſchenfreundlichen Bemühungen beinahe wieder in ſeinen vorigen Stand geſetzt! Könnte ich Ihnen doch mein ganzes Herz eröffnen, und Sie meine Geſinnung in demſelben leſen laſſen, ſo würden Sie ſehen, daß es mir unmöglich iſt, Dieſelbe durch Worte auszudrücken. Dieß iſt die zuverläſſigſte Probe von Ihrer Freundſchaft, daß Sie ſich in der äußerſten Noth meiner Sache annahmen. Möchte ſich mir doch eine Gelegenheit darbieten, mich für Sie aufzuopfern, mit Freuden würde ich dieſelbe ergreifen, um Ihnen zu zeigen, daß Sie Ihre Freundſchaft an keinen Undankbaren verſchwendet haben. Doch ich weiß, wie edel Sie auch in dieſem Falle den-

ken, und wie wenig Sie bei Ihren menschenfreundlichen Handlungen auf den Dank der Person rechnen; darum breche ich ab, und will nur noch dieses sagen, daß ich ewig seyn werde

Ihr

getreuster Freund.

9.

Werthgeschätzter Freund,

Daß Sie so gütig gegen mich gesinnet sind, freuet mich ungemein, nicht allein um deswillen, daß es mir zum Vortheil gereicht, sondern vorzüglich, weil mir Ihre gütige Gesinnung gegen mich an sich selber schon sehr werth ist. Denn von einem edlen Mann geschätzt und geliebt zu werden, das erweckt mehr Vergnügen, als Geschenke und Wohlthaten von ihm zu erhalten. Möchte ich doch einmal so glücklich seyn, Ihnen persönlich meinen Dank für Ihre Freundschaft abzustatten. Aber wenn ich auch noch so weit von Ihnen entfernet bin, so wird doch mein Herz Sie stets verehren, und nie werde ich es vergessen, daß ein Mann wie Sie mich seiner Freundschaft gewürdigt hat. Auch soll mich das anspornen, mich zu bestreben, daß ich mit jedem Tage Ihrer Freundschaft immer würdiger werde. Ich weiß nun, daß Sie wirklich so edel denken, und so menschenfreundlich, wie ich es immer von Ihnen glaubte, da ich noch nicht das Glück hatte, Ihnen bekannt zu seyn. Sie haben mir selbst die

stärkste

stärkste Probe gegeben. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ihr

aufrichtiger Freund.

10.

Werthgeschätzter Freund,

Ich eile, um Ihnen für den äußerst wichtigen Dienst, welchen Sie mir geleistet haben, den wärmsten Dank zu sagen. Wäre ich doch nur einigermaßen im Stande, Ihnen diese Freundschaft zu vergelten! Doch ich will Ihr edles uneigennütziges Herz durch diesen Wunsch nicht kränken. Und dann wäre es ja auch eine Grausamkeit, zu wünschen, daß Sie in eben die Umstände kommen möchten, worin ich mich befand, da ich Ihrer Hülfe bedurfte, bloß um Ihnen alsdann Ihre mir erwiesene Wohlthaten in eben dem Maasse wieder vergelten zu können. Lieber will ich Ihnen beständig verpflichtet bleiben, als auf eine solche Art meiner Pflicht entledigt seyn. Rechnen sie aber in jedem Falle darauf, daß ich, so lange ich lebe, mit der innigsten Beistimmung meines Herzens seyn werde

Ihr

aufrichtigster und getreuster

Freund.

(Der Dank ist ein wenig zu verfeinert; aus Dankbarkeit zu wünschen, daß ein andrer meiner thätigen Dankbarkeit nie nöthig haben möge, klingt doch immer etwas eigennützig.

11.

11.

Liebster Freund,

Ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie meinen Auftrag mit so vieler Gefälligkeit ausgerichtet haben. Ich habe die übersandten Bücher alle in gutem Stande erhalten, und bin mit Ihrer Auswahl vollkommen zufrieden. Noch habe ich nicht Gelegenheit gehabt, Ihnen Ihre Dienstleistungen zu erwiedern. Darum wünsche ich nichts so sehr, als eine Gelegenheit, wodurch ich zeigen kann, wie sehr ich sey

Ihr

dienstwilligster Freund.

(Ein kurzes und gutes, sonst aber ganz gewöhnliches Danksagungsschreiben für eine kleine Gefälligkeit.)

12.

Verehrungswürdige Freundinn,

Nachdem ich Ihnen und Ihrem würdigen Manne den verbindlichsten Dank für alle mir in D** erzeigte Gewogenheit und Freundschaft abgestattet, so überschicke ich das versprochene Markenkästchen. Es sind Marken von Elfenbein; Sie sollen sich schlechterdings die Finger nicht mehr mit den häßlichen Rechenpfennigen schwarz machen. Ich bin, was die Hände der Frauenzimmer anbetrifft, bis zum Eigensinn delikat, weil sie mit unsern Lippen oft in Kollision kommen; und so sehr ich die häuslichen Tugenden an einem Frauenzimmer schätze, so seh ich sie doch in der Küche nicht gern angreifen; anordnen mögen sie, so

viel

viel sie wollen; so oft daher meine Frau aus der Küche kommt, frag' ich: gewaschen? — Aus den Händen meiner Großmutter, Gott hab' sie selig! konnt' ich immer wie aus einem Küchenzettel lesen, was wir auf den Mittag essen würden. Ihrem Andenken hab' ich meine strenge Liebe zur Reinlichkeit, und alle Frauenzimmer, die mich umgeben, haben ihr reine Hände zu danken

Nichts, meine beste Freundinn, wird mir angenehmer seyn, als wenn Sie und Ihr würdiger! Mann mir zuweilen einige Nachricht von Ihrem beiderseitigen Ergehen geben, an welchem ich so viel Theil nehme, als ob wir schon seit vielen Jahren uns kennen, und Freunde gewesen wären. Nie werde ich die acht Tage, die ich in D** zugebracht, vergessen, und sie jederzeit mit für die glücklichsten meines Lebens halten, weil ich so würdige Leute, wie Sie beiderseits, habe kennen lernen, und stolz genug bin, zu glauben, daß ich auch Ihre Freundschaft und Gewogenheit erobert habe.

Bis jetzt ist es mir noch immer seit meiner Abreise von D** sehr gut gegangen; morgen aber verlasse ich Elysium, und gehe in den Tartarus. Ich verspreche Ihnen, sobald ich daraus erlöset bin, eine ausführliche Geschichte meiner Schicksale in D. Ich gehe mit aller möglichen kindlichen Liebe und Ehrfurcht gerüstet dahin, um den sonderbarsten Handel von der Welt zu schlichten.

Ihren würdigen Mann umarme ich, Ihnen küß ich tausendmal die Hände, bitte um Ihre beider-

seitige unschätzbare Freundschaft, und versichere, daß ich bis an das Ende meiner Tage mit der vollkommensten Hochachtung und der wärmsten Freundschaft seyn werde

Ihr

ganz ergebenster.

(Dieser Brief sollte höchst wahrscheinlich naiv und launigt seyn, aber der Ton ist zu gesucht. Der Briefschreiber ist nur darum für die Hände der Damen besorgt, weil sie mit den Lippen der Männer in Collision kommen, eine ziemlich platte Umschreibung des Handkusses. Die darauf folgende Küchen-Philosophie ist nicht viel feiner. Statt würdige Leute, würde er besser würdige Menschen; und statt Freundschaft und Gewogenheit erobert, anständiger erworben geschrieben haben. Das Elysium verlassen und in den Tartarus gehen klingt dem Tone dieses Schreibens zu affectirt.

13.

Beste Tante,

Der abermalige Beweis Ihrer Güte und Liebe für mich, den Sie mir durch das schöne Geschenk der goldenen Armbänder gegeben haben, verpflichtet mich, zur lebhaftesten Dankbarkeit. Ich wünschte im Stande zu seyn, durch thätige Proben zeigen zu können, wie sehr mein Herz Sie verehrt, und wie sehnlich es wünscht, für alle Gütigkeiten, womit Sie mich immerfort überhäufen, erkenntlich seyn zu können. Ein Herz, der zärtlichsten Empfindungen voll, soll das Opfer seyn, das ich Ihnen bringe. Würdigen Sie es anzunehmen. Sie werden sich dadurch überzeugen, daß ich wenig-

nigstens wagen darf, mit allen denen im Grade der ehrfurchtsvollsten Hochachtung für Sie zu wetteifern, die Sie Ihre Freunde zu nennen würdigen.

Ganz die Ihrige ꝛc.

14.

Wie soll ich Ihnen wohl meine Erkenntlichkeit für alle Güte beweisen, womit Sie mich unermüdet beehren? Nicht genug, daß Sie mir dann freundschaftliche Gefälligkeiten erweisen, wenn ich Sie darum ersuche, kommen Sie sogar meiner Bitte zuvor, und errathen meine leisesten Wünsche. Wahrlich ich bin glücklich, einen solchen Freund zu haben, der so wenig seines Gleichen auf Erden findet. Und dennoch, theuerster Freund, bekümmert mich auch wieder der Gedanke, daß ich zu tief in Ihre Schuld komme, und nicht im Stande bin, auch nur die kleinste Gefälligkeit erwiedern zu können. Sollte sich irgend der Fall ereignen, wo ich Ihnen durch einen Freundschaftsdienst nützlich werden kann, so bitte ich, ganz über mich zu befehlen. Ich hoffe, daß mich einst das Glück in eine Lage setzen wird, wo ich thätiger zu beweisen im Stande seyn werde, wie sehr ich die Verbindlichkeit erkenne, die ich gegen Sie habe, und wie hoch Sie schätzt

Ihr

ꝛc.

15.

Antwort.

Sie sind mir keineswegs Verbindlichkeiten schuldig, bester Freund; das Vergnügen, Ihnen gefäl-

gefällig seyn zu können, ist so groß, daß es mich selbst schon hinreichend belohnt, u. ich weiß gewiß, daß ich nichts gethan habe, was nicht ein jeder andrer an meiner Stelle auch gethan haben würde. Die kleinen Gefälligkeiten, die ich Ihnen erzeigen zu können so glücklich gewesen bin, verdienen nicht die Hälfte von den Lobsprüchen, die Sie mir in Ihrem Schreiben beilegen. Glücklich schätze ich mich, wenn ich im Stande bin, durch solche Kleinigkeiten zu zeigen, daß ich fähig bin, Ihre Verdienste zu schätzen. Gern werde ich die Gelegenheit ergreifen, Sie durch wichtigere Dienstleistungen von dem Eifer meiner Freundschaft für Sie zu überzeugen. Ich bin ꝛc.

16.

Die Güte, mit welcher Sie mich, während meines Aufenthaltes in T. aufgenommen haben, ist mir in zu lebhaftem Andenken, als daß ich noch länger Anstand nehmen könnte, Ihnen meine Erkenntlichkeit dafür zu bezeigen. Wenn Sie mir also eine gewisse Probe geben wollen, daß Sie noch dieselbe gütige Gesinnung gegen mich hegen, so bitte ich Sie, Madam, mir die Ehre zu erzeigen, diese Repetiruhr, welche ich Ihnen schicke, anzunehmen. Ob dies gleich kein Ihrer würdiges Geschenk ist, so hoffe ich doch, Sie werden es von einer Person nicht ausschlagen, die Sie mit so vielen Höflichkeiten überhäuft haben. Bewilligen Sie nur noch diese letzte Gewogenheit, und ich habe die Ehre, mich mit der größten Hochachtung zu nennen u. s. w.

17.

Von Dankbarkeit lebhaft durchdrungen, und von Freude gerührt, danke ich Ihnen für Ihr gegebenes tröſtendes Verſprechen, daß Sie mich aus meinem Elende erretten wollen, und für die acht Louisd'or, die Sie mir überſchickt haben. Sie konnten nicht gelegener kommen, um mich aus der größten Verlegenheit zu befreien. Aus Beſorgniß, Sie zu ermüden, ſage ich Ihnen nicht alles, was mein Herz empfindet. Ich ſchmeichle mir, daß die Neigung Ihres Herzens ſich zu meinem Vortheil verändert hat, und verſichere Sie, daß ich dies durch die Geſinnungen der Dankbarkeit verdiene, mit denen ich die Ehre habe, hochachtungsvoll zu ſeyn, u. ſ. w.

Glückwünſchungsſchreiben.

Um jemanden im Ernſt Glück zu wünſchen, iſt es nöthig, daß man von demjenigen, wozu man ihm Glück wünſcht, einen deutlichen Begriff habe; dann wird man auch leicht Ausdrücke finden, worin man ſeine Gedanken einkleidet.

Um ein Glückwünſchungsſchreiben gehörig abzufaſſen, muß man ſich in die Stelle desjenigen verſetzen, an den man ſchreibt, und dasjenige herauszuheben ſuchen, was ihm ſelbſt bey ſeiner Glücksveränderung am angenehmſten ſeyn muß.

Als z. B. daß er sein Glück nicht dem Zufall, sondern seiner Rechtschaffenheit, seinem Eifer in seinem Beruf, oder seiner erworbnen Geschicklichkeit, u. s. w. zu danken habe. Hat er es aber dem Zufall zu danken: daß der Zufall oder das Glück selbst sein Verdienst belohnt habe, u. s. w.

Man wird auf die Weise bei demjenigen, an welchen man schreibt, immer mehr Interesse für seinen Brief erwecken, wenn man die Umstände vorzüglich ins Licht setzt, wodurch das Glück für den, welchem es zu Theil geworden ist, selbst einen hohen Werth erhält.

Eine besonders gute Wirkung thut die Darstellung der Schwierigkeiten, welche mit der Erlangung des Glücks verknüpft waren, und die man nicht vergessen muß zu berühren.

Auch muß man das Glück nie zu sehr erheben, weil dies nicht anders als auf Kosten der Person geschehen kann, sondern man muß es gerade ihrem Werth angemessen finden, wenn man mit seinem Glückwunsche etwas Angenehmes und Gefallendes sagen will.

Doch muß man die Vorstellung von dem Glück auch nicht verringern, um der Person, die es betroffen hat, ihre Freude daran nicht zu verderben.

Dies sind, wie sich von selbst versteht, bloße Höflichkeitsregeln, die nur dann anwendbar sind, wenn es mehr um Worte, als um die Sache zu thun ist, und der ganze Brief im Grunde nichts weiter, als ein Kompliment enthalten soll.

Schreibt hingegen ein Vater an seinen Sohn, ein Freund an seinen Freund im eigentlichen Sinne des Wortes, so siehet ein jeder leicht ein, daß

es

es bei dem Glückwunsche darauf ankomme, die Sache selbst in ihr gehöriges Licht zu stellen; daß man seinem Freunde nur in so fern seine Theilnehmung an seinem Glück bezeigt, in so fern man es für ein wahres Glück für ihn hält, und ihm die irrigen und schädlichen Vorstellungen, die er selbst davon haben könnte, benimmt, es mag ihm dies auch so unangenehm seyn, als es wolle.

Sobald aber das Unangenehme, was ich jemanden sagen muß, ohne Nutzen für ihn, und mir zum Schaden seyn würde, so sage ich ihm lieber das Angenehme; aber doch ohne kriechende Schmeichelei, indem ich irgend eine Seite heraussuche, wo ich ihm mit Wahrheit etwas Angenehmes sagen kann, und das Unangenehme nur verschweigen darf.

Man kann leicht im bloßen Ausdrucke gegen die Höflichkeit Fehler begehen, wenn man z. B. wünscht, daß das Glück von langer Dauer seyn möge, und dasselbe von der Art ist, daß der Besitzer es bald mit einem bessern Glück zu vertauschen wünschen muß; oder wenn man jemanden eine noch höhere Ehrenstelle wünscht, der schon auf derjenigen steht, worauf er nur irgend in seinem Leben Rechnung machen konnte. — Im erstern sowohl als im andern Falle, würde unser Glückwunsch eher etwas Beleidigendes als Schmeichelhaftes haben, und seine Wirkung verfehlen.

1.

Liebste Schwester,

Seit jenem glücklichen Tage, da Du mir, gleich der jungen aufbrechenden Rose, zum erstenmale entgegen lächeltest, da mir Dein sanftes, himmelvolles Auge die Freundschaft weissagte, die jetzt das Glück meines Lebens ist, bei der uns schon so manche Freude schöner ward, so manche melancholische Stunde schneller verschwand, an dem meine Karoline, beseelt von schwesterlicher Liebe, stolz auf die geliebte Schwester, mich, entzückt von Deiner Anmuth, zu Dir führte, und mir in Dir, Augusta, die Wonne ihres Herzens, den Liebling der Grazien, den hoffnungsvollen Keim der liebenswürdigsten weiblichen Vollkommenheiten zum erstenmale zeigte; da schwur ich in meinem Herzen das Gelübde: Ihr Glück sey mir so theuer, als Karolinens Glück, ein unauflösliches Band der reinsten Freundschaft verbinde unsre gleichgestimmten Herzen auf ewig!

— Oft hob ich einen thränenvollen Blick empor zum Himmel, wenn ich Dich so, mit allen Reitzen der Jugend geschmückt, theilnehmend an jedem unserer Schicksale, neben uns auf der Bahn der Tugend mit fortwandeln sah; sah, wie die rauschende Freude der großen Welt vergeblich nach Dir haschte, vergeblich Neid und Freundschaftschimmernde Falschheit Dich aus unsern Armen lockte, Deine jugendliche Unerfahrenheit bey allen glänzenden Lockungen unverblendet, Deine Freundschaft bei jeder Prüfung unerschüttert blieb; Deine weiche Seele jedem guten Eindrucke offen, selbst in dem Wachsthume schon die seltensten Früchte

trug

trug, — und — flehte Segen herab auf Dich! — O, meine theure Augusta, sieh, wie ich nun heute jenes Gelübde in der zärtlichsten Theilnehmung an Deinem Glücke erfülle, wie alle jene Segnungen, die ich vom Himmel erbat, heute auf Dich herniederschweben! — Heute, an dem heiligsten Tage meines Lebens, liegst Du mit mir zugleich vor Gott, empfängst an meiner Seite den tugendhaften edlen Mann, an dessen Herz das meinige schon seit vielen Jahren mit warmer Freundschaft hing, mit dem ich in den blühendsten Jahren unsers Lebens zu den Tempeln der Weisheit wallte, wo ich ein Zeuge seiner täglichen Opfer war, in dessen Geiste Du so viele Quelle finden wirst, noch mehrere Vollkommenheiten zu schöpfen, in dessen Umgang dir die Natur eben so reitzend, die Kunst eben so schön, jede gesellige Freude doppelt empfindbar, wie in unserm Umgange, seyn wird. Ueber diesen Anblick muß meine Seele ganz von Dank und Freude durchdrungen seyn. Zwar mußt Du Dich bald von uns trennen, und wohl — wäre uns besser, wenn Du nicht müßtest — aber geh — geh getrost! — Du gehst in die Arme des Mannes dem Du alles bist, in das friedsame Haus, das ich nie ohne Vergnügen betrat, stets ungern verließ. Du wirst dort eine Mutter finden — ach, Augusta, eine Mutter, — die alles ist, was Du Dir je verehrungswürdig denken kannst. Ihre erste Umarmung wird Dir sagen, was Du in ihr hast. Unsere heißen Thränen nimmst Du auf blühenden Wangen als Opfer unserer ewigen Liebe mit, jeder unserer Gedanken an Dich wird Freude an Deinem Wandel seyn, jeder sehnsuchtsvolle

Blick nach der glücklichen Gegend, wo Du lebst, Dir Segen und Gutes von uns bringen; und an Deinen Armen behalte die theuren Bande, die der Tag Johannis, der unserm Herzen stets heilig bleibt, unter uns gestiftet; die theuren Bande, an denen wir uns, trennt uns auch der Tod, in der Ewigkeit wieder erkennen werden.

(Als Sprache des Herzens ist dieser Brief zu geziert und zu beblümt; als Sprache der Phantasie ist er nicht auf seinem Platze.)

2.

Theuerster Freund,

Es giebt so manche Dinge in der Welt, verderbt durch Zufälligkeiten; und unter diese Gattung hab' ich von jeher unsre Gelegenheitsgedichte gerechnet. Die besten Dichter der Römer und Griechen schämten sich ihrer nicht, und ihre vorzüglichen Arbeiten gehören hieher. — Aber wie sehr haben wir sie herabgewürdigt! Wie sehr sie zum geringsten Modegeschäfte gemacht, gereimt, gesungen und geleiert, bis beinahe nichts mehr übrig blieb, und bis der Mann vor irgend einem Kopfe sich scheuen mußte, Einkleidungen für ein Ding zu ersinnen, das doch morgen oder übermorgen vergessen da liegt.

Ich läugne es nicht, auch ich kenne keine undankbarere, drückendere Mühe; aber dennoch bin ich weit entfernt, das ganze Geschlecht zu verdammen. Feste unsrer Freunde verdienen allerdings Freude; aber ob wir sie durch Glückwünsche, oder durch Zueignung entfernter Gedichte, oder durch irgend eine andre Schrift ihnen bezeigen,

das,

das, dächt' ich, sollte ihnen gleichgültig seyn. Wiegt nicht hier der gute Wille die That auf?

Aus dieser Ursache werd' ich, dem heute seine Mitgenossen, vielleicht wider Verdienst, das Amt zu reden aufgetragen, Sie nicht mit Glückwünschen gewöhnlicher Gattung beschweren. Sie erhalten gewiß so manchen schriftlichen und mündlichen, daß ich Scheu trage, mich unter diese Menge zu wagen. — Man muß Saul, der Sohn Kis seyn, wenn man unter Israel hervorragen will.

Wie? wenn ich Ihnen daher an Vergütungsstatt einige kleine Geschichtchen, aus einem zweifelsohne noch unbekannten Werklein, aus den Annalen von Paphos erzählte. Einen Verliebten, wie Sie, muß ja alles interessiren, was aus Paphos kömmt.

Wo ich das Buch her habe? In welcher Sprache seine Urschrift? Wer sein Verfasser war? Ob das Rückständige besser oder schlechter sey? Freilich sind das alles Fragen, die mir viel Schwierigkeit machen würden, wenn man sie mir der Beantwortung halber vorlegte. Aber wer fragt viel nach Kleinigkeiten? Zumal an einem Tage, so der Freude, so des Glückes ganz voll. Ich bin u. s. w.

3.

Empfangen Sie meine lebhaftesten Glückwünsche zu Ihrer Vermählung mit der Demoiselle B. Glücklich werden, glücklich müssen Sie seyn, denn Sie haben das Ziel erreicht, wonach Sie so eifrig strebten. Wahrlich, mein Theuerster, Ihre Beständigkeit ist auf harte Proben gestellt worden,

und auch Sie können mit Wahrheit sagen: keine Rose ohne Dornen!

Alles ist nun überwunden, Ihre Treue wird durch den Besitz eines Weibchens belohnt, die, über alles Lob erhaben, Ihnen die Erde zum Elysium machen wird. Darf ich Sie bitten, mich Ihrer Frau Gemahlinn als eine alte Freundin bestens zu empfehlen.

Glücklich werd' ich mich schätzen, wenn Sie beide von der vollkommensten Hochachtung und Freundschaft überzeugt sind, mit welcher ich bin u. s. w.

Mit dem lebhaftesten Vergnügen, mein theurer Freund, habe ich die Nachricht von Ihrer wichtigen Erbschaft gehört, und nehme an Ihrem Glücke den größten Antheil. Ihre Entschuldigung, weshalb Sie bis jetzt ehelos leben mußten, fällt nun weg, und es ist billig, daß Sie sobald als möglich darauf denken, Ihr Glück mit einem liebenswürdigen Weibchen zu theilen. Ein Mann wie Sie, mein Theuerster, kann in den besten Häusern, und aus den besten Häusern die Beste, das heißt, die Gebildetste, an Kopf und Herzen Schönste wählen. Geben Sie mir daher ja recht bald Gelegenheit, Ihnen zur getroffnen Wahl Glück wünschen zu können. Glauben Sie es einem Manne, der aus Erfahrung spricht: das größte Glück der Welt ist eine wohlgerathene Ehe. Der Hagestolz lebt wirklich nur halb.

Und sind Sie dann glücklich im Genuß des Reichthums und der Liebe, die mehr als jedes Erdengut beglückt, so vergessen Sie nicht

Ihren

5.

Daß ich an Allem, was Sie betrifft, den lebhaftesten Antheil nehme, davon sind Sie gewiß überzeugt, mein Theuerster. Sie können also denken, wie viel Freude mir der Brief gemacht hat, der mich von der Wiederherstellung Ihrer Gesundheit benachrichtiget.

Nun aber bitte ich Sie auch, Ihr theures Leben durch zu angestrengte Arbeit nicht mehr einer solchen Gefahr auszusetzen, und Ihren Freunden so vielen Kummer zu machen. Ich weiß, wie viel Vergnügen Sie aus Ihrer rastlosen Thätigkeit schöpfen; allein es ist nothwendig, daß Sie dieses Vergnügen etwas einschränken, damit nicht die Welt zu früh durch Ihren Verlust leide. Könnten die aufrichtigsten Wünsche für Ihr Wohl Sie der Welt noch ein Jahrhundert erhalten, so würde ich gewiß nicht der letzte unter Ihren Freunden seyn, dem die Welt dieses Glück verdankte.

Hochachtungsvoll habe ich die Ehre zu seyn, u. s. w.

6.

Hochedelgebohrner
Hochzuehrender Herr Magister,

Zu lange lasse ich Sie, mein nunmehr wieder recht sehr werther Freund, auf meine Antwort warten. Mein Herz hat nicht Schuld. Das nimmt den wärmsten Antheil an Ihrem Glück, und hat sich, bei der allerersten Nachricht davon, in die theilnehmenste Dankbarkeit gegen Gott ergossen, der Sie so wohlthätig geführt hat. — Aber es ist nun mein Schicksal, daß ich meinen Freunden als ein äußerst nachlässiger Korrespondent bekannt bin,

und Sie, werther Freund, da Sie sich meiner Geschäfte und der damit zu oft verbundenen Zerstreuungen noch erinnern können, werden, hoffe ich, nicht abgeneigt seyn, mein Fürsprecher bei sich selbst zu werden, und mich so gut als möglich zu entschuldigen. Ihr Herr Vater sowohl, als Herr S. wissen es, wie lebhaft ich mich über Ihr so glücklich verändertes Schicksal gefreuet habe. Ich habe alles was ich gekonnt habe, gethan, um die Nachricht davon so viel möglich zu verbreiten, und die mir zugesandten Produkte Ihres fruchtbaren Genies auszutheilen. Als ich von Ihrem Herrn Vater zu allererst die Nachricht von Ihren veränderten Glücksumständen erfuhr, und Herr B's Programm von Ihrer Einführung zum Schullehrer mich an der Gewißheit nicht mehr zweifeln ließ, eilte ich damit sogleich zu Sr. Durchl. dem Prinzen C., um Höchstdieselben zu benachrichtigen, daß Höchstdero an Sie gewandten Wohlthaten nun nicht weggeworfen wären, und Se. Durchlaucht nahmen Theil daran, so wie Höchstdieselben die Ihnen gedruckte zugeneigte Rede sehr gnädig aufgenommen haben. Ich habe den Auftrag Sie, mein werther Freund, im Namen unsers Prinzen Durchl. Dero Gnade zu versichern.

Ist Ihnen meine Freundschaft nicht ganz gleichgültig, und nach Ihren Aeußerungen scheint sie es Ihnen wenigstens nicht zu seyn, so versichere ich Sie davon mit dem aufrichtigsten Herzen. Sie haben dazu meine ganze Hochachtung. Lassen Sie mich von Ihrem fernern Ergehen zuweilen gefälligst etwas wissen, ich verspreche Ihnen prompte-

tere Antwort. Dann will ich Ihnen auch von einigen wahrscheinlichen Veränderungen, die unserer Schule bevorstehen, schreiben, wenn sie sich mehr entwickeln werden. Das Herr S. jezt als Prediger in G. stehe, wissen Sie vielleicht schon von Herrn R. Am vorigen Montage wurde hier an die Stelle des sel. Herrn Pastor L. der Herr Pastor E. von J. erwählt. Der Herr Hof-Kaplan S. hatte nur dreyzehn Stimmen weniger.

Wenn dieser Brief die heutige Post nicht noch verfehlen, und durch Aufschub nicht in Gefahr gerathen soll, noch länger verspätet zu werden, so darf ich dasmal nichts mehr hinzusetzen, als nur noch einmal die Wiederholung meiner völligsten Hochachtung und wärmsten Freundschaft, womit ich die Ehre habe zu seyn,

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster Diener.

7.

Liebster M*,

Schon lange habe ich gewünscht, etwas von Deinem Aufenthalt und Deinen Schicksalen zu erfahren; ich danke Dir, bester Bruder, daß Du wider mein Vermuthen meine Wünsche befriedigt hast. Dein Brief giebt mir einen überzeugenden Beweis von Deinen guten Gesinnungen gegen mich, und ist mir eben daher so werth, daß Du mir nichts besseres hättest schicken können. — Du bist glücklich geworden — wer könnte sich hierüber wohl mehr freuen, als Dein W***scher Freund, der so oft wonnevolle und traurige Augenblicke mit Dir theilte?

Er-

Erinnere Dich, mein Bester, oft, sehr oft dieser Augenblicke, und Du wirst dadurch das sicherste Verwahrungsmittel gegen die Vergessenheit haben. Du wirst oft an mich zurückdenken, und mancher von uns durchlebte Tag wird für Dich etwas Angenehmes enthalten. — In W. sind seit Deiner letzten Abwesenheit mancherley Veränderungen vorgefallen; die, welche für Dich am merkwürdigsten sind, sollst Du jetzt lesen: F* befindet sich unter den B*schen Husaren; jetzt dient er, laut seinen eigenen Nachrichten, die B* von ihm erhalten hat, als Junker, und steht ohnweit B*. Die Ursache dieser Veränderung siehst Du leicht ein, es mangelte ihm seit langer Zeit am Gelde, und sein Vormund war nicht geneigt, ihm zu helfen — K* steht als Gemeiner mit vorgedachtem unter einerlei Regiment. F* hat jedermann, der seinen Geist und seine feinen Empfindungen kannte, bemitleidet. Er war so wenig für den Krieg gebohren, desto mehr aber für den Staat. So sehr ich ihm auch wünschte, sein Glück in seiner gegenwärtigen Lage zu machen, so sehr hat ein jeder Ursache, daran zu zweifeln, der mit der Verfassung der P...schen Militärdienste bekannt ist. Der gute B* ist noch hier — der Luthersbrunn vereinigt uns oft mit einander. Dieser verdient es vorzüglich, daß Du ihm schreibst, denn er hat sich immer nach Deinen Umständen erkundigt, da ich ihm noch nichts davon sagen konnte; jetzt, da ich es kann, zeigt er die wärmste Theilnahme an Deinem Glücke. — B*, dem in Wittenberg kein glücklicher Stern erscheinen wollte, ging verwichene Michaelis von hier nach Hause; ich habe von ihm noch nicht die geringste Nachricht, wo er hinge-

gekommen seyn mag. — Noch etwas weniges, ehe ich schließe! Unter dem hier stehenden fliegenden Chore von P... schen Feldscherern und den Studenten sind verschiedene Streitigkeiten vorgefallen, die oft thätlich geworden sind. Zur Zeit ist die Ruhe wieder hergestellt. — Ich habe ein unbeschreibliches Verlangen, bald wieder etwas von Dir zu lesen, um die Ausführung Deines Plans zu erfahren. Befriedige mich ja bald, niemand wünscht dies mehr, als

Dein
getreuster Freund und Bruder.

8.

Hochedler,
Hochzuehrender Herr Magister,

Hier ist der Magisterhut nebst vielen Glückwünschen. Unser D* hat so viel zu thun, daß er mir das Diploma vorige Woche nicht drucken konnte, und auch gestern erhielt ich's so spät, daß mir's mit der Post fortzuschicken unmöglich war, und wenn sich heute nicht die außerordentliche Gelegenheit gefunden hätte, das Absenden erst künftigen Posttag würde geschehen können. Das versprochene Manuscript bitte ich nicht zu vergessen. Ich verharre mit vieler Hochachtung

Dero ergebenster Diener.

9.

(Ein steifer und pedantischer Glückwunsch.)

Hochedler, Hochachtbarer,
Hochwohlgelahrter Herr Magister,
Insonders werthgeschätzter Freund,

Wie habe ich mich gefreuet, da ich hörte, daß Dieselben eine Versorgung in Berlin bekommen hatten,

hatten, und wie erstaunte ich, da ich Ew. Hochedlen als Bürger in der gelehrten Welt sahe! Ich gratulire zu beiden! Ist das der Anfang? wie wird es endlich werden! — „Nun wo sind Sie denn?“ Ich habe die Universität Wittenberg verlassen, wo ich mich immer noch an die alte Freundschaft mit Vergnügen erinnere, und bin zu meines Vaters Haus zurückgekehrt. — Ich habe mein Unterkommen gesucht, aber — noch nicht gefunden; so gehet es dem armen Pilgrim! Soll ich meine Zeit zu Hause zubringen? Dies gehet auch nicht an. Es ergehet also an Ew. Hochedlen mein gehorsamstes Bitten, da Dieselben schon eine geraume Zeit in Berlin sind, und hoffentlich schon eine gute Bekanntschaft haben müssen, ob Ew. Hochedlen mir nicht zu einer Kondition als Informator oder Sekretär beförderlich seyn könnten. Mein Wissen ist zwar Stückwerk! Kein Musikus, kein Franzose, kein Poet bin ich nicht! Aber Unterricht in der Religion, Latinibus, schöne Wissenschaften, wenn Sie dies heißen, wie ich meine Gedanken fein ausdrücken soll, auf Gedanken kommen, das Schöne in den Werken des Geschmacks zu finden, und es zu beurtheilen, u. d. gl. getraue ich mir zu geben. Ich habe das freundschaftliche Zutrauen, wenn es Denenselben möglich ist, gewiß für mich zu sorgen. Ich werde es jederzeit mit dankbarem Herzen erkennen. Mein Aufenthalt ist jetzt in S. bei Z. unweit H. Ew. Hochedlen, wenn Dieselben an mich schreiben, werden so gütig seyn, und mir mit melden, wer jetzt in B. im Consistorio examinirt, ob das Examen zu einer gewissen Jahreszeit geschieht, oder jederzeit, so oft jemand

niand kommt? ferner ob niemand um ein Amt anhalten darf, er sey denn zuvor pro candidatura examiniret; endlich von der Methode bei dem Examen dieser Männer. Uebrigens bin ich mit aller Hochachtung

Ew. Hochedlen

gehorsamster Diener.

10.

Es kann Ihnen, mein Werthester, weder Gutes noch Schlimmes begegnen, woran ich nicht den lebhaftesten Antheil nehme. Sie können daher selbst schließen, wie groß meine Freude über die Wiederherstellung Ihrer Gesundheit ist. Meine Freundschaft für Sie ist zu warm, als daß ich sie Ihnen bei einer Gelegenheit wie diese, nicht auf das lebhafteste bezeugen sollte. Sorgen Sie für Ihre Gesundheit, ich bitte Sie, damit Sie Ihre Freunde nicht länger beunruhigen. Wenn es nur an Wünschen für Ihre Erhaltung fehlte, so könnten Sie überzeugt seyn, daß niemand dieselbe feuriger wünschen kann, als derjenige, welcher mit der vollkommensten Aufrichtigkeit sich nennen darf,

Ihren

Freund.

11.

Ein Sohn wünscht seinem Vater zum Neujahrstage Glück.

Da es keinen Menschen in der Welt giebt, dem ich mehr verpflichtet, und mehr Hochachtung schuldig wäre, als Ihnen; so würde ich höchst undankbar, und selbst der Benennung eines Sohnes unwürdig seyn, wenn ich Ihnen nicht bei dem

An-

Anfange dieses Jahres meine tiefste Ehrfurcht und Erkenntlichkeit für Ihre Liebe zu bezeigen suchte. Nehmen Sie also theuerster Vater, die feurigsten Wünsche für Ihre Gesundheit und vollkommene Wohlfahrt, von Ihrem Sohne an. Ich werde nicht aufhören, Gott zu bitten, daß er Ihr, mir so theures Leben bis zu dem spätesten Ziel verlängere. Auch bitte ich Sie, versichert zu seyn, daß ich mich mit jedem Tage aufs neue bestreben werde, mich Ihrer Liebe immer würdiger zu machen, und durch Gesinnungen der zärtlichsten Zuneigung, Sie von der vollkommensten Ehrfurcht zu überzeugen, womit ich bin

Ihr

gehorsamster Sohn.

12.

Wohlgebohrner,
Hochzuverehrender Herr Kriegsrath,

Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Wohlgebohren zu der Wiederkunft Ihres Herrn Sohnes Glück zu wünschen. Mit Vergnügen erinnere ich mich an die Zeit, wo Sie mir seine erste Bildung anvertrauten, und mich mit Ihrer Gewogenheit beehrten, die mir immer unschätzbar bleiben wird. Sie verdienen ein so glücklicher Vater zu seyn, und einen Sohn zu haben, der Ihrer so würdig ist, und Ihnen so viele Freude macht. Ich nehme den aufrichtigsten Antheil an Ihren frohen Empfindungen, und wünsche Ihnen ein langes Leben, damit Sie noch lange die Freude haben mögen, Ihre Kinder glücklich zu sehen, und von ihnen

auf

auf das zärtlichste geliebt zu werden. Ich bin mit der grosten Hochachtung

Ew. Wohlgebohren,

gehorsamster Diener.

13.

Hochedelgebohrner,
Hochzuverehrender Herr,

Mit innigem Vergnügen erfahre ich, daß Ihr Herr Bruder sich in Amerika befindet, und vor kurzem daselbst ein grosses Glück gemacht hat. Was muß Ihnen diese Nachricht für Freude verursacht haben! In so langer Zeit hatten Sie nichts von ihm gehört, und erhalten nun, wider alles Vermuthen, die besten Nachrichten von ihm. Auch ich nehme den lebhaftesten Antheil an seinem Glück. Melden Sie ihm doch dieses, sobald Sie an ihn schreiben; vielleicht erinnert er sich auch meiner, und der angenehmen Stunden, welche wir in H. mit einander zugebracht haben. Ich verharre mit grosser Hochachtung

Ew. Hochedelgebohren

ergebenster Diener.

14.

Wohlgebohrner,
Hochzuverehrender Herr Kriegsrath,

Ich wünsche Ihnen zu der Beförderung Ihres Herren Sohnes von ganzem Herzen Glück, und nehme an Ihrer Freude darüber den aufrichtig-

sten Antheil. Ihrem Herrn Sohne wünsche ich nicht sowohl zu seinem Amte, als vielmehr dem Amte zu Ihrem Herrn Sohne Glück! Sehr früh hat derselbe schon das Ziel erreicht, wonach die meisten so lange streben müssen, ohne es jedoch immer zu erreichen. Allein er hat auch so eifrig darnach gestrebt, wie es gewiß von wenigen geschieht. Sein unermüdeter Fleiß, womit er sich die edelsten Kentnisse zu erwerben suchte, und seine dadurch erlangte Geschicklichkeit machten ihn vollkommen des Glückes werth, das auf ihn wartete. Versichern Sie ihn deswegen meiner vollkommensten Hochachtung, und erlauben Sie, daß ich mich mit den aufrichtigsten Gesinnungen nenne darf,

Ew. Wohlgebohren

ergebensten Diener.

15.

Hochzuehrender Herr,

Mit der innigsten Theilnehmung erhielt ich heute vor acht Tagen die angenehme Nachricht, daß Ihnen endlich Ihr Wunsch noch wider alles Verhoffen gewährt ist. Gewiß würde es mich sehr geschmerzt haben, wenn dieses nicht geschehen wäre. Nunmehr bin ich mit der Welt wider ausgesöhnt, weil Sie Ihnen Gerechtigkeit hat widerfahren lassen. Wie freue ich mich, daß Sie nun aufs neue vergnügt und glücklich seyn, und heitere Tage erleben werden. Ich erwarte nun sehnlich einen Brief von Ihnen, worin Sie mich mit der glücklichen Veränderung Ihrer Umstände noch

näher

näher bekannt machen; indeß verharre ich mit wahrer Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener.

16.

Wertheſter Freund,

Mit der lebhafteſten Freude vernehme ich, daß Sie glücklich in B. angekommen ſind, und Ihre Abſicht ſo gut Sie es nur wünſchen konnten, erreicht haben. Dieſe Freude wird aber ſehr durch den Gedanken verbittert, daß Ihr Verluſt für uns nur deſto gewiſſer iſt, je beſſer Ihre dortigen Ausſichten ſind. Tröſten Sie uns nur über Ihre Abweſenheit dadurch, daß Sie die Briefe Ihrer Freunde beantworten, die Sie noch immer hochſchätzen, und ſich über jedes Glück, das Ihnen wiederfährt, gemeinſchaftlich freuen. Berichten Sie uns doch mehr von Ihrer gegenwärtigen Lage, und ſchreiben Sie uns ja recht oft; denn ein jeder Brief von Ihnen giebt uns zu den angenehmſten Geſprächen Veranlaſſung, wo wir uns von Ihnen unterhalten, uns an die glücklichen Tage, die wir mit einander verlebten, und an jedes kleine Vergnügen, das wir mit einander theilten, lebhaft wieder erinnern, und dann unſre Wünſche vereinigen, daß Sie immer ſo glücklich ſeyn mögen, wie Sie es verdienen. Verachten Sie unſre Bitte nicht, und vergeſſen Sie nicht einen

Ihrer

auftrichtigſten Freunde.

17.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Es that mir sehr leid, daß Ihr Freund schon abgereiset war, als ich Ihren Brief erhielt. Gern hätte ich ihm die Nachricht von seinem Glücke zuerst gemeldet, und mir das Vergnügen gemacht, ihn zu überraschen. Ich habe ihm aber wenigstens sogleich einen Brief nachgeschickt, worin ich ihm den ganzen Verlauf der Sache kurz berichtet habe, und wo Sie mir nicht zuvorgekommen sind, so bin ich gewiß der erste, von dem er es erfährt. Auch ich nehme so aufrichtigen Antheil daran, wie Sie, obgleich meine Freundschaft jünger ist. Ich verharre mit grosser Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster Diener.

18.

Hochedler,
Hochzuehrender Herr und Freund,

Sie hätten mir nichts Angenehmeres schreiben können, als die Nachricht von Ihrer weiteren Beförderung, zumal an einem Orte, wo sie vielerley Gelegenheit finden werden, Ihr Glück immer mehr und mehr zu befestigen. Ich habe schon lange gewünscht, Sie so glücklich zu sehen, wie Sie es verdienen, und es freuet mich jetzt, daß man Ihre Brauchbarkeit eingesehen, und Ihnen gerade solche Beschäftigungen angewiesen hat, wozu Sie immer am meisten Neigung

be-

bezeigt haben. Ich wünsche Ihnen zu dieser vortheilhaften Veränderung von ganzem Herzen Glück, und nehme den lebhaftesten Antheil an Ihrer Zufriedenheit mit Ihrer jetzigen Lage. Das trägt sehr viel zu meiner Glückseligkeit bei, daß ich nun beinahe die meisten meiner Freunde um mich her versorgt und glücklich sehe.

Ihr

ganz ergebenster.

19.

Hochehrwürdiger,
Hochzuverehrender Herr Prediger,

Mit dem innigsten Vergnügen vernehme ich, daß Ew. Hochehrwürden nunmehr völlig wieder hergestellt sind. Wie sehr habe ich Sie bedauert, als ich hörte, daß Sie so gefährlich krank wären! Jetzt aber muß ich Ihnen meine theilnehmende Freude zu erkennen geben. Von anzem Herzen wünsche ich Ihnen nun eine desto dauerhaftere Gesundheit, nachdem Sie eine so schwere Krankheit glücklich überstanden haben. Ich bin mit vollkommensten Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

ergebenster Diener.

20.

Liebster Freund,

Wie sehr bedaure ich Sie, daß Sie zu Ihrer Reise so schlechtes Wetter gehabt haben. Gewiß, ich habe recht oft an Sie gedacht, als es so stark bei uns regnete; Sie konnten damals nicht über

zwei Meilen weit von uns entfernt seyn, und waren gerade mitten in der Haide. Ich wünschte immer, daß Sie doch nur ein Dorf erreicht haben möchten, damit Sie doch unter Dach gekommen wären, und dann war ich wieder unwillig, daß Sie auch gerade auf einem offenen Postwagen fahren mußten. Doch das werden Sie ja wohl alles überstanden haben, und auf Ihrem Zimmer ganz trocken sitzen; indem Sie aber meinen Brief lesen, werden Sie sich an alle die Mühseeligkeiten wieder zurück erinnern, und nun noch einmahl so froh seyn, daß dieselben überstanden sind. Schreiben Sie mir aber ja bald, damit ich gewiß weiß, ob Sie auch gesund und wohl angelangt sind. Denken Sie auch zuweilen an

Ihren

aufrichtigen Freund.

(Von einem kleinen Knaben.)

21.

Werthgeschätzter Freund,

Wie glücklich schätze ich mich, daß ich Sie noch so nennen darf! Sie erinnern sich also wieder an unsere glücklich durchlebten Jugendjahre zurück, und haben die Freunde ihrer Kindheit noch nicht vergessen. Ihr gütiges Geschick ist nicht fähig gewesen, Sie stolz zu machen: um so viel mehr muß ich Sie nun verehren und bewundern, nachdem Sie auch diese Probe ausgehalten haben. Kommen Sie doch noch einmal zu uns zurück, um sich an die Vergangenheit zu erinnern, den Ort, wo wir als Kinder spielten, wieder zu besuchen, jedes

Ver-

Vergnügen, was Sie damals empfanden, noch einmal zu schmecken: manche von den Gespielen unserer Jugend sind nicht mehr, aber einige von ihnen werden Sie jetzt antreffen. Sie alle freuen sich über Ihr Glück, und wünschen nichts mehr, als Sie noch einmal hier zu sehen. Ich weiß, wenn es Ihnen irgend möglich ist, so werden Sie unsern Wunsch gewiß erfüllen. Ich bin mit wahrer Hochachtung

Ihr

aufrichtiger Freund.

22.

Werthgeschätzter Freund,

Welch ein unerwartetes Vergnügen war es mir, als ich den sehnlich gehofften Brief erhielt, worin Sie mir eine Beschreibung von Ihrer Reise geben. Wie oft habe ich für Sie gezittert, wenn ich Sie in der größten Gefahr erblickte, und wie wurde mein Herz erleichtert, wenn ich Sie wieder davon befreit sahe. Auch an Ihren mannichfaltigen Beschwerlichkeiten habe ich den lebhaftesten Antheil genommen, und mich am Abend, wenn Sie in die Herberge kamen, mit Ihnen erquickt. Wie oft hätten wir Sie nicht verlieren können, wenn nicht eine besondere Vorsehung über Sie gewacht hätte. Je größer aber die Gefahr gewesen ist, worin Sie schwebten, desto mehr freue ich mich nun, daß Sie dieselbe überstanden haben, und völlig wieder unser sind. Ueber alles freut es mich, daß Sie während Ihrer langen Reise noch nicht vergessen haben

Ihren

aufrichtigsten Freund.

23.

Werthgeschätzter Freund,

Sie haben also Ihren Wunsch erreicht, und sind nunmehr so glücklich, wie Sie es hofften. Habe ich Ihnen das nicht immer vorhergesagt, wenn Sie oft mit Ihrem Schicksal unzufrieden waren? Gewiß die Wege der Vorsehung sind allemal für uns die besten. Sie zweifelten schon, daß Ihre Wünsche jemals würden erfullt werden, und sehen nun, daß Ihre Erwartung noch übertroffen wird. Wie oft beklagte ich Sie, wenn Ihnen alles, was Sie unternahmen, fehl zu schlagen schien: und wie freut es mich nun, daß ich Ihnen statt dessen mit der lebhaftesten Theilnehmung zu der Erreichung Ihrer Absichten Glück wünschen kann! Sie wissen, daß ich nie vergnügter bin, als wenn ich höre, daß es meinen Freunden wohlgeht: befördern Sie dies Vergnügen dadurch, daß Sie mir recht oft und viel von Ihrem gegenwärtigen Zustande schreiben. Ich bin

Ihr

aufrichtigster.

24.

Werthgeschätzter Freund,

Ihre Sache hat den besten Ausgang gewonnen: der Herr Geheimerath von F. ist mehr als jemals von Ihrer Rechtschaffenheit überzeugt. Er hat Ihren Brief erhalten, macht Ihnen die größten Lobsprüche, und wünscht sich Glück dazu, daß er einen Mann wie Sie hat kennen lernen.

Mit

Mit dem größten Vergnügen ertheile ich Ihnen diese Nachricht, sobald ich dieselbe erhalten habe. Ihr Verläumder hat also seinen Zweck nicht erreicht, und ist zugleich für seine schlechte Handlung bestraft worden. Sein Schicksal sollen Sie bald von mir erfahren. Ich bin

Ihr

aufrichtiger.

25.

Liebster Freund,

Mit der größten Theilnehmung höre ich, daß Ihr Herr Bruder in Amerika sobald sein Glück gemacht und durch sein rühmliches Betragen alle unsre Erwartungen übertroffen hat. Wie sehr muß Sie das freuen! Sie hatten ihn schon ganz für verlohren gehalten, und finden ihn nun wieder, da Sie es am allerwenigsten vermutheten. Ich war vor Freuden au er mir, als ich die angenehme Nachricht erhielt; denn eben so wie Sie Ihren Bruder wiederfanden, habe ich einen Freund wiedergefunden. Freilich ist er von uns beiden sehr weit entfernt, und im Verhältniß gegen ihn sind wir noch sehr nahe zusammen, ob uns gleich viele Meilen trennen. Es ist also sehr unwahrscheinlich, daß wir noch einmal vereinigt das Glück der Freundschaft genießen werden. Lassen Sie uns daher ja nicht versäumen, so oft wie möglich an einander zu schreiben. Beantworten Sie mir diesen Brief, sobald Sie können, und bleiben Sie mein Freund. Ich bin

Ihr

ganz Eigner.

26.

Liebster Freund,

Könnte ich Ihnen doch die Empfindung meines Herzens, und meine aufrichtige Theilnehmung an Ihrem Glück beschreiben! Was ich immer gewunscht, aber kaum zu hoffen gewagt hatte, daß wir einmal an einem Orte vereinigt das Glück der Freundschaft genießen möchten, ist mir nun wider alles Vermuthen gewährt. O wie freue ich mich schon auf Ihre Ankunft, und wie zähle ich alle Stunden und Minuten bis dahin, wo ich Sie nach so langer Trennung umarmen und wiedersehen werde.

Auch das hat sich so fügen müssen, daß Sie Ihre Wohnung so nahe bei der meinigen genommen haben, und also mein getreuer Nachbar seyn wollen. Ohngefähr zwanzig Schritte werden Sie zu mir und mich zu Ihnen tragen, da uns vor kurzem noch mehr als hundert Meilen trennten. Auch nehme ich herzlichen Antheil an der Freude Ihres würdigen und rechtschaffenen Vaters, welche wohl nicht leicht größer seyn kann. Er wird Sie doch hieher begleiten? Wie vieles habe ich Ihnen noch zu sagen, welches ich alles zu unsern mündlichen Unterredungen aufspare, um Ihnen jetzt weiter nichts mehr zu schreiben, als daß ich bin

Ihr

aufrichtigster.

27.

Werthgeschätzter Freund,

Mit Vergnügen habe ich vernommen, daß Sie nunmehr Ihren sehnlichen Wunsch erreicht haben. Lange schon habe ich Sie bedauert, daß Ihre Hoffnung so oft getäuscht worden ist, nun aber nehme ich desto größern Antheil an Ihrer Freude, da Ihre Erwartung wider alles Vermuthen erfüllt ist. Wie freue ich mich nun auf die Zukunft, welche uns bevorsteht. Nie hätte ich es gedacht, ob ich es gleich gewünscht habe, daß uns die Vorsehung noch so nahe zusammen führen würde. Möchte ich doch die Freunde meiner Jugend alle so um mich her haben, wie meinen B. und O., und nun auch Sie, mein Bester! Wie angenehm würden mir dann meine Tage verfliessen! Leben Sie wohl, und werden Sie bald mein Nachbar, so wie ich beständig seyn werde

Ihr

aufrichtigster.

28.

Werthgeschätzter Freund,

Endlich haben wir doch unsern Wunsch erreicht, und der junge G* hat nun eine, seinen Fähigkeiten und Geschicklichkeiten angemessene Stelle erhalten. Ich weiß gewiß, Sie wünschen ihm auch Glück dazu, und nehmen an der Freude seines rechtschaffenen Vaters Theil; darum habe ich Sie ebenfalls davon benachrichten wollen. Sie kennen den Vater dieses jungen Mannes,

und wissen, wie sehr er es verdiente, diese Freude zu erleben. Was soll ich Ihnen nun noch schreiben, da Sie das Merkwürdigste doch einmal wissen? Daß ich, nebst unsern übrigen gemeinschaftlichen Freunden, mich noch wohl befinde, ist Ihnen gewiß nicht ganz gleichgültig, darum berichte ich Ihnen nur dieses noch, nebst der Versicherung, daß ich unaufhörlich seyn werde

der Ihrige.

29.

Liebster Bruder,

Ich habe Dir etwas Erfreuliches zu schreiben: unser Vetter, den wir schon so lange für todt gehalten haben, ist von seiner weiten Reise glücklich wieder angelanget. Du glaubst gar nicht, wie munter und gesund er noch aussieht, ob er gleich schon sehr alt ist. Ich habe mir ihn immer ganz anders vorgestellt, als ich ihn nun gefunden habe. Du weißt, wie oft uns unsre Aeltern von ihm erzählt haben, und wie aufmerksam wir zuhöreten, wenn Sie von seinen wunderbaren Schicksalen sprachen. Wir erwarten dich alle mit dem größten Verlangen, und hoffen ganz gewiß, Dich binnen acht Tagen bei uns zu sehn. Da ich dich also bald mündlich sprechen werde, so will ich Dir für jetzt nichts weiter schreiben, als daß ich unaufhörlich bin

Dein

aufrichtigster Bruder.

(Von einem kleinen Knaben).

30.

30.

Werthgeschätzter Freund,

Ich bin nie vergnügter gewesen, als in diesem Augenblicke, wo ich Ihnen mehr als eine angenehme Nachricht zugleich schreiben soll. Was werde ich Ihnen nun zuerst sagen? Gern möcht ich Sie auf einmal mit der fröhlichsten Botschaft überraschen, die Sie vielleicht in Ihrem ganzen Leben erhalten haben. Das erste wissen Sie schon, wenn ich Ihnen sage, daß Ihr allerangelegentlichster Wunsch vollkommen erfüllt ist. — Das andere möchte ich Ihnen bald verschweigen, um Sie wegen Ihres ungegründeten Argwohns zu bestrafen. Herr W. ist Ihr bester Freund, und hat nie daran gedacht, Sie auf irgend eine Weise zu beleidigen. Das dritte, daß Ihr Herr Bruder, für dessen Leben Sie schon so lange Sorge getragen, von seiner Krankheit völlig wieder hergestellet ist. Endlich, daß wir wider alles Vermuthen von Ihrem ältesten Herrn Bruder überrascht sind, welcher von seiner Reise glücklich wieder zurück gekehrt ist, und nichts sehnlicher wünscht, als Sie, seinen besten Freund und Bruder, nach einer so langen Trennung wieder zu umarmen. Wäre nicht schon eine von diesen Nachrichten hinlänglich gewesen, Sie aufzuheitern, wenn dieser Brief Sie auch in der größten Betrübniß angetroffen hätte? Wie sehr sollte es mich freuen, wenn er Ihnen eine unangenehme Stunde versüßt, und noch mehr, wenn seine Einladung uns bald mit Ihrer Gegenwart erfreuet. Ich bin

Ihr
aufrichtigster Freund.

31.

Liebster Freund,

Wie freuet es mich, daß Sie von Ihrer langwierigen Krankheit wieder hergestellt sind, und gerade zu einer solchen Jahreszeit, wo Sie bei der schönen Witterung sich die angenehmste Bewegung des Körpers machen, und die reinste Luft, zur Beförderung Ihrer Gesundheit einathmen können. Unterlassen Sie ja nichts, was Ihnen in dieser Absicht zuträglich seyn kann, und lernen Sie einmal den Besitz eines Kleinods schätzen, das Sie schon oft, durch eine übertriebene Anstrengung ihrer Kräfte, zu verlieren in Gefahr gewesen sind. Ich weiß, daß Ihr Arzt Ihnen eben das sagen wird, aber vielleicht werden Sie einem Freunde mehr Gehör geben, der an Ihrem Schicksale den lebhaftesten Antheil nimmt, und allemal mit leidet, wenn er Sie leiden sieht. Ich bin unaufhörlich

der Ihrige.

(Man sollte denken, der Freund wäre selbst ein Arzt, wenn er nicht zuletzt vom Arzte redete).

32.

Geliebtester Sohn,

Du kannst leicht schließen, wie sehr sich Deine Aeltern über Deinen Brief gefreuet haben; denn was konnte uns wohl angenehmer seyn, als wenn wir hören, daß es Dir wohlgehet. Könnten wir doch zu Deinem Glück noch etwas beitragen, wie würde das unsre Freude noch vergrößern; allein

so

so sind wir nicht im Stande, Dir unsre Liebe anders als durch Worte zu bezeigen. Wir wissen aber, daß Du schon hinlänglich überzeugt bist, wie sehr unser ganzes Herz Dich liebt. Freilich wäre es uns angenehmer, wenn wir Dich in der Nähe glücklich wüßten, um öftere Nachrichten von Dir erhalten zu können. Wie sehnlich erwarten wir oft einen Brief von Dir, und manchmal hat uns unsre Hoffnung schon getäuscht. Schreibe uns doch öfter, wenn es Dir irgend möglich ist, damit wir Deinetwegen nicht mehr so lange in Sorgen schweben. Wenn Du es wüßtest, was uns ein jeder Brief von Dir für Freude macht, Du würdest uns dieses Vergnügen öfter gewähren. Wenn Du nur inskünftige dieses thun willst, so wollen wir Dir es gern vergeben, daß Du uns diesesmal so lange eine Antwort vergeblich hast erwarten lassen. Lebe wohl, und vergiß nicht

Deine

Dich zärtlich liebende
Aeltern.

Trost

Trostbriefe.

I.

Werthgeschätzter Freund,

Sie haben Recht zu klagen, weil Sie Ihren einzigen Bruder, und in ihm Ihren besten Freund verloren haben. Ich will deswegen Ihre Thränen nicht zu hemmen suchen, und Ihnen den süßen Trost nicht rauben, einen solchen Verlust zu beweinen. Aber glauben Sie auch gewiß, daß ich an Ihrem Kummer keinen erkünstelten Antheil nehme, sondern Sie aufrichtig bedaure, weil ich auf Ihren Schmerz schließen kann, da Sie zugleich einen Bruder und einen Freund verlieren. Unser Weg durch dieses Leben ging nur eine kleine Strecke mit einander, und ich lernte kaum den würdigen Mann kennen, da er mir schon entrissen wurde: auch ich beweine in ihm den Rechtschaffenen und Redlichen, der das Glück seiner Freunde war. Doch die Zeit wird Ihren Kummer lindern und Ihre Thränen abtrocknen; wir wollen aber demohngeachtet unsern verstorbenen Freund nicht vergessen, sondern seinem Andenken noch manchmal eine Thräne weihen, bis wir da sind, wo er ist. Seyn Sie so glücklich, wie Sie es bei Ihrem gegenwärtigen Schmerz seyn können.

Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund.

2.

Werthgeschätzter Freund,

Ueber den traurigen Verlust, welchen Sie erlitten haben, bezeuge ich Ihnen mein innigstes Mitleiden. Ich bin durch Ihren Brief bis zu Thränen gerührt worden. Was sind doch alle Hoffnungen und Wünsche, da uns ein Gut, das wir so gewiß besitzen, sobald kann entrissen werden. Doch seyn Sie getrost! Ihnen bleibt noch Ihr gutes, rechtschaffenes Herz, und das Bewußtseyn Ihrer guten Handlungen, das Ihnen kein Zufall rauben kann. In wenig Tagen werde ich selbst bei Ihnen seyn, und durch persönliche Theilnehmung Ihren Kummer zu lindern suchen. Ich bin

Ihr

wahrer Freund.

3.

Liebste Mutter,

Sie berichten mir den Tod meines Vaters, und ich soll Ihnen Trost zusprechen? Wie könnt' ich das! da ich unfähig bin, mich selbst zu trösten. Klagen aber will ich mit Ihnen über seinen Verlust, bis sich unser Schmerz in eine stille Ergebung aller unsrer Schicksale in die Hände der Vorsehung, verwandeln wird. Rechnen Sie auf meine ganze kindliche Zärtlichkeit, die ich Ihnen nun allein schuldig bin, und auf die Hochachtung, womit ich beständig seyn werde

Ihr

gehorsamster Sohn.

4.

Liebster Freund,

Wie bedaure ich Sie, daß Sie noch immer krank sind, und die angenehmste Jahreszeit so wenig genießen können. Ich habe gehört, daß Sie eine Reise ins Bad thun wollen, und freue mich sehr, daß Sie sich endlich dazu entschlossen haben, weil es mir ahndet, als ob dies Ihre Gesundheit völlig wieder herstellen, und uns einen Freund wiederschenken wird, den wir nun schon so lange haben entbehren müssen. Reisen Sie, bester Freund, und kommen Sie vergnügt und munter wieder, als ob Sie niemals krank gewesen wären! Wie gern möchte ich Gesellschaft leisten, um Ihnen Ihren dasigen Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Doch das werden Ihre übrigen Freunde thun, die Sie dahin begleiten. Ich bitte, mich ihnen zu empfehlen, und sie meiner Hochachtung zu versichern, und Ihnen wünsche ich alles, was Ihre Tage nur heiter, und Ihr Leben glücklich machen kann. Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund.

5.

Liebster Bruder,

Wie schmerzt es mich, daß es Dir so übel geht. Manche Thräne habe ich vergossen, da ich in Deinem Briefe las, daß Du schon seit vier Wochen krank bist. Kein Vergnügen ist mir angenehm, wenn ich denke, daß Du es jetzt entbehren

ren mußt. Und wenn ich oft recht fröhlich bin, so macht mich auf einmal der Gedanke betrübt, daß Du jetzt so wenig Freude hast. Wie manches kleine Vergnügen wollte ich gern aufopfern, wenn ich Dich nur dadurch glücklich machen könnte; jetzt kann ich nichts als beten, daß die Vorsehung meine Wünsche erhören, und Dich so viele frohe Tage erleben lassen möge, als Dir wunschet

Dein

Dich zärtlich liebender
Bruder.

(Von einem kleinen Knaben.)

6.

Werthester Freund,

Wie sehr betrübt mich die unangenehme Nachricht, welche Sie mir von unserm Freunde gegeben haben! Er hat sich freilich sein Unglück durch seine eigene Schuld zugezogen, und es ist billig, daß wir ihn die Folgen seiner Thorheit eine Zeitlang empfinden lassen. Allein wir wollen demohngeachtet unsre Hand nicht von ihm abziehen, sondern alles anwenden, um ihn auf die Bahn der Tugend, welche er verlassen hat, wieder zurückzuführen. Wäre es nicht gut, wenn wir ihm, ohne daß ers merkte, einige Hülfe zu verschaffen suchten, damit er nicht ganz den Muth sinken läßt? Schreiben Sie mir hierüber Ihre Meinung. Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund.

7.

Liebster Freund,

Keine Worte können Ihnen das Mitleid schildern, welches ich für Sie empfunden habe. Ich

versichere Sie, daß dasselbe durch die Furcht, meine Mutter zu verlieren, welcher ich täglich ausgesetzt bin, nicht ist vermindert worden. Seyn Sie versichert, keine geringere Pflicht als diese würde mich einen Tag abgehalten haben, Sie in Ihrer Krankheit zu besuchen; ich wollte zu Ihnen kommen, und mir in Ihrer Gegend ein Zimmer miethen, um beständig bey Ihnen zu seyn, wenn nicht meine Mutter tödtlich krank wäre. Ich habe beständig besondere Nachrichten von Ihrem Zustande von Ihrem Arzt erhalten, welche noch nicht aufgehört haben, mich unruhig zu machen. Gott erhalte Sie beim Leben, und stelle Ihre Gesundheit wieder her. Ich bete darum, um mein selbst willen, denn ich fühle, daß ich Sie mehr liebe, als ich glaubte, da Sie noch gesund waren, ob ich Sie gleich beständig sehr geliebt habe; wenn mein Gebet für Sie erhört wird, so hoffe ich, daß wir die meisten von unsern übrigen Tagen zusammen verleben werden. Wenn, wie ich glaube, die Luft einer bessern Himmelsgegend, so wie der südliche Theil von Frankreich, zu Ihrer Genesung vortheilhaft gehalten wird, so wollte ich ohnfehlbar mit Ihnen dahin reisen. Lieber Freund, seyn Sie so vergnügt, wie es Ihnen Ihre Schmerzen gestatten wollen. Ich bete herzlich für Ihre Genesung, und bin

Ihr

aufrichtiger.

N. S. Schreiben Sie ja nicht selbst, von Ihrem Arzt erfahre ich alles.

8.

Werthester Freund,

An Ihrer Betrübniß über den unersetzlichen Verlust, den Sie erlitten haben, nehme ich den lebhaftesten Antheil. Doch ich brauche Ihnen das nicht zu sagen, denn ich bin niemals bei irgend einem unangenehmen Zufalle, der einem meiner Freunde begegnete, gleichgültig geblieben; wie könnte ich denn bei Ihrem Unglück unempfindlich seyn, das mich um so viel mehr kränken muß, weil ich Ihnen beständig das beste Schicksal wünschte, und Sie nun auch so gewiß glücklich zu sehen hoffte, daß ich mich kaum von dem Gegentheil überzeugen kann. Wie würde ich mich mit Ihnen gefreuet haben, wenn Ihnen Ihre Wünsche gewährt wären; denn gewiß sind Sie einer von denjenigen, welchen ich unter allen andern Menschen am meisten Gutes gönne. Warum müssen doch gerade diese die wenigsten Freuden genießen, die am glücklichsten zu seyn verdienten? Aber es ist unmöglich, daß Ihre Tage sich nicht wieder aufheitern, und Ihr Glück nicht wieder blühen sollte, wenn es gleich jetzt mitten in seiner Blüthe erstickt zu seyn scheint. Ich glaube es wenigstens gewiß, weil ich es auf das eifrigste und mit der Fülle des Herzens wünsche, womit ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund.

9.

Liebster Freund,

Ihrem redlichen Vater ist ein Unglück begegnet, welches ich Ihnen sogleich berichte, damit Sie sich dasselbe nicht größer vorstellen, als es wirklich ist. Er selbst lebt und ist gesund, und es kann noch alles wieder gut werden. Freilich, Sie müssen es doch einmal wissen, daß Ihr zeitliches Glück einen kleinen Stoß erlitten hat, welchen aber Ihr Vater mit standhaftem Muth ertragen hat, und Ihnen darin mit seinem Beispiel vorangegangen ist. Eine Feuersbrunst hat das Haus und die Scheuren Ihres Vaters in die Asche gelegt, sein ganzer Vorrath an Getreide ist verbrannt, und auf die Art ist der größte Theil seines Vermögens ein Raub der Flamme geworden. Doch seyn Sie getrost! wie es Ihr Vater war. Er hat Freunde, Sie haben Freunde: und ich habe schon Ihres Vaters wegen an den Obersten F. geschrieben. Sie kennen diesen edlen und menschenfreundlichen Mann. Was aber noch mehr ist, als das alles, so suchen Sie sich damit zu beruhigen, daß weder Sie noch Ihr Vater dieses Unglück auf irgend eine Weise verschuldet haben. Bald kann ich Ihnen vielleicht mehreres zu Ihrem Troste schreiben. Ich bin unaufhörlich

Ihr

aufrichtigster Freund.

10.

10.

Werthgeschätzter Freund,

Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen eine unangenehme Nachricht geben muß. Ihre Hoffnung, die Sie sich bisher noch gemacht haben, ist nun ganz verschwunden. Ich muß Ihnen dieses ohne Zurückhaltung sagen, damit Sie sich nicht in Ihrer Erwartung täuschen, und zuletzt nur desto schmerzhafter Ihren Zustand empfinden, wenn Sie sehen, daß keiner Ihrer Wünsche erfüllt würde. Betrüben Sie sich über diesen Vorfall nicht so sehr, daß Sie den Muth gänzlich sinken lassen. Wer weiß, ob dasjenige, worauf Sie sich Hoffnung machten, zu Ihrem Besten gereichte! Beruhigen Sie sich also hierüber, und glauben Sie gewiß, daß ich unaufhörlich seyn werde,

Ihr

aufrichtiger Freund.

11.

Sie fragen mich, ob ich Sie nicht wegen Ihrer schlimmen Gesundheitsumstände bedaure? Das thue ich von Herzen. Und in der That Sie mehr als jeden andern Kranken von meiner Bekanntschaft. Erstlich leiden Sie zugleich, und wahrlich noch mehr als von der Krankheit, von Ihrer Einbildungskraft, die, da sie sich gewöhnlich nur mit Ihnen selbst beschäftigt, alles aufbietet, um Ihr Schicksal recht interessant und merkwürdig zu finden, und die, von etwas natürlicher Furchtsamkeit angetrieben, jeden kleinen Zufall ängstlich übertreibt, und selbst bey Ihrer Besserung Ihnen wenig Ruhe

lassen wird. Und dann so haben Sie nicht einmal den Gedanken zum Troste, den sonst fast jeder kranke Gelehrte, ja fast jeder Bauer und Arbeitsmann hat, — den Gedanken: daß er durch angestrengte Arbeit in seinem Fache sich geschwächt hat, wodurch doch Menschen beglückt sind, oder Weib und Kind besser zu essen gehabt. Ihre Krankheit ist durch keine Arbeit zum Besten irgend eines Wesens veranlaßt, und Ihr Kopfweh kann nie durch die Betrachtung gemildert werden, daß nur ein Mensch oder ein Thier weniger Schmerz desfalls leidet. Bloß Befriedigung von selbstischen Leidenschaften und unnützen Grillen hat Ihnen das Uebel zugezogen.

Ich höre indessen von T., daß Sie ja schon im Flusse baden; und da Sie selbst Ihren Aufenthalt in der dortigen schönen Gegend so wirksam finden, so werden sie hoffentlich ja bald ganz hergestellt seyn, und wieder zu uns kommen können.

Auf Ihren Brief sagte mir B.: Er würde Sie zu einer geistlichen Stelle vorschlagen, weil er — der wichtigste und unwiderleglichste Beförderungsgrund von der Welt! — mit Ihnen in der Schule gar nichts mehr anfangen könnte. Auch glaub' ich, daß B. es wohl betreiben und durchsetzen wird. Also Glück zum geistlichen Stande! der bei jetziger Denkungsart wohl für viele Menschen nicht passend ist, für Sie aber gerade am allerwenigsten. Indessen schaden wird der Versuch wohl nicht können. Mich soll nur wundern, **wie** Sie wieder aus dem Stande herauskommen werden, und **wohin** es dann gehen soll.

G.

S. ist seit acht Tagen auf vier Wochen verreiset, und hat den muntern Sohn des Inspektors K. (seinen Schüler) mitgenommen. Der erste Weg ging nach dem Harz; wohin von da, wußte er selbst noch nicht. Es kömmt auf Zeit und Umstände an: vielleicht geht er nach Göttingen und Kassel, vielleicht nach Erfurt, Weimar, Gotha, Jena, u. s. w. selbst bis Dresden.

H. ist den zweiten August von hier in sein väterliches Land gezogen. — Carl H. ist nach Amerika gereiset, um Staatskunst und Freiheitssystem an der Quelle zu sehen und zu lernen. — F. ist nach Italien gegangen. S. ist Assessor geworden.

Das sind wohl Neuigkeiten genug.

Ich lebe übrigens so einheimisch und so still, wie immer und finde mich dadurch nichts unglücklicher.

Leben Sie wohl, und seyn Sie meines bereitwilligsten Diensteifers versichert.

B.

(Bitterer Trost.)

12.

Wie sehr bedaure ich Sie, mein zärtlich geliebtester Freund! Ich hoffte, ob gleich meinem Herzen etwas schlimmes ahndete, die angenehmsten Nachrichten zu empfangen, und nun las ich das, was meine Schwiegermutter befürchtet, was ich nicht geglaubt hatte, und was mich sehr niedergeschlagen hat. O mein theurer, geliebtester, bester Freund, daß Sie doch der Himmel erhalten möchte! Der böse, grobe Kerl! hätten Sie doch nicht sogleich Wein getrunken! Aber was mach' ich? Ich wollte nicht böse seyn, und doch

kann ich's mir nicht erwehren. Vergeben Sie mir, auf Sie kann ich's und werde es nicht seyn. Aber auf jenen ungezogenen, masst ven Kerl bin ich's doch in der That recht sehr. Daß es doch unter Menschen noch so viele Ungeheuer giebt, die das Leben durch ihre Anfälle unsicher und gefährlich machen. —

Daß Sie recht sehr krank sind, merk' ich, und das erregt mir viel freundschaftliche Besorgnisse, und bewegt mich, Sie inständig zu bitten, für die Wiederherstellung Ihrer Gesundheit die genaueste Sorgfalt zu tragen, damit das Lebewohl Ihres Briefes nicht das letzte Ihres Lebens seyn möge. O wie empfindlich würde mir Ihr Verlust seyn! Aber der Himmel wird ihn verhüten; er wird das Flehen Ihrer Freunde um Ihr theures Leben erhören — und Sie hier schon mit dem Anbruch der schönen Morgenröthe erfreuen, auf die Sie nicht vergeblich gehofft haben können.

Mein ganzes Haus empfiehlt sich Ihnen, und wünscht Ihnen mit mir eine baldige und dauerhafte Gesundheit, und dann — das beste, schönste Glück des Lebens.

Stets denken wir an Sie, mein Bester! Besonders aber ich, mit dem wärmsten Gefühle der Freundschaft und des Mitleidens und der zärtlichsten Theilnehmung, mit der ich jederzeit, sowohl bei den angenehmen als unangenehmen Auftritten Ihres Lebens, seyn werde

Ihr

treuer und aufrichtig ergebenster

Freund.

13.

(Ein abgeschmackter Trostbrief.)

Theuerster Freund,

Ich will nichts davon erwähnen, wie sehr mich die traurige Nachricht von Ihrer Krankheit erschreckt und betrübt hat. Es ist genug für mich, Sie zu erinnern, daß, da ich das Glück gehabt habe, unter der Zahl Ihrer besten Freunde zu seyn, die Zeitung von Ihrem Uebelbefinden auch eine Art von Ansteckung bei mir hervorgebracht habe, so daß ich gewissermaßen einen Theil Ihrer Krankheit mit tragen muß. Ich wollte, daß ich den Wunsch befriedigen könnte, in Ihrer Nähe zu wohnen. Unglücklicher Weise aber werde ich hiervon durch meine Geschäfte zurückgehalten, wovon ich gegenwärtig keine Zeit abmüßigen kann. Dieß Hinderniß soll mich demohngeachtet nicht abhalten, die Verpflichtungen, welche ich gegen Sie habe, zu erfüllen, wenn Sie glauben, daß ich Ihnen in irgend etwas einen Dienst leisten kann. Hiervon bitte ich Sie fest versichert zu seyn, so wie von der aufrichtigen Freundschaft, womit ich zeitlebens seyn werde,

der Ihrige.

(Beurtheilung des vorstehenden Briefes.)

Dieser Brief kann dem Kranken, an den er gerichtet ist, wohl eben keinen Trost geben.

Das Fehlerhafte in diesem Briefe ist vorzüglich die ganze Wendung des Gedanken, daß der Kranke sich mit aller Gewalt überzeugen soll, sein Freund nehme Theil an seiner Krankheit, und daß sich der Brief gleich hiermit anfängt.

Der Freund bringt hier nur seine Person ins Spiel, von der soll der Kranke ja keine unrechte Meinung hegen; daran scheint diesem Freunde mehr zu liegen, als daß er an der Krankheit, welche den andern betroffen hat, wirklich Theil nehmen sollte.

Auch ist die Theilnehmung selbst auf eine affektirte und übertriebene Weise ausgedruckt, indem sie so weit gehen soll, daß sie sogar eine Art von Ansteckung bei dem Freunde hervorgebracht habe, und er einen Theil davon mit tragen müsse.

Hiermit ist denn die folgende kalte Aeußerung wieder sehr abstechend, daß der Freund von seinen Geschäften keine Zeit abmüßigen könne, um den Kranken zu besuchen; wenn er wirklich einen Theil der Krankheit mittrage, würde er auch seine Geschäfte schon eine Weile unterbrechen müssen, um sich selbst von diesem Uebel wieder zu befreien.

Man sieht hieraus, wie der affektirte Styl sich nicht gleich bleibt, sondern plötzlich abfällt, wenn der Schreibende vergißt, in was für einem Tone er angefangen hatte, und nun auf einmal an seine Geschäfte denket, die ihn freilich, nach diesem Briefe zu urtheilen, mehr als die Nachricht von dem Zustande seines Freundes interessiren müssen.

Vorzüglich abstechend ist auch noch die übertriebene Theilnahme gegen den kalten Schluß des Briefes, welcher im Grunde weiter nichts sagt, als die gewöhnliche Formel: ich bin ihr gehorsamer Diener.

Denn der Freund muß selbst darauf denken, wie er seinem kranken Freunde auch in der Ab-

Abwesenheit dienen kann, und nicht blos im Allgemeinen seine Dienste anbieten.

Man könnte nun zwar den Fall setzen, daß die Freundschaft hier wirklich erkaltet sey, und der Brief weiter nichts als ein bloßes Kompliment enthalten solle.

Wenn dieß aber auch der Fall ist, so mußte doch die Uebertreibung vermieden werden, wodurch selbst das Kompliment kalt und abgeschmackt wird.

Jedes Kompliment ist zwar schon an sich eine Art von Uebertreibung. Aber es kömmt doch immer dabei auf einen gewissen Grad des Schicklichen an, welcher nicht überschritten werden darf, wenn das Kompliment nicht, anstatt der Person zu schmeicheln, beleidigend werden soll.

Man kann als Regel festsetzen, daß, je näher die Komplimente der Wahrheit gebracht werden, desto feiner werden sie; und daß die Sprache der Höflichkeit selbst immer gewinnt, je näher man sie der wirklichen Sprache des Herzens in jeder Rücksicht zu bringen sucht.

14.

Liebster Freund,

Erschrecken Sie nicht! — Schon wieder ein Donnerschlag! — Weh! weh mir! aber auch für Sie ein Weh. — Ach, er ist nicht mehr! der sanfte, der treue, der aufrichtige Herzensfreund! in des Herz kein Falsch war. Mein Herz möchte mir zerspringen! unser lieber, treuer

Freund

Freund ist uns entrissen! ach, viel zu bald entrissen! — Was sind wir Menschen? Was ist doch unser Leben? mit so viel Mühe und Angst und Noth, und Sorg' und Kummer durchflochten.

Nimmer soll ich ihn hier wieder wandeln sehn? seine holde Stimme nicht mehr hören? sein erquikkendes, leutseliges Betragen nicht mehr geniessen? seine edle, unverdroßne Dienstfertigkeit — ach! es

Träufte mir von Segen dieser Mann,
Wie ein milder Stern aus bessern Welten!
Und ich kann's ihm nicht vergelten,
Was er mir gethan.

Das, das schmerzt noch am meisten. O wie viel hab' ich dabey verloren! wie viel! Trösten, trösten Sie uns, Bester! lindern Sie wo möglich unsre Wehmuth, unsern Jammer, unsern Schmerz über einen unersetzlichen Verlust, den selbst der Fühlloseste empfindet.

Wer hätte das denken sollen? Unser liebster, angenehmster Freund, der's so redlich gemeint, ach! denken Sie einmal, unser guter E*, der so gesund und munter war, ist todt! ja, er ist todt! Schrecklicher Gedanke! — Seufzer beklemmen meine matte Brust! Vor Gram und Betrübniß kann ich kaum noch schluchzen. Lange werd' ich's nicht mehr aushalten können. Schon hör' ich den Tod in meinen Eingeweiden!

Vor acht Tagen kam der Selige erst in's Lazareth; aber er bekam ein böses Fleckfieber, und nun liegt er schon seit gestern früh da, und ist todt. Seine entseelten Gebeine wollen wir morgen begraben. Ach! seine arme betrübte Mutter und Schwester, die sollten Sie jammern, die sollten

Sie wehklagen sehn. Sie sind ganz trostlos. Man soll sie trösten, und man bedarf selber Trost. — Wollte nun gern mehr schreiben, auch an den Hrn Vetter B.; aber ich bitte entschuldigen Sie mich! Danke nebst dem Herrn Prediger W. für die letzte gute Bewirthung noch vielmahls. — Jetzt ist mir nicht recht wohl zu Muthe. Es ist kein Wunder. Ich bin wie betäubt! — Vorgestern ließ ich mir zwei Backzähne auf einmal ausziehen. Das that weh genug! aber gegen den Verlust meines Freundes war mir jener Schmerz ein süßes Wonnegefühl!

Meinen vorigen Brief nebst Ihren Sachen, werden Sie doch richtig erhalten haben? — Und Sie sind doch wieder wohl? —

Mit Anfange des künftigen Monats wird Herr K* als Feldprediger unter das Pr. H* Reg. abgehn. Der ist froh! —

Ich schick' Ihnen auch eine Parentation, von dem Kadet D. größtentheils verfertiget. Sie können wenigstens daraus sehn: die Trennung einer edlen Seele wird auch von Kindern bedauert. — Jetzt hab' ich wieder viel zu thun; will sehen, wie weit ich noch komme, ehe ich sterbe. Muß auch auf den Sonntag in der Garnisonkirche predigen; wovon? — wovon anders, als womit wir uns am meisten bekannt machen müssen, — vom Tode! Sicher muß man hier jede Woche die Rechnung machen: das kann die letzte seyn. Wir sind hier fast alle niedergeschlagen, traurig. — Als halbe Leichen sieht man uns muthlos umhergehen. — Und nun Abschiedskomplimente! Der Himmel, wünschen wir, erhalte Sie gesund, und

lass*

lasse Sie noch viele Freuden des Lebens einärndten! — Vielleicht, denn ich habe mich schon darein ergeben, vielleicht kann dies der letzte Brief seyn, den Sie erhalten von

Ihrem

aufrichtigen Freunde.*)

15.

Lieber, kranker Freund,

O wie sehr dauren Sie mich, Lieber, Guter! Müssen Sie denn immer so unglücklich seyn? O könnt' ich Ihnen doch helfen! Oel und Wein in Ihre Wunden gießen! Könnt' ich Sie doch durch heilsamen Balsam stärken und erquicken! Nun ich wills versuchen. — Der Herr Pred. H* kam just in meine Stube, als ich Ihren Brief erhalten hatte; gewiß, er bezeigte Ihnen doch sein aufrichtiges Mitleid durch Geberden und wünschte, daß dieser Vorfall keine üblen Folgen nach sich ziehen möchte! —

Am Dienstage wollt' ich schreiben. Da begegnete mir der Herr S. D* und nöthigte mich zu sich auf den andern Tag. Das muß ich doch abwarten, dacht' ich, denn da wird gewiß von Ihnen gesprochen werden. Wie gesagt, so geschehen. Er hat von Ihnen die beste Meinung, nur glaubt er, wär' es nicht möglich, daß Sie irgendwo festen Sitz fassen können. Sie können nun leicht erachten, daß ich dem Herrn S. antwortete: ob er's Ihnen verdächte, wenn Sie sich verbessern könnten? — Aber, meint' er, Sie hätten doch in B. guten

*) Auch dieser Brief hat den Fehler, daß er zu wortreich ist.

guten Verdienst. — Wodurch, sagte ich, und womit am meisten? Durch Schriftstellerarbeiten; und das könnten Sie hier eben so gut, als dort. Kurz, ich brachte ihm eine vortheilhaftere Meinung von Ihnen bei, und er konnte spüren, daß ich stolz darauf war, in Wahrheit zu seyn

Ihr

treuster Freund.

(Man lernt aus diesem Briefe, weder was dem Freunde fehlt, noch was der tröstende Freund will. Alles, Veranlassung des Briefes, Bezeugung der Theilnahme, Trostgründe ꝛc. ist durcheinander geworfen.)

16.

Liebenswürdigster Bruder,

Sag an: bist Du frei? — Sollt's denken. Führst ja den Namen davon. — Nun gut, so höre, daß Dir vielleicht aufs neue Dein Glückstern scheint. Wie so? — Sollst es gleich erfahren. Hast doch noch nicht alle Hoffnung aufgegeben? — Behüte der Engel des Herrn! Und alte Liebe rostet doch auch nicht? — Das versteht sich. Magst aber vielleicht schon davon gehört haben? — Schadet nicht. Luther sagte: ein feines Liedlein singt man wohl zweimal. Zur Sache! —

Aus der Verbindung mit dem Herrn P.* und der Dem.* ist nichts, ganz und gar nichts geworden. Er hat ihr den Kauf aufgesagt. — Das arme Dingelchen! Komm und tröste die Betrübte. Hast doch Mitleid? — Mußt es nun nur beim rechten Zipfel anfassen; dann kannst Du ein erwünschtes Glück erlangen. Für mein Leben möcht'

ich Dir's am liebsten gönnen. Noch ist sie sicher unverdorben. Kommst Du bald hierüber, so sollst Du Wunderdinge hören. Will's nemlich glauben, daß Dich diese geheime Nachrichten und Begebenheiten noch am allermeisten interessiren. Was seyn soll, schickt sich wohl, sagen unsre lieben Alten. Wer weiß, warum es der A. B. M. d. W. so mag gefügt haben. — Komm nur, Bester, aber ja bald. Mußt das Eisen schmieden, da's noch glüht. Laß mich's vorher wissen: so will ich bemüht seyn, Dich auf eine Dir unerwartete, angenehme Weise zu bewirthen. Dann werden sich die Wolken schon zerstreuen und dem Wonnemonde Platz machen. — Endlich eine Bitte anderer Art, die Du, wie ich glaube, wünsch' und hoffe, leicht erfüllen kannst und wirst. Ein kleines Gedichtchen wirst Du sehn, worauf? — zeigt der Inhalt. Hin und wieder schimmern mir bereits Mängel hindurch. Oculi autem plus vident quam oculus. — Wärst Du wohl so freundlich, mir solches auszubessern? Aber bitte! auch bald. Wofern aber die Verbesserung unmöglich seyn sollte, so zernichte solches ohne Barmherzigkeit, und verbrenne mein liebgewesenes Kind; doch mit dem Beding, mit der Bitte wollt' ich sagen, mir an dessen Stelle bald ein besseres mitzutheilen. Nun Du wirst alles wohl machen! hofft

Dein

wahrer Freund und Bruder.

(Das Weglassen der Artikel ist nicht nachzuahmen, noch weniger aber die affectirte Naivetät und Laune, die durch diesen ganzen Brief in beständigen Sprüngen herumspukt.)

17.

17.

So eben erhalte ich die Nachricht von dem Tode Ihrer Tochter. Die lange Abwesenheit von Ihnen schwächte in mir das Gefühl der aufrichtigen Theilnahme an allen Ihren Begegnissen nicht, weil die Liebe, mit welcher ich Ihnen ergeben bin, keiner Veränderung fähig ist. Aber auch dieser Versicherung bedarf es nicht; denn mein ganzes Herz liegt offen vor Ihnen, und Sie kennen die Empfindungen, welche ich gegen Sie hege, und mit welchen ich bin

Ihr

N. N.

18.

Die Nachricht von der Heimfahrt ihrer Lebensgefährtin hat mich sehr betrübt, nicht bloß in so fern ich an dem Verluste, welchen Sie dadurch leiden, allen schuldigen Antheil nehme; sondern weil ich selbst die Ehre hatte, sie zu kennen, und sie so hochschätzte, als sie es verdiente. Meiner Trostgründe bedürfen Sie nicht, denn ich kenne die Stärke Ihres Glaubens an Vorsehung und Unsterblichkeit. Ich will es bloß dabei bewenden lassen, Ihnen zu versichern, daß ich gegen keines Ihrer Schicksale gleichgültig seyn kann, indem ich von ganzem Herzen bin

Ihr

N. N.

Freundschaftsversicherungen.

I.

Hochzuehrender Herr und Freund,

Ich finde, daß ich auf keine Weise berechtigt bin, einen schätzenswürdigen Mann deswegen weniger zu schätzen, weil er nach reiferer Ueberlegung nicht rathsam findet, alle seine bisherigen Verbindungen zu zerreißen, um in eine neue mit uns zu treten. Und wenn Sie nach dem allen noch gütig genug sind, mir den Platz in Ihrem Herzen zu lassen, den Sie mir einmal darin vergönnt haben, was könnte mich bewegen, dieses Anerbieten von mir zu stoßen. Seyn Sie versichert, daß ich es gehörig zu schätzen weiß, und es mit dankbarem Herzen erwiedere. — Freilich mußte die erste Nachricht Ihres geänderten Entschlusses einige Regungen des Unwillens in uns erwecken, und gerade deswegen erwecken, weil wir uns so viel Gutes auf die Zukunft von Ihnen versprochen hatten, und es würde leichter gewesen seyn, uns zu beruhigen, wenn wir weniger gut von Ihnen gedacht hätten. Allein diese kleinen Stürme sind Ihrer Natur nach von kurzer Dauer; das Gleichgewicht wird wieder hergestellt, der Himmel wird wieder heiter, und jeder Gegenstand erscheint wieder in seinem wahren Lichte.

Wenn es Ihnen einen zufriedenen Augenblick mehr machen kann, daß meine Gesinnungen gegen Sie unverändert dieselben sind und bleiben, so seyn Sie davon überzeugt. Ich müßte meine

Natur

Natur verleugnen, ehe es mir gleichgültig werden könnte, zu wissen, daß ich geliebt werde. Also Ihre Hand, lieber Mann, und wir bleiben Freunde. Ich rechne auf die Fortdauer Ihrer Liebe und bin

der Ihrige.

2.

Ich möchte wohl zu lange warten müssen, mein werthester Freund, wenn ich es abwarten wollte, bis Sie mir selbst von Ihrer glücklichen Ankunft Nachricht ertheilen. Es ist sicherer, daß ich Ihnen erst von meinem glücklichen Zurückbleiben Nachricht gebe; vielleicht, daß Sie dann wieder an den Zurückgebliebenen zu denken genöthigt werden, wo nicht gar endlich an ihn zu schreiben. Um Ihnen dann diesen Zurückgebliebenen etwas interessanter zu machen, so melde ich Ihnen, daß ich Ihr Abentheuer mit Ihrem Friseur durch gütliche Unterhandlungen glücklich geendigt habe, wenn Sie das glücklich nennen, daß es Ihnen noch zwei Thaler kostet. —

Sie hatten eine Kommission bei dem Buchhändler P* gefälligst übernommen, ich habe aber noch nichts von ihm erhalten; ich nehme mir also die Freiheit, Sie daran zu erinnern.

So weit hatte ich geschrieben, als ich Ihren sehr angenehmen Brief erhielt, und ich streiche das, was ich geschrieben habe, nicht aus, um Sie wenigstens wegen Ihres langen Säumens zu strafen. Ich freue mich, daß es mit Ihrer Gesundheit besser geht, und daß Sie Ihrem Aufenthalte bei uns einen Theil Ihrer Genesung zuschreiben.

In der That kamen Sie bei uns so krank und elend an, daß ich nicht viel auf Ihr Leben rechnete, und jedermann, auch selbst Ihr Arzt Hr. Prof. M* nur schlechte Hoffnung hatte. Haben Sie indeß guten Muth, Sie sind jung, Ruhe und Zufriedenheit des Geistes wird Ihnen Ihre Kräfte schon wiedergeben.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen, und freut sich Ihres Andenkens, indem sie sich der angenehmen Stunden, die wir zusammen freundschaftlich verplaudert haben, mit vielem Vergnügen und Dank erinnert. Empfehlen Sie mich B* und G*, welcher letztere hier bei uns gewesen ist. Leben Sie wohl, und fahren Sie fort zu lieben

Ihren

ergebensten Freund, und Diener.

3.

Mein lieber Herr Professor,

Mir fiel gestern Abend ein: „könnte nicht der gute Mann wegen einer Kleinigkeit in Verlegenheit seyn?" Ich weiß, daß Ihnen Ihre jetzige Lage Kosten verursacht, und Sie sind kein Bankier, der das baare Geld immer haben kann; mir fiel es ein, aber fragen konnte ich es Sie unmöglich. Wie wäre es aber, wenn ich Sie schriftlich frage: Haben Sie jetzt etwas Geld nöthig, und wollen Sie mir die Freundschaft erzeigen, es von mir zu borgen? Verzeihen Sie mir mein dreistes Anerbieten, und legen Sie mir es ja nicht zur Last. Es hat mir Ueberwindung gekostet, Ihnen diese Frage zu thun.

Wir

Wir sehen uns doch noch heute? Bis dahin wünsche ich, daß Ihnen das Essen recht wohl bekomme. Ich bin.

Ihr

Freund.*)

4.

Hochedelgebohrner Herr,
Theuerster, geliebtester Freund,

Sehr um Sie besorgt, ob Sie auch glücklich in Berlin angekommen sind, schrieb ich schon gestern an Sie, oder machte doch wenigstens den Anfang dazu. Aber ich wurde in dem angenehmsten Geschäfte, denn das Briefschreiben an Sie wird das immer für mich seyn, zu meinem größten Verdrusse gestört. Mein Herz war und ist noch so voll von Ihnen und Ihrer Freundschaft, daß das, was ich auf meinem Herzen hatte, aus meiner Feder in Reime floß. Merken Sie's, ich schrieb Reime, denn Verse kann ich das Geschmiere wohl nicht nennen, und ich würde mich sehr betrügen, wenn ich hoffen wollte, daß es Ihren Beifall erhalten würde. Aber den such' ich auch nicht, und wenn ich Ihnen das, was ich gestern geschrieben habe, überschicke, so will ich Ihnen blos die Empfindungen meines Herzens mittheilen, die Ihre Freundschaft bei mir rege gemacht hat, und die Ihnen hoffentlich nicht ganz unangenehm seyn werden. Hier ist's:

*) Ein wirkliches, eben so feines als edles Anerbieten von einem Juden an einen Christen.

Heil Dir, o Freund, der Du mich liebst,
Mir Trost und Heiterkeit
Und Glück und Ruh und Freude giebst;
Heil Dir! und Seligkeit

Erfüll Dein menschenfreundlich Herz,
Und Deiner Tage Zahl
Sei wonnevoll, und ohne Schmerz
Dein Leben allzumal.

Von Dir geliebt, vergeß ich's leicht,
Daß mich die Bosheit schmäht,
Und alles, was mich kränkend beugt,
Verschwindet und vergeht.

Der Armuth Last, die mich beschwert,
Wird leicht, wenn Du mich liebst,
Nichts ist, was meine Ruhe stört,
Wenn Du, o Freund, mich liebst.

In Dir hab' ich, wonach mein Herz
Schon längst vergeblich rang,
Des Lebens Glück, Trost für den Schmerz,
Der jüngst mein Herz bezwang.

Mit Dir kehrt Fried' und Ruh zurück
In die empörte Brust,
Dein Aug' voll Geist, Dein sanfter Blick
Macht mir zum Leben Lust.

Zum Leben, das mir lästig ist,
Wenn ihm die Freundschaft fehlt,
Doch mehr als irdisch Leben ist,
Wenn Freundschaft es beseelt.

Und dieses Glück schenkst Du mir, Freund,
Den Reiz und Tugend schmückt;
Du, dessen Auge zärtlich weint,
Wenn Haß die Tugend drückt;

Doch heiter, gleich dem Sonnenblick
Am Frühlingstage, lacht,
Wenn Wohlergehn und stilles Glück
Die Unschuld jauchzen macht.

Heil Dir und mir! gesegnet sey
Der Tag, der Dich mit mir
Vereinte, Freund! Gesegnet sey
Dein Leben Dir und mir!

Gesegnet sey die Stund', da Dich
Zuerst mein Aug' erblickt,
Der seelge Augenblick, da mich
Dein edles Herz entzückt.

O bester, geliebtester Freund! geben Sie mir bald von Ihrem Zustande Nachricht, und vergeben Sie mir, daß ich Ihnen jetzt nichts, was Ihrer Liebe interessant seyn könnte, melden kann. Ich bin ewig

Ihr Freund. *)

5.

Liebster Freund,

Gleich hätt' ich auf Ihren allerliebsten Brief geantwortet, aber vielleicht, dacht' ich, kannst's mündlich thun. Denn das glaubt' ich steif und fest: „Sie würden verwichenen Sonntag zu uns herüberkommen;" weils schon öfter so gekommen ist, daß Sie dann, wenn ich etwas zu thun habe, hier gewesen sind, um so mehr be-

*) Die Verse in diesem Briefe sind nicht nachzuahmen.

stärkt' ich mich in meiner Vermuthung, weil Sie mir in Ihrem lieben Briefe Hoffnung dazu machten. — Der Herr Pred. W* hat Sie am Sonntage besucht? So? Davon hab ich vorher nicht ein Wörtchen gewußt; und doch war ich den Sonnabend Abend noch mit ihm zusammen an einem Orte in der **straße, wo er sich fleißig einfindet. Sie sind mit mir auch schon einmal da gewesen. Ein hübsch Compliment von daher an Sie! Ja, ja! ganz gewiß! — Wieder auf den Herrn Pastor zu kommen; als er nun zurückkam, sagt' er mir's erst, daß er Sie gesund in B* angetroffen, mit Ihnen im **garten spazieren gewesen, und brachte mir ein Compliment von Ihnen mit. „Bedanke mich!" — „So will ich denn nur mit der Post antworten," dacht' ich. Eben wollt' ich schreiben, da klopft jemand. — Herein! — Es war S*. „Sehn Sie einmal," sagte er zu mir, „ob das wohl ein Röhrchen ist?" — Warum? — Er hätte sich's gekauft. Was will er denn damit machen? — „I, meint' er, er wollte nach Berlin reisen." — So? wann denn? — „Noch diese Woche." — Gut, sagt' ich, dann will ich Ihnen ein Briefchen mitgeben. Aber da ward wieder nichts draus. Hören Sie nur wie's zuging. Vorgestern war ich mit Herrn E* und R. in W., unterdeß ist S* abgereist. Aber das war ein recht vergnügter Tag in meinem Leben! Die prächtige Aussicht von dem dortigen höchsten Berge schwebt mir noch vor Augen. Das war was köstliches. Fünf Städte, und mehr als zwanzig Dörfer, Flüsse, Seen,

Wäl-

Wälder, Wiesen, Berge und Felder, machten eine anmuthige Abwechselung. Kurz es war so schön — wie ein Schauspiel. Hätt' ich doch mit Ihnen, mein Bester, dieß Vergnügen zugleich genießen können; ja dann wäre meine Freude vollkommen gewesen. — Nun zur Sache! nach so viel Umschweifen, die Sie mir, bitte! o ja, Sie thun's doch? verzeihen werden. —

Dank, herzlichen Dank für Ihre gütige Bemühung, meine Verbesserung zu besorgen. Meine Empfehlung an Hrn. P. R., und auch unbekannter Weise an den Herrn Prof. M* und dessen liebenswürdige Frau Gemahlin. — Bei Hrn. F* hab' ich hier Ihren Auftrag noch einmal bestellt; denn das erstemal war er verreiset. Nun glaubt' er's endlich, daß Sie das Manuscript ohne des Eigenthümers Vorwissen nicht würden zum Druck befördern. Es stehn darin, wie ich mir habe sagen lassen, Sachen von Wichtigkeit.

Am allermeisten hat mir in Ihrem Briefe die Nachricht von Ihren werthen Aeltern gefallen. Beide stellt' ich mir so recht ehrwürdig im Geiste vor, wie sie Ihren Brief nun zum erstenmale in der Hand haben. O Gott! die liebe gute Mutter! das muß eine überirdische, eine himmlische Freude für sie gewesen seyn, zu hören: „Ihr lieber Sohn lebt!“ O wie oft mögen sie Ihren Brief gelesen, mit Freudenthränen gelesen haben? — Nun seh' ich schon zum Voraus, daß es Ihnen gewiß nicht anders als wohlergehen kann! Denn was für Wirkungen das gute Vernehmen mit Ihren Aeltern hervorbringt, das empfinden

Sie

Sie bereits selbst. Wie glücklich bin ich doch, daß ich mich darüber mit Ihnen recht herzlich erfreuen kann! —

Zu guter letzt wollt ich nur noch sagen: daß Sie meinem schlechten Briefe viel zu viel Ehre erzeigen. Ich bin völlig zufrieden, wenn Sie den guten Willen nicht verschmähen wollen. Das ist mein Trost, daß Sie gutgemeinte Fehler mit vieler Nachsicht ertragen können. — Nun erfolgt noch: eine wehmüthige Abschiedsthräne. Ach! von wem denn? Von — Sie möchten's doch nicht treffen, drum will ich's nur gleich sagen — von der A*. Am Montage ward sie nach M. abgeholt.

Empfehlungen an Sie von Hrn. und Fr. K., Hrn. L., Hrn. E*, Hrn. L*, auch vielen andern Freunden; sonderlich vom Feldprediger K. die letzte vor seiner Abreise. Was hört man denn vom Frieden in B.? Hier ist die ganze Stadt davon voll. Dann hab ich Sie noch was zu fragen, das will ich aber versparen, bis Sie (das wird doch wohl bald geschehen?) umarmt

Ihr

aufrichtiger Freund.

(Diesem Schreiben fehlen alle Eigenschaften eines guten Briefes. Keine Ordnung, kein Zusammenhang in den Gedanken, dabey eine ekelhafte Weitschweifigkeit, und eine Menge Sprünge vom Hunderten ins Tausende. Die eingeschalteten Dialogen machen das ganze bunte Gemisch noch unausstehlicher.

Freund-

Freundschaftliche Vorwürfe und Entschuldigungen.

Zu Vorwürfen reitzen empfangene unangenehme Begegnungen, wodurch man sich vernachläßiget oder beleidiget glaubt. Je empfindlicher die Begegnung, und je abhängiger der Beleidiger von mir ist, desto nachdrücklicher dürfen meine Vorwürfe seyn. Niedrige Ausdrücke und Schimpfreden wird schon ein mittelmäßiger Grad von Bildung verbiethen.

Um sich gegen gemachte oder besorgte Vorwürfe zu entschuldigen, zeigt man entweder, daß man sich des angeschuldigten Vergehens gar nicht bewußt sey, oder aus welchen Gründen und durch welche Umstände man wider Willen dazu gekommen sey, in den Verdacht zu gerathen; oder bekennet sein Vergehen und bittet mit Anstand, ohne kriechende Wegwerfung um Verzeihung, oder endlich man begegnet Vorwürfen mit Vorwürfen.

I.

Trauter M*,

Ist's möglich, daß Du Deinen Freund so bald vergessen konntest? Wär' ich nur von Deinen Bekanntschaften, und Du hättest mich denn aus diesem Zirkel verbannt: so würd' ich nicht murren, würde mich beruhigen können. — Aber nun — denk' an unsern ehe-

ma-

maligen Umgang, an jene frohen Stunden, die wir beide in entzückender Einsamkeit durchlebten, an jene feierlichen Versicherungen einer ewigen Freundschaft und — — denk Dir alles, was mein Andenken Dir erneuern kann; Du darfst dabei nicht kalt, nicht unempfindlich seyn, Dein Freund muß hierbei gewinnen, oder ich kenne meinen M* nicht. — Und dann will ich es Dir gern verzeihen, daß Du unsern freundschaftlichen Briefwechsel ganz widerrechtlich unterbrochen hast. —

Schon seit Michaelis bin ich aus W., bin wieder nach M. zurückgekehrt, und genieße seitdem die Rechte eines Hofmeisters bei einem Landedelmann. — Böse und gute Tage wechseln bey mir ab, so wie es in einer unvollkommnen Welt seyn muß.

Wie es Dir geht? das möcht' ich nun auch herzlich gern wissen. In der großen B*r Welt muß Dir's freilich erträglich gehn: kannst Dich dort immer kehren und wenden, und, wenn's Dir zu schwül wird, einen gemäßigtern Himmelsstrich wählen. Das ist nicht jedermanns Ding, noch weniger Deines L*, der sich's Gehirn einstoßen würde, wenn er weiter gehen wollte, als es in seinem Gesichtskreise hell ist; und da darf ich wahrlich keine starken Schritte thun, so schreckt mich schon Dunkelheit und ägyptische Finsterniß. — Vielleicht verstehst Du die Anspielung, vielleicht auch nicht; wärs auch, daß du nicht in ihren geheimen Sinn vorjetzt eindringst, so versprech' ich Dir darüber einen Kommentar, sobald ich nur erst weiß, daß Du noch mein alter Freund bist,

bieder und treu, so wie in W. — Beschäm' ihn bald, den Zweifler, durch einen freundschaftlichen Brief! O wie will ich frohlocken, wenn Du's thust! — Vergessen kann ich Dich nie; und solltest Du es können — schrecklicher Gedanke! — so werd' ich Dich nicht schelten, nein! weinen will ich über meinen Verlust. Aber ganz gewiß, Du ersparst mir diese Thränen. — Welch eine frohe Aussicht für

Deinen
unveränderten Freund.

2.

Unbegreiflich und unerklärlich war es mir allerdings, mein Theuerster, daß Sie mich so lange ohne irgend einige Nachricht lassen konnten. Unwillig war ich zwar nicht darüber, denn ich konnte mir wohl vorstellen, daß ein Mann wie Sie, wichtige Gründe zu einem solchen Stillschweigen haben müsse; aber mißvergnügt und unruhig machte es mich, weil ich nicht wußte, ob Ihnen vielleicht irgend etwas Unangenehmes zugestoßen wäre. Meine Frau und ich sprachen deswegen öfters zusammen: es wird doch M. kein Unglück begegnet seyn! Nun sind wir beruhigt, da wir wissen, daß Sie gesund in B* sind.

Nun ersuche ich Sie, vier Louisd'or an Hrn. Buchhändler P* in B. zu bezahlen, und ihm inliegendes Briefchen zugleich mit zu übergeben. Durch die ** erwarte ich dann mehrere Nachrichten von Ihnen, besonders bitte ich die französische Schriftsteller bei M* für den Herrn Dechant von J* nicht zu vergessen.

Meine Frau und übrigen Freunde empfehlen sich, ich aber bin ganz

Ihr
aufrichtiger Freund.

3.

Ich habe recht mit Sehnsucht auf Nachrichten von Ihnen gewartet, und es war mir ziemlich bange für Sie, da sie ausblieben. Dieß veranlaßte mich, einem meiner hiesigen Freunde, der Bekanntschaft in R. hat, sich nach Ihnen zu erkundigen; und siehe, da kamen Nachrichten von Ihnen und von diesem fast zu gleicher Zeit, die mich aus meiner Besorgniß für Sie rissen, und mein Herz beruhigten. Und nun sehe ich Ihrem Versprechen, mir künftig interessantere Briefe zu schreiben, mit Verlangen entgegen.

Herr E. ist mit Herrn D. G. schon im vorigen Monat nach P. abgereist, woher sie künftigen Monat wieder zurückkommen, da ich denn Ihren Auftrag besorgen werde. Gleich nach Ihrer Abreise von hier lief inliegender Brief an Sie bei mir ein, den ich also nicht früher weiter schicken konnte, bis ich Nachricht von Ihnen hatte. Ich wünsche, daß Sie in demselben viele angenehme Nachrichten finden mögen. Leben Sie wohl, Gott begleite Sie auf allen Ihren Wegen. Ich bin mit wahrer Freundschaft

der Ihrige.

4.

Verehrungswürdiger Herr Professor,

Erinnern Sie sich denn meiner gar nicht mehr, und denken nicht einmal nach so langer Pause nur ein wenig in Liebe an mich und unsere akademische Laufbahn in W.? Befreien Sie mich, liebster Professor, von dem irrigen Wahne, als ob Sie nicht mehr mein alter Freund wären, und versichern mich durch ein

paar

paar Zeilen, die Zeugnisse Ihrer alten aufrichtigen Liebe sind, daß Sie mich wenigstens noch ein wenig lieben.

Herr M. G., ehemaliger Pastor in R., ward erst Pastor und Superintendent in F., und jetzt ist er in N. an der O., wo Bruder S. her war; dieser ist kaiserlicher Soldat geworden, und vor Choczim geblieben.

Nun, bester Herr Professor! leben Sie recht wohl, und gönnen noch dem Ihre Freundschaft und Liebe, der sich stets nennt

Ihren

alten Freund.

5.

Die Freundschaft, die ich für Sie hege, zwingt mich, Sie über Ihr langes Stillschweigen zur Rechenschaft zu ziehen. Entschuldigungen werden Sie gewiß genug dafür haben; daran zweifle ich gar nicht. Aber so viel kann ich auch versichern, sind diese nicht vollkommen gegründet, so höre ich nicht auf, über Ihre Vernachlässigung meiner zu klagen. Alle gewöhnliche Ausflüchte: daß Sie krank gewesen — versteht sich blos in Gedanken — daß Sie keine Zeit gehabt — weil Sie nämlich sich nicht Zeit dazu nehmen wollen — alles dies kann Sie in meinen Augen nicht entschuldigen. Gestehen Sie aufrichtig Ihren Fehler, zeigen Sie wahre Reue darüber, versprechen Sie Besserung, legen Sie sich zur Buße auf, wenigstens alle acht Tage zu schreiben, und dann will ich sehen, ob ich wie bisher immer noch ferner bleiben kann

Ihr

Antwort.

Ihre Vorwürfe und Klagen über mein langes Stillschweigen sind mir, als ein Beweis Ihrer freundschaftlichen Zuneigung, so angenehm, daß ich mich in der That dafür bei Ihnen bedanken muß. Wahr ist's, ich habe ungebührlich lange geschwiegen; aber die Ursache, die mich vom Schreiben abgehalten hat, ist selbst schon eine so schwere Strafe für mich, daß dadurch die größten Verbrechen abgebüßt werden könnten. Ich mag nicht alle Abhaltungen weitläuftig aus einander setzen, weil ich befürchte, von Ihnen für eben so zudringlich erklärt zu werden, als nachläßig Sie mich glauben. So viel aber hab' ich wenigstens sagen wollen, daß ich unter allen Umständen wie bisher verbleibe

Ihr

aufrichtig ergebener Freund.

6.

N*, den 3. May, 17**.

O meine Beste, wie haben Sie es denn über Ihr Herz bringen können, mir auf fünf Briefe keine Antwort zu geben? — Das Schreiben von Ihrem lieben Manne, nebst den Zeilen von Ihnen und H*, habe ich hieher nach N., wo ich seit acht Tagen bin, nachgeschickt erhalten, und habe es unzähligemal gelesen und wieder gelesen, und bereuete es oft, daß ich mein letztes Schreiben aus R. schon an Sie abgeschickt hatte; und dann konnte ich es doch auch wieder nicht ganz bereuen, da Sie mir doch wenigstens ein paar Zeilen hätten schreiben können, weil ich Sie in allen meinen Briefen

so

so sehnlich, so dringend darum gebeten hatte; so daß ich glaubte wenn Sie meine Briefe gelesen hätten, so müßten Sie mir doch einige Antwort darauf ertheilt haben; da ich nun gar keine erhielt, so mußte ich ja nothwendig auf allerlei Gedanken kommen, die ich aber schon zum Theil in demselben Briefe, wo ich sie äußerte, wieder zurückgenommen haben, weil ich den Fall, den ich voraussetzte, unmöglich hielt, und doch auch keinen Grund Ihres Stillschweigens aufzufinden wußte. — Wie erwünscht mir daher Ihr letztes Schreiben gewesen sey, können Sie leicht schliessen, da es mich auf einmal aus aller der Ungewißheit und den Zweifeln riß, worin ich schwebte.

Mein Herz ist nun wieder ruhig. Vor mir sehe ich aus meinem Fenster das stille Meer, und in einiger Entfernung die Insel Kapri; zu meiner Linken raucht der Vesuv, rund umher mit Weinbergen bepflanzt und mit Landhäusern besäet, die im Kontrast gegen die rauchende und flammende Spitze des Berges einen Anblick gewähren, der über alle Beschreibung geht. Zu den Füßen des Vesuv dicht am Meere sehe ich, über dem verschütteten Herkulanum, das angenehme Städtchen Portici mit dem Königlichen Lustschlosse liegen; und unten, längs dem Meere hin, die schöne breite Straße, welche von Neapel dorthin führt. Die Stadt Neapel macht in dem Meerbusen einen halben Zirkel von unabsehlicher Größe, weil es wegen der immer fortgehenden Landhäuser scheinet, als wenn die angrenzenden Städte Portici u. s. w. mit dazu gehörten. Um sich einen Begriff von dem Meerbusen von Neapel zu machen

schlagen Sie doch in Ihrem Atlas die Karte von Italien auf, und stellen Sie sich vor, Sie könnten mit einem Blick die ganzen Ufer vom Vorgebirge der Minerva bis zum Misenischen Vorgebirge übersehen. Diesen Anblick hat man hier, wenn man sich nur auf einer Barke eine kleine Strecke weit ins Meer fahren läßt; und nun denken Sie sich dieses ganze Ufer mit Weinbergen, Städten und Landhäusern in solcher Fülle überdeckt, daß das Auge an dem Anblick sich fast nicht ersättigen kann: und dann in der Mitte von diesen allen die Stadt Neapel mit ihren himmelansteigenden Pallästen, deren Anblick immer schöner wird, je weiter man sich von ihr entfernt, und je mehr man den Prospekt vom Meere aus gewinnt. — O meine Beste, wie oft habe ich hier schon am Abend auf der ruhigen See, indem ich nach dem prächtigen Neapel und in der Ferne bis nach Surento hinüber blickte, an Berlin und an die Ufer der Spree gedacht, und mich in einem seligen Augenblicke dahin gewünscht! Hier ist der Königliche Mahler und Kupferstecher H* aus Berlin gebürtig, mit dem ich mich am meisten und liebsten von B. unterhalte, so oft wir zusammen sind.

den 5. May.

Ich schreibe Ihnen dies in einem Wirthshause in Portici am Fuße des Vesuv, auf dessen höchsten Gipfel ich mich noch vor ungefähr zwey Stunden befand. Diese schreckliche Naturerscheinung habe ich also nun auch in der Nähe betrachtet. Heute früh, weil es ein heitrer Tag war, entschloß ich mich, mit einer Gesellschaft von noch drei Personen, worunter sich auch ein Landschaftsmahler

aus

aus B. befand, hinaufzusteigen. Am Fuße des Berges liegt ein Dorf, aus welchem die Bauern die Fremden hinaufführen. Hier nimmt man also Wegweiser und Maulesel, mit denen man zwar eine ziemliche Strecke den Berg hinanreitet, aber noch eine weit größere Strecke durch Lava und Asche zu steigen hat, ehe man den Gipfel erreicht. Der untere Theil des Berges ist rund umher mit den schönsten Weingärten umpflanzt, worin der vortreflichste Wein wächst. Gegen diesen untern Theil macht der obere Theil des Berges, welcher aus lauter Asche und Lava besteht und schwarz aussieht, einen sonderbaren Kontrast, so wie auch der breite schwarze Strom von Lava, der sich das letztemal bis ans Meer hinunter ergoß, und dessen Gang man noch sehr deutlich wahrnimmt. Mitten durch diesen ehemaligen Lavastrom führte uns zum Theil unser Weg wie auf lauter Eisenschlakken, und selbst aus dieser Lava sahe man doch schon hin und wieder grüne Sprossen hervorkeimen. Nun kamen wir aber erst an den eigentlichen Fuß des schwarzen Aschenberges, wo, so weit man siehet, auch nicht ein Grashälmchen wächst, und wo man gar keinen Weg mehr sieht, sondern bis an die Knie durch Asche und Lava steil in die Höhe steigen muß. Unsre Maulesel wurden hier an große Steine fest gebunden, und unsre Führer banden sich einen Gurt um den Leib, woran man sich halten muß, um von ihnen gleichsam heraufgezogen zu werden, weil sie in der Asche und Lava einen festen Tritt haben. Ob man nun gleich auf diese Weise gezogen wird, so ist doch das Hinansteigen das allerermüdendste, was man sich nur

denken kann; denn bei jeden drei Schritten, die man vorwärts thut, fährt man wenigstens einen Schritt selbst mit dem Wegweiser wieder in die Asche zurück. Und weil es so erstaunlich steil hinangeht, muß man sich alle hundert Schritte wenigstens einmal ausruhen. Aber zur Belohnung für diese Ermüdung sieht man auch jedesmal, wo man ausruht, die Aussicht auf eine wunderbare Art um sich her erweitert. Von dem schwarzen Aschenberge übersieht man die reizenden grünen Ufer des ganzen Meerbusens von Neapel, welche einem immerwährenden Lustgarten gleichen. Man sieht endlich weit über dem Meerbusen von Neapel zur Rechten den Meerbusen von Gaeta, und zur Linken den von Salerno, und auf dem Meere die Inseln Ischia, Kapri, Procida, u. s. w. wie auf einer Landkarte vor sich liegen; auf der Landseite die ganze fruchtbare Ebene, welche sich bis weit über Kapua hin erstreckt. Wenn Sie diese Oerter auf der Landkarte nachsehen, so werden Sie sich von dieser Aussicht ohngefähr eine Vorstellung machen können. Am schönsten ist der Anblick der nahen Inseln, die man mit ihren Städten, Bergen, Thälern und Flüssen, mitten im Meere liegen sieht. Wenn man endlich bis auf die Spitze des Berges gekommen ist, so ist auf dieser Spitze noch eine andere, welche den eigentlichen Krater ausmacht, der beständig Rauch und Flammen und Steine auswirft, und auch auf diesen Krater steigt man hinauf, bis an den Rand des Abgrundes, aus welchem die Flamme hervorbricht; hierbei nimmt man immer eine solche Stellung, daß der Wind den Rauch, die Flamme und den Steinregen

regen von einem wegtreibt, wo man alsdann gerade in den Krater hineinsehen kann, und wo die Wegweiser einen hinführen, da steht man auch immer völlig sicher. Dieser oberste Krater, so wie der ganze oberste Gipfel des Berges, ist weiter nichts, als eine dünne Kruste, unter welcher sich unmittelbar das Feuer befindet, und der Boden ist an manchen Orten so heiß, daß man kaum darauf stehen kann. Hie und da sind dünne Spalten, über welche man wegschreitet, und die beständig rauchen; die Wegweiser steckten einen von ihren Stäben mit der Stzitze in eine solche Spalte hinein, und er fing sogleich an zu brennen. Nun war es ein Unglück für uns, daß sich plötzlich der Wind änderte, und wir nicht von der rechten Seite auf den Krater steigen konnten, wo man gemeiniglich hinaufzusteigen pflegt: denn hier trieb uns der Wind den Rauch und Steinregen gerade entgegen, so daß noch halbglühende Schlacken dicht vor unsern Füßen niederfielen, wovon ein jeder, nachdem sie kalt geworden waren, ein Stück in die Tasche steckte. Um nun auf die andere Seite, wo der Wind nicht herkam, zu kommen, mußten wir die Zeit abwarten, wo der Steinregen eine Weile aufhörte, und so geschwind wir konnten über die ausgeworfenen Schlacken hinklettern, ehe wieder ein neuer Steinregen erfolgte. Vor jedem Steinauswurfe geht in dem Berge immer ein kurzes Gebrüll vorher, wodurch er sich ankündigt. Als wir nun auf die andere Seite gekommen waren, so rauchte der Berg fast auf allen Ecken, und nun stiegen wir den Krater selbst hinauf, welches eine der schrecklichsten Ermüdun-

müdungen war, die ich in meinem Leben gehabt habe: denn die Außenseite des Kraters besteht aus nichts, als blosen Steinen und Schlacken, die bei dem geringsten Anstoß herunterrollen. Zwischen diesen Steinen nun, die über und unter einem wegrollen, muß man sich auf Händen und Füssen hinaufarbeiten; mein Wegweiser kroch auf die Weise hinan, und ich ihm nach, und da wir schon beinahe in der Mitte waren, rutschten wir beide wieder beinahe den ganzen Krater herunter, und so mußten wir zwey bis dreymal ansetzen, ehe es uns endlich gelang, den Gipfel zu ersteigen; der Rauch, welcher hierbei allenthalben aus den Ritzen hervordrang, die Schlacken, welche um uns her rollten, und der Berg, welcher unter uns brüllte, machten diesen Aufmarsch sehr ernsthaft und feierlich. So wie wir an den obersten Rand des Kraters kamen war es mir von Ermüdung kaum mehr möglich Athem zu schöpfen; ich warf mich auf den Boden nieder, und wäre hier gern eingeschlafen, wenn es Zeit gewesen wäre; allein ehe wir es uns versahen, stieg ein neuer Steinregen mit einer Rauch- und Feuersäule so nahe vor uns auf, daß wir sie mit der Hand hätten erreichen können; sie wurde bald vom Winde auf die andere Seite von uns abgetrieben. Hier sahe ich also nun dieses fürchterliche Schauspiel, das schon in der Ferne einen so schaudervollen Anblick giebt, so nahe, als man es nur sehen kann, und nun ging es eben so schnell den Krater und den Berg wieder herunter, als es langsam hinauf gegangen war; denn man geht nicht, sondern glitscht nur durch die Asche und Steine wieder hinunter

unter, wodurch denn freilich die Schuhe in Stücken zerrissen werden. Am Fuße des Berges warteten unsere Maulthiere, und als wir in dem Dorfe wieder anlangten, von welchem wir ausgezogen waren, tranken wir ächte Thränen Christi, einen Wein, der am Vesuv wächst, und erinnerten uns der gehabten Beschwerlichkeiten mit Vergnügen.

Hier, meine Beste, haben Sie also eine kurze Beschreibung von meiner Reise auf den Vesuv; mündlich mehr davon! Ich glaubte, daß Ihnen dies auch interessanter seyn würde, als die Beschreibung vom Karneval, die ich mir auf einen andern Brief vorbehalte. — Der Herr von G* ist auch in Sicilien, und kömmt erst im Juni von dorther wieder zurück. Der Graf L. ist noch in Rom, und hat mir versprochen, an den Minister H. meinetwegen zu schreiben, sich auch freundschaftlich gegen mich bewiesen, ich muß also sehen, was er thun wird. Grüßen Sie Ihren lieben Mann von mir, dem ich besonders zu schreiben mir in meinem nächsten Briefe vorbehalte, und sagen Sie ihm, daß er mir den Verdacht verzeihen möge, den ich in meinem letzten Briefe geäußert habe, und verzeihen Sie mir ihn auch, da ich ihn in demselben Briefe, wo ich ihn äußerte, auch schon wieder zurückgenommen habe; denn ich wußte mir ja Ihr langes Stillschweigen auf keine Weise zu erklären. Grüßen Sie auch H., dem ich für die mir überschickten Zeilen recht sehr danke, und auch in meinem nächsten Briefe besonders wieder schreiben werde. Wenn ich nach B komme, werde ich ihm Mineralien vom Vesuv mitbringen. Empfehlen Sie mich dem Hofrath**schen Hause, vor-

züglich G*. Auch den übrigen Freunden in unserm Zirkel. Lassen Sie mich doch nicht wieder so lange auf einen Brief warten! Es hat mir gewiß viel Unruhe und manche schwermüthige Stunden gemacht, daß ich so lange gar nichts von Ihnen hörte und wußte. Morgen reise ich wieder nach Rom zurück. Die Addresse an mich bleibt also unverändert.

Gestern bin ich in der ausgegrabenen alten Stadt Pompeji gewesen, wovon eine ganze Straße wieder aufgedeckt ist, die man mit allen Häusern und Buden an beiden Seiten, mit dem alten Wagengleise, das sich ins Pflaster eingedrückt hat, mit den Stadtthoren und allem, was zu einer Stadt gehört, siehet, und in den Häusern, die seit mehr als fünfzehnhundert Jahren von der Asche überdeckt gewesen sind, wieder umhergehen, und die ganze häusliche Einrichtung der Alten, ihre Küche, Kammern, Speise und Schlafzimmer, ihre Malerei in den Zimmern, u. s. w. betrachten kann. Es ist ein wunderbarer Anblick, wenn man in dieser Straße zwischen den beiden Reihen Häusern, alle von antiker Bauart auf und niedergeht. Doch mündlich auch hiervon eine ausführlichere Beschreibung! Noch einmal grüßen Sie Ihren lieben Mann von mir, dessen freundschaftlicher Brief mir wieder neuen Muth gemacht hat! Ich bin

der Ihrige.

7.

Lieber, getreuer, alter, ehrlicher Busenfreund!

Verschrieb mich, sollte heißen:

Schlimmer, untreuer, junger, veränderlicher Unfreund!

Was soll das heißen? Nicht zu kommen, nicht

zu

zu antworten; ist das erlaubt? Sich so flehentlich, herzlich bitten zu lassen, und doch die Bitte nicht zu erfüllen? O das ist ein bischen zu arg! In dem Tone mag ich nun nicht weiter fortfahren, sonst möchte Ihnen angst und weh werden. — Der Kantor N* liegt mir fast alle Stunden an, ich habe vor ihm keinen Frieden mehr, und muß besorgen, er reißt mir einmal die Peruke vom Kopfe. Sind Sie denn nicht Schuld daran? Können Sie's läugnen? — Machen Sie doch nicht, daß ich Krieg mit den Leuten bekomme. — Und dann sollten Sie einmal hören, wie Herr S. lärmt und tobt. Alle Augenblicke kömmt er auf meine Stube gesprungen: ist M. noch nicht da? — Wahrhaftig diesmal machen Sie uns den Reigen zu lang. Mit Einem Wort, ganz Potsdam frägt nach Ihnen! Rock und Degen ist hier und ruht sich aus, und sehnt sich, ach! nach seinem lieben Herrn; und der Wirth, wo solche ruhen, wünscht nichts mehr, als ein einziges mal noch die Predigt zu hören: wir haben hier keine bleibende Stätte ꝛc. ob er gleich selbst noch nicht gern fort will, sondern von seiner lieben Frau noch kräftig zurückgehalten wird. Den alten *** kennen Sie wohl, wie er's macht. Von Rechtswegen hätt' ich diesen Brief auf die Post geben sollen, wie ich gedroht; aber diesmal mag's noch darum seyn, daß ihn eine gute, treuherzige Bekannte und Freundin, die mich darum gebeten hat, überbringt. Komplimente sollen Sie diesmal gar nicht bekommen, damit dem künftigen Komplimentirbriefe nichts entzogen werde, im Fall Sie nicht kommen oder antworten sollten. Das letzte ist

gewiß

gewiß das allerwenigste, was doch wohl mit gutem Fug, und Recht und Billigkeit von Ihnen erwarten kann.

Ihr
aufrichtigster.

8.

Hier haben Sie endlich Ihren Ehrentitel:
Viel versprechender, aber leider wenig haltender Freund!

Dreimal bin ich in B. gewesen; Sie unterdeß nicht einmal in P., und immer haben Sie versprochen zu kommen. Was soll ich thun? Soll ich bitten? Aber würde das was helfen? Oder soll ich lieber schmälen? Soll ich Ihnen mit ganz neumodischen Schimpfnamen aufwarten? — Verdient hätten Sie's, können Sie das läugnen? Aber so ist es Ihr Glück, daß ich dießmal den Platz noch zu andern Dingen anwenden muß. — Zuvörderst soll ich Sie ersuchen, recht sehr bitten: ob Sie nicht so gut seyn und für den Hrn. Kant. R* ein Gedichtchen machen wollten? für seinen Schüler von neun Jahren, Monf. A*, auf den vierzigsten Geburtstag seiner Fr. Mama, welcher mit Anfang künftigen Monats ist. Aber Herr R* müßte das Karmen, das nur kurz seyn dürfte, bald haben, weil ers gern in Musik setzen wollte. Könnt' Ihnen denn der Herr Kantor mit der Komposition dienen, so sollt' es mit Freuden geschehn. Wenn Sie können, oder vielmehr wollen; denn auf Ihren lieben Willen kommt doch wohl das meiste hierbei an, so thun Sie's nur. Herrn A* kennen Sie ja wohl? Er ist ein braver, beliebter Mann, und jezt der erste Kammerdiener beim Könige. Versprechen

Sie's

Sie's also, wie ich nicht zweifle, zu thun, so bitt' ich Sie nur, machen Sie's ja um's Himmelswillen nicht so, wie diesmal Ihr Titel lautet. Nun noch eins. Die sehr zu bedauernde arme Fr. Pred. W* wird ihren Mann wohl schwerlich behalten; er liegt schon sprachlos. Denken Sie sich die Scene, wenn Sie mit ihren kleinen Kindern an seinem Bette steht und weint, und er mit starrem Blicke sie ansieht, den Kopf schüttelt, zwei bis dreimal mit dem Finger gen Himmel zeigt, und dann die Hände faltet. — So hat Chodowiecki den sterbenden Pastor Serenus in Kupfer gestochen.

Komplimente an Sie von Hrn. P. R*, Hrn. K*, Hrn. L* ꝛc. Herrn und Frau Kl. nicht zu vergessen, welche schon so hübsch * * wird ꝛc.; und von mir an Herrn Prof. M*, Herrn P. R* und Frau Gemahlin, Herrn B*, und an alle gute Freunde. — Noch einmal, kommen Sie nicht? helfen keine gute Worte mehr? nun so sollen Sie sehn, daß Sie nächstens einen recht tollen, gepfefferten — oder aber einen verzweifelt gefährlichen Komplimentirbrief erhalten sollen von

Ihrem

aufrichtigen Freunde.

9.

Vergeßlicher, lieber Freund,

Ich muß Ihnen nur einmal bei dieser schönen Gelegenheit ein bischen die Wahrheit sagen. Schon ist die Gelegenheit, das werden Sie selbst sehn, und vermuthlich Ja sagen. Daß ich aber muß, wer kann das länger ausstehn? und wenn er auch eine überenglische Geduld besäße. „Was für Wahrheit?“ Wie? Was? — Sie können

sich

sich noch unterstehen zu fragen? Lesen Sie erst geschwinde noch einmal den Titel. Waren Sie nicht sonst ein so lieber, herzlicher, theilnehmender Freund? Und nun? ach! ein vergeßlicher Freund! der alle seine Bekannten und Freunde und Freundinnen der Vergessenheit scheint übergeben zu haben. So glimpflich will ich noch davon urtheilen, ich sage scheint, da ich doch kräftige Beweise habe, daß Sie sich so wenig um uns bekümmern, gar nicht unserer gedenken, uns so gewaltig, so erstaunlich, so außerordentlich lange Ihre liebe Gegenwart entziehn. Was hab' ich, was haben wir Ihnen denn gethan? daß ich fragen mag. Warum lassen Sie sich denn gar nicht wieder bei uns sehn? Unsere gelehrten Reden und Ausarbeitungen gerathen so ganz in Stocken. Da liegen sie, und keiner denkt an eine muntere Fortsetzung, die Sie am meisten beleben würden, wenn Sie zugegen wären. Ach ich bin ganz verdrießlich mit mir selbst; und weiß nicht, was ich hier alles für einfältiges Zeug schmiere. Kommen Sie Lieber, Bester, und bringen Sie mein verdrehtes Gedankensystem wieder in Ordnung. Es hat sich bey uns schrecklich viel Neues zugetragen, aber da müßt' ich sehr weitläufig werden, wenn ich Ihnen das alles schriftlich berichten wollte. Sie sollen's mündlich von mir, und ich denke, bald erfahren, wofern ich mich nicht irre. Der schöne Bote will fort, und ich muß also hurtig nur noch sagen, was ich sagen kann. Die Mad. J. ist noch gesund, so viel Nachricht hab' ich, und befindet sich seit einigen Wochen in M., wird aber bald wieder hier seyn. Sie sind auch noch gesund, das sagte mir

neu-

neulich Herr S., den ich nebst seiner Frau Gemahlin vor kurzem habe kennen lernen. Alle Freunde grüßen, und von mir eine Empfehlung an alle, die meiner eingedenk sind, von

Ihrem

aufrichtigen Freunde.

10.

Wie führt Sie denn der Himmel nach H.? Ich weiß gar nicht, daß Sie abwesend sind; ich wundre mich, daß ich Sie so lange nicht sehe, und da erhalt' ich Ihren Lazarusbrief.

Hier erhalten Sie von mir und S., was Sie von uns wünschen, und zugleich mein Bedauern, daß ein Mensch von Kopf und Geist durch eigne Unordnung so weit herabkömmt, daß er einen** um * bittet, und schon im Voraus abschlägige Antwort befürchtet. Schulden kann jeder ehrliche Mann leicht haben; aber so unvernünftig tief zu sinken! — Gott bessere Sie an Ihrem Leibe; dann hoffe ich, werden Sie sich ermannen, und durch angestrengte Arbeit, und Vermeidung jeder Thorheit sich aus den drückendsten Ketten, die man tragen kann, durch eigne Kraft befreien.

B.

11.

Zwar lassen Sie sich nicht hören noch sehen; zwar antworten Sie nicht, wenn man Ihnen etwas über einen auswärtigen Künstler aufträgt; aber ich will nicht Böses mit Bösem vergelten, und doch an Sie schreiben. — Herr G. R. E*, mein Nachbar, wünscht Sie nächsten Sonntag bei sich Mittags zu bewirthen, und hat, weil er selbst Sie noch gar nicht kennt, mir aufgetragen, Sie dazu einzuladen. Wenn

Sie

Sie ihm und der bei ihm versammelten Gesellschaft die Ehre erzeigen wollen, so kommen Sie Sonntags bald nach Ein Uhr zu mir, damit wir zusammen hinüber gehen können. Auf allen Fall aber antworten Sie mir schriftlich Ja oder Nein, damit ich mich legitimiren kann. Wenn Sie Nein sagen, so bitte ich, mich die Gründe Ihres Nichtwollens wissen zu lassen; wenn Sie Ja sagen, so bitte ich, dann auch wirklich Worte zu halten.

12.

Guten Abend, mein lieber M.! — Bist Du noch mein Freund, mein Bruder? — Bald hätte ich Ursache, daran zu zweifeln; aber noch will ich es nicht thun. Laß hören Deine Entschuldigung in puncto silentii, laß hören! ich denke billig. Hast Du zu viel zu thun? oder bist Du krank? — oder liebst Du mich nicht mehr? — oder hat einer eine unbillige Forderung in seinem Briefe gethan, dafür Du uns alle strafen willst! Frau F. tröstet mich noch immer, und sagt: so lange ihr noch nicht von M. träumete, so lange stünde es noch ganz gut mit ihm. Ich hoffe es auch, und diese Hoffnung ist noch immer eine Stütze, daß ich nicht ganz mißmüthig werde. E. erkundigt sich alle Woche bei mir, ob Du noch nicht Dein Stillschweigen gebrochen. — Wenn ich wieder schreiben sollte, werde ich Dir mehreres von mir erzählen — denn es ist, als wenn ich der nicht mehr bin, der ich sonst gewesen. Lebe wohl, mein lieber M. Ich bin

Dein

Freund.

13.

13.

Theuerste Freundin,

Ich war genöthigt, L. so schnell zu verlassen, daß ich nicht Zeit hatte, von einem einzigen Freunde Abschied zu nehmen. Hätte es in meiner Macht gestanden, so würde ich gewiß diese Pflicht nicht versäumt haben. Davon sind Sie, wie ich hoffen darf, überzeugt. Wären mir aber auch einige Augenblicke zum Abschiednehmen übrig geblieben, so hätte ich doch nicht die Kraft gehabt, einer Person, die ich so sehr schätze, als Sie, ein mündliches Lebewohl sagen zu können.

Zürnen Sie, Theuerste, dieserhalb nicht auf mich. Nie, auch in der weitesten Entfernung, wird mich die Erinnerung an die mit Ihnen verlebten frohen Stunden verlassen. Ewig wird für Sie schlagen das Herz

Ihres

ꝛc.

Antwort.

Ich weiß, mein Bester, daß Ihre Abreise von hier Sie selbst übereilte, und bin überzeugt, daß Sie nicht ohne Abschied von hier gegangen seyn würden, wenn Ihre Zeit es Ihnen erlaubt hätte.

Anfangs freilich ging es mir nahe, weil ich von Ihnen vernachläßigt zu seyn glaubte. Jetzt aber, da ich überzeugt bin, daß sich diese schnelle Entfernung von hier nicht vermeiden ließ, nehme ich den guten Willen für die That, und danke Ihnen auf's verbindlichste für die in Ihrem Briefe geäußerten gütigen Gesinnungen gegen mich. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen an dem Orte Ih-

res Aufenthaltes, und bin gewiß, daß Sie durch Ihre geistreiche Unterhaltung bei den dasigen reizenden Damen viel Glück machen werden. Vergessen Sie nur, dies ist meine einzige Bitte, in diesem schönen Zirkel nicht ganz diejenige, die sich mit Wahrheit nennt

Ihre

ergebenste Freundin.

14.

Verehrungswürdiger Freund,

Konnten Sie, mein theuerster Freund, auch wohl im Ernste nur einen Augenblick daran zweifeln, ob mein Herz noch eben die Gesinnungen fühlte, mit denen es jederzeit an Ihren Schicksalen Theil genommen hat? Könnte Ihnen meine Freundschaft, meine Hochachtung, die Sie so vollkommen verdienen, dadurch ungewiß werden, daß ich Ihnen, freilich in zu langer Versäumniß, auf Ihren Brief antwortete. Der Anschein ist wider mich. Aber wenn Sie die Hindernisse erst gelesen haben, die mich so sehr aus aller Aktivität setzten, so werden Sie mich, wo nicht entschuldigen, doch Mitleiden mit mir haben. Am 2ten Jan. machte ein Geschwür am linken Arm mir unsägliche Schmerzen. Den folgenden Tag bekam ich das Chiragra in die rechte Hand. Nach wenig Tagen das Podagra in den rechten Fuß. Ich litt Schmerzen, von denen sich einer, der sie nicht selbst gefühlt hat, keine Vorstellung machen kann. Ob sie gleich von der Heftigkeit nachließen, so hatten sie doch eine solche Schwache im Körper, und eine solche Dumpfheit in meiner Seele angerichtet

richtet, daß mir mit der Kraft auch die Luft zu Geschäften vergangen war. Erst am Sonntag Quinquag. konnte ich zum erstenmale wieder predigen. Nun hatten sich meine Geschäfte fürchterlich gehäuft, worunter die versäumte Unterweisung der Konfirmanden einen beträchtlichen Theil ausmachte. Und auch die Arbeit, die ich sonst so gern thue, wurde mir sauer. Endlich habe ich sie, unter Gottes Beistande, vollendet, und vorgestern konfirmirt. Nun ist es mein erstes Geschäfte, Sie, mein Liebster, zu versichern, daß ich noch eben so, wie sonst, und noch mehr als jemals Ihr Freund bin. Ihres großen Königs Beifall und Handschreiben, das ich schon mit Theilnehmung in dem Hamb. Correspond. gelesen, hat mir vorzügliche Freude gemacht, und ich zweifle nicht, daß es ein Vorbote reeller Belohnung seyn wird. Und nun kann es Ihnen doch wohl nicht mehr einfallen, B. mit H. zu vertauschen, wozu ich, wie Sie wissen, aus Ursachen nie gerathen habe. Nun ist das Rektorat hier besetzt. Herr R. von M. wird morgen introduzirt. Ich kenne ihn noch nicht. Auch den Herrn D. B. noch nicht, kann Ihnen also jetzt von beiden nichts sagen. So sehr ich Ihr gutes Herz in der Unterstützung Ihrer Aeltern bewundere und schätze, so sehe ich doch wohl ein, daß die Summen, die Sie schon hergegeben haben, für Ihre Einnahme, und für Ihre eigenen, theils unentbehrlichen, theils unvermeidlichen Bedürfnisse zu groß sind. Und wenn ich Gelegenheit hätte, Ihren Herrn Vater zu sprechen, so müßte ich ihm sagen — Sie können's denken, was ich ihm sagen müßte. Neuigkeiten, an denen Sie einiges

Interesse nehmen, wüßte ich Ihnen von hier jetzt nicht zu schreiben, als daß es nun völlig entschieden ist, daß der Hofkapellan K. als Superintendent von hier nach S. geht. Eine Stelle, die jährlich wohl 1200 Thlr. einträgt. Wer für ihn wieder des Herrn C. R. G. Collaborator an der Schloßkirche werden wird, ist wenigstens fürs Publikum noch nicht entschieden. Das Gerücht nennt den Herrn Hofkapellan S* von der * * r Kirche. Wenn Herr H. jetzt von der S*kirche nach S. translocirt wird, so hat Herr Past. S. wohl die wahrscheinlichste Hoffnung, wieder an die S*kirche zu kommen. Nehmen Sie diesmal mit diesem wenigen vorlieb, mein werthgeschätzter Freund! und verkennen Sie mein Herz künftig nicht wieder, wenn meine Feder gleich nicht so prompt ist, Ihnen die Freundschaft und Hochachtung zu versichern, womit ich und die Meinigen unaufhörlich sind,

Verehrungswürdigster Freund

Ihr

ganz ergebenster Diener.

15.

Sie werden beiderseits, meine theuersten Freunde, von mir glauben, daß ich zwar geschwinde Freundschaften schließe, aber auch eben so geschwinde die geschlossenen wieder vergesse, weil ich so lange angestanden, Ihnen, meinem Versprechen gemäß, Nachricht von meiner Zurückkunft und von der Ausführung meines so sonderbaren Geschäftes zu geben. Wenn Sie aber meine Entschuldigungen werden gelesen haben, so werden Sie,

hoffe

hoffe ich, eine andere und bessere Meinung von mir fassen. Ich bin in der Zeit meiner Abwesenheit hieher versetzt worden, und mußte also gleich nach meiner Zurückkunft aufbrechen. Da dieser Ort kaum so viele bewohnbare Stuben hat, als das Hôtel à P. in D., und dabei sehr bevölkert ist, so konnte ich die erste Zeit kein anständiges Quartier bekommen, sondern war genöthigt, bei einem guten Freunde, mit meiner Frau und übrigem Hausrath, und also in der größten Unordnung von der Welt zu leben, und überdies wurde ich kurz nach meiner Ankunft krank. Ich hatte mir diese Krankheit allem Ansehen nach dadurch zugezogen, daß ich auf der Reise meine Leibes- und Seelenkräfte zu sehr angegriffen. Seit vier Wochen bin ich zwar wieder vollkommen hergestellt, ich habe auch täglich den Vorsatz gehabt, an Sie, meine theuersten Freunde, zu schreiben, und Ihnen für die viele mir erzeigte Freundschaft den verbindlichsten Dank abzustatten, habe aber nie meinen Vorsatz ausführen können, weil ich auf meiner Reise in so viele Sachen gemischt worden, welche mir es unumgänglich nothwendig machten, alle freundschaftliche Briefe aufzuschieben, und nur erst die Geschäftsschreiben zu besorgen. Nunmehr habe ich so ziemlich damit aufgeräumt, nun will ich auch keinen Augenblick länger anstehen, mich nach Ihrem mir so werthen Befinden zu erkundigen, und Ihnen ein paar Worte von der Beendigung meines Geschäfts zu sagen.

Sie wissen, wie sehr ich das Mädchen liebte, aus der mein Vater, als er sie sah, den Entschluß faßte, meine Stiefmutter zu machen; Sie wissen, mit wel-

welcher kindlichen Ergebung in seinen Willen ich meine Liebe der seinigen aufopferte. Das Glück seines Vaters durch Hintansetzung seiner eigenen Glückseligkeit zu befördern, ist ein so schönes Verdienst! Ich hatte es durch Aufopferung meiner Liebe erworben, aber ich sollte einen noch stärkern Beweis meiner Selbstverläugnung geben: ich sollte meine leibliche Mutter zu einer Scheidung bereden. Die Betrachtung, daß ich durch eine zweite Heyrath meines Vaters und meiner Mutter um den ansehnlichsten Theil meines Vermögens gebracht wurde, kam bei mir nicht in Anschlag; aber von einer andern Seite thürmten sich so viele widrige Vorstellungen, die aus der Liebe zu meiner Mutter entstanden, in meiner Seele auf, daß ich fast entschlossen war, den Auftrag meines Vaters abzulehnen; allein die Liebe zu meinem Vater schlug alle Vorstellungen nieder, und ich reisete. Hören Sie nun, mein Lieber, wie ich zu Werke ging. Ich erforschete aufs genaueste die Gesinnungen meiner Mutter; ich fand sie wie gewöhnlich großmüthig und edel; ich prüfte ihre Neigung zu meinem Vater, und fand warme Freundschaft für ihn. — aber nicht Liebe: hierauf baute ich meinen Plan. Ich sah, daß jeder Theil für sich glücklich seyn konnte, beisammen waren sie es nie. Und warum? Mein Vater ein vortrefflicher Mann; meine Mutter ein braves Weib — und doch nicht glücklich! Was gehört denn zur Glückseligkeit in der Ehe? So viel, meine Freunde, daß ich fast glaube, es giebt keine ganz glückliche Ehe auf des lieben Gottes weiten Erde. Beide Theile können über alles, in allen Stücken, bis auf ein einziges

ziges Pünktchen, gleichdenkend seyn, nur in diesem einzigen Pünktchen aus Vorurtheil, oder Ueberzeugung, (und unsere Ueberzeugung ist nicht jedermanns Ueberzeugung) anderer Meinung seyn, so kann diese Kleinigkeit eine Quelle der Zwietracht werden. Dieß ist der Fall bei meinen Aeltern. Aus Ehrfurcht für beide verschweige ich diese Kleinigkeit. Kurz! sobald ich bei mir fest überzeugt war, daß die Trennung beiden Theilen ein Mittel zur Glückseligkeit werden konnte, so arbeitete ich darauf los, und brachte mein höchst sonderbares Geschäft glücklich, und zwar so zu Stande, daß beide Parteien zufrieden seyn können. Keiner verliert, sondern alle gewinnen, mich ausgenommen, der ich recht tapfer verliere. Dieser Verlust verursacht mir aber mehr Vergnügen, als wenn ich zehnmal so viel dabei gewonnen hätte, indem ich dadurch die Zufriedenheit meiner Aeltern wieder hergestellt, und das Glück einer meiner besten Freundinnen, (welche bereits meine Stiefmutter ist) befördert habe. Alle mögliche Ursache, wenn ich sonst dazu geneigt wäre, hätte ich, stolz zu seyn, daß ich nicht allein dieses einem jedem fast unmöglich scheinende Geschäft ausgeführt, sondern es auch in einem Lande, in welchem noch die strengen sächsischen Gesetze wegen der Ehescheidung obwalten, und wo kein Prozeß, auch bei den triftigsten Gründen, unter etlichen Jahren zu Stande kömmt, es dahin gebracht, daß der Prozeß des Morgens um 10 anhängig gemacht, und auch bereits um 12 Uhr desselbigen Tages der Vergleich geschlossen, und die Ehescheidung, mit der Erlaubniß, an beiden Theilen wieder zu heirathen, ausgefertigt worden.

Mein Brief ist durch Erzählung dieser Geschichte zu einer solchen Länge angewachsen, daß ich, so mancherlei ich Ihnen noch zu sagen hätte, schliessen will. Behalten Sie mich lieb, und schreiben Sie bald

Ihrem

ergebenen.

16.

Liebster, bester M*,

Sie haben das größte Recht, auf mich böse zu seyn; denn ich habe mein Versprechen nicht gehalten. Aber Gott weiß es, daß es nicht an mir, sondern an der Menge meiner mühsamen Tagearbeit lag. Geht das so fort, so befürcht' ich, sehr viele meiner Freunde zu verlieren. Aber ich will mir Luft schaffen, es sey nun, auf welche Art es wolle. Recht sehr dank' ich Ihnen für die mir übersandte Rede. Ich und Madame G., die sich Ihnen vielmals empfiehlt, haben uns recht sehr darüber erfreut. Herrn P. Exemplar soll morgen von mir besorgt werden. Die in Herrn C*s Brief mich betreffende Stelle hab' ich gelesen. Sie hat mich wirklich erschreckt. Aber nochmals bitt' ich: Vergebung.

Ob ich bei dem Herrn Inspektor, oder vielmehr bei der Demoiselle J. gewesen bin? Nein; das ist mir nicht möglich gewesen. Vielleicht geschieht's aber morgen.

Gott, welch ein leerer Brief! Und doch muß ich ihn schließen. Meine Frau ꝛc. — empfehlen sich Ihnen alle. Auch ich mit der theuersten Versicherung, daß ich beständig bin

Ihr

aufrichtiger Freund.

17.

17.

Hochedelgebohrner Herr,
Gnädiger Herr,
Hochzuverehrender Herr Obrist,

Ew. Hochwohlgeb. bitte ich demüthigst um Verzeihung, daß ich Dero Befehle, womit Sie mich zu beehren die Gnade gehabt haben, nicht eher, als bis jetzt habe ins Werk richten können. Es sind verschiedene Umstände, die mich hoffentlich bei Ew. Hochwohlgeb. entschuldigen werden. Die Entfernung des Orts, woher ich die benöthigten Sachen mußte kommen lassen, und die schlimmen Wege haben die Ankunft derselben so lange verzögert. Ich hoffe aber, daß Ew. Hochwohlgeb. übrigens mit der Besorgung dieses Geschäfts zufrieden seyn, und mich in ähnlichen Fällen mit Ihrem Zutrauen beehren werden, welches ich auf alle mögliche Weise zu erwerben, und beständig zu erhalten mich bestreben will. Ich bin ehrfurchtsvoll

Ew. Hochwohlgeb. Gnaden,

unterthäniger.

18.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr,
Hochzuverehrender Herr Rittermeister,

Ew. Hochwohlgeb. werden mir meine Kühnheit verzeihen, wenn ich es wage, mich wegen eines Verdachts zu entschuldigen, welcher fähig seyn könnte, mich Ihrer Gnade und bisherigen Zutrauens un-

würdig zu machen. Diese Befürchtung kränkt mich um so viel mehr, weil ich mich beständig bestrebt habe, in der Verbindung, worin ich mit Ew. Hochwohlgeb. zu stehen die Ehre habe, meiner Pflicht auf das genaueste nachzukommen, und vorsetzlich Ihnen nie Anlaß gab, mit mir unzufrieden zu seyn. Doch ich hoffe, Ew. Hochwohlgeb. werden mein dringendes Gesuch statt finden lassen, mein Betragen auf das genaueste zu untersuchen, und dasselbe nach Ihrer Billigkeit und Gerechtigkeitsliebe zu prüfen, ehe Sie mich Ihrer Gnade und Ihres Zutrauens gänzlich unwürdig erklären. Wenn es mir gelingen sollte, Ew. Hochwohlgeb. diesmal von meiner Unschuld zu überzeugen, so hoffe ich, daß Sie in der Folge mich zu einer solchen Untreue, welche mir jetzt zur Last gelegt wird, gänzlich unfähig halten werden. Dann soll mein eifriges Bestreben seyn, zu zeigen, daß ich beständig mit ununterbrochener Treue gewesen bin, und auch inskünftige seyn werde

Ew. Hochwohlgeb.

unterthänigster Diener.

19.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Verschiedene Umstände bewegen mich jetzt, Ew. Hochedelg. das Geständniß zu thun, daß Ihnen von mir Unrecht geschehen ist, welches ich jetzt, so viel noch in meinen Kräften steht, wider gut zu machen suchen will. Daß Ihnen Ihre Absichten an

diesem

diesem Orte mißlungen sind, daran ist jemand schuld, dessen Niederträchtigkeit jetzt offenbar worden ist, und der nunmehr seine verdiente Strafe erhalten hat. Nun ist Ihnen hier niemand mehr im Wege, und die Stelle eben dieses Mannes, der bisher Ihrem Glück hinderlich gewesen ist, steht Ihnen offen. Ich trage Ihnen dieselbe hierdurch nebst meiner Freundschaft an. Lassen Sie mich hierüber bald Ihre Entschließung wissen. Ich bin mit vieler Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster.

20.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Sekretär,

Ew. Hochedelgeb. werden es mir verzeihen, daß ich Ihren Auftrag nicht eher, als bis jetzt, besorgt habe, dringende Geschäfte haben mich genöthigt, diese Sache wider meinen Willen länger als ich dachte aufzuschieben. Auch haben einige unerwartete Hindernisse bei der Ausführung meines Unternehmens sich mir entgegengesetzt. Es schmerzt mich, daß ich Ihre Erwartungen in diesem Falle nicht nach Wunsch habe befriedigen können. Ich hoffe aber, daß ich zu einer andern Zeit so glücklich seyn werde, Ihnen einen wichtigern Dienst zu leisten, als ich jetzt noch habe thun können. Indeß soll es für mich jedesmal das angenehmste Geschäft seyn, wenn ich Ihnen in irgend einer Sache nützlich seyn kann. Ich bin

Ihr

ergebenster Diener.

21.

21.

Hochedler,
Hochzuehrender Herr,

Sie werden es mir verzeihen, daß ich Sie nicht zu der bestimmten Zeit habe besuchen können, wenn ich Ihnen sage, daß mein Vater, welcher aus Hamburg zurückgekommen ist, nur noch einige Tage hier bleiben will; ich bitte Sie also, wo möglich, mich zu besuchen. Das Schiff, an dessen Ankunft Sie zweifelten, soll reich beladen in Hamburg angelangt seyn. Ich bin mit vieler Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener.

22.

Hochedler,
Hochzuehrender Herr,

Ich muß Sie um Verzeihung bitten, daß ich Ihnen Ihre Frage nicht eher als jetzt beantwortet habe. Dies kam blos daher, weil ich gern den Zeitpunkt abwarten wollte, wo ich Ihnen gewisse Nachricht ertheilen könnte. Nunmehr freuet es mich, daß ich Ihre Wünsche erfüllen kann. Die Bedingungen, welche Sie gemacht haben, sollen Ihnen gewährt werden, und so heben sich die übrigen Schwierigkeiten von selbst. Sie können also noch in diesem Monate Ihre Stelle antreten, wozu ich Ihnen und mir von Herzen Glück wünsche, und mit aller Hochachtung verharre

Ihr

ergebenster.

23.

Hochedler,
Hochzuehrender Herr,

Seyn Sie unbesorgt wegen der Verzögerung meiner Antwort auf Ihr letztes Schreiben: dieselbe hat weiter nichts zum Grunde, als die etwas spätere erfolgte Antwort, welche ich von dem Freunde erhielt, an den ich Ihrentwegen geschrieben hatte. Die Sache hat übrigens einen so guten Ausgang genommen, wie Sie denselben nur wünschen können: ich habe die besten Nachrichten erhalten, welche dazu dienen können, Sie völlig zu beruhigen. Sie werden alles aus dem Briefe sehen, den ich Ihnen hier beigelegt habe. Hoffentlich wird Ihnen mein Brief um desto angenehmer seyn, je länger Sie auf denselben haben warten müssen. Ich bin mit vollkommener Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener.

24.

Hochzuehrender Herr,

Ich würde die verlangten Sachen längst übersandt haben, wenn nicht einige unvermuthete Zufälle mich daran verhindert hätten; ich glaube daher nicht, daß diese Verzögerung Ihr Zutrauen gegen mich wird vermindert haben. Ich werde mich bemühen, die Uebersendung dieser Sachen so viel als möglich zu beschleunigen, damit Ihnen wenigstens kein beträchtlicher Schaden, durch das Zurückbleiben derselben, erwachsen möge. Sie

können

können sich übrigens in jedem Falle auf mein Versprechen verlassen, in so fern die Erfüllung desselben von mir, und nicht vom Zufall abhängt. Ich bin

Ihr

ergebenster Diener.

25.

Werthgeschätzter Freund,

Vergeben Sie es mir, daß ich Sie nicht zu der bestimmten Zeit habe besuchen können. Ein Freund, welchen ich seit langen Jahren nicht gesehen hatte, kam gestern zu mir, und ist heute früh schon wieder weggereist. Ich konnte mich also gerade nur in der Zeit mit ihm unterhalten, welche ich dazu bestimmt hatte, Sie zu besuchen. Lassen Sie mich doch wissen wann es Ihnen nunmehr gefällig ist, daß wir uns über die bewußte Sache mit einander besprechen. Ich bin

Ihr

ergebenster.

26.

Liebster Freund,

Sie sind böse auf mich, weil ich Ihnen einige bittere Wahrheiten gesagt habe, die ich Ihnen sagen mußte, wenn ich anders als ein wahrer Freund an Ihnen handeln wollte. — Allein ich hoffe, daß Sie das in der Folge selbst einsehen, und mir für meinen wohlgemeinten Rath danken werden, wenn Sie sich noch entschließen können, denselben zu befolgen. Meine freundschaftlichen Vorwürfe waren Ihnen vielleicht eben so unangenehm,

nehm, wie dem Kranken die bittere Arznei, die demungeachtet fähig ist, ihn von seinem Uebel zu befreien. Wie sollte es mich aber kränken, wenn meine gute Absicht ihres Endzwecks ganz verfehlen, und wenn ich durch meine, vielleicht zu harten Vorwürfe, einen Freund verlieren sollte, den ich beständig so werth geschätzt habe, und den ich, ungeachtet seiner kleinen Ausschweifungen, noch bis jetzt hochachte, weil sein Herz gut ist, und weil ich gewiß glaube, daß er bald einmal wieder ernsthaft an sich selbst denken, alle seine unüberlegten Handlungen bereuen, und dann auch vielleicht diese gutgemeinten Vorwürfe verzeihen wird

seinem

aufrichtigsten.

(Von einem ältern an einen etwas jüngern Freund. Im Anfange sieht der Brief etwas zu finster aus, in der Folge aber nimmt er eine bessere Wendung.)

27.

Liebster Freund,

Zürnen Sie nicht, ob Sie es gleich Ursach haben. Mit schwerem Herzen schreibe ich Ihnen, und erwarte Ihren Ausspruch, ob Sie mir meine beleidigende Hitze noch einmal verzeihen wollen. Der Verlust Ihrer Freundschaft würde mir unerträglich seyn, und mein Fehler würde dadurch auf die schrecklichste Art sich selbst bestrafen. Gewiß werde ich von nun an meine Hitze mit mehrerem Ernste einzuschränken suchen. Wie manche Reue hat mir meine Uebereilung nicht schon zugezogen. Jetzt muß ich über meine eigene Unachtsam-

samkeit erröthen, daß ich Ihre guten Absichten so verkennen konnte, und ich mich noch nicht wieder besann, da ich Ihnen schon in den beleidigendsten Ausdrücken einen Brief geschrieben hatte, den Sie nun schon zu meiner eignen Schande werden gelesen haben. Tausendmal habe ich gewünscht, daß doch die Buchstaben unterwegs verlöschen möchten. Der Brief ist zwar nicht roth geworden, indem Sie ihn lasen, aber ich bin an seiner Stelle erröthet. Sogleich habe ich ihm diesen nachgeschickt; einholen wird er ihn nicht wieder; möchte er nur einigermaßen, was jener verdarb, wieder gut machen! Nun habe ich Sie als den rechtschaffensten Mann kennen gelernt, und werde es als eine Wohlthat ansehen, mich noch nennen zu dürfen.

Ihren

Freund.

28.

Werthgeschätzter Freund,

Wie gütig sind Sie gegen mich gesinnt, daß Sie mein Ausbleiben selbst auf eine so edelmüthige Art entschuldigen. Gewiß hat es mich sehr betrübt, daß ich nicht fähig war, mein Versprechen zu halten, so eifrig ich es auch wünschte. Die ganze Zeit über hat mir Ihr Zustand schwer auf dem Herzen gelegen, und ich habe keine recht vergnügte Stunde gehabt, so oft ich wieder an mein Versprechen, und an die Unmöglichkeit, es zu erfüllen, dachte. Allein das richtete mich wieder auf, daß es noch nicht zu spät ist, das Versäumte wieder gut zu machen. Verlassen Sie sich darauf, daß

Ihre

Ihre Umstände gewiß bald ein ander Ansehen gewinnen werden. Was in meinen Kräften steht, werde ich gewiß dazu beitragen. Doch davon, glaube ich, werden Sie schon überzeugt seyn. Bleiben Sie also mein Freund, wie Sie es bisher gewesen sind, und zweifeln Sie nicht, daß auch ich mit unveränderlicher Treue beständig seyn werde

der Ihrige.

(Von einem guten Manne an einen sehr armen Freund, dem er aus lauter Herzensgüte so viel versprochen hatte, daß er es hernach nicht halten konnte. Eine nicht seltene Veranlassung zu Entschuldigungs-Briefen.)

29.

Verehrungswürdiger Freund,

Wie konnten Sie wohl nur einen Augenblick zweifeln, daß meine Gesinnungen noch eben dieselben sind, welche mein Herz beständig für Sie hegte. Glauben Sie gewiß, daß meine Hochachtung gegen Sie mehr zugenommen als abgenommen hat, nachdem ich solche Proben von Ihrem edlen Herzen und Ihrem vortrefflichen Charakter gesehen habe, die mir Bewunderung und Hochachtung gegen Sie würden eingeflößt haben, wenn ich Sie auch vorher nicht gekannt hätte. Längst hätte ich Ihnen schon geschrieben, wenn mich nicht eine heftige Krankheit außer aller Thätigkeit gesetzt hätte. Die heftigsten Schmerzen ließen nicht so lange nach, daß ich mich einige Minuten hätte erhohlen können. Nunmehr bin ich einigermaßen wiedergestellt; allein meine Geschäfte haben sich während der Zeit so sehr gehäuft, daß ich nun nicht weiß, was ich zuerst angreifen soll. Vor allen an-

andern aber soll das mein Hauptgeschäft seyn, Ihnen zu versichern, daß ich noch mit unveränderlicher Hochachtung bin

Ihr

aufrichtigster Freund.

(Die Entschuldigung eines nachläßigen Korrespondenten, der so lange nicht geschrieben hatte, daß sein Freund endlich anfing zu glauben, die Freundschaft des ersten sey gänzlich gegen ihn erkaltet.)

30.

Werthester Freund,

Ich habe Sie nicht täuschen wollen. Wie konnten Sie mir dieses zutrauen? Wir haben am meisten dabei verloren. Wie sehr hätte ich gewünscht, Sie mit dem Herrn Hauptmann von W. unvermuthet überraschen zu können. Aber ein unangenehmer und unerwarteter Zufall vereitelt unsern Vorsatz. Der Herr Hauptmann nämlich bekam schleunige Ordre, zu seinem Regiment zurückzukehren. Wir mußten uns also trennen, und aus unserm Besuche konnte nichts werden. Sie müssen es daher blos dem Zufall zuschreiben, wenn wir das gethane Versprechen nicht erfüllt haben. Indeß trösten Sie sich, denn der Feldzug wird nun vermuthlich bald zu Ende gehen, alsdann werden vielleicht nicht mehr solche unerwartete Zufälle unsere Zusammenkünfte vereiteln. Ich bin

der Ihrige.

31.

Bester Freund,

Wie sehr schmerzt es mich, daß ich nicht das Glück gehabt habe, Sie vor meiner Abreise noch einmal

einmal zu sprechen. Allein es war mir unmöglich, noch einmal zu Ihnen zu kommen, da ich Sie das erstemal nicht zu Hause traf. Meine Zeit war verflossen, ehe ich es vermuthete, und ich mußte wegreisen, ohne einmal Abschied von Ihnen zu nehmen, ob ich Ihnen gleich noch so vieles zu sagen hatte. Als ich aber auf den Postwagen steigen wollte, erhielt ich noch ein Billet von Ihnen, welches mir ein schätzbarer Beweis von Ihrer fortdauernden Freundschaft war. Dieß tröstete mich einigermaßen wieder über meine schleunige Abreise. Sie schreiben mir, daß ich zuweilen an Sie denken sollte: wie könnte ich Sie denn wohl vergessen, da mich so mancher Umstand in meinem Leben an Ihre Freundschaft erinnert? Darum werde ich auch nie aufhören, mit unveränderlicher Treue zu seyn

Ihr

aufrichtigster.

32.

Bester Freund,

Nunmehr wären wir also völlig wieder mit einander ausgesöhnt, und alle unsre Zwistigkeiten friedlich beigelegt. Wie sehnlich habe ich das gewünscht, wenn ich an die ersten Tage unserer Freundschaft zurückdachte, und wie oft habe ich es nicht bedauert, daß Mißverständnisse uns so lange entzweien mußten! Nun ist endlich der glückliche Zeitpunkt gekommen, wo mein Wunsch erfüllt ist, und wo alles das auf immer vergessen werden soll, was unsre Freundschaft zwar auf eine Zeitlang unterbrechen, aber nie aufheben konnte. Dieser dunkle

Zwischenraum soll nun unsre künftigen Tage nicht mehr trüben, sondern dazu dienen, ihren Glanz noch mehr zu erhöhen. Nie müsse wieder eine Sache uns entzweien, worüber wir nicht ganz gleicher Meinung sind! Vielmehr soll unser gehabtes Mißverständniß dazu dienen, daß wir insküftige bei ähnlichen Fällen dergleichen zu vermeiden suchen. Zum Beweise unsrer erneuerten Freundschaft lassen Sie uns nun so oft wie möglich einander schreiben. Ich bin nun unaufhörlich

Ihr

aufrichtigster.

33.

Liebste Aeltern,

Wie schmerzt es mich, daß ich durch einen Fehler, den ich vielleicht nicht wieder gut machen kann, mir ihren gerechten Unwillen zugezogen habe. Doch ich will alles mögliche anwenden, um diesen Flecken in meiner Aufführung durch die genaueste Beobachtung meiner Pflichten zu tilgen. Ich müßte alles Gefühl der Zärtlichkeit verloren haben, wenn es mich nicht äußerst kränken sollte, Ihre Gewogenheit und Liebe durch einen vorsetzlichen Ungehorsam verscherzt zu haben. Allein ob ich mich gleich eines großen Fehlers schuldig gemacht habe, so bin ich doch noch nicht so verhärtet, daß ich ihn nicht bereuen, und Sie deswegen mit Thränen um Vergebung bitten sollte. Ich hoffe, Sie werden mich keine Fehlbitte thun lassen, und in Rücksicht meines künftigen Betragens das Vergangene vergessen; dann werde ich mich mit doppeltem Eifer bestreben, Ihrer Liebe würdig zu

seyn,

seyn, um mit frohem Herzen und mit kindlicher Zärtlichkeit mich wieder nennen zu dürfen

Ihren

gehorsamsten Sohn.

(Es wäre schändlich, wenn man einen jungen Menschen einen Brief von dieser Art nach Regeln wollte schreiben lehren!)

34.

Verehrungswürdige Aeltern,

Mit gerührtem Herzen hab' ich Ihren gütigen Brief gelesen, der mich um desto mehr beschämt hat, weil ich es fühle, daß ich diese Ihre Güte nicht verdiene. Wie viel Ursache hätten Sie nicht, mit mir unzufrieden zu seyn, und mir Vorwürfe zu machen, und Sie geben mir blos eine liebreiche Ermahnung. Ich würde aber auch Ihrer Zuneigung auf immer unwürdig seyn, wenn ich es wagen könte, diese Güte zu mißbrauchen. Mein eignes Herz bestraft mich jetzt für meine Ausschweifungen empfindlicher, als Ihre Vorwürfe gethan hätten, mit denen Sie mich so liebreich verschont haben. Dieß soll mir ein Sporn seyn, mich dieser Liebe und Achtung, womit Sie mich jetzt so unverdienter Weise beglücken, würdig zu machen, und mich inskünftige vor jeder Handlung sorgfältig zu hüten, wodurch ich dieselbe verscherzen könnte. Ich bin

Ihr

gehorsamster Sohn.

35.

Verehrungswürdiger Vater,

Mit der innigsten Rührung danke ich Ihnen jetzt für die gerechten Vorwürfe, welche Sie mir in

Ihrem letzten Briefe über mein Betragen machten. Freilich hatte ich mich zu einem Umgange mit solchen Leuten verführen lassen, welche mich leicht zu meinem Verderben hätten hinreißen können; allein Ihre Vorwürfe schreckten mich davon ab. Wie freuet es mich nun, daß ich einem solchen Fallstricke entgangen bin! Mit Schrecken sehe ich jetzt den Abgrund, in den ich mich hätte stürzen können. Aber die Verführungen zum Laster sind so mächtig, daß nur die Furcht, Ihre Liebe zu verscherzen, mich dagegen aufs neue waffnen konnte. Jetzt will ich Ihnen nichts versprechen, bald aber hoffe ich, durch mein Betragen Ihr völliges Zutrauen mir wieder zu erwerben, und nur in dieser Rücksicht wage ich es, mich zu nennen

Ihren

gehorsamsten Sohn.

36.

Liebster Bruder,

Ich bitte Dich auf das dringendste, mein langes Stillschweigen bei meinen Aeltern zu entschuldigen. Wie sollte es mich schmerzen, wenn ich sie dadurch beleidiget, oder mir wohl gar ihren Unwillen zugezogen hätte, der mir gewiß unerträglich seyn würde. Aber die Ursache war vorzüglich meine Nachlässigkeit! Denn Mangel an Hochachtung und Liebe gegen meine Aeltern ist es gewiß nicht, wie Du selbst am besten weißt. Aber so geht es gemeiniglich, wenn wir erst eine Zeitlang unsre Pflicht versäumt haben, so wird es uns hernach desto schwerer, sie wieder auszuüben. Was müssen meine Aeltern von mir denken, daß Sie so lange nichts von mir gehört haben? Müssen Sie nicht glau-

glauben, daß ich mich schämen muß, ihnen eine Nachricht von mir zu geben, die mir vielleicht keine Ehre bringen würde? Doch ich hoffe, Du wirst alles wieder gut machen, weil Dich unsre lieben Aeltern mit ihrem ganzen Zutrauen beehren, und mir auf Deine Bitte gewiß noch einmal verzeihen werden. Du hast mich schon aus mancher Verlegenheit gerissen, und wirst mich auch diesmal keine Fehlbitte thun lassen. Ich bin

Dein

aufrichtiger Bruder.

37.

Ich habe bereits die Ehre gehabt, Ihnen am 20sten dieses Monats in der Betrübniß meines Herzens zu schreiben, um Sie um Vergebung zu bitten, und Ihnen meine aufrichtige Reue über den Prozeß zu erkennen zu geben, den Ihr Feind (Sie kennen ihn) mich verleitet hatte, wider Sie anzufangen. Ich habe Ihnen schon mein Bedauern und meine Verabscheuung darüber bezeugt, daß ich mich unterstand, den so grausam anzugreifen, der mein Wohlthäter war. Ich sagte Ihnen, daß ich den Irrthum eingesehen hätte, zu dem ich verleitet worden wäre. Seyn Sie überzeugt, mein Herr, daß meine Betrübniß so groß wie mein Versehen ist. Haben Sie Güte, so großmüthig zu seyn, mir die Verzeihung zu geben, um die ich Sie bitte. Ich erkläre das Faktum für ungerecht und verläumderisch, das man unter meinen Namen gesetzt, und das ich das Unglück gehabt habe, zu unterzeichnen. Ich war verblendet. Man ver-

führte mich. Ich wiederhohle es Ihnen noch einmal, Ich bin darüber in Verzweiflung, ich bin darüber krank geworden. Ich werde in meinem Leben nichts unterlassen, um den Fehler wieder gut zu machen. Wären Sie, mein Herr, Zeuge von der Betrübniß, die mir jene Leitung schlechter Rathschläge verursacht, Sie würden meinen Zustand bemitleiden. Wenn Sie mich nicht würdigen, mir eigenhändig zu schreiben, so haben Sie wenigstens die Güte, mir sagen zu lassen, daß Sie mir vergeben. Ich würde alle Kosten des Prozesses bezahlen, wenn ich Vermögen hätte. Ich werde in meinem ganzen Leben nichts unterlassen, um Ihnen besonders und öffentlich meine Bereuung, meine Bewunderung Ihres Herzens, und die tiefe Verehrung zu erkennen zu geben, womit ich bin, u. s. w.

38.

Ich habe, mein Herr, die 300 Livres erhalten, die Sie von neuem die Güte haben, mir zu schenken. Diese neue Art, wie Sie sich an einem Manne rächen, dessen größtes Unglück es gewesen ist, sich gegen Sie zu vergessen, und der darüber in Verzweiflung ist, wird nie aus meinem Herzen kommen. Ihre Güte vermehrt die aufrichtige Reue, die ich darüber empfinde. Sie setzt mich in Erstaunen, und flößt mir die zärtlichste Hochachtung und Ergebenheit ein. Meine Verführer müssen Ungeheuer seyn. Sie kennen Sie so nicht, wie ich Sie kenne. Mein Leben soll dazu bestimmt seyn, Ihnen meine innigste Ergebenheit zu erkennen zu geben. Es fehlt mir an Ausdrücken, Ihnen

die

die Empfindungen zu schildern, die Sie bei mir erwecken. Erlauben Sie mir blos, persönlich zu Ihnen zu kommen, und Ihnen danken zu dürfen. Ich bitte, daß Sie noch diese Gnade mit Ihrer Großmuth verbinden u. s. w.

39.

Sie müssen nicht böse auf mich seyn, lieber Freund! Ich habe seit Ihrer Abreise in einem solchen Gewühl von Arbeiten, Besuchen, neuen Kollegien, und was sich sonst zutrug, gelebt, und bin hernach durch den Meßkatalog, so sicher gemacht, daß ich noch keine Zeile wieder an dem versprochenen Aufsatze schrieb, und Ihnen daher auch so schnell für Ihren lieben Brief danke. Verlassen Sie sich aber darauf, daß ich die ersten ruhigen Stunden nutzen werde, Sie zu befriedigen.

Wie oft hab' ich Sie bei uns gewünscht; noch gestern, als wir mit unserm Klubb, den Sie mit einweihen halfen, recht vergnügt waren. Doch vielleicht waren Sie es auch; denn wie ich höre, sind Sie doch nicht kränker, als Sie hier waren, und warum sollten Sie nicht vergnügt seyn?

Meine Mutter versichert Sie ihres freundschaftlichen Andenkens. Wir vereinigen oft unsre wärmsten Wünsche für Sie, damit Sie noch lange andern nutzen, und Ihren Freunden leben können. Bald mehr, nebst einer Beilage, u. s. w.

Genehmigte Bitten oder Vorschläge, und Abschlägige Antworten.

Bei Beantwortung der Bitt- und Empfehlungsschreiben können folgende Fälle vorkommen. Entweder ich kann und will die Bitte und Empfehlung statt finden lassen, oder nicht. Im ersten Falle ergiebt sich die Antwort von selbst. Die Wendungen aber und Ausdrücke, deren man sich bedient, werden von der besondern Verbindung und dem Verhältnisse bestimmt, in welchem man mit dem Correspondenten steht. Im andern Falle geben die Gesinnungen, mit welchen man die Bitte aufzunehmen Ursache hat, den Ton an. Man entschuldiget sich entweder mit dem Unvermögen, welches man nach Erforderniß der Umstände auseinander setzt, oder man führet sonst Gründe an, welche die abschlägige Antwort nothwendig machten. Höhere können gegen Geringere, oder gegen solche, von denen man unabhängig ist, ohne die Wohlanständigkeit und Humanität zu beleidigen, unverschämte Bitten und lästige Zudringlichkeit etwas nachdrücklicher zurückweisen, wofern sie nicht lieber durch ein verächtliches Stillschweigen den unbesonnenen Bitter zurechtweisen wollen. Sonst ist Gutmüthigkeit und Bescheidenheit der Ton, der in diesen Briefen herrschen muß. Dadurch wird einerseits der Werth der Wohlthat erhöht, die Verbindlichkeit vergrößert und das Unangenehme gemildert, welches

ches die Nothwendigkeit, der Hülfe anderer zu bedürfen, allemal mit sich führt: auf der andern Seite wird die Härte vermieden, die man begeht, wenn man die Bitterkeit einer abschlägigen Antwort noch durch den rauhen Ton, mit welchem man sie giebt, vermehrt.

Die allgemeine Lebensregel ist hier nicht am unrechten Orte: **Versprich dem Bittenden nichts unbedingt, was du nicht gewiß gewähren kannst, und weißt du, daß du es nicht gewähren kannst oder willst, so schmeichle ihm nicht mit vergeblichen Hoffnungen.** Etwas abschlagen müssen, ist ein Beweis menschlicher Eingeschränktheit, deren man sich zu schämen nicht Ursache hat; versprechen hingegen und nicht halten ist ein Zeichen der Thorheit oder der Schwäche, die den Charakter des Mannes immer verdächtig macht.

I.

Hochwohlgebohrner
Hochzuverehrender Herr Geheimerath,

Ew. Hochwohlgeb. haben mich vor einigen Wochen wissen lassen, daß Sie wünschten, ich möchte meine Stelle so bald wie möglich antreten. Allein wider alles Vermuthen ist mir eine andere Aussicht eröffnet worden, welche so sehr mit meinen Wünschen übereinstimmt, daß ich mich unmöglich überwinden kann, auf dieselbe gänzlich Verzicht zu thun. Dieses nöthigt mich, Ew. Hochwohlgeb. unterthänigst zu ersuchen, mich meines gethanen Versprechens für diesmal

zu

zu entlassen, ohne mir deswegen Ihre Gewogenheit zu entziehen. Ein naher Anverwandter von mir ist aus Ostindien wieder zurückgekehrt, und ich bin entschlossen, die Rückreise dahin mit ihm zu machen, wozu mich, außer einer unüberwindlichen Begierde zum Reisen, noch verschiedene andere Ursachen bewegen. Mit nochmaliger Bitte um Verzeihung dieses Schrittes verharre ich ehrfurchtsvoll

Ew. Hochwohlgeb.

ergebenster Diener.

2.

Hochedler,
Hochzuehrender Herr,

Der Antrag, welchen Sie mir gethan haben, ist so beschaffen, daß ich denselben wohl annehmen könnte, wenn nicht verschiedene Umstände mich nöthigten, ihn jetzt von mir abzulehnen. Allein Sie werden mir dies verzeihen, wenn ich Ihnen jemanden vorschlage, welcher bereitwillig ist, Ihren Antrag unter den vorgeschriebenen Bedingungen anzunehmen. Es ist mein Freund W., der zugleich einen Brief mit beilegt, worin er sich Ihnen bekannt macht. Ich bin

Ihr

ergebenster Diener.

3.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Ew. Hochedelgeb. Brief habe ich nicht eher als bis jetzt beantworten können. Sie haben mir einen Ihrer Freunde empfohlen, dem ich hier eine

Hof-

Hofmeister- oder Sekretärstelle verschaffen soll; da ich aber nicht, wie Sie glauben, in solchen Verbindungen stehe, welche mir dieses möglich machen könnten, so werden Sie es mir verzeihen, daß ich Ihnen in diesem Falle nicht so, wie ich es sonst schuldig wäre, dienen kann. Ich bin Ihnen indeß für Ihre gütigen Bemühungen, in Ansehung meiner, nochmals sehr verbunden, und werde mich freuen, wenn ich bei irgend einer andern Gelegenheit werde zeigen können, wie sehr ich sey

Ihr

ergebenster Diener.

4.

Hochzuehrender Herr,

Ihr Freund hat mir Ihren Brief überbracht, worin Sie mir denselben den zur Unterstützung empfehlen, So gern ich Ihnen hierin gefällig seyn wollte, sehe ich doch keine Möglichkeit, den jungen Menschen auf eine anständige Art unterzubringen, weil er sich, wie er selbst gesteht, auf keine einzige Beschäftigung gelegt hat, die ihn vorzüglich brauchbar machen könnte. Ich bedaure ihn um so viel mehr, weil er ein gutes Herz und einen nicht ganz unfähigen Kopf zu haben scheint, dem es nur an der rechten Bearbeitung gefehlt hat. Am besten wäre es, wenn Sie ihm behülflich seyn könnten, wieder in eine solche Lage zu kommen, wo er noch das Nöthige, um sich einmal irgend von einer Beschäftigung zu nähren, erlernen könnte, obgleich die Jahre, welche eigentlich hierzu bestimmt werden sollten, bei ihm schon beinahe verflossen sind. Es thut mir leid, daß ich nach einer genauen Prüfung Ihrer Meinung, die Sie von

der

der Geschicklichkeit dieses jungen Menschen in Ihrem Briefe äußern, nicht beipflichten, und Ihnen also in diesem Falle nicht, wie ich es wohl wünschte, dienen kann. Ich wünsche aber, daß sich bald eine andere Gelegenheit ereignen möge, wo ich zeigen kann, wie sehr ich sey

Ihr

ergebenster Diener.

5.

Wenn das traurige Schicksal unsers Durchlauchtigsten Prinzen C*, Herzogs zu M., da Hochdieselben am vorigen Mittwochen den 22sten d. M. Ihre vortreffliche Gemahlin, durch einen allzufrühen und allgemein beweinten Tod verloren, Ihnen, wie ich vermuthe, dort schon bekannt geworden ist, so werden Sie leicht die Ursache begreifen, warum von dem gesuchten Empfehlungsschreiben noch nichts erfolgt ist.

Der Schlag, der damit meinen gnädigsten Prinzen betroffen hat, ist zu hart, als daß ich erst von einer andern Sache mit Denenselben reden könnte. Ich muß die Zeit abwarten, bis sein äußerst niedergeschlagenes Gemüth erst wieder einigermaßen beruhigt und aufgeheitert ist. Wenn ich dann von Sr. Durchl. etwas erhalte, so schicke ich es Ihnen, zufolge der mir gegebenen Addresse, nach H., wo Sie vermuthlich Veranstaltungen gemacht haben werden, daß an Sie eingehende Briefe Ihnen richtig nachfolgen. Ich bin selbst noch nicht wieder völlig gesund, und meine Frau ist noch bettlägerig.

Ich wünsche Ihnen eine glückliche Reise, und das beste Glück.

2c.

6.

6.

Endlich, mein Bester, habe ich Briefe vom Minister, aber Briefe, mit denen ich unzufrieden bin. Er sieht unsre Sache nicht mit der Hitze eines jungen Menschen an, der, was er sich in den Kopf setzt, sogleich ausgeführt haben möchte. Er geht bedächtlich zu Werke, und hält sich bei Schwierigkeiten auf, über die ich weghüpfen würde. Er will Sie weder dem Verluste, der Ihnen bevorsteht, noch der Verdrießlichkeit, die Sie bei einer schleunigen Verlassung Ihres Postens zu befürchten haben, sich aber nicht dem Verdacht eines ungerechten Mannes blos stellen. Er will, Sie sollen Ihr Engagement bis Fastnachten aushalten, und ihm nur die Versicherung geben, alsdann, wenn Sie es ungehindert und ohne Schaden thun können, zu ihm zu kommen. Mit dieser Hoffnung zufrieden, wollte er sich die Zwischenzeit hindurch so gut als möglich mit seinem jetzigen Sekretär zu behelfen suchen. Ich richte diesen Auftrag ungern aus, er zerstört die angenehme Aussicht, Sie dieses Jahr noch zu sehen; er entfernt die Beruhigung, die ich mir versprach, Sie nach Kurzem in einem sichern und angesehenen Posten zu wissen; kurz er warf meine Projekte ziemlich über den Haufen. Aber da der Minister verhindert worden, mit dem Abgang derselben Post an Sie selbst zu schreiben, und Sie auf Antwort harren werden, so kann ich doch nicht umhin, mich dessen zu entledigen. Ich weiß, es wird Ihnen, da Sie Ihren Entschluß schon Ihrerseits fest gefaßt hatten, unangenehm seyn, sich auf einen so langen Aufschub einzulassen. Sollten Sie

indessen bei dem Geheimen Rath bereits Ihren Abschied gefordert, und Schritte gethan haben, von denen Sie nicht ohne Mühe zurücktreten könnten; so lassen Sie sich durch diesen meinen Brief nicht abschrecken. Schreiben Sie sogleich an den Minister; melden Sie ihm, was vorgegangen ist, und er wird Sie gewiß sobald als möglich aufzunehmen geneigt seyn. Ich sehe auf jeden Fall einer baldigen Antwort von Ihnen entgegen. Leben Sie wohl, mein Bester! Ich kann heute Geschäfte halber, nicht so viel mit Ihnen plaudern, als ich es wünschte. Ich bin

Ihr

ergebenster.

7.

Liebster Freund,

Ach zürnen Sie nicht! Das sieht bei mir aus, wie's noch in meinem Leben nicht ausgesehen hat. Krank, todtsterbens krank liegen Freunde, Anverwandte um einen herum. Du lieber Gott! zu welchem Jammer und Noth bin ich doch alle noch in der Welt bestimmt. Das muß ich nun so mit ansehen — Tag täglich mit Betrübniß ansehen, schon seit vierzehn Tagen und drüber so betrachten. Hofft man denn auch einmal, und blickt wie unter Wolken die Sonne ein wenig durch — so kommt plötzlich ein tobender Sturm und führt ein neues Ungewitter daher. — „Was für Noth und Unglück?" — Ach viel! allzuviel! Da liegt nun schon seit mehr den vierzehn Tagen Herr R*, unser Freund, darnieder am hitzigen Fleck- und Frieselfieber, und ist noch bei weitem nicht außer aller Gefahr. Keiner ist jetzt

hier

hier durch Freundschaft mehr mit ihm verbunden, der sich mehr um alle seine Angelegenheiten bekümmern könnte, als — nun Sie wissen es, wer? — Und nun von einer andern Seite, eine noch fürchterlichere Gefahr. Schrecklich ist's für mich, der ich täglich von dem Jammer und Elend ein Augenzeuge bin. Nun schon seit sieben Tagen ist kein Schlaf in meiner Schwester Augen gekommen. Sie phantasirt beständig. Kraftlos liegt sie da (die Fr. K.), ihre Wangen sind mit Todtenblässe gefärbt, und doch will sie immer heraus, pflückt, zupft beständig, und hat weder Rast noch Ruhe im Bette. Gott erbarme sich der armen fünf Kinder, die einer Mutter noch so höchst bedürftig sind. — Bitte nochmals, lieber Freund! werden Sie nicht böse. Die meisten meiner Briefe an Sie sind traurigen Inhalts. Aber ich kann nicht dafür, das weiß mein Gott. Wie sehr auch meine Gesundheit darunter leidet bei allen den Mühseligkeiten und vervielfältigten Geschäften, das könnten Sie sich leicht vorstellen. In acht Tagen hab' ich leider wenig oder gar nichts gegessen. Fast bin ich ganz von Kräften gekommen, bin so matt, so melancholisch — wie ein Schwindsüchtiger. Währt's no lange, nun so befürcht' ich endlich zu erliegen. Wie viel Bekümmerniß und Mühe und Noth giebt's doch in der Welt! —

Sie waren so gütig, liebster Freund, und setzten ein Zutrauen in mich. Wahrhaftig eine neue Kränkung für mich, daß ich Ihnen Ihre Bitte, da Sie so edle Absichten haben, diesmal nicht gewähren kann. Sie kommen doch vielleicht bald wieder her; dann kann, dann will ich Ihnen genugsam darthun,

daß es mir jetzt unmöglich war. — Eben macht' ich noch an einem wohlbekannten Orte einen Versuch, zu sehen, ob ich könnt' eine alte, alte Schuldforderung eintreiben; aber leider vergebens. Die Leute sind dann so hart, — wie ein Fels. Alles geht bei mir den Krebsgang. O es geht mir so durch den Kopf, daß er gleich zerspringen möchte. — Liebster Freund! werden Sie nicht unwillig auf mich, gewiß ich kann nicht dafür, so gern ich Ihnen auch helfen wollte; aber diesmal sind mir wirklich die Hände gebunden. Ich könnte noch manches sagen, schweige aber lieber mit Fleiß, und thue nur das, was Sie von mir mit Recht bald verlangen konnten. Wollten Sie aber absolut mit mir zürnen, wie ich's kaum hoffe: so wüßt' ich mir doch dießmal darüber keine Vorwürfe zu machen, daß ich, so ungern ich's auch thue, Ihnen den Brief von Ihrem Herrn Vater und Ihre Obligation zurücksenden muß. Vielmehr kann ich mit aller Freimüthigkeit versichern: zu helfen bin ich stets geneigt, werd's auch in dieser Absicht immerdar so meinen, als

Ihr

redlicher Freund.

(Zu wortreich! Von allen Gründen hört der, dem man die Bitte abschlägt, nur das Nein.)

8.

Es ist, mein Bester, mit der Versorgung des Herrn Feldprediger L. noch lange nicht zur völligen Gewißheit, sondern dies hangt erst von dem Beifall ab, den seine Probepredigt erhält, die er zu Fr. a. d. O. den 10ten März halten wird. Aus diesem Grunde hat der Herr General noch mit keinem

Ge-

Gedanken an Wiederbesetzung der Feldpredigerstelle gedacht, und kann es auch nicht. Er nimmt jetzt weder mündlich noch schriftlich Empfehlungen an, weil er die weitere Versorgung seines Herrn Feldpredigers nur noch als eine bloße Möglichkeit betrachtet. Er hat daher auch noch nicht auf jemanden ausschließungsweise reflektirt, und wenn die Sache so bleibt, wie sie jetzt ist, so steht es Ihnen noch völlig frei, sich auch dann, wenn der Herr Feldprediger L. die Vokation erhalten hat, und er seinen Abgang vom Regimente wirklich anzeigen kann, mit zu dieser Stelle zu melden. Ob Sie aber bei dieser Stelle Ihre Beruhigung und Zufriedenheit finden werden, will ich Ihrer eignen, reifern Prüfung überlassen. Ich zweifle fast daran, aus Gründen, die Ihnen Herr Prediger L. näher angeben kann. Mir soll es Vergnügen seyn, etwas zu Ihrem Vortheil hiebei zu thun.

9.

Wenn ich Ihnen etwas Tröstliches zu melden gehabt hätte, mein Bester, so würde ich Ihren Brief vom 13ten Juli nicht so lange unbeantwortet gelassen haben. Herr G. hat weder an mich, noch an sonst einen Freund geschrieben. Von seiner Hauswirthin allein hört' ich, daß er eine Reise nach D. unternommen habe. Ob dieses nun die Ursache seiner verzögerten Antwort auf Ihren Brief ist, oder ob Sie sich von seiner Unterhandlung gar nichts zu versprechen haben, weiß ich nicht. Ich vermuthe aber das letztere. Die Sache schien mir ziemlich verworren, und da Sie zur Auslösung der Sachen noch neun Louisd'or schicken müßten,

so seh' ich nicht ein, ob ich Ihnen nach Abzug des Postgeldes viel Profit übrig bleiben würde. Ich denke, Sie lassen es auf sich beruhen, und rechnen diesen Verlust zu andern und größern, die Sie schon erlitten haben. Was Sie in meiner Verwahrung gelassen, ist noch alles vorhanden. Ich konnte den Weg der Lotterie nicht einschlagen, weil das hiesige Lotto, (Dank sey unserm guten Genius, der uns von dieser Staupe erlöset hat!) um die nehmliche Zeit zu Grunde ging. Noch weniger aber ließ sich eins oder das andre für das, was Sie dafür verlangen, anbringen. Ich wünschte also, daß Sie mir bald Ihre Meinung eröffneten, was ich damit anfangen soll? Denn aufrichtig zu reden, bin ich selbst noch nicht im Stande gewesen, das Pfand einzulösen, das ich, um Ihnen zu dienen, einsetzen mußte. — Ihre jetzigen Umständen mögen freilich beklemmt seyn, und ich bedaure Sie. Aber Sie haben doch etwas Gewisses, da hingegen Ihr Bruder, dessen drittes Wort Freiheit oder Unabhängigkeit ist, seit acht Wochen und drüber von der Luft zehren müßte, wenn die Sklaven großer Herren, wie er unsere Dienerschaft vom Minister bis zum Schreiber nennt, ihm nicht zu essen gäben. Daß die Herren doch immer mit dem Kopf durch die Wand wollen, denen der Himmel Genie gegeben. Da schwatzen sie von Usurpation der Rechte der Menschheit in einem Jahrhundert, wo Menschlichkeit ein ganz gut Ding zur Vorstellung auf dem Theater ist, übrigens aber zu den Vorurtheilen gehört, welche die artige Welt nach und nach ablegen muß, und woran der gemeine Mann nur noch hängt. Was

hilft

hilft all das Geschwätz! Ertrotzen läßt sich heutiges Tages wenig; und die einträglichen Bedienungen werden einem wahrlich nicht auf der Schüssel entgegen getragen. Die guten Köpfe sind jetzt so dünne nicht mehr gesäet, wie ehedem, besonders in dem Lande, wo Sie zu Hause sind. Der Französische Gesandte hatte ganz Recht, wenn er sagte: er kenne keinen Monarchen, der so gut bedient würde, und der so schlecht bezahle. Noch laß ich Ihren Bruder ausbrausen, aber ich denke ihm sein Köpfchen schon zurecht zu setzen. Ich laure nur auf die Bestätigung einer Nachricht, daß ihm ein guter Freund, auch ein Genie! mit vierhundert Thalern (seine letzte Hoffnung) durchgegangen. Ihr Bruder hat ihn nach Cölln zum Eintreiben dieses Geldes geschickt, und nun höre ich, daß der Schuft sein armes Weib nachkommen läßt, die sich Geld zur Reise zusammenbetteln, oder sonst verdienen muß. Beiläufig muß ich Ihnen doch sagen, daß der Kerl hier bei einem Traiteur wohnte, dessen ganze Familie er fürs Mittagsessen mahlte, und das nannte er auch unabhängig seyn! —

Lassen Sie den Muth nicht sinken, mein Bester; aller Anfang ist schwer, und jetzt ist Ihnen der erlittene Schlag noch neu. Daß das kleine Geschöpf, Ihr artiger Fritz, wieder in die Arme seiner Mutter gekehrt ist, muß Ihnen auch ein Trost seyn. Ich bin u. s. w.

10.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Sekretär,
Ew. Hochedelgeb. haben mir einen sehr großen

Gefallen erzeigt, daß Sie mir einen Vorschlag thun, welcher mir jetzt recht zu gelegener Zeit kommt, weil mein Schreiber krank geworden ist, und ich also sehr bald jemanden brauche, der seine Stelle versiehet. Ihre Empfehlung ist mir hinlänglich Bürge für die guten Eigenschaften desjenigen, welchen Sie mir vorschlagen werden. Ich ersuche Sie also, den jungen Menschen dahin zu bewegen, daß er sobald wie möglich seine Stelle bei mir antritt. Ich hoffe, daß er dies um so viel lieber thun wird, weil er, wie Sie mir schreiben, jetzt außer Diensten ist. Ich verharre mit aller Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster Diener.

II.

Hochzuehrender Herr,

Sie wollen bei einer Unternehmung, die unser beiderseitiges Glück betrifft, mit mir in Verbindung treten. Es freuet mich, daß ich in Ihnen einen Mann gefunden habe, wie ich ihn zu meiner Absicht wünsche, und ich hoffe, daß ich Ihnen nie Anlaß geben werde, mit mir unzufrieden zu seyn. Wir kennen uns schon seit langer Zeit, und um desto angenehmer ist es mir, daß wir durch diese nähere Verbindung Gelegenheit haben, unsre bisherige Bekanntschaft in Freundschaft zu verwandeln. Möchte ich doch nun erst so glücklich seyn, mit Ihnen an einem Orte zu wohnen, um Ihres Umgangs und Ihrer Gesellschaft genießen zu können. Indeß bin ich mit großer Hochachtung

Ihr

ergebenster.

12.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Ich freue mich recht sehr über Ihr gütiges Anerbieten, und es wird mir außerordentlich angenehm seyn, die bewußte Reise in Ihrer Gesellschaft zu unternehmen. Ich hätte mir keinen bessern Reisegefährten wünschen können, und danke dem Zufall, der es gerade so gefügt hat, daß Sie zu gleicher Zeit den Entschluß gefaßt haben, eben dahin zu reisen, wohin mich meine Angelegenheiten zu gehen nöthigten. Geben Sie mir doch nunmehr bald Nachricht, wo wir zusammentreffen wollen, oder ob es Ihnen gefällig wäre, mich vorher auf einige Tage zu besuchen, wenn Ihnen mein Städtchen nicht zu weit abgelegen ist. Ich hoffe, wir werden da recht vergnügt seyn, und uns dadurch einigermaßen schon im Voraus für die Mühseligkeiten unsrer Reise schadlos halten. Wenn wir dann einmal wieder zurückkommen, so wollen wir uns oft mit einander an unsre gehabten Schicksale erinnern, und uns freuen, daß wir wohlbehalten wieder angelangt sind. Da wir nun so vielen Gefahren zusammen ausgesetzt sind, so lassen Sie uns von nun an das Band unsrer Freundschaft knüpfen, und erlauben Sie, daß ich mich inskünftige nennen darf

Ihren

aufrichtigen.

13.

Werthgeschätzter Freund,

Man hat mir aufgetragen, dem jungen Herrn von T., welcher in wenigen Wochen auf Reisen gehen wird, einen treuen und redlichen jungen Menschen zur Bedienung zu verschaffen. Da ich mich nun erinnere, daß Sie mir schon vor einiger Zeit einen jungen Menschen in dieser Absicht empfohlen haben, so würde es mir jetzt angenehm seyn, wenn Sie demselben davon Nachricht geben, und mir auf das baldigste seine Entschließung melden wollten, weil die Sache, wie Sie selbst einsehen, keinen Aufschub leidet. Der junge Herr wird drei Jahr auf Reisen bleiben, und die Bedingungen während dieser Zeit sind für denjenigen, der in seine Dienste treten wird, sehr annehmungswerth. Ich bin von Ihrer guten Kenntniß des menschlichen Herzens überzeugt, und weiß gewiß, daß ich mich auf Ihre Empfehlung verlassen kann. Erzeigen Sie mir also die Freundschaft, und bringen Sie die Sache sobald wie möglich in Richtigkeit. Kann ich Ihnen wieder in irgend einem Falle nützlich seyn, so können Sie sich jederzeit auf meine Bereitwilligkeit verlassen. Ich bin

der Ihrige.

14.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Das Zutrauen, womit Ew. Hochedelgeb. mich beehrt haben, ist mir äußerst angenehm gewesen, und ich mache mir ein wahres Vergnügen daraus

aus

aus, dem redlichen A* wieder einige Unterstützung zu verschaffen. Ich bedaure den guten Mann von ganzem Herzen. Verlassen Sie sich darauf, daß ich alles thun werde, ihn sein Unglück vergessen zu machen, und ihm seinen Kummer zu erleichtern. Seinen Pachtzins will ich ihm gern auf einige Jahre erlassen, damit er sich desto leichter wieder erholen kann, wenn er erst so weit gekommen ist, sein Haus wieder aufzubauen: auch dazu will ich ihm eine ansehnliche Beisteuer zu verschaffen suchen. Trösten Sie ihn durch diese Nachricht, und geben Sie mir öfter Gelegenheit, solchen Unglücklichen ihr Elend zu vermindern. Ich schätze Ihr menschenfreundliches Herz, und bin mit vollkommner Hochachtung

Ew. Hochedlgeb.

ergebenster.

15.

Hochedler,
Hochzuehrender Herr,

Mit dem größten Vergnügen nehme ich das Anerbieten an, welches Sie mir in Ihrem letzten Briefe thun. Ich werde mich aus allen Kräften bemühen, Ihre Erwartung zu erfüllen und Ihnen keinen Anlaß zu geben, die Verbindung, in welche Sie mit mir treten wollen, zu bereuen. Nichts hätte mir erwünschter seyn können, als dieses Anerbieten, gerade zu einer Zeit, da es für meine Umstände in jedem Betracht, so vortheilhaft war. Ich weiß aber auch, daß Sie mir dasselbe

aus gutem Herzen thun, und um desto schätzbarer ist es mir. Ich verharre mit aller Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener.

16.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Von demjenigen, was Ew. Hochedelgeb. mir in Ihrem letzten Schreiben berichtet haben, bin ich nunmehr durch meine eigne Erfahrung völlig überzeugt worden: ich werde mich also Ihres gütigen Vorschlages sehr gern bedienen, und ersuche Sie, dem Herrn N. zu sagen, daß ich mit nächstem an ihn schreiben, und mir seine Hülfe ausbitten werde. Für Ihr freundschaftliches Andenken bin ich Ihnen recht sehr verbunden, und werde mich bemühen, Ihnen meinen Dank und meine Ergebenheit, wo ich nur kann, für Ihre edle Gesinnung zu bezeigen. Uebrigens empfehle ich mich in Ihre fernere Freundschaft, und bin mit aller Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster Diener.

Freundschaftliche Rathschläge,

werden verlangt oder gegeben.

Wer über eine Sache urtheilen und seine Meinung abgeben soll, muß in den Stand gesetzt werden,

den, sie zu übersehen; folglich muß er hinlänglich davon unterrichtet werden, wenn sie ihm nicht schon von selbst bekannt ist.

Nur von Menschen, die Scharfsinn genug besitzen, alles von allen Seiten abwägen, und jede Sache mit ihren Folgen übersehen können; ferner so wohlwollend sind, die Mühe der reiflichen Prüfung und Untersuchung auszuhalten, und endlich für oder gegen die Sache nicht so eingenommen sind, daß sie durch Nebenabsichten verleitet werden könnten sich selbst zu hintergehen, oder hintergehen zu wollen, kann man guten Rath erwarten: man wende sich also auch nur an Leute, die man als solche kennt.

Nach dem gefaßten festen Entschluß noch hinterher um Rath fragen, ist Beleidigung der Freundschaft.

Wer Rath geben will oder soll, thue es mit Resignation auf Dank oder Folgsamkeit; daher dringe man sich auch niemanden unbefragt zum Rathgeber auf. Nur eine innigere Verbindung, oder, bei völliger Gewißheit des Erfolges, Menschenliebe machen hievon eine Ausnahme.

Bei dem Rathgeben selbst setze man Gründe und Gegengründe in ihr rechtes Licht, und stelle sie so neben einander, daß der Korrespondent das Resultat der Untersuchung sich selbst abziehe.

Der Charakter des ehrlichen Mannes verbietet von selbst Rath zu geben, wo man nicht kann und weiß, am allerwenigsten aber wieder seine Ueberzeugung zu rathen.

I.

Wohlwürdiger,
Geehrtester Herr Kandidat,

Sonst heißt es wohl: omnis mutatio periculosa; ich wünsche, daß dieses alte und sehr oft wahrgewordene Sprüchwort bei Ihnen auf keine Weise möge erfüllet werden, und in der Hoffnung, daß es nicht geschiehet, gratulire ich zu der geschehenen Veränderung, um destomehr, da ich vermuthe, daß sie Ihnen, und zwar in einem solchen Orte wie B. ist, wichtige Vortheile, wenn Sie selbst keine Hindernisse in den Weg legen, verschaffen kann. Ueberlegen Sie diese Bedingung. Sie können es, weil Sie Verstand haben. Ihr Herz ist gut; Ihr Trieb zu den Wissenschaften ist groß, folglich können Sie, wenn Sie mit einem Geist der Aufmerksamkeit die Gelegenheit, so sich in Ihrer gegenwärtigen Lage darbietet, mit Bedacht in Betrachtung ziehen, einen unumstößlichen Grund zu Ihrer künftigen Glückseligkeit legen. Allein dies ist noch nicht genug. B. ist ein vortrefflicher Ort für Leute, die schon einen gesetzten Geist haben, desto gefährlicher ist er auch jungen Leuten, denen es an hinlänglicher Erfahrung fehlt. Sie sind noch jung, folglich mangelt Ihnen noch Erfahrung in tausend verschiedenen Dingen, und dieser Umstand erweckt in mir eine Furcht, daß Ihr lebhaftes Temperament, Ihre aus Trieb zu den Wissenschaften entstandene Gewohnheit einer beständigen Zerstreuung, Ihre Handlungen öfters unregelmäßig machen werden, wovon ich bei Ihrem hiesigen kurzen Aufenthalte mehr denn eine Erfahrung gemacht habe. Sie brauchen also ei-

nen Mentor, und den können Sie an dem klugen, gelehrten und erfahrnen Doktor B. haben. Wählen Sie sich denselben, bitten Sie ihn in allen nöthigen Fällen um seinen väterlichen Rath. Sie werden nicht umsonst bitten, er ist der gefälligste Mann, wie ich ihn von andern habe rühmen hören, und aus seinen vortrefflichen Schriften selbst beurtheile; denn von Person habe ich nicht das Glück ihn zu kennen. Entdecken Sie ihm Ihre Vorsätze, und nehmen Sie die von ihm darüber gefälleten Urtheile an, es wird Ihnen niemalen gereuen, und Sie werden nicht Ursache haben, Ihre Fehler und Irrungen zu verwünschen, weil Sie durch diesen Mentor davor sind bewahret worden. Ein Reisender, wenn er noch so gelehrt und verständig ist, bedienet sich eines Handweisers bei verschiedenen Wegen, von welchen er nicht weiß, was für einen er wählen soll, mit vielem Nutzen. — Sie sind auch kein guter Wirth, nicht, aus tadelnswürdigen Ursachen von allerlei Ausschweifungen, sondern aus Mangel genugsamer Attention auf eine nothwendige Ersparung Ihrer Einkünfte. Armuth ist das reelste Uebel bei einem Menschen, und Sie kennen dieses Uebel aus Erfahrung, können sich aber davor in Sicherheit setzen, wenn Sie entweder selbst, oder durch einen aufrichtigen Freund eine solche Eintheilung Ihrer Einkünfte machen daß Sie allemal einen sogenannten Nothpfennig übrig behalten. Ein vorsichtiger Wirth schaffet sich unter dem Nothwendigen das Nothwendigste an, und erhält dadurch vieles von seinem Vermögen. Doch ich höre auf, Ihnen Lehren zu geben, weil ich be-

fürchte, daß Sie es übel nehmen könnten, da Sie nicht mehr unter meiner Inspektion stehen. Ich versichere Ihnen aber als ein ehrlicher Mann, für welchen Sie mich, wie ich hoffe, halten werden, daß alles, was ich hier geschrieben, aus wahrer Liebe und Aufrichtigkeit geschehen ist. Ich schätze Sie wegen Ihrer Geschicklichkeit, guten Gemüths, und anderer rühmlichen Eigenschaften, hoch, daher wünsche ich Ihre Glückseligkeit, und daher haben auch meine unschuldigen Erinnerungen ihren Ursprung genommen. Leben Sie also wohl, und zwar so wohl, als ich es Ihnen gönne, so werden Sie keinen Mangel an irgend einem Guten haben. Ich bin auch in Ihrer Abwesenheit

Ew. Wohlwürden.

dienstwilligster.

2.

Mein theuerster Freund,

Diesen Augenblick, den 10ten May Mittags um Ein Uhr, erhalte ich Ihren Brief vom 3ten d. M. und säume nicht, Ihnen zu antworten, damit ich Sie nicht in H. verfehle, und in Verdacht zu weniger Theilnehmung an Ihren Angelegenheiten gerathe. Inzwischen kann ich doch nicht sogleich Ihren Auftrag an des Prinzen von M. Durchl. ausrichten. Schon in die vierte Woche sitze ich wegen eines sehr lästigen Geschwürs am obern Theil des rechten Beins, das mir unbeschreibliche Beschwerde gemacht hat, als ein Arrestant auf der Stube, kann mich gar nicht ankleiden, und folglich auch nicht ausgehen, daher ich auch Sr. Durchlaucht, meinem gnädigsten

Prin-

Prinzen, noch nicht habe aufwarten können, nachdem Höchstdieselben nebst der Durchl. Prinzessinn und dem ältesten Prinzen am vorigen Freitag von D. zurückgekommen sind, woselbst Sie sich seit dem Oktober vorigen Jahres aufgehalten. Ich habe auch nicht Hoffnung, daß ich in acht Tagen werde ausgehen können. Sollten Sie sich in H., wie ich fast vermuthe, einige Zeit aufhalten, so geben Sie mir von daher anderweitige Addresse, oder benachrichtigen mich aus L, auf was für Art ich dahin an Sie schreiben kann, so will ich Ihnen melden, was des Prinzen * Durchl. mir zur Antwort gaben, wie ich denn nicht zweifle, ein Empfehlungsschreiben von Denenselben zu erhalten, das ich Ihnen dann nachschicken kann, oder doch sagen, wenn etwa Se. Durchl. an die Königin Majestät Ihrentwegen geschrieben haben. Daß mich Ihr Entschluß zur Reise nach England ganz ungemein befremdet — das erwarten Sie wohl selbst. Sie müssen ganz außerordentliche Veranlassung dazu haben, sonst, dünkt mich, handeln Sie unrecht, daß Sie eine Lehrerstelle, darin Sie Gott durch sonderbare Wege geführt hatte, verlassen, und sich so ganz ausser Brod setzen. Doch Sie haben mir auch zu wenig davon gesagt, was Sie zu diesem gewagten Entschlusse vermocht hat, als daß ich darüber urtheilen könnte. Jetzt, da ich Ihnen dieses schreibe, ist's wohl zu spät; der Schritt — der mir äußerst bedenklich scheint, ist gethan, und mein Rath, wenn er Ihnen auch noch nicht ganz gleichgültig geworden ist, kömmt zu spät. Mir bleibt nichts übrig, als daß ich Ihnen von Herzen Glück zu Ihrer

Reise

Reise wünsche. Gott gebe, daß die Folgen davon Ihren Wünschen entsprechen mögen! Mein Gebet soll Sie begleiten, denn Ihr Schicksal war mir bisher noch nicht gleichgültig. Aber ich sage es nochmals: dieß will mir gar nicht in den Sinn, daß Sie eine Stelle, in der Sie mit Nutzen arbeiten können, und die Ihnen Brod gab, verlassen, und aufs ungewisse in die Welt hineingehen. Ob die Professorstelle in B. nicht unterdessen ein Anderer in Besitz nehmen, Ihre jetzigen Gönner unterdessen sterben können, und was dergleichen Besorgnisse mehr sind, das will ich nicht alles rügen!

Ich erwarte von H. aus von Ihnen Anweisung, wo ich Sie mit künftigen Briefen antreffen kann. Gott geleite Sie auf allen Ihren Wegen, und benedeie Ihre Anschläge zum besten Erfolge. Mit recht warmer Freundschaft und Liebe bin ich ohne Ende

Ihr ganz ergebenster.

3.

Werthgeschätzter Freund,

Vor einigen Tagen hatte ich die Ehre, dem Herrn Geheimenrath von L. meine Aufwartung zu machen, und habe Gelegenheit gehabt, von Ihrem Sohne mit ihm zu reden. Er befürchtete aber, daß nichts mehr für ihn würde auszurichten seyn, wenn Sie sich die bewußten Vorschläge nicht gefallen lassen wollten. Wenn ich Ihnen also rathen soll, so thun Sie dieses, denn ich sehe wirklich sonst kein anderes Mittel, wie Ihrem Sohne noch zu helfen wäre. Ich habe Ihnen dieses sogleich berichten wollen, damit Sie nun Ihre Maßregeln

regeln darnach nehmen können. Zweifeln Sie nicht, daß ich beständig seyn werde

Ihr

aufrichtiger.

4.

(Auszug aus einem Briefe eines erfahrnen Staatsmannes an einen jüngern Freund.)

—— Ihre Klugheit und Mäßigung sind Eigenschaften, welche Sie sicher zum Glück führen werden; nur muß die Klugheit nicht zu verschämt und furchtsam seyn. Man sagt zwar: geleistete Dienste sind die sicherste Bitte, und dieser Ausdruck würde auch wahr seyn, wenn die Großen immer gerecht wären, oder wenn die Unverschämten und Zudringlichen ihnen die Freiheit ließen, ihre Gunstbezeugungen nach ihrer eignen Neigung auszutheilen. Da dieß aber nicht der Fall ist, so ist es oft nöthig, die Handlungen der Großmuth, welche so leicht eine unrechte Richtung nehmen können, wieder auf den rechten Weg zu leiten und sich der Gelegenheit zu bedienen, um an dasjenige zu erinnern, was man in dem Dienste der Großen braucht; dergleichen sind nöthig, und müssen nicht unfreundlich aufgenommen werden. Sie erinnern sich vielleicht, was einst ein Philosoph dem Perikles sagte, der nichts ohne dessen Rath unternahm, und ihn dennoch in seiner äußersten Armuth nicht unterstützte: wer will, daß eine Lampe ihm leuchten soll, der muß sie auch mit Oel versehen. Diese Erinnerung rettete dem Philosophen das Leben, welcher sonst vor Hunger umgekommen wäre, und die Ehre des Fürsten, welcher durch diese Vernachlässigung des Verdienstes

seinen Ruhm auf immer befleckt haben würde. Es ist nicht immer hinlänglich, sondern auch zuweilen nöthig, daß man mit Bescheidenheit und Anstand fordere, ohne deswegen auf seine Geschicklichkeit und seine Verdienste einen zu hohen Werth zu setzen, und sich durch Selbstliebe verblenden zu lassen. Ich habe zwar von einem Manne sagen hören, daß er seinen Posten blos dadurch erhalten habe, weil er die Geduld der Minister ermüdete, und sie mit seinen Gesuchen unaufhörlich verfolgte. Ich wollte Ihnen aber doch auf keine Weise zu dieser Methode rathen, noch daß Sie irgend einige Unzufriedenheit zeigen, wenn Sie das nicht erlangen sollten, worauf Sie Ansprüche machen konnten. Sie müssen sich in die ganze Denkungsart Ihres Gönners zu versetzen, sein Interesse zu erwägen suchen, und da Sie die menschliche Schwachheit kennen, es sich nicht befremden lassen, wenn ein großer Mann, der dem Glücke im Schooße sitzt, zuweilen mehr seiner Neigung als seiner Pflicht gemäß handelt, und diejenigen, welche die Kunst verstehn, ihm zu gefallen, denen vorzieht, die ihm treulich dienen. Sie müssen Geduld haben, eine schickliche Gelegenheit abzuwarten, und Entschlossenheit, dieselbe zu Ihrem Vortheil auf das Beste zu benutzen; finden Sie aber demohngeachtet zuletzt, daß nichts von allem gelingen will, so ist ein kluger Rückzug das Beste ꝛc.

Einladungsschreiben.

Wenn man einen Freund gerne siehet, so bedarf es keines Unterrichts, um seine Worte, womit man ihn

ihn einladet, gehörig einzukleiden. Allein so wie man im Leben schon gewisse Formeln angenommen hat, deren man sich bedienet, um seine Freunde zu sich zu bitten, so hat sich dieses leider auch auf die Briefe erstreckt. Die folgenden aber sollen keine Muster solcher ceremonienmäßigen Einladungen seyn. Wie man denn überhaupt dergleichen sowohl im Leben als in Briefen abschaffen, und statt auswendig gelernter Formeln das Herz reden lassen sollte, damit mehr Vertraulichkeit und Innigkeit unter den Menschen zu herrschen anfinge!

I.

Hochedelgebohrner,
Hochzuverehrender Herr Sekretär,

Ich habe Ihren Brief nicht eher beantworten können, bis ich gewisse Nachricht hatte, daß der Herr von L auf seinen Gütern wieder angelangt ist. Nunmehr können Sie ihn selbst besuchen, und wegen der bewußten Sache mit ihm reden. Sie werden an ihm einen sehr gefälligen und freundschaftlichen Mann finden. Die Gegend, wo sein Landgut liegt, ist die angenehmste, welche man sich nur denken kann. Wenn Sie denn einmal in der Nähe sind, so werden Sie doch auch nicht vergessen, Ihren alten Freund in seinem Dörfchen zu besuchen. Lange habe ich Sie schon vergebens erwartet, um Ihnen meine kleine Einrichtung zu zeigen. Kommen Sie nur diesmal ganz gewiß, so sollen Sie auch künftiges Jahr meinen Garten

grünen, und meine Obstbäume blühen sehen. Ich bin.

Ihr

ergebenster Diener.

2.

Werthgeschätzter Freund,

Sie haben versprochen, mich einige Zeit auf dem Lande zu besuchen. Jetzt fodert mich alles auf, Sie an Ihr Versprechen zu erinnern. Die angenehmste Jahreszeit, meine lange getäuschte Hoffnung, und das Vergnügen, welches ich in Ihrer Gesellschaft empfinden werde, wie viele Bewegungsgründe, welche mich Ihre Ankunft auf das baldigste wünschen lassen! In Hoffnung daß Sie mir diesmal keine abschlägliche Antwort ertheilen werden, bin ich

Ihr

aufrichtigster.

3.

Liebster Bruder,

Du hast mir so lange nicht geschrieben: ich will doch nicht hoffen, daß Du böse auf mich bist? denn ich wüßte ja nicht, womit ich Dich sollte beleidiget haben. Du wirst doch wohl nicht gar krank seyn? o wie sollte mich das betrüben! Ich habe Dich immer so lieb gehabt, und mich gefreut, wenn es Dir wohlging, und nun weiß ich gar nicht, wie es Dir geht; darüber bin ich recht bekümmert: ich bitte Dich, also, schreibe mir ja bald, damit Du mich von meiner Besorgniß befreiest. Wenn ich dann höre, daß Du Dich noch wohl befindest, so will ich das

un-

unsern lieben Aeltern erzählen, und mich mit ihnen darüber freuen: denn sie sind jetzt auch recht besorgt um Dich, weil sie so lange nichts von Dir gehört haben. Möchtest Du uns doch bald einmal besuchen, o das würde uns noch weit lieber seyn, als ein Brief von Dir, und keiner würde sich mehr darüber freuen, als

Dein

aufrichtiger Bruder.

(Von einem kleinen Knaben.)

4.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Hochedelgeb. im Namen meiner Aeltern gehorsamst zu uns einzuladen. Wir erwarten meinen Vetter in wenigen Tagen, und freuen uns zugleich über Ihre Ankunft. Wie groß wird das Vergnügen seyn, zwei solche redliche Freunde nach so vielen Jahren der Trennung wieder beisammen zu sehn! Das erinnere ich mich noch wohl, wie Ew. Hochedelgeb. mir so viel von meinem Vetter erzählten, als ich die Ehre hatte, zuerst mit Ihnen bekannt zu werden; um desto mehr werde ich mich freuen, wenn ich Sie nun beide vor mir sehe. Möchte ich doch so glücklich seyn, mir durch mein Betragen auch Ihre Gewogenheit und Freundschaft zu erwerben, der ich mich mit der vollkommensten Hochachtung nenne

Ihren

ergebensten Diener.

(Von einem kleinen Knaben.)

5.

Bester Bruder,

Wir alle, die wir Dich schon lange haben entbehren müssen, wünschen aufs sehnlichste, Dich wieder zu sehen. Am meisten aber wünscht unser kranker Vater, daß Du Deine Ankunft so viel als möglich beschleunigen mögest: weil Du sonst wegen seiner außerordentlichen Schwachheit ihn vielleicht nicht wiedersehen dürftest. Ich schreibe Dir dieses mit schwerem Herzen, und bitte Dich, daß Du unserm geliebten Vater den Trost nicht versagen mögest, ihn noch einmal in seinem Leben zu umarmen. Ich bin

Dein

Dich liebender Bruder.

6.

Liebster Bruder,

Also eilest Du nun wirklich in meine Arme zurück, da ich seit so langer Zeit vergebens gewünscht habe, nur einmal Nachricht von Dir zu erhalten. Kaum habe ich gewußt, daß ich einen Bruder hatte, so wenig habe ich noch bisher Deinen Umgang genossen. Das weiß ich nicht, daß ich an Dir nicht nur einen Bruder, sondern auch einen Freund finden werde, welcher mir seine Liebe und Zuneigung schenken wird, und daß ich nicht mehr andere beneiden darf, denen brüderliche Liebe und freundschaftlicher Umgang ihr Leben versüßt. Mit offenen Armen werde ich Dir entgegen eilen, um Dich aufs neue in unser väterliches Haus einzuführen, wo Dich ein Freudenfest erwartet, an welchem alle

Deine

Deine Freunde von ganzem Herzen Theil nehmen werden. Stunden und Minuten werden schon bis zu Deiner Ankunft gezählet, darum täusche ja nicht länger unsre sehnliche Erwartung! Ich bin noch nie so voll freudiger Hoffnung gewesen, als jetzt, da mir eins der größten Vergnügen bevorsteht, die ich jemals in meinem Leben genossen habe. Ich weiß, meine Freude ist gerecht, da mir ein so ganz unvermuthetes Glück widerfährt. Unsre Aeltern können den Augenblick kaum erwarten, der Dich ihnen wiedergeben wird, und Deine jüngern Brüder denken schon darauf, was sie Dich alles fragen wollen, und wie vieles Du ihnen erzählen sollst von den weit entlegnen Ländern, die Du durchreiset bist. Deine Schwester beschäftigt sich schon mit einer Arbeit, womit sie Dir ein Geschenk machen will, ich soll es Dir aber nicht verrathen. Nun weißt Du wohl genug, was Dich bewegen kann, Deine Reise zu beschleunigen, und ich vermuthe, daß Du Dich nicht eines langsamen Fuhrwerks, sondern vielmehr eines tüchtigen Rappen bedienen werdest, um in vollem Galopp zu uns zu kommen. Ich bin u. s. w.

7.

Werthgeschätzter Freund,

Der Winter kömmt nun heran, und Sie sind nicht bei uns. Freilich wird Ihnen der Aufenthalt in der Stadt jetzt wohl weit angenehmer seyn, als unser ödes, trauriges Dorf. Aber im Sommer hat es Ihnen doch recht gut gefallen,

darum werden Sie uns nun nicht ganz verachten, und ein paar Abende an unserm freundschaftlichen Kamine mit uns zubringen. Unser Wunsch ist wohl sehr eigennützig, denn wir gewinnen immer am meisten dabei, wenn Sie in unserm kleinen Zirkel Freude und Munterkeit verbreiten, aber ich weiß auch, daß es Ihnen nicht gleichgültig ist, wenn Ihre Freunde vergnügt sind, und Ihnen ihr Vergnügen danken. Vergessen Sie also unserer nicht im Geräusch der Stadt. Ich bin

Ihr

aufrichtigster Freund.

8.

Werthgeschätzter Freund,

Schon seit langer Zeit habe ich gewünscht, mich mit Ihnen über eine Sache zu unterreden, welche Ihnen und mir sehr wichtig ist. Ich habe meinen Endzweck noch niemals erreichen können, weil wir immer in Gesellschaften zusammen waren, wo ich mich Ihnen nicht ganz entdecken durfte. Geben Sie mir also die Ehre, mich heute Nachmittag auf einige Stunden zu besuchen. Dasjenige, was ich Ihnen zu sagen habe, wird Ihnen vielleicht nicht ganz unangenehm seyn. Ich bin

Ihr

aufrichtigster.

9.

(Billet.)

Wenn Sie, meine Theuerste, morgen nicht versprochen sind, so lade ich Sie zu einer kleinen

Spa-

Spatzierfahrt mit mir und meiner Schwester ein. Gleich nach Tische werden wir die Ehre haben, Sie in unserm Wagen abzuholen. Ich bitte recht sehr, uns dies Vergnügen zu machen, und sehe Ihrer Zusage mit Verlangen entgegen.

10.

(Billet.)

Den Herrn P. M. ersuche ich gehorsamst, mich heute Abend nach sechs Uhr, oder morgen früh vor acht Uhr mit seinem Zuspruch zu beehren, weil mir es die Zeit nicht verstattet, Demselben meine Aufwartung zu machen, und ich nothwendig mit ihm zu sprechen habe. Ich logire in der **straße in der goldenen Kugel.

C.

11.

Nach einer zwar sehr beschwerlichen, aber doch glücklichen und überaus lehrreichen Reise von fast drei Wochen, bin ich endlich gesund und glücklich wieder angelangt. Es freuete mich herzlich, einen Brief von Ihnen, mein liebster M., vorzufinden, und darin die Bestätigung unserer, will's Gott! glücklichen Verbindung zu lesen. Ich sehne mich nun gar sehr nach dem Augenblicke, in dem Sie als ein neues, uns schon jetzt werthes Glied, in unsere Familienkette eintreten werden; und da ich Ihrem Herzen eben diese Empfindung zutrauen kann, so halte ich es für überflüssig, Sie um die Beschleunigung Ihrer Reise erst zu bitten. Je eher Sie ankommen, desto freudiger werden unsere Arme Ihnen entgegen streben: dies ist alles, was ich darüber zu sagen habe.

Melden Sie uns den Tag Ihrer Abreise und den Weg, den Sie nehmen werden, damit wir, wenn es sich fügen will, Ihnen entgegen laufen können. Mehr kann ich Ihnen heute nicht schreiben. Von meinem ganzen, Sie mit Ungeduld erwartenden Hause empfangen Sie die wärmsten Grüße. Geben Sie davon ab, so viel Sie Gelegenheit haben, an unsre Freunde und Bekannte, jedem nach dem Maaße, welches ihm zukommt. Ich umarme Sie mit herzlicher Ergebenheit.

C.

12.

Bester Freund,

Sie kommen doch? — „Ja!" — Gut! dann will ich auch heute Nachmittag; nun Sie verstehn mich doch? Aber morgen bitt' ich, daß Sie erscheinen. Dann sollen Sie alles prächtig erhalten; sonst reiß ich's kurz und klein. Erschreckt Sie diese Drohung zu sehr, so mag Sie meine Bitte wieder aufrichten. Thun Sie's nur und kommen. Mit Fleiß hab' ich etwas dunkel geschrieben, in ganz unbeschreiblicher Eilfertigkeit. Ich bin

Ihr

guter Freund.

13.

(Ein durchaus fehlerhafter Brief.)

Liebster Bruder,

Ich weiß gar nicht, was ich von Dich denken soll! Du hast mich so lange nicht geschrieben, und ich habe auch sonst nichts von Dich gehört.

Du

Du hast mir schon so lange einmal besuchen wollen, ich habe Dir aber immer vergeblich erwartet. Auf der Art weiß ich ja kaum, daß ich in die Nähe einen Bruder habe.

Mache Dir also nur bald einmal auf dem Wege, und reise zu mich herüber; dann will ich mit Dich an allen merkwürdigen Oertern der Stadt hingehen, und Dir zugleich mit verschiedene von meine Freunde bekannt machen: auch werde ich mit Dich nach das königliche Schloß gehn, und Dich die Merkwürdigkeiten desselben zeigen.

Du darfst ja Deinen Weg nur durch dem Dorfe nehmen, in welches der Prediger wohnet, der ein so guter Freund von Dich ist. Warum willst Du denn Deine ganze Zeit auf das Land zubringen, und mir nicht einmal auf einigen Wochen in die Stadt besuchen, wo es Dich gewiß weit besser gefallen würde.

Ich weiß, daß Du sehr viel auf der Feinheit und Richtigkeit der Sprache hältst, darum habe ich mir auch bemühet, mich diese Feinheit und Richtigkeit ins Sprechen immer mehr zu eigen zu machen: ich richte mir deswegen nach die Leute, welche ich hier in die Stadt reden höre, und glaube, daß ich es auf der Art weit in die Sprache bringen werde, der ich zeitlebens verharre

Dein

getreuer Bruder.

Ant-

Antwort.

(Verbesserung der Fehler in dem vorhergehenden Briefe.)

Liebster Bruder,

Wenn die Leute in der Stadt, nach welchen Du Dich gebildet hast, nicht besser reden, als ich es aus Deinem Briefe schließen muß, so wollte ich Dir wohl rathen, Dir nicht so viel auf die Feinheit und Richtigkeit der Sprache, welche Du von Ihnen erlernet hast, einzubilden, sondern Dich nur an diejenigen Regeln wieder zu erinnern, welche ich Dir so oft gegeben habe.

Du weißt also gar nicht, was Du von mir denken sollst, weil ich Dir so lange nicht geschrieben habe, und weil Du auch sonst nichts von mir gehört hast? — Und ich weiß gar nicht, was ich von Dir denken soll, daß Du mir noch immer meinen letzten Brief nicht beantwortet hast, sondern denselben ganz vergessen zu haben scheinest. — Freilich habe ich Dich schon lange einmal besuchen wollen, ich bin aber nicht Schuld daran, daß Du mich vergeblich erwartet hast, weil ich noch keine Woche frei von Geschäften gewesen bin, und es mir auf die Art unmöglich war, mein Versprechen zu halten; Du darfst indeß nicht daran zweifeln, daß Du einen Bruder in der Nähe hast. Ich werde mich aber doch nun wohl bald einmal auf den Weg machen, und zu Dir herüberreisen: dann wird es mir auch sehr angenehm seyn, wenn Du mit mir an alle merkwürdige Oerter der Stadt gehen, und mich zugleich mit verschiedenen von Deinen Freunden bekannt machen willst; und

wenn

wenn Du mit mir auch nach dem königlichen Schlosse gehen, und mir die Merkwürdigkeiten desselben zeigen willst, so werde ich Dir dafür sehr verbunden seyn. Uebrigens werde ich Deinem Rathe folgen, und meinen Weg durch das Dorf nehmen, in welchem der Prediger wohnt, der ein sehr guter Freund von mir ist. Inskünftige werde ich auch nicht meine ganze Zeit auf dem Lande zubringen, sondern Dich jährlich einmal, auf einige Wochen, in der Stadt besuchen, zweifle aber sehr, daß es mir da besser, wie auf dem Lande, gefallen wird. Daß ich sehr viel auf die Feinheit und Richtigkeit in der Sprache halte, ist wahr; daß Du Dich aber wirklich bemühet haben solltest, Dir dieselbe zu eigen zu machen, davon beweist jede Zeile in Deinem Briefe das Gegentheil; und wenn Du Dich ferner blos nach allen den Leuten richten willst, die Du in der Stadt reden hörst, so bin ich gewiß überzeugt, daß Du es auf die Art niemals weit in der Sprache bringen werdest. Der ich bin

Dein

getreuer Bruder.

Empfehlungsschreiben.

Die Hauptregel zu den Empfehlungsschreiben besteht darin, daß man sich bei der Person, welcher man jemanden empfiehlt, niemals ein zu dreistes Ansehen giebt, sondern immer mit einer Art von Zurückhaltung zu Werke geht, welches freilich der

Fall

Fall weniger zu seyn braucht, wenn ein Höherer einem Niederen jemanden empfiehlt; dieser thut aber demohngeachtet auch wohl, wenn er sich bei einer solchen Art Schreiben seine Superiorität nicht zu sehr merken läßt, ausgenommen, wenn die Empfehlung ein eigentlicher Befehl ist, und nur aus Höflichkeit Empfehlung genannt wird.

So wie nichts lächerlicher ist, als sich ein Protektions-Ansehen zu geben, das man nicht wirklich hat, so kann sich jemand auch durch zu dreiste Empfehlungsschreiben auf der lächerlichsten Seite zeigen.

Ein Empfehlungsschreiben ist gleichsam ein Tausch, wo man dem andern wieder einen ähnlichen Dienst erzeigen kann; wenn das nicht ist, so hilft es auch wenig, denn man muß immer rechnen, daß die Empfehlungsschreiben derjenigen mehr gelten, welche eben die Gegenvergeltung zu leisten im Stande sind, und gegen die man Verbindlichkeit hat. — Dies ist das Gewöhnliche. Nun giebt es aber Ausnahmen, wenn man dreist jemanden seiner Verdienste wegen empfehlen, und sicher seyn kann, daß dieselben geprüft und erkannt werden, und wo das Empfehlungsschreiben blos bewirken soll, daß auf den Empfohlenen Rücksicht genommen werde.

I.

Wohlgebohrner,
Hochzuehrender Herr P.,

Um einem meiner besten Freunde, dem Herrn Kandidat M. aus S., nähere Gelegenheit an die

Hand

Hand zu geben, Sie auf seiner Reise in sein Vaterland persönlich kennen zu lernen, nehme ich mir die Freiheit, Ihnen, liebster Herr P., diesen Brief überreichen zu lassen. Sie sind zwar schon so gütig gewesen, mir auf die freundschaftlichste Art Ihre große Neigung zur Gefälligkeit gegen Fremde zu erkennen zu geben, und ich sollte, wenn ich recht bescheiden seyn wollte, nun damit zufrieden seyn; allein da ich das Vergnügen gehabt habe, Sie als einen so wohlwollenden Mann von deutscher Treu und Redlichkeit kennen zu lernen, so hoffe ich, daß Sie meinem lieben Freunde und Landsmann, dem Herrn M., und mir es verzeihen werden, daß er Sie als einen unserer berühmten Schriftsteller aufsuchen will, und ich seine Mühe erleichtere.

Können Sie etwas — und daran zweifle ich nicht, wenn Sie nur Zeit haben, und sich wohl befinden — zur bessern Benutzung des Aufenthaltes meines Freundes in B. beitragen, so bitte ich Sie, es zu thun. Besonders wäre mir's lieb, und wird es auch ihm vorzüglich seyn, wenn er einigen Ihrer historischen oder philosophischen Vorlesungen beiwohnen könnte. Was Sie ihm sonst noch für Gelegenheiten zur bessern Kenntniß der Stadt, ihrer Gelehrten und Vergnügungen verschaffen wollen, das überlasse ich Ihrem Gutbefinden; denn Sie werden selbst am besten wissen, wie es einem Fremden gefällt, Menschenfreunde zu finden — da Sie unser ehrlicher reisender Deutscher in England gewesen sind. Ich bin mit Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener.

2.

Werthgeschätzter Herr P.,

Ueberbringer dieses Briefes, ein gebohrner Hallenser, der in seinen jüngern Jahren Medizin studirte, aber aus Liebe zum Reisen mitten in seiner Laufbahn dieses Studium wiederum verließ, nach England und sodann nach Amerika reiste, wo er während eines sechsjährigen Aufenthaltes in dem Amerikanischen Kriege, nebst einer vollkommenen Kenntniß der englischen Sprache, sich manche andere nützliche Kenntnisse und Erfahrungen erworben hat, bat mich, als er hier durch D. reiste, daß ich ihn Ihrer Gewogenheit und Freundschaft, weil er vom Unterricht in der englischen Sprache zu leben gedenkt, zu seinem weitern Fortkommen empfehlen möchte*). Ich thue dieses um so lieber, weil ich weiß, daß Sie jeden wackern englisch man von ganzer Seele schätzen, und ich ihn als einen gutdenkenden Menschen kennen gelernt habe, der nebst seiner Kenntniß der englischen Sprache, auch mit der Flöte geschickt umzugehen weiß. Ich werde mich unendlich freuen, wenn Sie ihn mit Familien bekannt machen und Gelegenheit verschaffen sollten, auf eine anständige Art seinen Unterhalt zu verdienen. — In D. gefällt es mir überaus wohl, und ich fühle mich für alles auf dem Waisenhause erlittene Unglück hinlänglich belohnt. Ich empfehle mich Ihrer fernern Freundschaft, und bin mit wahrer Achtung

Ihr

ergebenster Freund und Diener.

*) Der Periode ist zu lang.

3.

3.

Wohlgebohrner,
Hochzuehrender Herr Oberamtmann,

Ew. Wohlgebohren sagten mir vor einiger Zeit, daß die Stelle eines Schreibers bei Ihnen auf künftige Ostern würde erlediget werden. Ich nehme mir jetzt die Freiheit, Ihnen einen jungen Menschen in dieser Absicht zu empfehlen, welcher sich bis jetzt sehr ordentlich und anständig betragen hat, auch alle diejenigen Eigenschaften, die ihn zu dieser Stelle geschickt machen, besitzt. Wenn Ew. Wohlgebohrnen meine Empfehlung Ihrer Aufmerksamkeit werth halten, so ersuche ich Sie, mich bald Ihre Meinung hierüber wissen zu lassen, damit ich den jungen Menschen davon benachrichtigen kann, welcher jetzt außer Dienst ist, und also je eher je lieber wieder unterzukommen wünscht. Ich verharre mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener.

4.

Meinem mir unvergeßlichen, biedern Freunde M., nach dessen Wiedersehn ich mich herzlich sehne, empfehle ich zur freundschaftlichen Aufnahme einen angehenden jüdischen Gelehrten, meinen bisherigen Schüler, Herrn B., von dessen vorzüglichem Kopfe und seinen schon erworbenen reifen Kenntnissen sich die Wissenschaften einst viel versprechen können. Das Weitere von seinem Studier- und Lebensplane, wobei er eines erfahr-

nen Rathgebers am meisten bedürfen wird, so wie auch manches von meiner gegenwärtigen Lage, und deren Freuden und Leiden, wird er selbst ausführlicher berichten können. Ich empfehle mich nur noch der fortdauernden Freundschaft meines lieben M. aufs beste. Gott befohlen!

Berichtschreiben.

Die Hauptregel ist, sich an die Stelle desjenigen zu setzen, der den Brief lesen soll, und dasjenige herauszuheben, was ihn vorzüglich interessirt. Was für mich eine Kleinigkeit seyn würde, kann demjenigen, an welchen mein Brief gerichtet ist, oft gerade das Wichtigste seyn.

Ueberhaupt muß sich der Schreibende, so viel wie möglich, immer in die Lage desjenigen versetzen, an welchen der Brief gerichtet ist. Denn dies ist natürlicher, als daß der andere sich in die Lage des Briefschreibenden versetzen soll. Selbst der Vornehmere, der an den Geringeren schreibt, gewinnt dadurch in jeder Rücksicht, wenn er die Sache so vorstellt, wie sie dem, der den Brief lesen soll, am deutlichsten werden muß, und so, daß dessen Aufmerksamkeit auf dasjenige geheftet wird, was mittelst dieses Briefes bewirkt oder zu Stande gebracht werden soll.

Um aber das Wichtigste herauszuheben, muß man sich nur lebhaft denken, daß man nicht viel Zeit hätte, sondern in ein paar Worten, die man jemanden nur mündlich sagen könnte, alles zusammen-

menfassen müßte; dann wird sich von selbst das Wichtigste und Nöthigste obenan stellen.

Selbst wenn man an Freunde schreibt, wo man sich an keine Regeln bindet, muß man doch Rücksicht darauf nehmen, daß man nicht bloß von Sachen schreibt, die einen selbst sehr nahe gehen, sondern auch Dinge, die jenen betreffen, mit unter anführt, weil man sonst auch dem besten Freunde langweilig werden kann; und zwar aus eben dem Grunde, weil es selbst schon einen Mangel an freundlicher Zuneigung und Theilnehmung verräth, wenn einer nur bloß an sich denkt, und nur mit sich und seinen eigenen Angelegenheiten unaufhörlich beschäftigt ist.

I.

Hochgebohrner Herr Graf,

Hochgebietender Herr Etats- und Kriegs-Minister.

Gnädiger Herr,

Ewr. Excellenz gnädige Befehle sind mir so viel ehrenvolle Beweise eines Zutrauens, das ich mehr einer zuvorkommenden Gnade, als meinen Verdiensten zuzuschreiben habe, und wofür ich Ewr. Excellenz den wärmsten Dank abstatte. Ich werde bedacht seyn, Dero neuestem Auftrage, so viel wie möglich ist, die pünktlichste Folge zu leisten. Allein um von dem Handel einer Stadt, wie Danzig, die eine der ansehnlichsten Handlungs-

städte von Europa ist, eine ganz genaue Auskunft zu geben, würde ich die Zollregister und Preis-Couranten von vielen Jahren bei der Hand haben müssen, um daraus ein richtiges Verhältniß zu ziehen. Ohne diese Hülfsmittel, und bloß auf die Erfahrung weniger Jahre gestützt, kann ich nur eine allgemeine Idee davon entwerfen.

Die Pohlnischen Produkte gehen größtentheils durch die Hände der Danziger. Das Korn beträgt ohngefähr die Hälfte dieser Produkte. Es kommen davon fünfzig- bis sechzigtausend Last, ein Jahr ins andere gerechnet, nach Danzig. Eine Last beträgt 55 Berliner Scheffel, und der Unterschied ist also beinahe zehn Prozent. Die Preise richten sich nach denen in Holland, und sind sehr verschieden. Wenn man sie indessen von verschiedenen Jahren zusammen nimmt, und daraus das eigentliche Verhältniß zwischen dem Gelde und der Waare zu bestimmen, so hat, im vorigen und im Anfange von diesem Jahrhunderte, der Pohle zufrieden seyn können, wenn er acht Dukaten für die Last Roggen, und zwölf Dukaten für den Weitzen erhalten hatte. Empfing er mehr, so glaubte er ein gutes Jahr zu haben, so wie er es ein schlechtes nannte, wenn er weniger bekam. In neuern Zeiten sind die Preise fast beständig höher gewesen, so daß man im Durchschnitt die Last Getreide auf 18 Dukaten berechnen kann. Zu diesem Preise würde also der Betrag einer Ankunft (so heißt in der Kaufmannssprache die Anzahl der Getreideschiffe überhaupt, die hier einlaufen) von 60000 Last 1080000 Dukaten ausmachen. Alle die übrigen Produkte, als Holz, Asche, Leinwand,

Leder,

Leder, Wachs u. s. w. mögen zusammen sich auf eben eine solche Summe belaufen: daß also in diesem Pohlnischen Handel ein Kapital von ungefähr sechs Millionen Thalern umläuft. Viel höher dürfte auch wohl das Numeraire nicht seyn, welches der ganze Danziger Handel erfordert. Denn obgleich ein fast eben so großes Kapital nöthig ist, Pohlen mit Wein, Gewürz und fremden Manufaktur-Waaren zu versorgen, so ist doch der auswärtige Kredit der Danziger so ansehnlich, daß sie Pohlens Bedürfnisse durch fremde Fonds bestreiten, und ihre eigenen zum Ankauf der Pohlnischen Produkte anwenden können. Durch den verschiedenen Umsatz dieser sechs Millionen kann man rechnen, daß die Danziger ohngefähr zwanzig Prozent, mithin 1200000 Thaler gewinnen. Hievon zieht der König von Pohlen an Kopf- und Pfahlgeld, Dongratuits, und durch das Postwesen, etwa 150000 Thaler. Eben so viel dürften von der Stadt an Holland und England, für Interessen von aufgenommenen Kapitalien gezahlt werden. Die übrigen 900000 Thaler gehen, weil die Stadt keine eigene Fabriken hat, fast größtentheils in die Fremde, für eigene Bedürfnisse, für den Luxus der Einwohner, der seit einiger Zeit sehr zugenommen hat, so daß der Verdienst mit dem Aufwande ziemlich quadrirt. Die Wahrheit dieser Bemerkung erhellet daraus, daß ich während meines Aufenthalts von fünf Jahren kein Handlungshaus sonderlich empor kommen sehen, außer das Rothenburgische, welches die Französische Kommission an sich gezogen, und überdies zweimal das große Loos in der Englischen Lotterie gewonnen

hat. Die übrigen bekannten alten Häuser haben sich bloß erhalten; Neuere sind entstanden, aber auch bald wieder untergegangen.

Der Pohlnische Handel, insonderheit der Kornhandel, wird in Danzig ganz verschieden von dem Königsberger, und weit vortheilhafter für die Danziger geführt. Der Pohle verlangt und erhält von den Königsbergern auf sein Getreide Vorschuß: in Danzig bringt er es zu Markte, und verkauft es gleich baar, und es entsteht also weiter keine Rechnung. Die Königsberger hingegen stehen in immerwährendem Vorschuß, Verwicklung und Abrechnung. — Ich kann hier nicht unbemerkt lassen, daß der Wachshandel sich fast ganz von Danzig ab und nach Königsberg gezogen hat. —

Für eigene Rechnung bringt der Pohle sehr wenig Holz die Weichsel herunter. Die Kaufleute reisen selbst, oder schicken ihre Kommissionärs hinauf, und kontrahiren mit den Pohlen, welchen sie, um die Unkosten des Fällens und der Bearbeitung zu bestreiten, auf Abschlag der Kaufsumme Vorschuß geben müssen.

Ein Theil der Danziger Kaufmannschaft führt allein den Pohlnischen Handel; ein anderer den auswärtigen. Niemand als ein Bürger kann in Danzig mit einem Fremden handeln, so, daß wenn der Holländer oder Franzose Pohlnische Produkte begehrt, sein Kommissionär nicht aus der ersten Hand kaufen darf, sondern nach den Gesetzen, von einem Bürger. Hieraus entsteht eine Unbequemlichkeit, welche den Pohlen sehr vortheilhaft ist; der Kaufmann, welcher mit den Pohlen handelt, bemüht sich, den Preis der Waaren nicht sinken

zu

zu lassen, weil er gemeinhin noch ansehnlichen Vorrath liegen hat, dessen Werth er nicht verringert sehen will; er sprengt also Nachrichten von Miswachs in Pohlen und auswärtigen hohen Preisen aus: der Pohle bekömmt dadurch ansehnlichere Preise, als er sonst erwarten dürfte. Die Komptoristen haben ein ganz entgegengesetztes Interesse, und nichts angelegeneres, als dieselben Produkte in niedrigen Preisen zu erhalten, weil ihnen sonst keine Kommissionen zugeschickt werden, und sie ihrer Provision verlustig gehen würden. Wären beide Theile mit einander einverständig, so würden sie den Pohlen Gesetze vorschreiben können, weil er nicht wieder zurück kann, sondern verkaufen muß. Zwar sind einige eigensinnig genug, ihr Getreide selbst aufzuschütten, aber selten gelingt es ihnen damit: sie wissen nicht den rechten Zeitpunkt abzuwarten, oder können es nicht, denn mehrentheils haben sie ihrer Lösung schon eine Bestimmung gegeben, und sind Verbindungen eingegangen, die sie um diese Jahreszeit erfüllen müssen.

Zur eigenen Konsumtion braucht Danzig ohngefähr 4000 Last; die Vorstädte versorgen sich vom Lande, das Uebrige wird auswärts verschifft, und der ansehnlichste Handel damit nach Holland getrieben, von wo die Danziger Kaffee, Zucker, Gewürz u. s. w. ziehen, um Pohlen damit zu versorgen. Der Holländer aber schüttet das Getreide auf, um es bei Gelegenheit auszuwuchern.

Oft, wenn Danziger Kaufleute sich mit Getreide überladen haben, schicken sie es für eigene Rechnung nach Holland, wobei sie aber selten gut fahren. Gemeinhin nöthigt sie der Mangel an Geld

dazu, und der Holländer, der solches weiß, hält den Verkauf so lange auf, berechnet ihnen so viel Unkosten, Zinsen und Provision, daß die Danziger immer dabei zu kurz kommen, wenn er ihnen gleich zwei Drittheile des Werthes darauf vorschießt. Man sieht in Danzig dergleichen Unternehmungen gewöhnlich als Vorboten eines nahen Bankerotts an.

Danzig hat nur zwei Wechselplätze, Amsterdam und Hamburg, über welche aller Handel mit Italien, Frankreich, England u. s. w. geführt wird, und die also von der Danziger Handlung fast den größten Vortheil ziehen. Die Holländischen Schiffe werden zum Transport am mehresten gebraucht, weil sie bequemer und ökonomischer eingerichtet sind, als andere, und aus diesen Gründen auch um geringere Fracht laden können: sie sind klein, und man zieht sie den größern darum vor, weil sich darin das Getreide nicht so leicht entzündet. — Aus Frankreich zieht Danzig Wein, Kaffee, Salz, Tücher und einige Seidenwaaren, wovon der größte Theil bezahlt wird, weil Frankreich wenige Pohlnische Produkte, hauptsächlich aber nur Weitzen kommen läßt. Es war ein außerordentlicher, und durch genugsam bekannte Ursachen bewirkter Fall, daß die Krone vor einigen Jahren an die 10,000 Last Weitzen jährlich von Danzig zog. — Nach Portugall geht alle zwei oder drei Jahre ein Schiff; nach Spanien jährlich etwa zwei mit Holz und Leinwand beladene Schiffe, welche zur Rückladung Salz mitbringen. Der Handel nach Italien zur See ist gänzlich geschlossen, weil Danzig mit den Seeräubern in keinen

Traktaten steht. Vor etwa sechzehn Jahren schickten die Danziger ein Schiff dahin; es wurde aber gleich von den Saleern aufgebracht und genommen. England ist sehr wenig im Danziger Handel interessirt. Die Englischen Manufakturwaaren sind in solchen Preisen, daß sie die Konkurenz mit den Französischen und andern nicht aushalten können. England zieht aus Danzig Leinwand und Garn, welches letztere es aus dem Ermeländischen nimmt. Getreide, wenn auch die Einfuhr erlaubt ist, geht dahin nicht. Die Engländer nehmen es von den Holländern, mit denen sie in näherer Verbindung stehen. Balken sind, besonders im Kriege, die stärksten Handlungsbranche der Danziger auf England; sie hingegen ziehen aus diesem Königreiche Salz, welches mit dem Französischen beinahe in einem Preise ist. Ueberhaupt rechnet man 8000 Last Salz, welche jährlich nach Danzig kommen. Englisch Bier, Rum und Arak, und einige Möbien werden auch aus England gezogen. — Nach Schweden werden jährlich ohngefähr 10,000 Last von dem schlechtesten Roggen verschifft. Es ist dieses, wegen der Armuth der Nation, der kümmerlichste Handel der Danziger. Die Schweden schicken dafür Kupfer, Eisen und Heringe. Dieses muß der Danziger gleichsam aushökern, um nach und nach zu seinem Gelde fürs Getreide zu gelangen; anstatt daß andere Nationen ihren Kommissionärs die Fonds gleich in Amsterdam und Hamburg anweisen, und die Wechsel auf diese Plätze sofort verkauft werden können. Mit den Schweden ist

der Handel einem beständigen Vorschuß, und bei der Abrechnung Chikanen ausgesetzt.

Mit Dänemark ist fast gar kein Handel. Einige mittelmäßige Danziger Kaufleute pflegen nach Dänemark um die Zeit zu reisen, wenn die Schiffe der asiatischen Kompagnie aus China und Ostindien zurückkommen, und die mitgebrachten Waaren verkauft werden, wovon sie Thee, einige Chinesische Früchte und Kuriositäten erhalten, welches alles sie in Dänemark wohlfeiler bekommen, als anderwärts. Der Schiffe, so mit Korn nach Dänemark gehen, sind wenige. —

Zwischen Rußland und Danzig ist zur See wenig Verbindung. Kornbranntwein wird für Rechnung der Krone, welche den exclusiven Handel davon hat, zuweilen nach Petersburg verschifft. Zu Lande kommen verschiedene Kaufleute aus Rußland, welche Pelzwerk und Juchten bringen, und dafür Manufaktur, vorzüglich Seidenwaaren mit hinwegnehmen. Dieser Handel wird stark auf Kredit geführt, welchen die Danziger den Russen auf sechs Monate, oder von einer Messe zur andern, also auf Ein Jahr, zugestehen Ehedem zogen sie von diesem Handel großen Vortheil, weil man kein Exempel hatte, daß ein solcher Russe bankerott geworden; allein seit einiger Zeit fängt dieser Handel an gefährlich zu werden, die Russen bleiben aus, und Zeit und Mühe sind vergebens, etwas wieder zu bekommen.

Der größte Theil der Seidenwaaren, die in Danzig verbraucht, oder nach Pohlen und Rußland verkauft werden, kömmt aus Italien, und zwar zur Achse, weil man sie der Delikatesse wegen,

gen, zur See der Beschädigung nicht aussetzen will, und die Kosten der Assekuranz, der verschiedenen Seezölle, welche sie zu passiren haben, die Ungewißheit der Ankunft, allen Vortheil verkümmern würde. Der Seidenhandel ist einer der einträglichsten für den Danziger Kaufmann, weil er ihn ohne alle Fonds bestreiten, und dabei ansehnlich gewinnen kann. Der Italiener, um den Absatz seiner Waaren zu befördern, giebt den Danzigern sechs, und neun bis zwölf Monat Kredit, nach deren Verlauf er auf Amsterdam auf drei Monate Sicht ziehet, so daß die Danziger eigentlich die Waaren erst in neun, zwölf oder funfzehn Monaten bezahlen. Der Inhalt der Kisten ist gemeiniglich 500 bis 1000 Dukaten werth. Diese Kisten werden selten eröffnet, sondern der Danziger Kaufmann überliefert solche dem Russen, nebst der Italienischen Faktura, und berechnet sich zehn Prozent Profit für seine Korrespondenz und für die sechs Monate Frist, welche er dem Russen zur Zahlung gestattet. Alles, was zu Lande nach Danzig kommt, giebt keinen Zoll. Der in den Preußischen Staaten angelegte Transit von acht Prozent hat in voraedachtem Handel einige Störung verursacht. Man fiel auf allerlei Anschläge und Entschließungen, die Waaren zu Lande nach Lübek, und von da zu Schiffe nach Danzig gehen zu lassen. Allein die schon gemeldten Ursachen, besonders die Seezölle, hinderten die Ausführung dieser Anschläge; man bequemte sich, und der Russe und Pohle mußten das von der andern Seite wieder einbringen, was auf der einen verloren ging. — Der Danziger Seezoll, welcher auf

die

die ein = und ausgehende Waaren gelegt wird, ist ansehnlich. Er besteht aus dem Pfahlgelde und der Zulage. Das Pfahlgeld ist der Zoll, welchen Danzig vor uralten Zeiten nehmen dürfen, und darüber ein besondres Privilegium hat. Die Danziger sahen sich gezwungen, solchen zu verdoppeln, als die Könige von Pohlen, Siegismund August und Stephan, die Hälfte davon zum Antheil begehrten. Nach vielen Streitigkeiten wurden darüber einige Verträge errichtet, und seitdem halten die Könige von Pohlen ihren eigenen Commissarium portorii zu Danzig, welcher den Königlichen Antheil in Empfang nimmt, mit der Verwaltung aber nichts zu thun hat, sondern diese wird unter der Präsidentschaft eines Pfahlherrn besorgt, und dieser Zoll in Albertsthalern entrichtet. Mit der Zulage hat es eine andere Bewandtniß. Danzig, durch die Schwedischen Kriege und die Unruhen in Pohlen erschöpft, wollte eine Auflage machen, wurde aber daran durch die Traktaten, welche Pohlen mit andern Mächten, vornehmlich mit Preußen, hatte, verhindert; solchen zu Folge durfte Pohlen keine Zölle oder andere Auflagen in seinen Ländern, wozu auch Danzig gehörte, anlegen. Da aber der Handel in Danzig bloß unter Bürgern getrieben werden kann, so führten sie eine Vermehrung des unter dem Namen des Pfahlgeldes bekannten Seezolles, unter dem Namen Zulage ein, vorwendend: daß dieses nur ihre Bürger beträfe. Hierinnen wurde ihnen von Polen konnivirt, und ihnen der Ertrag allein überlassen. Der Bürger entrichtet zwar diese Zulage, allein er schlägt sie den Fremden wieder

an,

an, und also tragen diese eine Last in Ansehung des Zolles mehr.

Ich glaube, daß es hier an seiner Stelle seyn wird, wenn ich anführe, daß die Revenüen der Stadt sich ohngefähr auf Eine Million Thaler belaufen, wozu das ganze Territorium 10,000 Thaler an die Kämmerei entrichtet. Die Bauern sind auch wegen der geringen Abgaben durchgehends wohlhabende Leute.

Was den Handel mit den Preußischen Staaten anbetrifft, so weiß ich, daß Ewr. Excellenz die Theile und die Art der Betreibung desselben zu genau bekannt sind, als daß ich nöthig hätte, etwas davon zu erwähnen. Die übrige Handlung des ehedem sogenannten Pohlnisch-Preußen ist sehr unbeträchtlich. Elbing hat nichts als Zwieback und Butterkuchen, womit die Einwohner einige Messen besuchen. Die Stadt ist, außer einigen Partikuliers, sehr arm.

Thorn war ehedem der Zusammenfluß des Pohlnischen Handels, und die erste Handelsstadt, so lange sie die Stapelgerechtigkeit ausüben konnte. Nachdem aber ein Theil von Preußen sich von den Kreuzherren losriß und an Pohlen kam, so suchte Danzig Thorn um den Genuß der Stapelgerechtigkeit zu bringen, wozu die Pohlen auch sehr gern konnivirten, weil es ihnen die Freiheit gab, ihre Produkte abzusetzen, wo es sie gut und vortheilhaft dunkte. Sie fuhren Thorn vorbei, welches zu schwach war, sie zu halten. Thorn brachte seine Beschwerden auf allen Landtagen vor, die aber kaum angehört, und denen nicht abgeholfen wurde. So verlor es zwar die Stapelgerech-

gerechtigkeit nicht, aber seit etlichen Jahrhunderten kann es solche nicht mehr ausüben.

Indessen hat Thorn dennoch ein ganz artiges Kommerz behalten. Weil es die Pforte der Provinz gegen Pohlen ist, so hat es Gelegenheit, von denen Pohlen, die nicht unumgänglich genöthigt sind, nach Danzig herunter zu gehen, um Waaren, die sie nur in Danzig bekommen können, wieder einzunehmen, und denen es also bequemer ist, gleich in Thorn zu verkaufen, vortheilhafte Einkäufe zu thun. Vornehmlich giebt sich Thorn nur mit Getreide ab. Dieses schütten sie auf, und lassen es in eigenen dazu eingerichteten Fahrzeugen, welche die Weichsel wieder herauffahren können, nach Danzig schiffen, woselbst sie ihre Kommissionärs haben, die es für des Eigenthümers Rechnung aufspeichern, und nach deren besten Konvenien verkaufen. Diese Kommissionärs haben fast weiter gar keinen andern Handel, sondern leben von diesen Kommissionen.

Die Thornschen Pfefferkuchen werden sehr weit verführt, und machen einen Theil ihrer Handlung aus. Viel Reichthum ist in Thorn nicht; das vornehmste Haus mag 120,000 Thaler besitzen. — Die übrigen kleinen Städte längs der Weichsel führen in einem geringern Verhältnisse eben den Handel wie Thorn; sie nehmen alle von Danzig, theils ihre eigenen Bedürfnisse, theils Waaren zum Verkauf von daher zurück. — Das Bißthum Ermeland ist, wegen des Ackerbaues und der Industrie der Einwohner, der bevölkertste und nahrhafteste Distrikt in der ganzen Provinz. Vornehmlich giebt es viel Garn aus, welches die Engländer

der, die es sonst nicht über Danzig, nach vorangeführter Verfassung, können gehen lassen, durch Danziger Kaufleute, die ihren Namen dazu hergeben, daselbst aufkaufen. Dieser Garnhandel mag etwa ein jährliches Objekt von 250,000 Thalern ausmachen.

Um nicht noch weitschweifiger zu werden, habe ich mich über verschiedene Gegenstände nicht ausdehnen mögen, sondern mich bloß darauf eingeschränkt, einen generalen Umriß der Handlung des ehedem sogenannten Pohlnisch-Preußen zu entwerfen. Dafern Ewr. Excellenz über einen oder den andern Punkt eine nähere Erklärung zu haben befehlen, so bin ich solche, so viel es die damit verbundenen Schwierigkeiten verstatten wollen, jeden Augenblick zu ertheilen erbötig.

Mit aller Ehrfurcht habe ich die Ehre zu beharren

Ewr. Excellenz

unterthäniger Diener.

2.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Auf den Brief, welchen ich an Ihren Korrespondenten geschrieben, habe ich noch keine Antwort erhalten. Es thut mir leid, daß ich Ihnen also den gewünschten Bericht nicht abstatten kann. Ich weiß nicht, woran es liegt, daß mein Brief bis jetzt unbeantwortet geblieben ist: denn ich hatte darin die Sache so dringend vorgestellt, daß ich nicht zweifelte, ich würde die verlangte Nachricht den nächsten Posttag erhalten. Indeß habe ich ihm noch einmal geschrieben, wenn er etwa durch einen besondern Zufall den ersten Brief nicht sollte

erhal-

erhalten haben. Ich hielt es aber auch für nöthig, Ihnen dieß zu berichten, damit Sie mich wegen des Ausbleibens meiner Antwort entschuldigen möchten. Ich bin mit aller Hochachtung

Ew. Hochedlgeb.

ergebenster Diener.

3.

Hochwohlgebohrner,
Hochzuverehrender Herr Geheimerath,

Ew. Hochwohlgeb. haben mich mit Ihrem Zutrauen beehret, und mir einen Auftrag gegeben, dessen Ausführung meine ganze Sorgfalt erforderte. Je ehrenvoller mir nun dieser Auftrag war, desto mehr bestrebte ich mich ihn auf das gewissenhafteste ins Werk zu richten, und mich eines Zutrauens würdig zu machen, das mir so schätzbar war; doch will ich nicht weiter von dem reden, was ich gethan habe: der Erfolg selbst mag dieses lehren! Mir würde es schon Belohnung seyn, wenn Ew. Hochwohlgeb. kein Mißtrauen in mich setzten. Ich werde auch auf alle Weise darnach streben, Ihnen zu zeigen, daß Sie sich es nicht dürfen gereuen lassen, mir ein so wichtiges Geschäft übertragen zu haben. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb.

ergebenster Diener.

4.

Hochgebohrner,
Hochzuverehrender Herr Graf,

Ew. Hochgräfl. Gnaden haben mir aufgetragen, Ihnen einen Wagen, nach dem Modell, welches Sie mir bezeichnet haben, hieselbst zu bestellen.

Ich

Ich habe Ihren Befehl pünktlich ausgerichtet, und Sie können nun den Wagen zu der bestimmten Zeit abholen lassen, oder wenn Sie es befehlen, so kann ich Ihnen denselben auch zuschicken. Ich hoffe, daß er Ihren völligen Beifall erhalten wird, weil derjenige, bei welchem ich ihn bestellt habe, in der ganzen Stadt die beste Arbeit macht, und beständig Ehre damit einlegt. Ich verharre mit der größten Hochachtung

Ew. Hochgräfl. Gnaden.

unterthäniger Diener.

5.

Mein Herr,

Die Geschäfte, welche Sie mir aufzutragen die Gütigkeit gehabt haben, sind so schleunig wie möglich von mir bestellt worden. Ich habe an Ihren Herrn Bruder geschrieben, und die Sache mit Ihren Anverwandten in Richtigkeit gebracht. Nunmehr zweifle ich nicht daran, daß alles nach Ihrem Wunsche von statten gehen wird. Sollte noch etwas ermangeln, so bitte ich mir, weil ich noch hier bin, auf das baldigste von Ihnen Nachricht aus. Wie angenehm würde es mir seyn, wenn meine Bemühungen Ihnen nützlich zu werden, gelingen sollten. Wenigstens freuet es mich daß ich mich mit wahrer Hochachtung nennen darf

Ihren

ergebensten.

6.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Ew. Hochedelgeb. werden verzeihen, daß ich Ih-

rem Verlangen noch nicht so bald, wie Sie wünschen, Genüge leisten kann. Künftige Woche werden Sie die verlangten Bücher ganz zuverlässig erhalten, eher aber wird es mir nicht möglich seyn, Ihnen dieselben zu verschaffen. Ich ersuche Sie, mich mit nächstem wissen zu lassen, ob Sie bald an den Herrn E. in W. schreiben werden, weil ich wünschte, daß Sie demselben eine kleine Anfrage von mir wissen ließen, wegen welcher ich ihm nicht gern besonders schreiben möchte. Ich bin mit demjenigen, was Sie in Ansehung unsers Vertrages beschlossen haben, sehr wohl zufrieden, und verharre mit vollkommner Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster Diener.

7.

Wohlgebohrner,
Hochzuehrender Herr Oberamtmann,

Es freuet mich außerordentlich, daß Ew. Wohlgeb. mit meiner Besorgung Ihrer hiesigen Angelegenheiten zufrieden sind. Ich werde mich bemühen, mich Ihres fernern Zutrauens werth zu machen. Hierbei überschicke ich Ihnen die Rechnungen von dem Sattler und dem Schmidt; ich habe so viel wie möglich abzudingen gesucht. Der Schmidt ist ein billiger Mann, der Sattler aber nicht. Er fordert dreißig Rthlr., und hat nicht mehr als einen Dukaten abgelassen. Ich werde inskünftige nichts mehr bei ihm bestellen. Der Preis des Korns ist aufgeschlagen, es wird aber nicht lange dauern. Eilen Sie daher, daß Sie früh genug kommen, ehe Ihnen noch jemand zuvorkömmt. Mit dem innigsten Vergnügen wünsche

sche ich Ihnen Glück zu Ihrer Wiederherstellung, und hoffe, Sie mit nächstem in der besten Gesundheit wieder zu sehn. Berichten Sie mir doch, wie Sie es mit Ihrem Bedienten gehalten wissen wollen. Ich verharre mit der größten Hochachtung ꝛc.

8.

Hochgebohrner,
Höchstzuverehrender Herr Graf,

Ew. Hochgeb. haben mir eine erwünschte Gelegenheit gegeben, Ihnen meine Treue und meinen Diensteifer thätig zu beweisen; dafür statte ich Ew. Hochgeb. jetzt den aufrichtigsten Dank ab, und werde mich bemühen, Ihr Zutrauen mir auf immer zu erwerben, womit Ew. Hochgeb. angefangen haben, mich zu beehren. Den einen Auftrag habe ich schon besorgt, und bin in einer Unterredung mit dem Herrn von B. ziemlich glücklich gewesen. Ich habe an demselben einen Mann gefunden, der wohl Gründe annimmt, wenn sie ihm nur gehörig vorgetragen werden. Er ist sehr geneigt, auf alle seine Ansprüche Verzicht zu thun, wenn Sie ihm nur die einzige Bedingung zugestehen, daß er für die Schuld seines Neffen nicht mehr zu haften braucht. Den andern Auftrag hoffe ich eben so glücklich auszurichten, wenn es mir nur gelingt, den Herrn von F. auf unsere Seite zu bringen. Ich habe schon einige Versuche gemacht, dieses zu bewerkstelligen, und zweifle nicht, daß sie mir gelingen werden. Ich verharre mit der größten Ehrfurcht

Ew. Hochgeb. ꝛc.

9.

Hochzuehrender Herr,

Ich habe noch keine Gelegenheit gehabt, mit Ihrem Advokaten zu sprechen, sonst würde ich Ihnen schon längst Nachricht ertheilt haben. Anfänglich war er verreist, nachher bin ich einigemale bei ihm gewesen, habe ihn aber nicht zu Hause angetroffen. Er scheinet überhaupt Ihre Sache etwas nachläßig zu betreiben, darum wollte ich Ihnen wohl rathen, einen andern anzunehmen, ehe es schon zu spät ist, und Ihr Prozeß vielleicht gar darüber verloren geht. Ich könnte Ihnen in dieser Absicht Herrn N., einen sehr würdigen Mann, empfehlen, welcher ebenfalls so viel Geschicklichkeit als Rechtschaffenheit besitzt, und auf den Sie sich in allen Stücken sicher verlassen können. Freilich thut Ihnen der erstere große Versprechungen, aber rechnen Sie nicht darauf, daß er sie auch erfüllen wird. Der rechtschaffne Mann sagt nur wenig zu, aber was er verspricht, darauf kann man auch bauen. Lassen Sie mich durch ein paar Zeilen wissen, ob Sie mit meinem Vorschlag zufrieden sind, alsdann werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, zu zeigen, daß ich beständig mit der größten Hochachtung seyn werde

Ihr

ergebenster Diener.

10.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

So gut wie ich kann will ich Ihnen die verschiedenen Punkte beantworten, um welche Sie mich in Ihrem Briefe befragt haben. Was zuerst

mei

meine Reise anbetrifft, so möchte mir dieselbe so bald noch nicht möglich seyn, weil ich mit meiner Unternehmung noch lange nicht zu Stande bin. Der Verkauf des W*schen Hauses ist noch nicht vor sich gegangen: was Sie mir hierüber auftragen werden, das werde ich mit Vergnügen ausrichten. Was Ihnen das wichtigste seyn wird, ist die Eröffnung des bewußten Testaments, welches für Sie sehr vortheilhaft ausgefallen ist: in kurzem werden Sie gewiß schon nähere Nachricht hiervon erhalten. Das neueste, was ich Ihnen übrigens zu berichten habe, ist nicht sehr beträchtlich, außer daß Ihr ehemaliger Korrespondent, der Herr L., vor einigen Tagen wider alles Vermuthen heimlich entwichen ist, und den größten Theil seiner Gläubiger unbefriedigt zurückgelassen hat. Wünschen Sie sich also Glück dazu, daß Sie nicht mehr mit ihm in Verbinduug standen. Ich schreibe Ihnen diese Nachricht deswegen, weil es manchmal angenehm ist, einer Gefahr, welcher man schon sehr nahe war, glücklich entkommen zu seyn. Wegen der übrigen Punkte, warum Sie mich befragt haben, kann ich Ihnen noch keine gewisse Nachricht ertheilen. Sie können aber so bald wie möglich gewiß darauf rechnen. Ich bin mit vollkommner Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster Diener.

II.

Liebster Freund,

Hier schicke ich Ihnen das Bücherverzeichniß. Sie müssen mir die Schuld nicht zuschreiben, daß Sie es nicht eher erhalten haben; der Buch-

drucker ist nicht eher damit fertig geworden, weil er vor der Messe außerordentlich viel zu thun hat. Ich bin sehr mißvergnügt darüber, daß ich Ihren Auftrag nicht eher habe ins Werk richten können, noch mehr aber darüber, daß es scheinet, als ob meine Nachläßigkeit an der Verzögerung desselben Schuld sei, da es sich doch wirklich nicht so verhält. Ich bin gewiß

Ihr

aufrichtiger Freund.

12.

Hochzuverehrender Herr,

Ich hätte sehr gewünscht, Sie vor Ihrer Abreise noch einmal zu sprechen, um Sie von einem Umstande zu benachrichtigen, der Ihnen auf keine Weise gleichgültig seyn kann: Da ich eben zu Ihnen gehen wollte, erfuhr ich, daß Sie schon vor einer Stunde abgereist wären; ich hielt es also für meine Pflicht, Ihnen diesen Brief sogleich nachzusenden, damit er Sie wo möglich einholen möchte, und berichte Ihnen hierdurch, daß Ihr Anverwandter, den Sie schon so lange gesucht haben, sich nicht mehr in Leipzig befindet, sondern von Petersburg aus hieher geschrieben, und sich nach Ihnen und Ihrem jetzigen Aufenthalte erkundigt hat. Ich glaube, daß Ihnen diese Nachricht nicht unangenehm seyn wird, weil sie zuverläßig ist, und Sie nunmehr Ihre Maaßregeln darnach nehmen können. Ich bin

Ihr

ergebenster Diener.

13.

13.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr,

Ihre Erwartung ist, wider alles Vermuthen, weit übertroffen worden. Der Handel mit unserm Korrespondenten zu London ist in jedem Betracht für Sie sehr vortheilhaft gewesen, und wird es nun in der Folge noch mehr seyn, da Sie ihn insbesondere mit allen den Waaren versehen können, welche er jetzt nothwendig braucht. Sie wünschten auch noch in eine Handlungsgesellschaft zu treten, welche verschiedene Schiffe nach *** ausrüsten wird. Sie können diesen Wunsch ebenfalls sehr bald erreichen. Uebrigens stehen Ihre hiesigen Angelegenheiten außerordentlich gut, und Sie können sich auf meine Bereitwilligkeit verlassen, Ihnen in jedem Falle nach Vermögen zu dienen. Ich bin mit der größten Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener.

14.

Liebster Bruder,

Ich und J. hoffen, daß Du glücklich in P. angekommen bist. — Heute Vormittag ist noch weiter nichts vorgefallen, als daß erstens jemand aus der Porzellänfabrike mit einem Billet von dem Herrn Kammerrath K. hier gewesen, welcher abes selbiges, da er hörte, daß Du nach P. wärest, wieder mit zurückgenommen hat; und zweitens Inliegendes von einem jungen Manne, (welcher vermuthlich Herr V. ist,) überbracht worden, mit den Worten: wenn Du auf den Freitag schon

wieder zu Hause wäreſt, ſo möchten wir Dir ſelbiges zuſtellen. Wir grüßen Dich herzlich Ich bin

Dein

getreuer Bruder.

15.

Liebſter Bruder,

In der angenehmen Hoffnung, welche ich und J. hegen, daß Du Dich noch wohl befindeſt, berichte ich Dir hiermit, daß 1) geſtern Vormittag, da mein Brief ſchon weg war, der Dir von Herrn G. aus B. empfohlene junge Gelehrte Herr B. da geweſen, welcher in einigen Tagen wiederkommen will. 2) Geſtern Nachmittag Herr K., welcher aber Deine Zurückkunft hier nicht abwarten kann, ſondern von dem Orte, wohin er reiſen wird, Dir ſchreiben will. 3) Auch geſtern Nachmittag der Herr Maj. von B., welcher aber, wie er hörte, daß Du nach P. wäreſt, weiter nichts ſagte, als: es wäre gut, er würde Dich ſchon noch ſprechen. Das ſchöne Wetter wird Dir gewiß lieb ſeyn. Wir freuen uns darüber. Ich bin, ſo wie auch J.,

Dein

getreuer Bruder.

16.

Von heute, liebſter Bruder, habe ich Dir noch zu berichten, daß 1) der Herr Bergrath M. den dritten Theil von G*s Werken wieder geſchickt, und ſich den folgenden hat ausbitten laſſen, welchen ich verabfolget, und 2) der Herr Kandidat (wenn ich recht gehört habe) O. hier geweſen, welcher bei dem dortigen Herrn Feldprobſt wohnt, nebſt welchem er heute wegen einer gewiſſen Schulfeierlich-

keit

keit hier ist. Der Herr Feldprobst hat Dich besuchen wollen, da er aber nebst vorbemeldtem Herrn O. schon in verschiednen Häusern Dich gesucht hat, ehe er an das A— gekommen, so hat er keine Zeit mehr gehabt, und letzterer kam daher allein. Er hatte auf sein Befragen von der N. gehört, daß Du in P., und zwar gestern Morgen schon dahin gefahren wärest; er bezeigte darüber seine Befremdung, daß Du noch nicht bei dem Herrn Feldprobst gewesen, da selbiger erst heute früh weggefahren, rühmte viel von dem Vergnügen bei Deiner Anwesenheit daselbst im vergangenen Winter und hoffte, daß sie Dich noch zu P. treffen würden, und Du sie noch besuchen würdest. Ich entschuldigte Dich damit, daß Du in Geschäften da wärest, habe aber für nöthig gehalten, Dir dieserwegen zu schreiben, weil es etwa von Dir erforderlich gefunden werden könnte, aus Höflichkeit dem Herrn Feldprobst Deinen Besuch zu machen. Ich und J. wünschen, daß Dich dieser Brief wohl ausgeruhet treffen möge, und ich bin

Dein

getreuer Bruder.

17.

Liebster Bruder,

Heute Vormittag ist wieder jemand aus der Porzellan-Fabrike von dem Herrn Hofr. K. hier gewesen, welcher ein Billet an Dich, aber mit dem Auftrage hatte, solches wenn Du noch nicht wieder hier wärest, wieder zurück zu bringen. — Derselbe kömmt so eben, da ich dieses schreibe, wieder, und erkundigt sich nach Deiner Zurückkunft. Er sagt: der Herr Hofr. hätten zwar gern Nachricht

auf das Billet gehabt, aber da Du nicht zu Hause wärest, so würde es wohl überhaupt nichts seyn; er würde unterdessen morgen Vormittag wohl wieder vorkommen.

Auch ist heute Mittag der Herr Bergrath M. hier gewesen. Derselbe wußte wohl, daß Du nach P. wärest, wollte aber gern unter den Akademischen Akten etwas suchen. Wie ich ihm nun sagte, daß Du sie verschlossen hättest, sagte er: „Hm! das ist übel!“ Er fügte jedoch hinzu: ich möchte Dir nur sagen, wenn Du heute wieder zu Hause kämest, daß Du doch morgen auf die Akademie kommen möchtest.

Noch ist heute Nachmittag jemand von Herrn B. da gewesen, welcher Dich nochmals zum Thee und Abendbrodt gebeten, auf den Fall, daß Du heute Abend noch wieder kämest.

Wir empfehlen uns Deiner Liebe, und ich bin

Dein

getreuer Bruder.

18.

Liebster Bruder,

Gestern und heute ist weiter nichts vorgefallen, als daß gestern Vormittag Herr Doktor E, heute Vormittag der Tischler, welcher die Spinde für die A — zu machen hat, und ein Herr G. hier gewesen. Ersterer hat mir blos ein Kompliment an Dich bestellt; zweiter, am Donnerstage oder Freitage wieder vorzukommen versprochen, und Dritter, welcher, wie J. sagt, schon einmal bei Dir gewesen ist, und wovon Du demselben damals gesagt hast: daß er ein Mahler aus J. wäre, wie ersterer sich Dir empfehlen lassen. Und so eben ist

ein

ein Billet vom Herrn Geheimenrath L. angekommen, mit welchem er Dir Deinem Verlangen gemäß einige Data zum Stoff einer Beschreibung des B*r Thors kommunizirt. Sonst ist noch alles wie Du es verlassen hast, auch unsre Liebe zu Dir, womit wir Dich herzlich grüßen, und ich mich unterschreibe als

Dein

getreuer Bruder.

19.

Mein lieber Herr P.,

Mein mit Geschäften überhäufter Bruder, der Professor M., hat mir aufgetragen, Ihnen auf Ihr Schreiben vom 1sten d. M. statt seiner zu antworten, daß er Ihrentwegen mit einem gewissen Herrn Grafen von W. hieselbst gesprochen. Dieser ist im Begriff, eine Reise nach Italien zu machen, und sich da etwa ein Jahr aufzuhalten. Da nun derselbe auf dieser Reise und während seines Aufenthaltes in Italien gern Jemanden bei sich haben will, welcher der dasigen Sprache kundig ist, so wünscht er gar sehr, daß Sie gleich nach Empfang dieses, auf inliegend von ihm erfolgenden Postpaß von da ab hierher reisen möchten, damit er mit Ihnen selbst darüber sprechen könne. Dieser Herr Graf ist ein sehr edler Mann, und würde Ihnen, wenn Sie Neigung finden sollten, sich bei ihm zu angagiren, sehr freundschaftlich und gut begegnen, er will Sie gewiß wieder mit nach Deutschland zurückbringen, und auch alsdann für Ihr sicheres Unterkommen sorgen, und Sie könnten die Reise hieher deswegen wohl thun; denn gesetzten Falls, Sie könnten nicht

eins

eins mit ihm werden, so haben Sie doch die Reise frei, und können sich bei dem hiesigen Ober-Schul-Kollegio oder sonst selbst melden, welches, da es auf diese Weise doch nun einmal anginge, wohl immer vor einer bloßen fremden Fürsprache den Vorzug hätte; aber ihre Abreise müßte gleich mit der ersten abgehenden Post geschehen. Sie brauchen sich nur bei Ihrer Ankunft bei meinem Bruder in der G**straße in des Geheimen Sekretärs R* Hause zu melden, von da ich Sie sodann nach dem Herrn Grafen führen werde. Sollten Sie aber diese Reise nicht machen können, oder sich nicht dazu geneigt finden, so werden Sie so gut seyn, und an meinen Bruder sogleich Nachricht davon geben. Ich bin übrigens mit aller Hochachtung

Ihr

ergebener Freund und
Diener.

20.

Wohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr Kriegsrath,

Mit Vergnügen habe ich Dero mir ertheilten Auftrag vollzogen und in der * *schen Auction die auf inliegendem Verzeichnisse bemerkten Bücher und Kupferstiche für Sie erstanden. Die mehresten habe ich, wie Sie finden werden, wohlfeiler erhalten als Sie mir aufgaben, bei einigen aber mußte ich einige Groschen mehr geben, wenn ich sie nicht weglassen wollte, und hierin glaube ich Ihrem Willen gemäß gehandelt zu haben.

Künftigen Freitag geht der Fuhrmann N. von

hier

hier ab, mit welchem ich Ihnen diese Bücher ꝛc. in einer Kiste wohl verwahrt übersenden werde.

Ich hoffe und wünsche daß Sie mit meiner Besorgung Ihres Auftrages zufrieden seyn mögen. Und beharre mit vorzüglichster Hochachtung

Ewr. Wohlgebohren

ganz ergebner Diener.

Kaufmännische Briefe.

I.

(Schreiben eines jungen Kaufmann, der eine neue Handlung etablirt hat, an einen Fabrikanten.)

Hochgeehrtester Herr,

Nachdem ich mich in verschiedenen angesehenen Handlungshäusern viele Jahre als Diener aufgehalten, und nun hieselbst eine eigene neue Handlung etablirt habe, so gebe ich mir hierdurch die Ehre, mich E. E. gehorsamst zu empfehlen.

Meine Geschäfte werden vor der Hand in roher Seide und Seiden-Waaren bestehen*) Vom ersten Artikel nehme ich mir die Freiheit, die Preiskourante beizulegen.

Sollte es E. E. gefällig seyn, mich mit Ihren Aufträgen zu beehren, so belieben Sie sich der promptesten Bedienung und der rechtschaffensten Behandlung von meiner Seite versichert zu halten, und untenstehende Firma gütigst zu bemerken.

Ich

*) Die Geschäfte können nicht aus roher Seide selbst bestehen, sondern im Verkehr mit roher Seide u. s. w.

Ich bin erforderlichen Falls zu einer Nachsicht von drei bis sechs Monat erbötig, bitte um Ihre Befehle, und habe die Ehre mit vieler Hochachtung zu seyn

E. E. dienstwilligster.

2.

(Ein Kaufmann empfiehlt einem Edelmanne aufs neue seine Kundschaft.)

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr,

Ich muß Ew. Hochwohlgeb. wegen der Freiheit gehorsamst um Verzeihung bitten, mit welcher ich Sie durch gegenwärtiges beschwere. Es geschiehet nicht, um mich bei Denenselben zu beklagen, daß Sie mich nun schon seit zwei Jahren nicht mehr mit Ihren Befehlen beehrt haben, ohnerachtet ich vorhin eine geraume Zeit das Glück gehabt habe, Ihnen immer zu Ihrer Zufriedenheit zu dienen *). Bei dem Bewußtseyn, Ew. Hochwohlgeb. jederzeit mit aller Rechtschaffenheit und Billigkeit behandelt zu haben, würde ich mir auch immer noch schmeicheln, daß kein Versehen von meiner Seite die Ursache dieser Veränderung gewesen seyn könnte, wenn mir nicht vor kurzem ein Freund versichert hätte, daß die Nachlässigkeit eines ehemaligen schlechten Handlungsdiener mich Ihres Zutrauens beraubt habe. Dieses kränkt mich, gnädiger Herr, und ich muß es nothwendig für meine Schuldigkeit halten, Ihnen mein Mißvergnügen

*) Viel zu weitschweifig!

gnügen darüber auf das nachdrücklichste zu bezeigen. Ich wünschte sogar, die Fehler des unwürdigen Menschen, der nun schon seit Jahr und Tag nicht mehr bei mir ist, wieder gut machen zu können. Wenn Sie geruhen wollten, mich wieder Ihres werthen Zutrauens zu würdigen, so würden Sie sehen, daß ich dergleichen Versehen meiner Leute fürs künftige werde zu verhüten suchen.

Ich gebe mir die Ehre, Ew. Hochwohlgeb. als einem Kenner beigehendes Fäßchen frischen Kaviar als eine Probe zu übersenden, und mich und mein Haus zu Gnaden zu empfehlen, der ich mit größter Ehrerbietung verharre

Ew. Hochwohlgeb.

unterthäniger Diener.

3.

(Ein Weinhändler bietet einem fürstlichen Kellermeister Wein an.).

Hochgeehrtester Herr,

Ich habe das Glück gehabt, eine kleine Quantität von einem sehr guten Oberungarischen Wein, der dem Tokayer nichts nachgiebt, zu bekommen, und möchte solchen Ihrem Keller wohl gönnen. Der Vorrath besteht in 1 1/2 Stückfaß. Im Ganzen würde ich solchen E. E. dem Ohm zu 50 Dukaten abstehen. Sie werden den Preis sehr vortheilhaft finden, und ich darf gewiß hoffen Ehre einzulegen, wenn E. E. belieben werden, mir Ihre Befehle zukommen zu lassen. Es erwartet dieselben mit Versicherung besonderer Hochachtung

E. E. bereitwillgster Diener.

Berich-

Berichtschreiben.

1.

Hochgeehrtester Herr,

Die Weinlese fällt diesesmal in hiesiger Gegend über alle Erwartung gut aus. Wer drei Eimer zu bekommen hoffte, der keltert gewiß noch einmal so viel. Dieß giebt nahe Aussicht auf wohlfeile Preise. Man will sagen, daß der Most im Oberlande schon für dreizehn Gulden à Eimer baar ist verkauft worden. Ob es gleich viel regnet, so hat der Most doch ungemeine Süßigkeit, und giebt Hoffnung zu einem guten Weine.

Da E. E. gewohnt sind, den Most hier von der Kelter einzukaufen und einzulegen, so schmeichle ich mir, daß Ihnen diese Nachricht nicht gleichgültig seyn werde. Beliebigenfalls erbiete ich mich E. E. zu angenehmen Diensten, und bin mit aller Ergebenheit

E. E. bereitwilligster.

(Beliebigenfalls und angenehm ist überflüssig. — Es kann heißen: ich erbiete mich, E. E. Aufträge zu besorgen.

2.

Hochgeehrtester Herr,

Die mir von E. E. zur Spedition nach Magdeburg mit Schiffer Tom Jones übersandten zwei Ballen sind richtig angekommen. Ich finde aber den Pfeffer so naß, daß ich Bedenken tragen muß, die weitere Versendung desselben zu veranstalten, ohne Ihnen solches zuvor anzuzeigen, und um bestimmte

stimmte Befehle für den Fall zu bitten. Dem Schiffer ist dieser Beschädigung halber mit keinem Rechte beizukommen gewesen. Vielleicht ließe er sich hier noch leidlich verkaufen. Und wenn E. E. der Vorschlag gefällt, so werde ich Ihr Bestes gewißaus allen Kräften dabei wahrnehmen.*).

Uebrigens wünsche ich, daß diese Anzeige Ihnen ein Beweis sey von der Aufmerksamkeit, mit welcher ich mir Ihre Geschäfte angelegen seyn lasse, und bin

E. E. dienstwilligster Freund.

Antwort.

Hochgeehrtester Herr,

E. E. Geehrtes vom 12ten v. M. meldet mir **), daß der nach Magdeburg bestimmte Pfeffer so naß sey, daß Sie Bedenken tragen, ihn ohne ausdrückliche Ordre zu spediren. Mir ist die Nachricht so unerwartet als unangenehm. Die Schuld liegt gewiß an dem Schiffer, welcher liederlich damit umgegangen seyn muß. Da demselben aber nichts erweislich hat zur Last gelegt werden können; so muß ich den Schaden tragen, und ersuche Sie, ihn in Hamburg bestmöglichst zu verkaufen.

Mit dem Schiffe Adventury, geführt vom Capt. S. gehet morgen ein anderer Ballen Pfeffer, gezeich-

*) Ihr Bestes wahrnehmen, ist kein guter Ausdruck. Es kann heißen: so werde ich aus allen Kräften Ihren Nutzen dabei wahrnehmen.

**) E. E. Geehrtes melden mir, ist ein gezierter Ausdruck. Es kann heißen: E. E. melden mir, u. s. w.

zeichnet wie vorhin, an E. E. ab, dessen weitere Beförderung unter der vorigen Addresse Sie schleunigst zu besorgen sehr gebeten werden.

Der ich die Ehre habe mit aller Werthschätzung zu seyn

E. E. bereitwilligster Diener.

3.

Hochgeehrtester Herr,

Nach E. E. werthem *) Auftrage vom 8. d. M. habe ich den zurückbehaltenen Ballen Pfeffer verkauft, und bin durch den Umstand, daß keiner ihn dem andern gönnen wollte, so glücklich gewesen, ihn über alle Erwartung gut zu verkaufen. Die dafür eingehobenen 560 Mrk. Cour. können E. E. auf mich entnehmen. Sobald der mit Capt. S. anhero gesandte Ballen angekommen seyn wird, werde ich ihn unverzüglich weiter befördern.

Der Schiffer war allem Ansehen nach, und auch dem Ausspruch des Kommerzkollegium, wegen Beschädigung des Pfeffers außer aller Schuld, sonst hätte er gewiß dafür haften müssen. Es ist mir angenehm, daß E. E. dießmal mit der feuchten Waare Glück gehabt haben. Indessen rathe ich doch nicht, dasselbe öfter zu versuchen, weil die Umstände selten so günstig sind.

Ich empfehle mich Ihnen zur Gewogenheit, und bin mit wahrer Ergebenheit

E. E. dienstwilligster.

*) Werthem ist überflüssig.

Einladungen zu kaufmännischen Geschäften.

I.

Hochgeehrtester Herr,

Ich habe seit kurzem die Handlung meiner Schwiegermutter, sel. Herrn B. Wittwe hieselbst übernommen. Selbige hat seit einigen Jahren ihre Waaren von den Herren H* & S* genommen; da ich aber finde, daß diese Herren sehr hohe Preise stellen; so sehe ich mich genöthigt, eine Aenderung zu treffen, und mich künftig mit dem Vertrauen zu einer billigen Behandlung an E. E. zu wenden.

Meine Rechtschaffenheit wird Ihnen mein Schwager, Herr Karl K. in W., und Herr B. in F., dessen Handlung ich drei Jahr als Diener vorgestanden habe, sehr gern bezeugen. Ich werde jederzeit gleich nach Empfang der Waaren, oder doch in kurzen Fristen, richtige und prompte Zahlung leisten.

Für diesmal erbitte ich mir durch Ueberbringer, dem Fuhrmann H.:

1 Faß Trahn,
1 Pf. Macis,
1 Pf. langen feinen Zimmet,
1 Pf. Gewürznägelein,

wovon E. E. den Betrag bemerken, und die Bezahlung künftige Woche erwarten wollen.

Wenn E. E. mich billig behandeln, so können Sie alle Woche auf meinen Zuspruch rechnen. Indessen habe ich die Ehre zu seyn

E. E. dienstwilligster.

Antwort.

Hochgeehrtester Herr,

Wenn billige und rechtschaffne Behandlung das Mittel ist, Ihre Freundschaft zu sichern; so darf ich nie befürchten, dieselbe zu verlieren.

Mit Vergnügen übersende ich hiermit durch Fuhrmann H. die anbefohlnen Waaren. Den Betrag der angeschloßnen Note belieben E. E. gefälligst zu bemerken.

Ich werde mich sehr freuen, wenn E. E. mir oft Gelegenheit geben werden, Ihnen durch gute Ausrichtung Ihrer Aufträge zu zeigen, wie gern ich sey

E. E. dienstwilligster.

2.

Hochgeehrtester Herr,

Endesunterschriebene haben hierdurch die Ehre, E. E. ergebenst zu melden, daß wir die bisherige D sche Handlung hieselbst gemeinschaftlich übernommen haben, und daß dieselbe durch uns von nun an ganz in der bisherigen Ordnung wird fortgesetzt werden. Aus den bei derselben vorhandenen Papieren ersehen wir mit Vergnügen, daß

dieß

dieß Haus schon seit einigen Jahren die Ehre gehabt hat, Ihnen zu dienen, und wir wünschen sehr, daß es Ihnen gefallen möge, die freundschaftliche Verbindung mit uns fortzusetzen. Wir versichern dagegen E. E., daß wir alles anwenden werden, Ihre Befehle immer zur völligen Zufriedenheit auszurichten.

Da wir die Handlung von den Erben ganz in Statu quo ihres aktiven und passiven Zustandes angenommen haben *), und uns mit unsern werthen Freunden über die Verhältnisse, in welchen Sie mit uns stehen, zu verständigen wünschen müssen; so bitten wir um Entschuldigung wegen beiliegender Nota, die auf Ihrem Namen im Contobuche noch unbedeckt stehet. Wäre es Ihnen nicht entgegen; so könnten wir die Summe durch Herrn L* in München für Rechnung, Herrn M* & Comp. in Triest 8 Wochen a dato auf Sie ziehen. Wir erwarten indessen hierüber Ihre Befehle und neue anderweitige Aufträge, die wir die Ehre haben, uns angelegentlichst zu empfehlen, als

E. E. bereitwilligster Diener.
H. und L.

*) d. i. da wir die Handlung so angetreten haben, wie sie der vorige Handelsherr gelassen hat, die Schulden zu bezahlen übernommen haben, dagegen aber auch die Summen, welche sie noch zu fordern hat, einzuheben berechtigt sind.

3.

Hochgeehrtester Herr,

Ich gebe mir die Ehre, E. E. hierdurch ergebenst zu benachrichtigen, daß ich eine Tabaksfabrike zu Stande gebracht, und daß von heute an alle Sorten Rauch- und Schnupftabak in vorzüglicher Güte und zu billigen Preisen bei mir zu haben seyn werden.

Die Sorten und Preise belieben E. E. aus inliegendem Preiskourante des nähern zu ersehen.

Ich gebe meinen Freunden bei baarer Bezahlung 6 v. Rabatt, und bemerke nur noch, daß alle meine Fabrikate mit neben gestempelter Firma bezeichnet seyn werden.

Wollen E. E. mich mit Ihren Befehlen erfreuen, als warum ich ergebenst bitte; so werde ich nicht ermangeln, Ihnen jederzeit alle Aufmerksamkeit zu beweisen, und mit aller Achtung zu seyn.

E. E. bereitwilligster Diener.

4.

Hochgeehrtester Herr,

Weil mein Glas-Vorrath auf die Neige geht; so erbitte ich mir aufs neue:

4 Schock Böhmisches Glas à 10. 12. 16. u. 20 Stück.
1 Schock dito feineres à 12 Stück.
4 Bogen blaues, und eben so viel gelbes Glas.
32 Rad Steigerwalder.
32 Rad Lohrer.
500 Scheiben.

Ich

Ich wünsche es bald zu erhalten, und schließe hier, mit Bitte um Bescheinigung, zur Tilgung meines Conto 125 Rthl. bei, der ich übrigens mich nenne

Ihren

ergebensten Diener.
N. N.

5.

Hochgeehrtester Herr,

Wenn Sie meine Kundschaft ferner beizubehalten gesonnen sind; so bitte ich mir unter dem Leder, das heute bestellt wird, weniger schlechtes aus, als Sie letzthin an mich schickten. Mein Sohn hat den Auftrag bei Ihnen folgendes gegen baare Bezahlung abzuholen.

1 Bürde Sohlleder à 1 Centner.
1 Centner Rindsleder.
3 Dutzend Kalbfelle.
1 Tägend braune Schaaffelle.
2 Felle schwarzes Bockleder.
Eine Niederländische Sohlhaut à 40 Pf.

Machen Sie mir billige Preise; so sollen Sie in mir immer einen redlichen Mann und richtigen Zahler finden.

Ihr

ergebener Diener.

Vorschlag zu einer Unternehmung.

Hochgeehrtester Herr,

Bei den gegenwärtigen Bewegungen, welche sich in Schweden äußern, scheint ein guter Debit von groben Tüchern keine unsichere Spekulation zu seyn. Wollten E. E. es wohl der Mühe werth halten, Ihre Aufmerksamkeit darauf zu wenden? Ich höre, daß die Lieferanten hier den Tuchmachern, unter dem Vorwande, daß kein Absatz sey, niedrige Preise setzen, und schließe daraus, daß, wenn die Sache mit einiger Klugheit und Vorsicht betrieben würde, dabei recht vortheilhafte Geschäfte gemacht werden könnten. Ich habe Gelegenheit, in der Geschwindigkeit gegen tausend Stück aufzukaufen, wovon ich die Elle mit Inbegriff der Appretur ohne Farbe nicht höher als zu 12 Gr. zu bezahlen denke.

Es sollte mir zu einem großen Vergnügen gereichen, wenn E. E. meinen Vorschlag annehmlich fänden, und mir durch Aufträge Gelegenheit gäben, Ihnen zu Ihrem Vortheile die Bereitwilligkeit zu bezeugen, mit welcher ich Ihnen zu dienen wünsche.

E. E. ergebenster.

Antwort.

Hochgeehrtester Herr,

Ich verkenne das freundschaftliche Wohlwollen nicht, mit welchem E. E. mich in Ihrer Zuschrift vom 15ten d. M. zu einer Unternehmung mit groben Tüchern aufzumuntern belieben, wenn ich dieselbe gleich nicht für so ganz sicher und vortheilhaft an-

ansehe. Da indessen die Konjunkturen in der politischen Welt dennoch von der Art sind, daß man solche Aussichten nicht schlechterdings von der Hand weisen darf; so habe ich eben nach Stockholm geschrieben, um mich über das, was von der Seite etwa mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten seyn möchte, näher unterrichten zu lassen.

Ich ersuche daher E. E. ergebenst, bis auf weitere Nachricht Ihre Maaßregeln so zu nehmen, daß Sie für den erforderlichen Fall eine gute Lieferung machen können, ohne sich doch so zu beladen, daß im Fall meine Nachricht aus Stockholm die Unternehmung widerriethe, man dadurch in Verlegenheit käme.

Für einen Mann von Ihrer Klugheit und Erfahrung ist dieses keine zu schwere Aufgabe.

Ich empfehle mich Ihnen zur Freundschaft, und bin von ganzem Herzen

E. E. bereitwilligster Freund
und Diener.

Aviso-Briefe.

1.

Hochgeehrtester Herr,

Gegenwärtiges dient lediglich dazu, E. E. zu melden *), daß ich so frei gewesen bin, an Herrn Sam. L* 430 Rthl. a uso auf Sie zu entnehmen.

Sie stellen mir solches in Rechnung, der ich mit Hochachtung bin

E. E. dienstwilligster.

*) Dies ist ein ganz unnöthiger Umschweif, und kann heißen: hierdurch melde ich E. E. ꝛc.

2.

Hochgeehrtester Herr,

Herr A. wird bei Ueberreichung dieses E. E. einen Wechselbrief von 270 Fl. auf Sicht präsentiren, welchen Sie die Güte haben werden zu acceptiren, und mir in Rechnung zu stellen. Ich habe Sie damit creditirt, und den vom vorigen Jahre übertragenen Saldo ausgeglichen.

Ich bin ferner mit Ergebenheit

E. E. dienstwilligster.

3.

Hochzuehrender Herr,

Gestern habe ich die nach Ihrem Befehl auf der Leipziger Messe erkauften und auf inliegender Nota verzeichneten Waaren, durch Fuhrmann N. von N. in einer Kiste wohl verwahrt an Sie abgesandt. Nach acht Tagen denkt der Fuhrmann bei Ihnen einzutreffen. Die Fracht habe ich mit 3 Rthlr. in Friedrichsd'or à 5 Rthlr. bedungen. Ich wünsche Ihnen guten Empfang, und beharre mit vieler Hochachtung

E. E. dienstwilligster Diener.

Speditions-Briefe.

1.

Hochgeehrtester Herr,

Beikommende 3 Kisten, Nro. 1. 2. 3. gezeichnet H. P. B. gehen für Rechnung und auf Gefahr Herrn

Herrn Martin S. in Magdeburg. E. E. belieben dem Schiffer Hinz die verdungene Fracht laut Inhalt des Frachtbriefes nach guter Ablieferung zu bezahlen, und mit Herrn M. S. in M. sich deshalb zu berechnen. Die Faktura nebst dem Connoissement hat besagter Freund bereits erhalten; beiliegendes soll bloß zu E. E. Nachricht dienen.

Wir wünschen guten Empfang und sind

E. E. bereitwillige Diener.

2.

Hochzuehrender Herr,

Auf Befehl (nach Anweisung) des Herrn Hofraths N. in N. übersende ich mit gegenwärtiger Gelegenheit, durch den Fuhrmann N. eine Kiste mit Porzellan, mit der Bitte, selbige gütigst in Empfang zu nehmen, und mit erster sichern Gelegenheit weiter an den Herrn Hofrath N. abzusenden, dem Fuhrmann die bedungene Fracht mit 1 Rthlr. 8 Gr. überhaupt zu bezahlen, und sich die Auslagen von dem Herrn Hofrath N. wieder erstatten zu lassen.

Ich verharre mit vieler Achtung

E. E. dienstwilligster Diener.

Frachtbriefe.

1.

Hochgeehrtester Herr,

E. E. erhalten durch den Fuhrmann Peter P. von Merseburg 2 Ballen und 4 Fässer in Matten wohl

wohl verwahrt, mit nebenstehendem Zeichen bemerkt: H. T. H Nro 1 — 6, welche hier zur Fuhre 10 Schiffpfund 5 L. Pfund gewogen, und im Lohne 4 Rthlr. Cour. das Schiffpfund bedungen sind. Ich habe auf diese Fracht bereits 15 Rthlr. bezahlt, und ersuche E. E. unter der Bedingung, daß die Ablieferung drei Tage vor der Messe gut und untadelhaft geschieht, den Rest nachzubezahlen, im entgegengesetzten Falle aber bei etwaniger Verzögerung, diesen Theil der Fracht einzubehalten, und wenn die Güter schadhaft befunden werden, sich deshalb an den Fuhrmann zu erholen.

Nach guter und richtiger Ablieferung aber können E. E. gedachte 6 Stück Güter an Herrn Heinrich H. von Dresden, sobald sich derselbe dazu meldet, gegen Erstattung der Fracht und anderer Unkosten und Spesen ausliefern.

Hiermit werden Sie mir gefällig seyn, und mich verpflichten mich Ihnen stets zu beweisen, als

E. E. ergebensten Diener.

2.

Hochgeehrtester Herr,

Ich übersende E. E. hiermit durch den Fuhrmann Stephan K. von Friedberg ein Faß und drei Ballen wohl konditionirt und gezeichnet wie am Rande F H Nro. 1 — 4. Die Ladung wiegt 7 Schiffpfund und ist das Schiffpfund mit 4 Fl. 45 Kr. zur Fracht bedungen. Es sind hierauf 10 Rthlr. bezahlt, mit der Bedingung, daß die Ablieferung bei Verlust der übrigen Fracht in 5 Tagen geschehe.

Nach

Nach guter und zu rechter Zeit geschehener auch wohl beschaffenen Ablieferung zahlen E. E. demselben den Rest der Fracht. Ich wünsche dem Fuhrmann eine glückliche Reise und empfehle mich Ihnen zur Freundschaft, als

E. E. dienstwilligster.

Obligationen.

I.

Eine gewöhnliche Obligation.

a

Ich Endes Benannter urkunde und bekenne hiermit für mich und meine Erben, daß ich zu besserer Einrichtung meiner Handelsgeschäfte dato Eintausend Thaler Bco. von Herrn Jeremias S. zinsbar empfangen habe; entsage daher dem Einwand des nicht erhaltenen Geldes feierlich und wohlbedächtig, und verpflichte mich hiermit, vorbesagte Hauptsumme der Eintausend Thaler Bco. gedachtem Herrn Gläubiger, seinen Erben oder andern getreuen Inhabern dieser Obligation von heute über sechs Monathen mit 5 pr C. Zinsen ohne Widerrede und Unkosten zu bezahlen, bei Verpfändung meines gegenwärtigen und künftigen Mo- und Immobiliar-Vermögens, so viel dazu nöthig ist; alles getreulich und ohne Gefährde. Zu Urkund dessen ist diese Obligation von mir eigenhändig unterschrieben. H., den 12. Mai 17

Gottlieb Heinrich H.

(Hier sind freilich mehrere veraltete Ausdrücke gebraucht, die aber der Wichtigkeit und Würde der Sache, die hier allein auf den niedergeschriebenen Worten beruht, angemessen und deswegen wohl beizubehalten sind.)

b.

b.

Es hat mir Endesbenannter Herr N. N. dato Fünfhundert Thaler Preuß. Cour. baar geliehen: und ich verpflichte mich dagegen hierdurch, ihm dieselben nach zwei Jahren richtig wieder zu bezahlen, und bis dahin mit Fünf Pro Cent. jährl. zu verzinsen.

N. den 3. Junius 1797.

(L. S.) N. N.

2.

Gewöhnliche Schuldscheine.

Daß Herr N. N. mir Endesbenannten, dato Dreyhundert Thaler Sächs. Cour. baar und unter der Bedingung geliehen hat, ihm selbige nach drei Jahren richtig und in gleicher Münzsorte baar wieder zu bezahlen und bis dahin mit fünf Pro Cent jährlich zu verzinsen, solches bescheinige ich hierdurch eigenhändig.

L. den 6. Juny, 1797.

Joh. Gottl. S.

3.

Eine verbürgte Obligation.

Nachdem uns Endesunterschriebenen Herr Daniel B. für zweihundert Thaler gute und tüchtige Waaren anvertrauet hat; so bekennen wir solches hiermit und versprechen beide für einen und einer für beide, mithin in solidum, vorbenannte zweihundert Thaler in künftiger Michaelis-Messe dieses Jahres an den Herrn Gläubiger dankbar und ohne Vorbehalt baar abzuführen. B., den 14. May 1796.

Ferdinand B.
Joseph S.

Auf

Auf Ansuchen der Herren Ferdinand B. und Joseph S. verbürge ich mich mit meinem Haabe und Gute für die richtige Bezahlung der in vorstehender Obligation von ihnen an Herren Daniel B. verschriebenen Summe, und leiste, im Fall sie zur Verfallzeit mit der Bezahlung säumig wären, Zahlung an ihrer Statt. B. den 14. May 1796.

Johann Z.

Assignation.

Auf Vorzeigung dieses belieben E. E. an Herrn Johann N., die von Ihnen gekauften 2 Packe Waaren Nro. 1. 2. R. S. verabfolgen zu lassen. Ich halte es genehm. H., den 1. April 1791.

S.

Herrn Salomon B.
in L.

Quittungen.

1.

Schein über empfangenes Geld.

Ich bescheinige hiermit fünfhundert Thaler von Herrn Eberhard N. in B. für Rechnung des Herrn Tobias F. hierselbst empfangen zu haben. H., den 12. März 1790.

Johann Friedrich B.

2.

Quittung unter einen bezahlten Schuldschein geschrieben.

Meine vierhundert Thaler sind mir heute baar und richtig zurückgezahlt worden, und bekenne ich hier-

hiermit den richtigen Empfang des Kapitals und der Interessen, in bester Form Rechtens.

N., den 4. April 179

(L. S.) N. N.

3.

Quittung über eine bezahlte Schuld.

Ich bekenne hiermit, die Herrn N. N. auf einen Schuldschein den 14. April 1789 vorgeschossene fünfhundert Thaler von demselben samt den fälligen Zinsen, zu 5 Pro Cent jährlich, heute richtig erhalten zu haben, und ist diese Schuld hiermit bei mir völlig gelöscht. N. den 14. Januar 1792.

(L. S.) N. N.

4.

Quittung über bezahlte Zinsen.

a.

Fünf Thaler 12 Groschen Zinsen pro Anno 17 95/96 von 160 Thaler Kapital habe ich von H. N. N. dato richtig erhalten. Den 15ten Julius 1796.

N. N.

b.

Fünf und zwanzig Thaler Zinsen, von den bey der Königl. Banco belegten Eintausend Thalern Courant Nro. (3479) Litt. (D) für das Jahr 17 95/96 sind mir dato baar und richtig ausgezahlt worden.

N. den 4ten August 1796.

N. N.

5.

Quittung und Gegenquittung.

Nachdem wir Endes Benannte unter heutigem dato unsere Rechnungen und Gegenrechnungen gegen einander ausgeglichen und uns völlig Genüge geleistet haben; so quittiren wir uns einander in bester Form Rechtens und erklären, daß wegen des Vergangenen keiner an den andern etwas weiter zu fordern hat; vernichten zu dem Ende und erklären für ungültig alle bisher zwischen uns bestandene Rechnungen, Obligationen, Schuldscheine, Wechsel und Handschriften, sie haben Namen wie sie wollen, aus welchen eine Forderung etwa hervorgehen möchte, sie mögen gefunden seyn oder noch gefunden werden. Urkundlich ist diese gegenseitige Quittung zu beiderseitiger Sicherheit in zweien Exemplarien von uns beiderseits eigenhändig unterschrieben und besiegelt, und jedem ein Exemplar ausgeliefert worden. B., den 18. Juni 179

(L. S.) Friedrich N.
(L. S.) Salomon M.

Wechsel.

1.

Ein Wechselbrief ohne Advis.

— B., den 22. May 1791. — Mrk. 249 Bco.

Acht Tage nach Sicht belieben E. E. gegen diesen meinen Sola-Wechsel zu bezahlen die Summe von zweihundert neun und vierzig Mark Hamburger Bco. an Herrn Daniel G.

Den Werth von ihm empfangen. Sie stellen es mir in Rechnung ohne weitere Nachricht von

Josias Kilian B.

Herrn
Sigismund K.
in H.

2.

Ein indossirter gezogener Wechsel.

— Breslau, den 12. März 179[1]. — 730 Rthl[r]. Cour.

Drei Monath nach dato zahlen E. E. auf diesen meinen Wechselbrief an Herrn Traugott L. oder dessen Ordre die Summe von Siebenhundert dreißig Thaler Preuß. Cour. Den Werth in Rechnung. E. E. stellen es a Conto laut Bericht, von

George D.

Herrn
Johann Friederich E.
in B.

3.

Verbürgte eigene Wechsel.

a.

— 1000 Mark Bco. — Hamburger den 16. Aug. 1790.

Sechs Monath a dato zahle ich an Herrn Friedrich N. oder dessen Ordre die Summe von Eintausend Mark Bco. nach Wechselrecht; Valura habe ich von demselben in tüchtigen Waaren erhalten.

George H.

Für die Sicherheit der in diesem Wechselbriefe verschriebenen Summe verbürge ich mich hiemit dergestalt, daß, wenn Herr H. zur Verfallszeit

zeit

zeit nicht richtige Zahlung leistet, sich der Inhaber des Briefes an mich zu halten hat nach Wechselrecht.

Andreas K.

b.

Vier Wochen à dato zahlen wir Endesunterschriebenen, beyde für einen und einer für beyde, und also in Solidum, an Herrn N. N. in N. oder dessen Ordre, Einhundert in Dukaten à 3 Rthlr. oder Dreihundert Thaler Preuß. Courant. Valuta haben wir baar (oder in Waaren) richtig erhalten und leisten zur Verfallzeit prompte Zahlung nach Wechselrecht. N. den 12. May 1796.

(L. S) N. N.

(L.S.) N. N.

4.

Sogenannte trockne Wechsel.

a.

Gegen diesen meinen Sola-Wechsel zahle ich à dato in zwölf Monath an Herrn N. oder dessen Ordre die Summe von dreihundert Thaler in Friedrichsd'or à 5 Rthlr. Valuta habe ich richtig erhalten, und leiste zur Verfallszeit prompte Zahlung nach Wechselrecht. N. den 3. April 1796

(L.S.) N. N.

An mich zur Verfallszeit überall wo ich anzutreffen bin.

(L.S.) N. N.

b.

Vier Wochen nach Endesbenanntem dato zahle ich gegen diesen meinen Secunda Wechsel (Prima unbezahlt) an die Ordre des Herrn N. N.

vierhundert Thaler in neuen Fr. d'Or, nach Wechselrecht, Valuta habe empfangen. N. den 12. Junius 1796.

(L S.) N. N.

An mich
N. N. (L S.)

Lehrkontrakt.

Nachdem Herr Joachim Heinrich N. in P. sich auf Bitte des Herrn Ludwig Wilhelm P. in R. geneigt erklärt hat, den ältesten Sohn des letztern als einen Handlungsburschen in die Lehre zu nehmen, so ist zwischen beiden nachstehender Kontrakt geschlossen worden:

1) Verpflichtet sich Herr P. für seinen Sohn, Wilhelm Heinrich P., daß derselbe vom 1sten April dieses Jahres an bis zum 31sten März 1796, mithin fünf auf einander folgende Jahre hindurch Herrn R. und seinen Erben oder Nachfolgern als ein rechtschaffner Lehrbursche dienen, die ihm aufgetragenen Geschäfte unverdrossen und mit Fleiß ausrichten, nichts veruntreuen, oder zum Nachtheil seines Herrn Prinzipals etwas an andere verrathen, sondern dagegen allen Schaden abund allen Nutzen zuzuwenden suchen solle, so viel in seinem besten Vermögen steht.

2) Verbürgt sich Herr P. für die Treue und Ehrlichkeit seines Sohnes mit seinem ganzen Vermögen, und verspricht den Schaden, welchen derselbe durch Fahrlässigkeit und erwiesene Untreue etwa wider Vermuthen seinem Herrn zufügen sollte, unverweigerlich zu ersetzen.

3)

3) Wird Herr P. während den fünf Lehrjahren für eine anständige Kleidung seines Sohnes sorgen, und einhundert Thaler Lehrgeld für ihn, die Hälfte gleich im Anfange beim Eintritt in der Lehre und die andere Hälfte am Ende des letzten Jahres entrichten.

4) Dagegen verspricht Herr N. vorbesagten Wilhelm Heinrich P. zu seinem Lehrburschen in seine Handlung aufzunehmen, ihm den erforderlichen Unterhalt an Speise und Trank und Wohnung zu reichen, ihn in allen Handelsgeschäften nach Maaßgabe seines Hauses wohl zu unterrichten, und dazu anzuführen, zu allem Guten zu ermahnen, und ihm nach zurückgelegten Lehrjahren und bewiesener guten Aufführu g und Applikation als Handlungsdiener durch weitere Empfehlungen beförderlich zu seyn.

Dieser Kontrakt hat seine Verbindlichkeit bis auf den letzten Tag des fünften Lehrjahres; zu dessen Sicherheit haben beide Kontrahenten denselben doppelt ausgefertiget und eigenhändig unterschrieben und besiegelt. So geschehen P. den 12ten März, 1791.

(L S.) Joachim Heinrich N.
(L.S) Ludwig Wilhelm P.

Kaufkontrakt über eine Kornlieferung.

Zu wissen sey hiermit, daß zwischen H. Amtmann N. zu N. und dem Herrn N. Bürger und Brandtweinbrenner in N. wegen einer von dem ersten an letztern zu leistenden Kornlieferung nachstehender unwiderruflicher Kauf- und Handlungs-

Kontrakt wohlbedächtig verabredet und geschlossen worden.

Es verspricht nämlich H. Amtmann N. an H. N. zu liefern die Summe von 24 Wl. schreibe vier und zwanzig Wispel große Gerste von guter und untadelhafter Beschaffenheit, nach der vorgezeigten und von H. N. aufzubewahrenden Probe. Mit dieser Lieferung wird in der Michaeliswoche dieses Jahres mit zwei Wispeln der Anfang gemacht, und damit in der Art fortgefahren, daß alle Wochen an einem übrigens unbestimmten Tage zwey Wispel unfehlbar nachgeliefert werden, bis in der Weinachtswoche die letzten zwey Wispel werden abgeliefert seyn.

Dafür bedingt sich der Verkäufer für jeden Wispel 22 Rthlr. schreibe zwei und zwanzig Thaler in Preuß. Courant, prompte und richtige Zahlung und zwar so, daß auf die ganze Lieferung der Werth eines Wispels vorausbezahlt, sodann bey jeder Ablieferung, die abzuliefernden vollen zwey Wispel bezahlt und bei der Ablieferung der letzten beiden Wispel der vorausbezahlte eine Wispel abgerechnet werde.

Mit dieser Erklärung ist der Herr Käufer vollkommen zufrieden und er acceptirt demnach dieses Versprechen mit der Gegenerklärung, daß er sich den Preis und die Art der Ablieferung und Bezahlung der Gerste vollkommen gefallen lasse und mit der bedungenen Vorausbezahlung heute den Anfang machen wolle. Auch übernimmt derselbe die Entrichtung der Umschüttegelder beim Eingange im Thore, wie dieselbe ohnehin, der Königl. Verordnung nach, den Käufern zur Last fallen.

Da-

Dagegen trägt der Herr Verkäufer die sämmtlichen Kosten und Lasten des Transports bis auf den Boden des Herrn Käufers.

An diesen Kontrakt wollen beide Theile fest und unwiderruflich gebunden seyn, und begeben sich dazu aller Ausflüchte und etwanigen Rechtswohlthaten, die ihnen dagegen zu Statten kommen möchten, und wollen zu mehrerer beiderseitigen Sicherheit hiermit festsetzen, daß derjenige, so etwa von diesem Kontrakte abginge und seine Verbindlichkeit bräche, dem andern der hierin ausbedungenen Werth eines Wispels Gerste zur Schadloshaltung sogleich baar und unverweigerlich auszahlen solle.

Und da übrigens der Herr Käufer die ausbedungene Vorausbezahlung von 1 Wispel wirklich geleistet hat, so quittirt der Herr Verkäufer hiermit über den richtigen Empfang der 22 Rthlr. So geschehen N. den 20sten September 1796.

N. N.
N. N.

Miethskontrakt wegen eines Hauses.

Es ist am unten stehenden Dato zwischen uns Endesbenannten, namentlich zwischen mir, dem Kaufmann Johann Friedrich E., und mir, dem geheimen Postsekretär Ferdin. Heinrich F., wegen meines, des letztern, in der kleinen L*r Straße belegenen Hauses nachstehender Miethskontrakt verabredet und geschlossen worden.

1) Ich, der Postsekretär ꝛc. F. als Vermiether überlasse an Herrn ꝛc. E. als Miether, mein vorbeschriebenes Haus mit allem Zugehör, Hintergebäude

bäuden, Hof, Stallung, Boden und Keller, überall nichts davon ausgenommen, auf zehn hintereinander folgende Jahre, vom 1sten Oktober dieses Jahres an gerechnet, also und dergestalt, daß Herr Miether solches selbst bewohnen, zum Betriebe seiner Handlungsgeschäfte einrichten und benutzen, so viel er davon missen kann an andere Leute vermiethen möge, wie er solches seinen Umständen angemessen und zuträglich findet, und das alles gegen einen jährlichen Miethszins von sechshundert Thalern Courant.

2) Dagegen verspreche ich, der Kaufmann ꝛc. E. als Miether, dem Herrn Vermiether vorbeschriebenen Miethszins der sechshundert Thaler Cour. jährlich in halbjährigen Raris, nemlich den 1. Oktober und 1. April jeglichen Jahres baar, richtig und prompt zu entrichten.

3) So wie ich, der Vermiether, die auf diesem meinem Hause ruhende öffentliche Lasten und Abgaben trage, so wird Herr Miether solche zwar, so wie sie fällig seyn werden, abführen, mir aber am Ende jeglichen halben Jahres in Rechnung bringen, und solche Auslage von mir als gute Zahlung angenommen werden.

4) Ich, der Vermiether, verspreche, das Haus und Zugehör in Dach und Fach, an Thüren, Riegel, Schlösser und Fenstern ganz und fest, gereinigt und gefegt an den Herrn Miether zu überliefern; dagegen verspreche ich, der Miether, solches die Miethszeit über also zu erhalten, nichts davon zu beschädigen, und am Ende in eben so gutem Stande wieder abzuliefern. Sollte aber mittlerweile ohne des Herrn Miethers Schuld

etwas

etwas an den Gebäuden schadhaft werden; so wird Herr Miether mir, dem Vermiether, solches ohne Zeitverlust anzeigen, und auf meine Anweisung die erforderlichen Reparaturen besorgen, und die davon fallende Ausgabe mir bei Entrichtung des nächsten Miethszinses als gute Zahlung in Rechnung bringen. Die kleinen Reparaturen an Oefen, Thüren, Fenstern, übernimmt Herr Miether für seine eigene Rechnung.

5) Es ist nun zwar dem Herrn Miether vergönnt und freigestellt, in den Gebäuden solche Einrichtungen zu machen, wie er es seiner Bequemlichkeit und seinem Bedürfnisse angemessen findet; doch müssen es solche Einrichtungen seyn, durch welche die Gebäude selbst nicht beschädigt, und mir nichts dafür angerechnet werden. Eben so kann Herr Miether so viel von den Gebäuden an andere ihm anständige Leute vermiethen, als er will; er muß aber für den Schaden haften, den dieselben etwa den Gebäuden zufügen möchten, und sich wegen der richtigen Abführung des mit ihnen verabredeten Miethsquantums blos an denselben halten, und mir, dem Vermiether, nichts darüber zur Last legen wollen.

Diesen Kontrakt haben wir beide Theile verabredet, und wohlbedächtig geschlossen; wollen an demselben ohne einigen Vorbehalt und Ausflucht buchstäblich gebunden seyn, und haben zu gegenseitiger Sicherheit denselben zwiefach ausgefertigt und eigenhändig unterschrieben und besiegelt. So geschehen B., den 24sten August, 1790.

(L. S.) Johann Fridrich E.
(L. S.) Ferdinand Heinrich H.

Ehekontrakt.

Zu wissen, daß zwischen Herrn Amtsrath N. und der Demoiselle N. N. mit Genehmigung Dero Herrn Vaters, des Herrn Kaufmann N., eine christliche Eheverbindung geschlossen und gelobet, und zu mehrerer Sicherheit darüber folgende Punkte sind beredet und festgesetzt worden.

1) versprechen sich beide Verlobte noch einmal alle Liebe und Treue, Hülfe und Beistand nach ihrem besten Wissen und Vermögen.

2) verspricht der Braut Vater, Herr N. N., die von dem Herrn Bräutigam zu machende Pacht-Caution für denselben mit 4000 Rthlr. zu bestellen. So wie er sich darüber das Eigenthumsrecht vorbehält, so wird er

3) dem Herrn Bräutigam eine Anweisung auf jährliche auf Michaelis zu erhebende 200 Rthlr. geben, und

4) die Hochzeit auf seine eigene Kosten ausrichten. So wie nun der Herr Bräutigam dieses Anerbieten dankbar acceptirt; so verspricht er dagegen seiner Demoiselle Braut bei der allgemeinen Wittwenverpflegungs-Anstalt auf seinen Sterbefall eine jährliche Pension von dreihundert Thalern versichern zu lassen, als wozu der Herr Brautvater das Antrittsgeld hergeben, der Herr Bräutigam aber die jährlichen Beiträge gehörig entrichten wird.

Beiderseitige Kontrahenten haben diese Punkte sämmtlich beredet und angenommen, und zur gemein-

meinschaftlichen Sicherheit diesen Kontrakt eigenhändig unterschrieben. So geschehen N. den 3. Septbr. 1796.

N. N. N. N. als Zeuge.
N. N. N. N. als Zeuge.
N. N.

Vollmacht.

Generalvollmacht an einen Handlungsbedienten zur Messe zu reisen.

Da ich Endesbenannter wegen schwächlicher Gesundheitsumstände nicht im Stande bin, auf der bevorstehenden Leipziger Ostermesse in Person gegenwärtig zu seyn, und meinen Geschäften daselbst vorzustehen; so habe ich meinen Handlungsdiener, Joachim Friedrich K. ausersehen, die Messe an meiner Statt zu bereisen, und die vorkommenden Geschäfte zu besorgen. Zu dem Ende bevollmächtige ich denselben hiermit und Kraft dieses in bester Form Rechtens, und gebe ihm freie Gewalt und Macht, in meinem Namen Kontrakte zu schließen, einzukaufen und zu verkaufen, Wechsel einzukassiren, zu acceptiren, auszustellen und zu bezahlen, und alle Handlungsgeschäfte zu verrichten, welche vorkommen mögen, sie haben Namen wie sie wollen. Ich ersuche demnach Jedermann auf Ansicht dieser Vollmacht, besagten Joachim Friedrich K., als meinen rechtlich bestellten Bevollmächtigten anzusehen, ihm Glauben zu stellen, und mit ihm zu handeln, als mit mir selber, so wie ich denn alle von ihm gemachte Handlungen, Unterschriften, Verträge, Versprechungen,

gen,

gen, Quittungen, u. s. w. so ansehen werde, als hätte ich sie selbst gemacht; und mich zu den von ihm übernommenen Verbindlichkeiten für verpflichtet anerkennen werde. So wie besagter mein Bevollmächtigter ferner Macht und Gewalt hat, in Allem zu handeln, wie er es meinem Vortheil und Nutzen für zuträglich erachten wird; so entbinde ich ihn auch hiermit von aller Verantwortung wegen etwanigen Schadens, der mir aus seinen Verhandlungen zuwachsen könnte, und verpflichte mich, ihn wegen alles Aufwandes und aller Kosten, welche er haben wird, völlig schadlos zu stellen. Zu Urkund dessen habe ich gegenwärtiges Dokument eigenhändig unterschrieben und besiegelt. B., den 12ten May 17**.

(L. S.) A. F. L.

(In dieser Vollmacht sind verschiedene gleichbedeutende Ausdrücke, welche füglich wegbleiben können. Die Prüfung und Auswahl derselben kann bei dem Gebrauch dieses Briefstellers zur Uebung des eignen Nachdenkens dienen.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moritz, Karl Philipp,

Allgemeiner deutscher Briefsteller welcher eine kleine deutsche Sprachlehre, die Hauptregeln des Styls und eine vollst□ndige Beispielsammlung aller Gattungen von Briefen enthlt

Frankenthal 1798

Bamberg, Staatsbibliothek -- Phil.o.851
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11763223-9